

Des Englischen

Arznei-Büchleins

Zweyter Theil;

das ist:

(1.) LUDOVICI CORNARI
CONSILIA und Mittel/über hundert
Jahr in vollkommner Gesundheit
zu leben;

(2.) SIEUR DOMERGUE'S leichte und gewisse
Mittel die Gesundheit zu erhalten, und die meisten ordi-
nären Krankheiten ohne eingige Arznei-Mittel und
Unkosten, zu allen Zeiten des Jahres, so wohl auf dem
Lande als in der Stadt, leicht und sicher
zu curiren;

(3.) Eines ANONYMI Tractätlein vom war-
men Getrânck und vom Wasser-Trincken;

(4.) Ein Anhang von allerhand Haus-Mit-
teln, welche in der Medicin und Chirurgie be-
währt befunden worden.

Aus der Italiänischen, Französischen und Engli-
schen Sprache übersetzt
von

M. Christian LUDOVICI,



Leipzig, Im Verlag Joh. Ludwig Gleditschs,
und Moriz Georg Weidmanns, 1717.

Das Buchlein

Christliche Consilia

von
Herrn

CHRISTLICHEN CONSILIA

und Rathschelt über sundere

Stände in weltlicher Schickung

zu thun

von
Herrn

Christlichen Consilium

in weltlicher Schickung

und Rathschelt über sundere

Stände in weltlicher Schickung

zu thun

von
Herrn

Christlichen Consilium

in weltlicher Schickung

und Rathschelt über sundere

Stände in weltlicher Schickung

von
Herrn

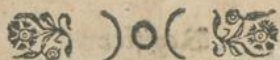


Christlichen Consilium

in weltlicher Schickung

und Rathschelt über sundere

Stände in weltlicher Schickung



Register derer Capitel.

LUDOVICICORNARI

Erster Tractat,

Vom vielfältigen Nutzen eines
nüchtern und mäßigen
Lebens.

Cap. I.

S Von der Gewalt der Gewohnheit. p. 1.

S Cap. II. Drey Uebel, so die Gewohnheit
eingeführet hat. 2

Cap. III. Von der Schwelgerey und Trun-
ckenheit. 3

Cap. IV. Von der vielfältigen Unordnung/ so
ein unmäßiges Leben verursacht. 5

Cap. V. Von den Mitteln wider die Unmäßi-
gkeit. 6

Cap. VI. Von den Ursachen/ warum der Au-
tor die Mäßigkeit ergriffen. 8

Cap. VII. Von der Erfahrungheit des Autoris
in diesem Stücke. 11

Cap. VIII. Von der Gewalt der Mäßigkeit. 12

Cap. IX. Von dem guten Success des Autoris. 14

2
Cap. X.

Register

Cap. X. Von des Autoris Weise zu leben in andern Stücken	15
Cap. XI. Von den erstaunenden Wirkungen einer guten Diät.	18
Cap. XII. Daß man eine gute Diät nicht ohne Gefahr übertreten könne.	19
Cap. XIII. Wie die Mäßigkeit die beste Arzney sey.	23
Cap. XIV. Wie weit man die Aerzte vordrthen habe.	26
Cap. XV. Warum Wollüstige Menschen ein mäßiges Leben meiden.	27
Cap. XVI. Ihre Einwürffe werden beantwortet.	28
Cap. XVII. Beantwortung eines andern Einwurffes.	30
Cap. XVIII. Daß man die Mäßigkeit ergreifen solle.	31
Cap. XIX. Selten lebet iemand lange und gesund/bey seiner Unmäßigkeit.	32
Cap. XX. Von den Nutzbarkeiten und Wirkungen der Mäßigkeit.	34
Cap. XXI. Von der Belustigung eines gesunden hohen Alters.	37
Cap. XXII. Von der Glückseligkeit eines nüchtern hohen Alters.	44
Cap.	

derer Capitel.

Cap. XXIII. Vermahnung des Autoris zur Mäßigkeit.	48
Beschluß.	51

LUDOVICI CORNARI

Zweyter Tractat,

Von der Art und Weise, wie man ein böses
Temperament, oder eine böse Leibes-Be-
schaffenheit verbessern solle. 55

LUDOVICI CORNARI

Dritter Tractat.

Bestehend in einem Briefe an Signor Barba-
to, Patriarchen von Aquilea, darinnen et-
liche Mittel vorgeschrieben werden/ wie
man einer vollkommenen Gesundheit in
einem hohen Alter genießen könne. 76

LUDOVICI CORNARI

Vierdter Tractat.

Von des Menschen Geburth und Tode, an die
Geistlichen geschrieben. 89

Ein Extract aus einem Briefe einer geistli-
chen Jungfrau von Padua/ Groß-Encke-
lin Ludovici Cornari, von desselben Leben
und Tode. 107

Ein Extract aus dem 38ten Buche der Histo-
rie

Register.

rie des Herrn Präsidenten de Thou, über das Jahr 1566.	112
Ein Extract aus einem Colloquio Cardani, von den Mitteln/ wie man sein Leben ver- längern könne.	114
Etliche Diäts-Regeln/ sein Leben zu verlän- gern.	119

Sieur DOMERGUES

Leichte und gewisse Mittel, die Gesundheit zu erhalten/ und die meisten Krankheiten oh- ne einige Arzney-Mittel und Unkosten zu curiren.	pag. 121
Erinnerung an den Leser.	122
Vorrede.	123
Vonden Ursachen der Krankheiten und von ihren Wirkungen.	124
Von den wässerigen Feuchtigkeiten/ und von den Winden in unserm Leibe.	125
Vonden Haupt-Schmerzen.	128
Von den Zahn-Schmerzen, Flüssen, Zipperr- lein/ und Stein.	130
Von der Wassersucht.	131
Vom Schläge.	131
Von der Colicke oder Grimmen im Leibe.	132
Von den Fiebern.	132
Von	132

derer Capitel.

Von ansteckenden Kranckheiten, und von Wunden.	135
Anmerckungen des Autoris,	136
Von der Positur im Bette.	137
Worinn die Gesundheit bestehe.	138
Die gewöhnlichen Mittel die Gesundheit zu erhalten.	139
Mittel die wässerigen Feuchtigkeiten aus dem Leibe zu ziehen.	142
Anmerckungen über diese Mittel.	144
Ein Mittel die Winde aus dem Leibe zu ziehen.	145
Die Experimenta, so der Autor gemacht.	146
Von einer neuen und leichten Manier, damit man sich kan schwitzen machen, wenn auch einem beliebt.	149
Neue Anmerckungen über diese Mittel.	153
Zwey neue Mittel die Gesundheit zu erhalten.	164
Eine kurze Wiederholung obiger sechs Mittel.	170
Anhang vom Schwitzen/ beydes zu Verhütung und Curirung der ordinairen Kranckheiten.	172
	ANO-

Register derer Capitel.

ANONYMI Tractatlein aus dem
Englischen übersetzet, vom warmen Getrân-
cke, worinnen mit vielen Gründen und Ur-
sachen bewiesen wird, daß gewärmtes Ge-
trâncke der Gesundheit weit mehr dienlich
sey/als dasjenige/so man kalt trincket. 186

Vorrede des Englischen Editoris, 187

Vorrede des Autoris. 197

Cap. I. Die Nutzbarkeit und Nothwendig-
keit des Getrânckes. 199

Cap. II. Daß gewärmtes Getrâncke den
Durst eben so wohl/ oder noch besser lö-
sche, als kaltes Getrâncke. 207

Cap. III. Die Ursachen und Einwürffe auff
Seiten des kalten Getrânckes werden un-
tersuchet. 215

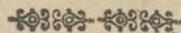
Cap. IV. Von dem Schaden, so vom Ge-
brauch des kalten Getrânckes entstehet. 229

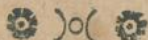
Cap. V. Der Nutzen, so von dem Gebrauch
des würcklich warmen Getrânckes entste-
het. 265

Cap. VI. Darinn gewiesen wird/ wie die
Griechen und Römer das warme Ge-
trâncke gebrauchet. 279

Cap. VII. Vom Wasser-Trincken. 287

Cap. VIII. Oder Anhang etlicher bewährten
Mittel in der Medicin und Wund-Arg-
ney-Kunst. 298





LUDOVICI CORNARI
Eines Venetianischen Edelmanns
Erster Tractat,

So handelt
vom

vielfältigen Nutzen eines
nüchtern und maßigen
Lebens.

Das I. Capitel.

Von der Gewalt der Ge-
wohnheit.

Es ist gewiß/ daß die Gewohnheit sich
bey den Menschen mit der Zeit in die
Natur verändert/ so daß selbige sie
gleichsam zwinget/ daßjenige zu thun und zu
gebrauchen/ darzu sie sich gewöhnet haben/
es sey gut oder böse. Gleicher weise sehen wir
in vielen Dingen, daß die Gewohnheit mehr
Gewalt hat/ als die Vernunft: welches man
nicht läugnen kan. Ja, wir sehen oftmahls/
daß derjenige, so fromm ist/ durch den Um-
gang mit einem bösen Menschen auch böse
wird.

B

wird. Und gleich wie eine gute Gewohnheit sich leichtlich in eine böse verändert: also im Gegentheil läßt sich auch eine böse Gewohnheit oft in eine gute wieder verändern. Denn derjenige, so durch den Umgang mit einem bösen Menschen auch böse worden ist, kehret wieder zu seiner vorigen Frömmigkeit durch den Umgang mit einem frommen Menschen. Und dieses alles kommt her von der Gewalt der Gewohnheit, so gewißlich sehr groß ist.

Das II. Capitel.

Drey Ubel / so die Gewohnheit eingeführet hat.

Was ich diese Dinge bey mir betrachtete, so hab ich angemercket / daß drey böse Gewohnheiten / durch die Gewalt der Gewohnheit / unlängst / ja selbst zu meiner Zeit, sich in unser Italien eingeschlichen haben. Die erste ist die Schmeicheley und Ceremonien des Hofes: * Die andere ist / daß man lebt nach der Meinung und Lehre der Lutheraner: welche

* Er verstehet nicht durch die Ceremonien des Hofes diejenigen nothwendigen Wohlständigkeiten in einem Lande, die man, als das Centrum der Höflichkeit / in acht nehmen muß; sondern alles, was der Christlichen Aufrichtigkeit und Redlichkeit zuwider ist.

che Lebens-Art etliche / wiewohl unbillich / mit
 der Gewohnheit entschuldigen: * Die dritte
 ist die Schwelgeren oder Trunkenheit. Dies
 se drey Laster, oder vielmehr grausame Unge-
 heuer des menschlichen Lebens haben zu un-
 serer Zeit die Redlichkeit aus dem bürger-
 lichen Leben / die Gottesfurcht aus dem Gemü-
 the / und die Gesundheit aus dem Leibe hinweg
 genommen. Ich habe mir vorgenommen
 von dem letztern zu handeln / und zu zeigen /
 daß es ein Mißbrauch und böse Gewohnheit
 sey; damit sie möchte / wofern es möglich ist,
 abgeschaffet werden. Was die Lutherische
 Lehre oder Meynung / und die Schmeicheley
 anbetrifft / wird über kurzen ein gelehrter
 Mann die Mühe selbige zu widerlegen auf sich
 nehmen, und also hoffe ich / noch vor meinem
 Tode diese drey Mißbräuche abgeschaffet / und
 Italien wieder zu seinen alten und heiligen
 Sitten und Gewohnheiten gebracht zu sehen.

* Was der Autor / als ein eifriger Papiste
 schreibet / wird der verständige Leser zum besten an-
 zu legen wissen.

Das III. Capitel.

Von der Schwelgeren oder Trun-
 kenheit.

Womit ich nun zu demjenigen schreiten
 möge,

möge/ davon ich mir zu handeln vorgenommen habe/so sage ich: Die Schwelgeren ist eine schädliche Sache, dieweil sie die Nüchternheit oder Mäßigkeit erträncket / und ihr ziemlich unterwürffig gemacht hat. Und ob schon jedermann weiß, daß die Schwelgeren oder Trunkenheit von dem Laster der Fräßigkeit und Schlemmerey herkommt, und ein nüchternes Leben von der Tugend der Mäßigkeit: nichts destoweniger hält man die Völlerey für eine freye und herrliche Sache; ein nüchternes Leben aber für etwas niederträchtiges und verächtliches. Diß kommt alles her von der Gewalt der Gewohnheit, welche die Sinnen und der sinnliche Appetit eingeführet haben/ als welche die Menschen auf eine solche Art gereizet und verleitet haben, daß sie den guten Weg verlassen und sich begeben auf einen so bösen Weg/ der sie unvermerckt zu frembden und tödtlichen Kranckheiten, und zu einem frühzeitigen Alter bringt, da sie denn schier abgelebet aussehen/ehe sie das vierzigste Jahr erreichen. Ein nüchternes Leben hatte vormahls/ ehe es noch von uns vertrieben worden / einen ganz widrigen Effect, indem es die Menschen bey einer glückseligen Gesundheit erhielt, eben wenn sie schon achtzig Jahr alt waren.

Das

Das IV. Capitel.

Von der vielfältigen Unordnung/
so ein unmäßiges Leben
verursacht.

Elendes und unglückseliges Italien! merckest du nicht, wie daß die Schwelgerey dir alle Jahre mehr Menschen hinwegraffet / als entweder die schreckliche Pest, oder viele Feld-Schlachten thun können? Was soll ich von deinen unanständigen Gast-mahlen sagen / die nun überall gebräuchlich sind? als die so groß und unerträglich sind / daß man kaum Tafeln groß genug haben kan, wegen der großen Anzahl der Speisen / so darauff gesetzt werden; so daß man eine Schüssel auf die andere hauffenweise setzen muß. Wer kan bey so grossen Excessen / und so schädlichen Gifften des menschlichen Lebens bey dem Leben bleiben? Um Gottes willen, halte man doch eine Maas in dieser Sache; denn ich bin versichert / daß Gott einen überaus grossen Mißfallen daran hat. Man treibe doch diesen neuen Tod hinweg, nemlich diese Pestilenz; so bey unsern Voreltern ganz unbekant gewesen / damit sie nicht so grossen und vielfältigen Schaden bey des unserer Seelen und Leib bringen. Gleich

B 3

wie

wie auf Anstalt der Republic gesunde
Waaren angeschaffet werden: also möchte
man eine solche Mäßigung im Gebrauch derselben
vorschreiben / die mit der Gesundheit
der Bürger überein käme.

Das V. Capitel.

Von den Mitteln wieder die
Unmäßigkeit.

MAn hat ja auch besondere Mittel wieder
die Unmäßigkeit und Schwelgerey / de-
ren sich ein jedweder vor sich selbst bedienen
kan; nemlich / wenn er nach der Einfalt der
Natur / als die mit gar wenigem vergnügt ist,
lebet / und das Maaß der heiligen Mäßigkeit /
nach der Vorschrift der Vernunft, in acht
nimmt / und sich gewöhnet / nicht mehr zu essen,
als die Nothdurfft des Lebens erfordert, ja sich
festiglich einbildet / daß / was er also mehr isset,
Kranckheiten / ja den Tod selbst verurrsachet.
Er muß bedencken / daß die Belustigung des
Gaumens nur einen Augenblick währe, der
Schaden aber / und die Beschwerlichkeit / so sie
dem Leibe zufüget, eine lange Zeit anhalte, und
endlich den Leib selbst zugleich mit der Seelen
tödtet. Ich habe gesehen / daß viele von meinen
Freunden / die sonst ein herrliches Inge-
nium

genium und edles Gemüthe hatten, von der Peste der Unmäßigkeit in ihrem blühenden Alter hingenommen worden/ welche/ wenn sie noch am Leben wären, der Welt eine Zierde, und vielen Menschen ein Trost seyn würden. Derhalben, so grossen Ubeln ins künfftige vorzubauen/ habe ich mir vorgenommen, in diesem kurzen Tractätlein zu zeigen/ daß die Unmäßigkeit im Essen und Trincken ein Mißbrauch sey, der gar leicht könne außm Wege genommen werden, wenn man nur die Mäßigkeit an dero Statt einführen wolte. Welches ich um so viel desto lieber thun will, weil unterschiedliche verständige junge Leute mich darzu verbunden haben. Denn als sie sahen, daß ihre Eltern in der Blüthe ihres Alters gestorben, und ich bey meinem Alter von 81. Jahren so frisch und gesund war/ haben sie ein Verlangen bekommen/ auch zu dergleichen Alter zu gelangen/ und haben mich gebeten/ ihnen zu offenbahren/ was für eine Maas ich in diesem Stücke hielte. Derowegen, damit ich ihrem redlichen Verlangen ein Gnüge thun, und zugleich auch vielen andern, die dieses in Betrachtung ziehen wollen, behülflich seyn möge, so will ich diel Ursachen anzeigen, die mich angetrieben, die Unmäßigkeit zu verlassen/

8 ☉ 106 ☉
und die Mäßigkeit zu ergreifen; und will erzehlen/ was für eine Art und Weise zu leben im essen und trincken ich in acht genommen/ und was für einen guten Effect ein solcher guter Gebrauch in meinem Leibe gehabt. Daraus wird man klärlich erkennen, wie leicht es sey, das Laster der Unmäßigkeit zu überwinden. Und zu Ende des Tractats will ich auch zugleich mit zeigen, was für einen Nutzen wir von einem nüchtern und mäßigen Leben haben.

Das VI. Capitel.

Von den Ursachen / warum der Autor die Mäßigkeit ergriffen.

Ich sage dero halben, daß die Kranckheiten, welche sich bey mir nicht allein angefangen/ sondern auch ziemlich eingerissen hatten, mir Ursache gegeben/ die Unmäßigkeit zu verlassen/ als der ich sehr ergeben war. Denn durch diese/ wie auch wegen meines übeln Temperaments/ (sintemahl mein Magen sehr kalt und feuchte war) war ich in unterschiedliche Kranckheiten gefallen/ nemlich, eine Pein am Magen, und oftmahls in der Seiten, ein Anfang vom Podagra/ nebst einem kleinen und schier stets

stets währendem Fieber, und steten Durste. Ich hatte nichts anders von dieser sehr schlimmen Leibes-Beschaffenheit zu erwarten / als daß ich nach vielen ausgestandenen Schmerzen, und Beschwerlichkeiten meines Lebens / durch den Tod zu meinem Ende kommen würde / da doch mein Leben, nach dem Lauff der Natur, so weit von seinem Ziele entfernert war, als es von demselben / wegen meiner Unmäßigkeit / nicht weit ab war. Als ich nun auf diese Weise von dem fünff und dreyßigsten bis zum vierzigsten Jahre meines Alters behaftet war, und alle Mittel nur vergeblich gebraucht und versucht hatte, sagten mir die Medici, es sey noch ein Arzney-Mittel für meine Unpäßlichkeit übrig / so ich nur selbiges beständig gebrauchen / und gedultig damit anhalten wolle / nemlich, ein nüchtern / mäßiges / und ordentliches Leben: daß dieses eine sehr grosse Gewalt habe, die Gesundheit wieder zu bekommen und zu erhalten, gleichwie ein unmäßiges und unordentliches Leben eine grosse Gewalt hätte, selbige zu ruiniren und zu verderben; wie ich denn schon selber aus der Erfahrung gelernet hatte. Denn jenes Leben erhält die Menschen bey guter Gesundheit, die eine übele Complexion haben / und steinalt sind,

sind/ dieses aber wirffet auch diejenigen dar
nieder/ die in der Blütthe ihres Alters sind, und
eine ganz vollkommene Complexion haben/
und hält sie eine lange Zeit unter der Gewalt
der Kranckheiten. Welches auch eben die Ver-
munnst zeigt. Denn widrige Ursachen haben
widrige Wirkungen: Die Mängel der Natur
werden oft durch die Kunst verbessert; un-
fruchtbare und schlechte Felder werden durch
die Ausbesserung des Ackerbaues fruchtbar
gemacht. Sie sagten weiter, wofern ich nicht
dergleichen Mittel als den gebrauchen würde,
so würde ich innerhalb etlichen Monathen in
einen solchen Zustand gerathen, daß mir weiter
nicht zu helfen wäre, und würde ich weiter
in etlichen Monathen darauß sterben. Da ich
diese ihre Gründe angehört / und weil ich vor
einem solchen frühzeitigen Tode einen Abscheu
harte, und stets die Schmerzen der Kranckhei-
ten fühlete / bin ich dadurch versichert worden,
daß von der Mäßigkeit und von der Unmäßige-
keit nothwendig die vorher gemeldten widri-
gen Wirkungen entstehen müsten: und weil
ich durch eine gute Hoffnung, dem Tod zu ent-
gehen/ und meiner Schmerzen loß zu werden,
dazu angefrischet worden / habe ich mich ent-
schlossen/ ein ordentliches Leben zu führen.

Das

Das VII. Capitel.

Von der Erfahrenheit des Autoris
in diesem Stück.

Nachdem ich denn von ihnen die Weise
und Maasß, so ich halten müste / erlernet /
so hab ich gesehen / daß ich nicht essen und trin-
cken müste, als nur von den Speisen und Wei-
ne der Kranken / wie man sie nennet / und sol-
ches nur in einer kleinen Quantität. Eben dies
ses hatten sie mir schon zuvor befohlen: Aber,
weil ich damahls nach meiner eigenen Weise le-
ben wolte / und an solchen Speisen einen Eckel
hatte, war ich nicht damit zu frieden / sondern
aß solche Speisen / die mir wohl schmeckten ;
und weil ich innerliche Hitze fühlete / so tranck
ich wohlschmeckende Weine, und solches alles
in grossen Ueberfluß : sagte aber denen Medi-
cis nichts davon / wie es insgemein die Pati-
enten pflegen zu machen. Aber / nachdem ich
mir vorgenommen, der Mäßigkeit und Leitung
der Vernunft nach zu folgen, und ich sahe, daß
solches keine schwere Sache / sondern die eigent-
liche und schuldige Pflicht eines Menschen sey /
hab ich mich also dieser Art und Weise zu leben
ergeben, daß ich niemahlen vom rechten Wege
abgewichen bin. Als ich dieses thate / begunte
ich

ich in etlichen wenig Tagen zu erkennen/ daß sichs auf diese Weise sehr mit mir besserte; und weil ich damit anhielt/ bin ich innerhalb weniger Zeit als eines Jahres (ob es schon jemanden unglaublich vorkommen möchte) aller meiner Krankheiten und Schwachheiten gänglich loß, und davon befreyet worden.

Das VIII. Capitel.

Von der Gewalt der Mäßigkeit.

Nachdem ich also gesund worden/ begunte ich die Gewalt der Mäßigkeit zu betrachten, und auf diese Weise zu schließen: So die Mäßigkeit solche Gewalt gehabt/ daß sie mich so großßelbel vertrieben, und mir meine Gesundheit wieder verschaffet, so wird sie vielmehr die Gewalt haben, mir meine Gesundheit zu erhalten/ meine schlimme Complexion zu verbessern, und meinen schwachen Magen zu stärken. Weßwegen ich fleißig nachzuforschen begunte, welche Speisen zu meinem Vorhaben dieneren/ und welche demselben zuwider wären: und entschloß mich zu versuchen, ob diejenigen/ so mir wohl schmeckten/ nützet oder schadeten; und ob das Sprichwort, daß mit die wollüstigen Menschen sich zu vertheidigen pflegen: was da wohl schmeckt/ das

Das gibt nutriment, und ist einem dienlich/ der Wahrheit gemäß sey. Da ich diß thate, befand ich / daß es nicht wahr wäre. Denn die starcken und kühlen Weine schmachten mir am besten; gleichfals die Melonen und andere Früchte, roher Salat/ Fische/ Schweinefleisch/ Sorten, Hülsengemüß, Gebäckens und dergleichen; und dennoch befand ich, daß sie mir alle schädlich waren. Derowegen verließ ich mich auf meine Erfahrung/ und unterließ dieselbigen Speisen/ starke Weine/ und kaltes Getränke, und tranc den Wein, der meinem Magen dienlich war/ und solches in einer solchen Quantität, wie ich es leicht verdauen konte. Dergleichen that ich mit den Speisen/ was ihre Qualität oder Bestchaffenheit und ihre Quantität anlangt: und gewöhnete mich darnebenst, daß ich niemahls satt vom Tische aufstund, daß ich nicht hätte mehr essen und trincken können;* Weil ich hierinnen dem gemeinen Sprichworte folgete;

* Wenn ja jedermann dieser Lebens = Art des Cornarii, dem ersten Laut und Buchstaben nach, nicht nachkommen kan / so kan es doch zum wenigsten nach dem rechten Verstande und wahrem Sinne geschehen, nemlich / daß man niemahls ohne Nothdurfft esse und trincke, noch auch mehr / als die Noth erfordert.

✻ Jol ✻

gete: Der befließiget sich seiner Gesundheit, der sich nicht an den Speisen satt isset.

Das IX. Capitel.

Von dem guten Success des
Autors.

Nachdem ich also die Unmäßigkeit abgeschafft, hab ich mich zu einem nüchtern und ordentlichen Leben gewöhnet: welches erstlich dasjenige/davon ich gesprochen/in mir gewirket/nämlich/das ich in kurzer Zeit als eines Jahres von allen denen Ubeln befreyet worden/die mir so lange Zeit beschwerlich gewesen, und nun gleichsam unheilbar worden hernach/das ich weiter nicht mehr alle Jahre in eine Kranckheit fiel, wie mir pflegte zuvor widerfahren, als ich meinen Sinnen und Appetite willfahrte. Von solcher Zeit an, sag ich/bin ich befreyet gewesen/ und ganz gesund worden/ und das hat bis auf diese Stunde gewähret, dieweil ich von der angenommenen Art und Weise eines mäßigen Lebens niemals abgewichen, als welches durch seine wunderbare Krafft zuwege bringt/das die in gehöriger Maasse genossene Speise und Tranck ihre Krafft dem Leibe überlassen/ und das überflüssige ohne einige Schwierigkeit aus dem Leibe weg

☉ ꝛ ☉

weggehet, und keine böse Feuchtigkeit im Leibe
gezeuget wird.

15

Das X. Capitel.

Von des Autoris Weise zu leben
in andern Stücken.

Ich hab diese Diät hab ich mich für andern
schädlichen Dingen gehütet/ nemlich,
für allzugrosser Hitze, Kälte/ Ermüdung,
vielen Wachen/ und Excess im ehelichen
Wercke: wie auch für einer Wohnung in un-
gesunder Luft, für Winden, und für Sonnen-
Hitze. Denn ob schon die Gesundheit vor-
nehmlich in einem gemäßigten Genuß der
Speise und des Trankes bestehet: jedennoch
haben auch die ist gemeldten Dinge eine son-
derbahre Gewalt über uns. Ich habe mich
auch, so viel als mir möglich gewesen, vom
Hase und Melancholey/ und von andern un-
ordentlichen Gemüths-Bewegungen enthal-
ten, als welche eine grosse Gewalt über un-
sern Leib haben. Jedoch hab ich mich nicht sol-
cher gestalt vor ihnen allen bewahren können/
daß ich nicht zuweilen in eine oder andere von
diesen Ungelegenheiten gerathen bin: Aber
dieses hat mir hierzu gedienet/ daß ich aus der
Erfahrung gelernt, wie daß selbige keine grosse
Gewalt

Gewalt über unsern Leib haben/ auch demselben nicht sonderlich schaden können, wenn er, durch einen gemäßigten Genuß der Speise und des Trancques, in einer gesunden Beschaffenheit sich befindet: so daß ich mit Wahrheit sagen kan / daß diejenigen/ die in diesen zweyen/ so durch den Mund eingehen, eine gehörige Maaß halten, von denen andern Excesen keinen sonderlichen Schaden empfinden werden. Solches bekräftiget Galenus, wenn er sagt, daß alle andere Excesse, als die Hitze der Sonnen/ die Kälte/ Winde/ Arbeit/ und dergleichen ihm nicht sonderlich geschadet / dieweil er in denen zweyen, so durch den Mund eingehen, nehmlich/ in Speise und Trancq/ eine gehörige Maaß gehalten; und dahero von dergleichen Ungelegenheiten niemahls über einen Tag krank worden. Daß es sich also verhalte, hab ich aus der Erfahrung gelernet/ gleichwie ihrer viele bezeugen können/ die mich kennen. Denn ich habe oft Kälte/ Hitze/ und ander dergleichen Ungemach des Leibes ausgestanden / wie auch oft nicht geringe Gemüths-Unruhe gehabt: aber diese Dinge haben mir wenig geschadet, da sie doch andern, die nicht mäßig lebeten/ grossen Schaden zugefügt. Denn/ als mein Bruder/ und etliche andere von meinem

nem

nem Geschlechte sahen, daß mir von etlichen mächtigen Leuten ein Proceß von grosser Wichtigkeit an den Hals geworffen worden, und sie sich befürchteten/ ich möchte die Sache verlieren, sind sie vom humore melancholico, so sich in den Leibern, die ein unordentliches Leben führen/ im Überfluß zu befinden pfleget / überfallen worden, der denn eine Malignität an sich genommen, und also zugenommen, daß er ihnen einen frühzeitigen Tod verursachet. Hingegen ich, deme die Sache hätte am meisten sollen zu Herzen gehen/ habe keine Ungelegenheit davon empfunden; dieweil dieser Humor in keinem Überflusse bey mir zu finden war. Ja/ um mir selbst einen Muth zu machen, habe ich mich bemühet zu glauben, daß die göttliche Vorsicht diesen Streithandel mir erreget, damit ich erkennen möchte / was für eine Gewalt ein mäßiges Leben in unserm Leibe und Gemütthe habe/ und daß ich endlich den Proceß erhalten würde; wie auch bald darauff erfolget. Denn bey geendigtem Proceße hab ich den Sieg erhalten/ zu meiner grossen Ehre/ und Vermehrung meines Haab und Gutes. Dahero ich alsdenn eine überaus grosse Freude empfunden/welche dennoch meinem Leibe keinen Schaden bringen können.

C

Woraus

Woraus denn klärlich erhellet/das weder Melancholey/ noch einige andere Gemüths-Bewegung demjenigen Leibe einigen Schaden zufügen könne/der ein mäßiges Leben führet.

Das XI. Capitel.

Von den erstaunenden Würcungen einer guten Diät.

Ich sage ferner/ daß auch die Zerquetschung Igen oder irgend ein Fall, so andere in Gefahr des Todes zu bringen, und heftig zu martern pfeget/ einem solchen Leibe nur schlechten Schaden und Pein zufügen kan. Daß es sich also verhalte/ hab ich aus der Erfahrung befunden/ als ich siebenzig Jahr alt war. Denn als ich geschwinde auf der Kutsche fuhr/ begab es sich/ daß sie umgeworffen/ und also umgekehret eine Weile von den ungestümen Pferden fort gezogen wurde. Davon ward mein Haupt und der ganze Leib sehr verwundet/ und darnebst der eine Arm/ und das eine Schienbein verrencket. Da ich wieder nach Hause gebracht worden, und die Medici sahen, wie ich so übel zugerichtet worden, schlossen sie ich würde in 3 Tagen sterben. Jedoch könne man auff eine Fürsorge zwey Mittel gebrauchen/nehmlich, das Alderlassen/ und eine Purgang

ganz, damit der Humorum Zufluß/wie auch eine Entzündung, und Sieber/ (als welche sie meyneten ganz gewiß bald folgen würden) möchten verhütet werden. Hingegen ich, weil ich wohl wuste, daß mein ordentliches Leben, welches ich so viele Jahre lang concinuiret, die Feuchtigkeiten meines Leibes solcher gestalt gemäßiget und zertheilet, daß sie nicht könnten sehr verunruhiget werden/ oder einen hefftigen Zusammenfluß zuwege bringen/ habe beydes abgeschlagen, und allein befohlen, daß man mir meinen Arm und Schienbein wieder einrichten/ und alle Gliedmassen mit gehörigen Delen schmieren möchte. Und also bin ich ohn einig ander Arzney: Mittel wieder gesund worden, und habe keine andere Beschwerlichkeit oder Veränderung gefühlet: welches denen Medicis als ein Wunderwerck vorkommen. Daher ich denn schliesse/daß diejenigen, so ein gemäßigtes Leben führen, gar wenig Beschwerlichkeit von andern Zufällen empfinden.

Das XII. Capitel.

Daß man eine gute Diät nicht ohne Gefahr übertreten könne.

Ich habe aber auch dieses aus der Erfahrung gelernet, daß man die Ordnung eines mäßigen Lebens / die man eine lange Zeit beobachtet, nicht ohne grosse Gefahr überschreiten könne. Es sind nun schon vier Jahre, (denn solches geschah, da ich 78. Jahr alt war) daß mich durch den Rath der Aerzte / und durch das stete und ungestüme Anhalten der Meinigen bewegen ließ / daß ich noch etwas zu meiner gewöhnlichen Maaß hinzu that. Sie brachten mir unterschiedliche argumenta: daß man ein hohes Alter nicht mit weniger Speise und Trancß unterhalten könne; und man müsse nicht allein dahin beflissen seyn / wie man die Natur mäßiglich erhalte / sondern auch / daß sie starck und bey Kräfften bleibe; und daß solches nur allein durch Speise und Trancß geschehen könne. Ich hingegen wandte ein, die Natur sey mit wenigem vergnügt: daß ich so viele Jahre lang mit so wenigem frisch und gesund geblieben: daß diese Gewohnheit bey mir zu einer Natur worden: daß es der Vernunft gemäß sey / daß bey ankommenden Jahren / und wenn die Lebens-Kräffte allmählich abnehmen / man auch die Maaß des Essens und Trincßens vielmehr vermindern / als vermehren müsse / damit das pa-
 ens

ens oder Leidende eine rechte Proportion mit dem agente oder Wirkenden haben möge: daß die Kräfte des Magens allmählich abnahmen. Daß man hieher die zwey bey den Italiänern gebräuchliche Sprüchwörter ziehen müsse: das eine / wer viel essen will, der esse wenig; nehmlich/ weil er sein Leben verlängert, indem er wenig isset. Das andere: Die Speise/ die der Essende übrig läßt/ nutzt ihm mehr/ als die Speise/ die er gegessen. Dadurch zu verstehen gegeben wird, daß der zugesetzte Schaden von unmaßiglich genossener Speise grösser sey/ als der Nutzen, den man von mäßig genommener Speise hat. Allein, alle diese Ursachen haben mich nicht vor ihnen beschirmen können/ daß sie nicht immer fleißig bey mir angehalten. Derowegen/ damit es nicht den Schein hätte/ als ob ich allzu hartnäckig wäre / und um meinen Freunden zu willfahren, hab ich endlich nachgegeben, und zugelassen/ daß man die Maasß meiner Speise vermehre/ iedoch nur um zwey Unzen. Denn/ da die Maasß meiner ganzen täglichen Speise/ nehmlich/ des Brodtes, Eyer-Dotters, Fleisches, und der Suppe, zuvor 1 2. Unzen/ genau gewogen, war/ hab ich selbige um 2 Unzen/ nemlich bis

zu 14. vermehret; die Maas aber des Trau-
 ttes, welches zuvor 14. Unzen war, hab ich bis
 auf 16. und also gleicher Gestalt umb 2. Unzen
 vermehret. Dieses Vermehren hat nach 10.
 Tagen solcher Gestalt in mir zu würcken an-
 gefangen, daß ich aus einem fröhlich und mun-
 tern Maße Melancholisch und Cholerisch wor-
 den bin/so gar/ daß mir alles verdrüsslich und
 zuwider war, und ich nicht wußte/ was ich sa-
 gen oder thun solte. Am zwölfften Tage be-
 kam ich Seiten-Schmerzen / welches 22
 Stunden währete: darauff folgte ein heffrig
 Fieber, welches 35. Tage und so viel Nächte
 anhielt; wiewohl es nach dem funffzehenden
 Tage immer abgenommen. Darnebenst kon-
 te ich diese Zeit lang nicht schlaffen/ auch nicht
 eine Viertel-Stunde: daher sie alle schlossen/
 ich würde sterben. Nichts destoweniger hab
 ich mich durch die Gnade Gottes curirt, bloß
 und allein durch meine Lebens-Ordnung, ob ich
 schon damahls 78. Jahr alt und es Winter/
 und die Luft sehr kalt war, und mein Leib über-
 aus mager worden. Und bin ich versichert/
 daß, nechst Gott / mich nichts anders vom
 Tode errettet/ als meine genaue Lebens-Regel
 und Ordnung/ damit ich so viel Jahr lang an-
 gehalten hatte: welche ganze Zeit lang ich
 nicht

nichts gespühret ohne nur zuweilen eine kleine Unpäßlichkeit auf einen Tag oder 2; denn meine so viele Jahre lang continuirte Mäßigkeit hat die bösen Feuchtigkeiten verzehret/ und keine andere wieder zu wachsen/ noch die guten verderben, oder böse werden lassen/ wie in den Leibern alter Leute, die ohne dergleichen Lebens-Ordnung leben/ zu geschehen pflaget. Es war keine solche Malignität in den Humoribus meines alten Leibes/ welche die Menschen pflegt uns Leben zu bringen. Diese neue aber, welche durch die Unordnung/ davon ich gesagt habe/ eingeführet worden/ hat keine Gewalt gehabt, mir den Tod zu verursachen/ ob schon die Kranckheit sehr hefftig war.

Das XIII. Capitel.

Wie die Mäßigkeit die beste
Arznei sey.

Steraus kan man klährlich sehen/ wie groß das Vermögen der rechten Ordnung und der Unordnung/ ich meyne/ der Mäßigkeit und der Unmäßigkeit sey: unter welchen jene mich so viele Jahre lang in Gesundheit erhalten; diese aber mich in etlichen wenigen Tagen so hefftig darnieder geworffen, ob es gleich nur

ein geringer Excess gewesen. So die Welt in Ordnung bestehet, und so das Leben unsers Leibes von der Harmonie und Proportion der Humoren und Elementen dependiret: so ist es ja kein Wunder/ daß man selbiges durch eine gewisse Richtschnur in der Ordnung behalten muß/ und daß es durch Unordentlichkeit beschädiget und zerstöret wird. Die Ordnung macht ja die Künste und Wissenschaften leichter; sie macht, daß eine Armee überwindet; sie behält und bestätiget die Königreiche, Städte und Geschlechter im Frieden. Daher schliesse ich/ daß ein ordentliches Leben die gewisste Art und Weise/ und der Grund eines gesunden und langen Lebens, und die wahre und die einzige Arzenei für die meisten Krankheiten sey. Welches auch niemand läugnen kan/ der die Sache mit Aufmerksamkeit einseheth und recht betrachtet. Daher der Arzt, wenn er seinen Patienten besuchet/ ihm dieses als die allererste Arzenei vorschreibet, daß er Speise und Trank in einer gewissen Maasse nehme: Eben diese Arzenei recommendiret er demselben, wenn er wieder genesen, wofür er seine Gesundheit behalten wil. Man hat auch nicht zu zweiffeln, daß er ins künftige von Krankheiten würde befreyet seyn/ wenn er nur eine solche

Die Art und Weise zu leben in acht nehme: die weil er dadurch alle Ursachen der Krankheiten abschneiden/ und also weder Aerzte noch Arzneyen von nöthen haben würde. Ja, wofern er nur auf dasjenige acht haben wil/ daraufer er billich acht haben solte/ wird er sich selbst zu einem Arzte, und zwar zu einem ganz vollkommenen Arzte machen. Denn es kan in Wahrheit keiner iemand anders, als nur ihme selbst/ein vollkommener Arzt seyn. Die Ursache ist diese: Ein jedweder kan am besten aus vielfältiger Erfahrung seiner Natur Beschaffenheit und verborgene Eigenschaften erkennen/ und was für Speise und Trancf, und was für eine Maas derselben mit seiner Natur überein kömmt. Aber diese Dinge kan man nicht so wohl bey andern erkennen: dieweil man eine lange Erfahrung und sehr genaue Anmerckung darzu vonnöthen hat / welche wir bey andern nicht so leichte haben können; insonderheit/ weil der Menschen Temperament und Leibes Beschaffenheit mehr von einander unterschieden ist als ihr Angesicht. Wer könte wohl glauben, daß alter Wein meinem Magen schädlich, der neue aber dienlich sey? daß mich der Pfeffer nicht so sehr, als der Zimmet erhize? Wer hätte wohl unter den Aerzten

wir diese zwey verborgene Eigenschafften anzeigen können, sintemahl ich sie kaum durch lange Erfahrung habe anmercken können? Derowegen kan keiner eines andern vollkommener Arzt seyn. Weil man denn keinen bessern Arzt, als sich selbst/und keine bessere Arzney, als ein mäßiges Leben/haben kan, so erhellet/ daß man solches allerdings ergreifen solle.

Das XIV. Capitel.

Wie weit man die Aerzte von nöthen habe.

Doch will ich nicht läugnen/ daß man die Aerzte von nöthen habe/ und sie hoch halten solle/um die Krankheiten zu erkennen und zu curiren/ in welche diejenigen oftmahls gerathen/ welche kein ordentliches Leben führen. Denn so ein Freund/ der dich in einer Krankheit besuchet/ und auch nur mit Worten tröstet/ und sein Mitleiden bezeuget/ dir einen angenehmen Dienst erweist: wie viel mehr werth solstu den Arzt halten/ der dich als ein Freund besuchet, und dir zu helfen Arzneyen administriret/ und dir deine Gesundheit verspricht? *Alleine seiner Gesundheit zu pflegen/ halte*

halte ich dafür/ daß man an statt eines Medici
 ein gemäßigtes Leben ergreifen solle/ welches,
 wie man aus der Erfahrung weiß/ unsere na-
 türliche und eigentliche Arzenei ist: wie auch,
 weil es eines Menschen Leib, der ein sehr böses
 Temperament hat/ frisch und gesund erhält /
 und zuwege bringet, daß solche Personen zu ei-
 nem hohen Alter, selbst bis 100 Jahre und län-
 ger leben/ und endlich ohne Schmerzen und
 ohne einige Verunruhigung der Humorum in
 ihrem Leibe, sterben/ und bloß und allein wegen
 der Verzehrung ihrer natürlichen Feuchtigkeit
 wie ein Licht oder Lampe ausgehen. Ihrer
 viele haben gemeynet/ daß man dieses erhalten
 könne, durch den Gebrauch des Auri potabilis,
 und des Lapidis Philosophorum, (welchen sie
 ein Elixir nennen) den viele gesucht/ aber we-
 nige gefunden haben: alleine auch diese richten
 es nicht aus/ woforne kein mäßiges Leben dar-
 bey ist.

Das XV. Capitel.

Warum wollüstige Menschen ein
 mäßiges Leben meiden, und von
 ihrer Blindheit.

Nichts desto weniger wollen die Wollüstis-
 gen und Unmäßigkeit liebenden Menschen
 (wie

(wie die meisten sind) ihren Appetit erfüllen, und ihrer Kähle wilfahren / und ob sie gleich sehen / daß sie von der Unmäßigkeit immer zu übel tractiret werden, so meiden sie dennoch die Mäßigkeit, und sagen: **Es ist besser seinem Appetit folgen/und zehen Jahre weniger leben/als seine Natur ohn Unterlaß im Faume halten.** Aber sie betrachten nicht/ wie viel einem Menschen gelegen sey an zehen Jahren seines Lebens / und zwar eines gesunden Lebens/ in einem guten zeitigen Alter/ da die Klugheit und Weisheit, und alle Tugenden, sonderlich zu ihrer Vollkommenheit und Stärke kommen/ als welche nur in diesem Alter dazu gelangen können, Und anderer zu geschweigen, sind nicht schier alle die klügsten und besten Bücher/ die wir haben / von ihren Autoren in ihrem reiffen Alter, und in denjenigen zehen Jahren, welche diese Menschen ihrer Kählen Wollust halben/ nicht achten / geschrieben worden?

Das XVI. Capitel.

Ihre Einwürffe werden beantwortet.

Weiter sagen solche Slaven ihrer Sinnen / es sey ein ordentliches Leben so schwer /

schwer, daß man es nicht halten könne. Wor-
 auff ich antworthe, daß Galenus solches ge-
 than, und es für die allerbeste Arzneyen gehal-
 ten: wie auch Plato, Isocrates und Cicero,
 und viel andere mehr unter den Alten: und
 zu unsern Zeiten Pabst Paulus Tertius, und
 Cardinal Bembo, welche deswegen so lange
 gelebet haben: und unter unsern Herzogen/
 Lando und Donar, und viele andere von einem
 niedrigeren Stande/nicht allein in der Stadt/
 sondern auch in den Flecken und Dörffern.
 Sintemahl denn ihrer viele vor Zeiten solches
 gethan/und auch noch iso thun, so ist es ja nicht
 eine Sache, die nicht ein iedweder thun könne;
 insonderheit/da man hierinnen nicht eben vie-
 le oder auserlesene Dinge von nöthen hat/
 sondern bloß und allein, daß einer anfangen/
 und sich allmählig darzu gewöhne. Es hin-
 dert auch nicht/was Plato sagt, nehmlich/ daß
 diejenigen/die in einem gemeinen Regiment
 leben/kein ordentliches Leben führen können/
 weil sie oft Hitze und Kälte, Wind und Re-
 gen/ Schnee / und unterschiedene Fatiguen
 ausstehen müssen/ welche sich nicht zu einem
 ordentlichen Leben schicken. Denn ich ant-
 worte/ daß solche Ungelegenheiten von keiner
 grossen Wichtigkeit sind/wie ich zuvor schon
 gesagt,

gesagt, wosferne man ein gemäßigtes Leben in Essen und Trincken führet: welches die/ so in einem gemeinem Regiment leben/ leicht thun können, und ihnen auch sehr nützlich ist/damit ihr Gemütthe desto hurtiger seyn möge, zu allen Geschäften, die ihnen vorkommen.

Das XVII. Capitel.

Beantwortung eines andern Einwurffes.

Eliche wenden hier ein: wer ein ordentliches Leben führet/ so daß er allezeit der Krancken Speisen isset/ und solches in einer kleinen Quantität/ was will er in Kranckheiten thun? was für eine Diät will er alsdenn halten/sintemahl er der Krancken Diät schon bey seiner Gesundheit gehalten?

Ich antworte erstlich: die Natur, welche sich bemühet/ so viel ihr möglich ist, den Menschen zu erhalten/ lehret uns, wie wir uns in Kranckheiten verhalten sollen; denn sie nimmet den Appetit plötzlich hinweg, so daß man nur gar wenig isset; denn sie ist mit wenigem zufrieden. Dahero der Krancke, er habe zuvor ein ordentliches Leben geführt, oder nicht, iedennoch, wenn er krank ist/ keine andere Speis

Eiſſen genieſſen muß/ als die ſich zu ſeiner Kranckheit ſchicken/ und ſolches in einer weit kleinern Maaffe/ als bey ſeiner Geſundheit, Denn wenn er ſeine vorige Maaffe halten wolte/ würde er ſeine Natur/ die ſchon von der Kranckheit beſchweret und geſchwächet iſt, weiter unterdrücken.

Zum andern geb ich dieſe mehr nachdrückliche Antwort: Derjenige/ der ein nüchtern Leben führet, kan nicht krank werden, ja er wird ſelten, oder doch nicht lange ſich unpaßlich befinden: Diemeil dieſe Lebens-Art die Urſache der Kranckheit weggenommen. Und wo die Urſache weggenommen iſt/ da wird auch der Effect, nemlich die Kranckheit/ weggenommen.

Das XVIII. Capitel.

Daß man die Mäßigkeit ergreifen ſolle.

Derwegen/ weil ein ordentliches Leben ſo nützlich/ ſo tugendſam, ſo löblich und heilig iſt/ ſo iſt es ja wohl werth/ daß es alle Menſchen ergreifen; inſonderheit, weil es ja leichte iſt/ und mit des Menſchen Natur gar wohl übereinkommt. Es wird ja niemand /
der

der solches ergreiffet, gezwungen/ so wenig zu
essen und trincken, als ich thue: es wird nie-
mand verbothen/ kein Obst/ keine Fische, und
andere dergleichen Sachen nicht zu essen, die
ich nicht esse. Ich esse wenig, weil ein so we-
niges für meinen schlechten und schwachen
Magen genug ist. Ich enthalte mich vom
Obste/ von Fischen /und dergleichen Spei-
sen/ weil sie mir schädlich sind: Diejenigen
aber/ die sie ihnen zuträglich befinden/ können/
ja sollen sie billich genieffen / an statt/ daß sie
ihnen sollen verbothen seyn. Jedoch muß sich
ein jedweder wohl vorsehen / daß er nicht
mehr / auch von der gesundesten Speise
und Geträncke/ zu sich nehme als sein Magen
wohl und leicht verdauen kan. Dahero derje-
nige, dem keinerley Speise und Trancß schäd-
lich ist / nur allein die Regel der Quantität /
nicht aber der Qualität und Beschaffenheit zu
beobachten hat, welches ja eine ganz leichte
Sache ist.

Das XIX. Capitel.

Selten lebet iemand lange und
gesund, bey seiner Unmaß-
sigkeit.

Nice

Jemand wende hier ein/ daß man ihrer
 viele finde/ die/ ob sie schon ganz unor-
 dentlich leben/ dennoch gesund bis an ihren
 Tod bleiben; denn/ weil solches eine unge-
 wisse und gefährliche Sache ist/ und sich gar sel-
 ten zuträgt/ hat man sich nicht darauff zu ver-
 lassen/ und deswegen ein unordentliches Le-
 ben zu führen. Es ist nicht klug gehandelt/
 wenn man sich so vieler und grosser Gefahr und
 Ungemach unterwirfft/ weil man hoffet/ es
 werde glücklich und wohl ablauffen/ welches
 doch gar wenigen wiederfähret. Ein alter
 und betagter Mann/ von böser Leibes-Be-
 schaffenheit und Complexion, der dabey eine
 gute Ordnung hält/ist seines Lebens weit mehr
 versichert/ als der allerstärkste junge Mensch/
 der ohne einige Ordnung lebt. Jednoch
 kan derjenige/ der ein gutes Temperament
 und Leibes-Beschaffenheit hat/ vermittelst ei-
 ner guten Lebens-Ordnung sein Leben weit hö-
 her verlängern/ als der kein gutes Tempera-
 ment hat. Und es kan auch zuweilen gesche-
 hen/ daß ein Mensch von einem so guten und
 starken Temperament ist/ daß er auch ohne
 solche Lebens-Ordnung/ viele Jahre lang/
 frisch und gesund leben/ und endlich in seinem
 hohen Alter von einer bloßen Auflösung der
 Na-

D

Na-

Natur sterben kan: gleich wie es zu Benedig Thomæ Contareno, einem Procuratori, und zu Padua Antonio Capodivacca, einem Edelmanne/ wiederfahren. Aber man wird dergleichen kaum einen unter hundert tausenden antreffen. * Dahero was andere anbelanget/ so iemand unter ihnen lange und gesund zu leben/ und ohne Schmerzen und Unruhe von einer blossen Auflösung der Natur zu sterben verlanger; der muß nothwendig ein ordentliches Leben führen. Denn solcher Gestalt und auf keine andere Weise/ kan er die Früchte und Nutzbarkeiten eines solchen Lebens genieffen/ die gewißlich an der Zahl sehr viele sind, und alle sehr hoch zu schätzen.

* Die Vernunft will nicht haben / daß man sich mehr nach der Exception und Ausnahme einer Regel/ als nach der Regel selbst richte.

Das XX. Capitel.

Von den Nutzbarkeiten und Wirkungen der Mäßigkeit.

Erstlich verschaffet ein mäßiges Leben/ daß die Feuchtigkeiten im Leibe reine und süsse bleiben: daher es nicht zuläßt/ daß die Dünste aus dem Magen in den Kopff steigen. Und daher folget weiter/ daß eines solchen Menschens

schens Gehirne so reine und helle ist / wie ein Spiegel / und sein Gemüthe in allen Dingen frisch und munter bleibt. Derowegen steigt es gar leicht, mit höchster Erlustigung und Vergnügung, von diesen untern und irdischen Dingen / hinauff zu den hohen Betrachtungen der Göttlichen Dinge / und erkennet nun / was es sonst nimmermehr hätte denken können; nehmlich / wie groß die Macht / Weißheit / und Güte Gottes sey. Von dannen steigt es herunter zur Natur der körperlichen Dinge / und erkennet / wie selbe Gottes Werk sey. Es siehet und fühlet gleichsam mit Händen / was es in einem andern Alter / da das Gehirne nicht so gereiniget war / nimmermehr hätte sehen oder erreichen können. Alsdenn siehet es die Schändlichkeit: des Lasters / darein derjenige fällt / der seine menschliche Affecten und Begierden nicht bezwingen kan. Als denn erkennet es diejenige dreyfältige Lust / welche uns von Kindheit auff begleitet / nehmlich die Lust und Begierde des Fleisches / der Ehre / und des Reichthums; welche bey alten Leuten / die ein ungemäßigtes Leben führen / pflegt mehr zuzunehmen. Derjenige aber / der sich durch eine lange Gewohnheit gewöhnet hat / nicht seinen Sinnen und Begierden / sondern der

Zeitung seiner Vernunft zu folgen / mäßig
 und bezwinget auch gar leicht diese dreifache
 Lust / so daß er von derselben nicht sonderlich
 beschweret wird. Hernach / wenn er siehet /
 daß es sich mit ihm zum Ende neiget / und daß
 er bald abscheiden werde / so betrübet er sich
 nicht darüber: denn / weil er weiß / daß er durch
 Gottes Gnade die Untugend verlassen / und
 der Tugend nachgefolget / so hoffet er / er werde
 durch Christi unsers Erlösers Verdienst in sei-
 ner Gnade sterben / und die ewige Seligkeit
 ererben. Danebst siehet er / daß er dasjenige
 Alter erreichet / welches ihrer gar wenige
 erreichen: und daß der Tod nicht mit Gewalt
 und unversehens mit hefftigen Schmerzen /
 sondern mit einem leisen und gelinden Schrit-
 te heran nahet / bloß und alleine wegen der Ver-
 zehrung des humidi radicalis / welches gleich
 wie das Del einer Lampen allmählich abnim-
 met: daher es denn kommt / daß er sanfte ohne
 einige Schmerzen / aus diesem irdischen und
 zeitlichen / ins himmlische und ewige Leben
 abscheidet.

O wie heilig und schier selig ist die Mäßigkeit /
 die billich alle Menschen verehren solten!
 O wie unglücklich aber und abscheulich ist die
 Unmäßigkeit / welche das menschliche Ge-
 schlecht

schlecht mit so vielem Unglück erfüllet! Lieblich und annehmlich ist das Wort / Mäßigkeit / Nüchternkeit / ordentliches Leben: gleich wie hingegen häßlich klinget / Unmäßigkeit / Schwelgerey / unordentliches Leben. Man vermercket zwischen diesen Worten eben dergleichen Unterscheid, wie da ist zwischen dem Wort Engel und Teufel.

Das XXI. Capitel.

Von der Belustigung eines gesunden hohen Alters.

Bisher hab ich die Ursachen erkläret/warum ich mich von der Unmäßigkeit frey und loß gemacht/und der Mäßigkeit ergeben; und die Maas/ welche ich in dieser Sache gehalten/und was mir daher wiederfahren: wie auch den vielfältigen Nutzen/welchen selbige ihren Nachfolgern bringt.

Aber etliche/die sich ihren Sinnen ergeben / und der Vernunft gar wenig folgen, wenden ein: man hätte ein langes Leben nicht zu wünschen / die weil man es nach dem fünf und sechzigsten Jahre nicht ein lebendiges Leben / sondern nur ein todtes Leben nennen könne/

und daß nach dem 70sten Jahre nichts anders
 sey als Mattigkeit, Ungemach und Elend. We-
 ßen diese Leute irren gar sehr / wie ich anitzo aus
 meiner eignen Erfahrung zeigen will / indem
 ich meine Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten
 erzehlen werde / die ich in diesem meinem Alter
 vor 83 Jahren genieße / als welche von solcher
 Art sind / daß mich die Leute allenthalben glücklich
 selig schätzen. Ich lebe stets in guter Gesun-
 dheit / und bin so hurtig / daß ich von der Erde
 gar leicht auf ein Pferd springen / und hohe
 Treppen und hohe Hügel zu Fuß hinauff gehen
 kan. Weiter bin ich allzeit munter / fröhlich /
 und wohl vergnügt / frey von aller Gemüths-
 Unruhe / und von allen beschwerlichen Gedan-
 cken: an deren Statt Freude und Friede ihr
 Lager in meinem Herzen aufgenommen. Ich
 bin meines Lebens nicht überdrüssig / als wel-
 ches ich mit grosser plaisir zubringe. Of-
 ftmahls habe ich die Gelegenheit zu reden mit vor-
 trefflichen Leuten / die andere an Verstande /
 Sitten und Gelehrsamkeit, und andern Zügen
 den übertreffen. Wenn mir es an solchen
 mangelt / so lese ich irgend ein gelehrtes Buch /
 und darnach schreib ich etwas / suche aber in al-
 len Dingen / wie ich möge andern dienlich und
 behülfflich seyn / so weit es mein Vermögen zu-
 läßt.

köfft. Diß alles thue ich nach meiner Bequemlichkeit / und zu gelegener Zeit / und in meinem eigenen Hause / welches nicht allein in der schönsten Gegend dieser gelehrten Stadt Padua stehet, sondern auch sehr schön und so bequem ist / als es dergleichen wenige giebt in diesem Seculo: und habe ich es nach der Baukunst auf eine solche Art bauen lassen / daß es so wohl wider die Hitze / als wider die Kälte dienet.

Darnebst hab ich unterschiedene Gärten / so mit fließenden Bächlein auff den Seiten bewässert werden; in denen man sich sehr belustigen kan. So hab ich auch etliche Monath lang im Jahre meine plaisir auf einem Hügel auff dem Euganischen Gebürge / alwo ich Brunnen / Gärten / und ein sehr bequem Haus habe. Ich habe auch einen andern Meyerhoff in einer Ebene / welche sehr schön ist / dieweil viele Wege so eingerichtet sind, daß sie mitten in demselben in einem ziemlich grossen weiten Platz zusammen kommen: und mitten in diesem weiten Place stehet eine Kirche / so nach der Beschaffenheit des Orts ziemlich nett gebauet ist. Durch diesen weiten Platz fließet der Fluß Brente, da denn auff beyden Seiten grosse Felder anliegen / welche

fruchtbar und wohl gebauet / und mit vielen kleinen Wohnhäusern geziehet sind. Zuvor war es zwar nicht in einem solchen Zustande / die weil es ein sumpffichter und ungesunder Ort / und mehr bequem für das Vieh / als für einigen Menschen war: aber ich habe das Wasser ab- leiten / das Erdreich trucken / und die Luft ges- und machen lassen / dahero etliche Leute dahin gezogen / Häuser aufgebauet / und mit gutem success alda zu wohnen angefangen. Sol- cher Gestalt ist dieser Ort zu demjenigen Stans- de, darinn man ihn heut zu Tage siehet / gebracht worden / und haben sich die Einwohner sehr ge- mehret: so daß ich in Wahrheit sagen kan / ich habe Gott einen Tempel und Altar / und auch Seelen / um ihn anzubeten und zu verehren / gegeben und geweihet: welches / wenn ich dar- an gedencke, mir eine sehr grosse Freude macht. Ich fahre auch alle Jahre nach den umliegenden Städten / um meine gute Freunde zu se- hen und mit ihnen zu reden / wie auch mit vor- trefflichen Künstlern in der Bau- kunst, Mah- ler- kunst / Bildschnitzer- kunst / Music / und Ackerbau / deren es gar viele giebt in diesem se- culo. Ich beschau ihre Arbeit / halte sie ge- gen die Arbeit der Alten / und lerne allzeit et- was / das mir zu wissen lieb und angenehm ist.

Ich

Ich beschäue die Paläste/ Gärten/ und ihre Antiquitäten/ gemeine Orte/ Kirchen/ und Fortificationen/ und gehe ich nichts vorbey/ davon ich etwas lernen/ oder eine Ergezung haben kan. Ich erlustige mich auch gar sehr im hin und her reisen/ wenn ich betrachte die Schönheit und Gelegenheit der Orte: deren etliche auf einem Hügel/ oder bey einem Flusse oder Brunnen liegen/ oder mit Gebäuden und Gärten ausgezieret sind. Noch wird mir diese Erlustigung durch einige Stumpffwerdung/ meiner Sinnen gemindert/ dieweil alle meine Sinne vollkommenlich frisch und munter sind/ sonderlich aber der Geschmack; so daß mir eine schlechte Speise aller Orten weit besser schmeckt, als vormahls alle niedliche Leckerbissen/ da ich meinen Sinnen und der Unmäßigkeit ergeben war. Die Veränderung der Betten macht mir keine Ungelegenheit: ich schlafe aller Orten wohl und ruhig/ und habe gute und angenehme Träume.

Dieses aber macht mir insonderheit grosse Lust und Freude/ wenn ich sehe/ daß meine der Republick so nützliche Bemühung einen glücklichen Ausgang gewinnet/ wodurch so grosse Stücken unacbautes Landes gebauet werden/ so auf mein Angeben und Rathen vorgenom-

men worden. Ich war einer von denen / so zur Oberaufficht dieses Werckes deputiret worden, und blieb zwey ganzer Monath lang in der Sommer-Hitze an solchen sumpffichten Orten: und hab ich doch keinen Schaden und Ungelegenheit davon empfunden: so groß ist die Gewalt und Würcksamkeit der Mäßigkeit / als die mich allzeit und aller Orten begleitet. Ferner hoffen wir zu sehen / daß man einen andern Vorschlag von eben so grosser Wichtigkeit vornehmen und zu ende bringen werde / dadurch unser Arm des Meeres / dasjenige groffe und wunderbare Bollwerck unsers lieben Vaterlandes, kan erhalten werden; Die Art und Weise solcher Erhaltung ist von mir (ohne Ruhm zu melden) ausgedencken / und oft theils mündlich theils schriftlich der Republick vorgeschlagen worden.

Dieses sind die Belustigungen und der Trost meines hohen Alters: * Dergleichen Alter ohne Zweifel eines andern Menschens Jugend oder

* Aber man wird sagen / iederman kan sich nicht solche Lustbarkeiten anschaffen. Darauf kan man antworten; Dasjenige, das ihn capabel machte, selbige zu empfinden und einen Wohlgefallen daran zu haben, war seine gute Diät / als die ihn in einer vollkommenen Gesundheit erhielt. Im übrigen kan uns die Genießung eines solchen Gutes den Mangel der andern zur Genüge ersetzen.

oder hohem Alter bey weiten vorzuziehen ist, die weil es durch die Gnade Gottes vermittelst der Mäßigkeit, von denen Beunruhigungen des Gemüths und Krankheiten des Leibes genesen / und also nicht fühlet diejenigen Beschwerlichkeiten und Unpäßlichkeiten / damit unzehlich viele Jünglinge und schwache alte Leute elendiglich geplagt werden.

Man kan auch hieraus erkennen / was die Beschaffenheit meines Gemüths und Leibes sey / weil ich in diesem 8 zten Jahre meines Alters eine lustige Comœdie verfertigt / voller ehrbaren Scherzreden / und klugen anmuthigen Worte: welcherley Gedichte die Jugend pflegt zu machen / als mit der es / der Varietät und Lustbarkeit wegen / am meisten übereinkommt; gleich wie eine Tragödie mit einem hohen Alter am meisten übereinkommt / als zu dem es sich schickt, wegen der Ernsthaftigkeit und traurigen Begebnisse / die darinn vorkommen. So man nun einen gewissen Griechischen Poeten lobt / weil er im 73. Jahre seines Alters eine Tragödie geschrieben / und man daher urtheilet / daß er gesunden Verstandes und ein kluger Mann gewesen: Warum solte man mich nicht für eben so glücklich und gesunden

de Verstandes schätzen/da ich eine Comödie
10. Jahr älter als er/ gemacht?

Damit auch nichts an meiner Erlustigung
ermangele/so sehe ich stets eine Art der Unsterb-
lichkeit in der Succession und Nachfolgung
meiner Nachkommen. Denn wenn ich nach
Hause komme/finde ich eilff Kindes- Kinder/
die alle eines Vaters und einer Mutter Kinder,
und frisch und gesund/ und so viel man muths-
massen mag/so wohl zur Gelehrsamkeit/als gu-
ten Sitten gar geschickt/ und solchen auch erge-
ben sind. Ich ergötze mich an ihrem Singen
und Sittsamkeit: und singe oft selber mit ihnen
dieweil ich nun eine hellere laute Stimme habe/
als ich niemahls zuvor gehabt.*

* Man hat sich nicht zu verwundern, daß ein
solcher Mann/ wie Cornaro, sich das für eine Ehre
gehalten/ dessen er sich in einem mehr erleuchteten
seculo,vielmehr würde geschämet haben.

Das XXII. Capitel.

Von der Glückseligkeit eines mäßi-
gen und nüchtern hohen Alters.

Aus diesem allen erhellet/ daß das Leben/
welches ich in diesem Alter führe/ nicht ein
todtes/trauriges/ mürrisches; sondern ein leb-
haftes/fröliches/ und angenehmes Leben sey.

Und

Und so ich die Wahl haben möchte / wolte ich mein Alter und meines Leibes Zustand nicht mit der Jugend derjenigen vertauschen / die ihren Lüsten und Begierden folgen / ob sie schon eines sehr guten temperaments / und einer starcken Natur seyn solten; dieneil diese alle Tausendeley Kranckheiten und tödtlichen Zufällen unterworffen sind; gleich wie die tägliche Erfahrung lehret / und ich an mir selbst erfahren / da ich noch jung war. Ich weiß wie unbedachtsam solches Alter sey / und wie muthig es sey / wegen der vielen Wärme , und wie es ihm selbst allezeit un in allen Dingen , aus einer guten Zuversicht / zu viel vertraue / theils wegen Ermangelung der Erfahrung / theils weil sie meynen / daß sie zu allen Dingen stark und gesund genug sind. Daher sie sich denn kühnlich allerhand Gefahr unterwerffen / die Vernunft verlassen / deroselben Scepter in die Hände der Lust überliefern / und in allen Stücken suchen ihren Begierde eine Gnüge zu thun: und diese elende Menschen nehmen nicht wahr , daß sie solcher Gestalt viele Kranckheiten , und oftmals einen frühzeitigen Tod ihnen selbst verursachen / unter welchen Ubeln keines sehr widrig zu ertragen ist / dieses aber unerträglich und entsetzlich. Denn der Tod kommet

met allen Selaven der Sinnen und des Fleisches/und vornehmlich/ den Jünglingen/ un-
erträglich vor/ als denen es deuchtet das größte
Unglück zu seyn/ vor der Zeit zu sterben. Er
kommt auch denenjenigen entsetzlich vor/ die
ihre Sünden/damit jener ihr zeitliches Leben
überhäuffet ist/ und die Rache der göttlichen
Gerechtigkeit/ samt der Ewigkeit der Strafe/
betrachten.

Hingegen aber bin ich von beyden diesen U-
beln befreyet: erstlich von der Furcht für den
Kranckheiten; weil ich versichert bin/ daß ich
nicht leicht in eine Kranckheit fallen kan/ wenn
die Ursachen der Kranckheiten durch die heil-
ige Arzney der Nüchternheit und Mäßigkeit
abgeschnitten sind. Zum andern vor der
ängstlichen Furcht für dem Tode; weil ich
durch die Gewohnheit so vieler Jahre der Be-
nunft Raum zu geben gelernt habe. Da-
hero es mir nicht allein schändlich vorkommen/
mich für demjenigen zu fürchten/ was man
nicht vermeiden kan; sondern ich hoffe auch/
daß ich werde durch die Gnade Jesu Christi/
keinen geringen Trost empfinden/ wenn es
mit mir dahin kommen wird. Ferner ist sol-
ches Ende noch weit ab. Denn ich weiß/ daß
(ungefähre Zufälle ausgesetzt) ich nicht anders
ster-

sterben werde / als nur von einer blossen Auflösung der Natur: dieweil ich durch meines Lebens Ordentlichkeit dem Tode alle andere Pässe abgeschnitten. O! das ist ein feiner und verlangens werther Tod/ welchen uns die Natur auf Art und Weise einer Auflösung anthut. Denn sintemahl die Natur das Band unsers Lebens gemacht hat/so findet sie leichtlich einen Weg selbiges aufzulösen/ und gibt desto längere Frist/damit sie es ganz gelinde und sanfte möge auflösen. Ein solcher Tod widerfähret einem/ nur nach einer gar langen Zeit des Alters/und Kraft einer sehr grossen Schwachheit; dieweil die Menschen allmählich nach einer langen Zeit in einen solchen Zustand gebracht werden/das sie nicht mehr gehen können / blind / taub / und krum werden/ auch nicht mehr / als nur mit grosser Schwierigkeit / ihren Verstand gebrauchen können: von welchen Ubeln ich sehe / das ich durch die Gnade Gottes noch weit entfernet bin: und glaube / das meine Seele/ welche in der Wohnung dieses meines Leibes nichts als Friede und Eintracht findet/ so wohl unter den Humoren oder Feuchtigkeiten/ als zwischen den Sinnen und der Vernunft/wird nicht so leichtlich aus derselben

ben abscheiden/und daß viele Jahre darzu we-
den erfordert werden/ ehe sie daraus getrieben
wird. Daher scheint es/ daß ich gewißlich
schließen mag/ daß ich noch viele Jahre in gu-
ter Gesundheit leben/ * und dieser Welt An-
schauung und Schönheit genießen werde (wie
ich denn hoffe/daß ich durch die Gnade Gottes
dieses auch thun werde in der andern Welt) und
solches alles vermittelst der Tugend und der heil-
ligen Mäßigkeit/ als der ich mich ergeben/ und
mich selber also zu einem Freunde der Vernunft
und zu einem Feinde der Sinnlichkeit und der
Begierden gemacht habe. Welches ja ein je-
weder gar leichte thun kan / der da leben will
wie es einem Menschen zukommt.

* Der Autor hat noch viele Jahre darnach gele-
bet, denn im 95sten Jahre seines Alters hat er noch
ganz frisch und gesund einen andern Tractat an die
Geistlichen geschrieben und heraus gegeben.

Das XXIII. Capitel.

Vermahnung des Autoris zur Mäßigkeit.

Es ist denn noch übrig/ daß nachdem die
Mäßigkeit ein solche glückselige Sache/
ein solch ergeßlich Wort/ eine solche leichte Be-
sitzung/ und eine solche gewisse und beständige
Ere

Erhaltung ist/ ich alle diejenigen/ die einigen Verstand haben/herzlich vermahne und bitte, daß sie diesen reichen Schatz des Lebens mit offenen Armen ergreifen wollen. Welcher Schatz, gleich wie er alle andere Schätze dieser Welt übertrifft/ (denn er bringet uns ein langes und gesundes Leben mit sich) also ist er wohl werth, daß ihn alle lieben/ suchen / und allezeit besitzen.

Dieser Schatz ist die heilige Mäßigkeit, die Gott angenehm, eine Freundin der Natur, eine Schwester der Tugend/ eine Mitgespielin eines gemäßigten Lebens, und so bescheiden/ edel, schön/ mit wenigem vergnügt/ ordentlich und in ihren Verrichtungen unterschieden ist.

Aus der Mäßigkeit, als aus einer Wurzel, entstehet Leben/ Gesundheit/ Hurtigkeit/ Unverdrossenheit/ Beseßigung der Ehrbarkeit, und alles Thun/ so einem gutartigen und sitzamen Gemüthe wohl anstehet. Die göttlichen und menschlichen Gesetze sind ihr günstig. Erfüllung, Sättigung, Schwelgerey / überflüssige Feuchtigkeiten/ schädliche Dünste/ übele Beschaffenheit der Feuchtigkeiten im Leibe, Fieber / Schmerzen/ Traurigkeit und Todes-Gefahr/weichen ferne von ihr/wie die Nebel von der Sonne. Sie locket edele Gemüthes

E

thes

ther durch ihre Schönheit an sich, verspricht allen eine angenehme und lange Erhaltung des Lebens, durch ihre Sicherheit und Gewisheit, und durch ihre Leichtigkeit reizet sie jeden Menschen/ihren Sieg mit schlechter Mühe zu erhalten. Weiter verspricht sie/das sie eine glückliche Verwahrerin seyn wolle/nicht allein des Lebens eines Reichen, sondern auch eines Armen; nicht allein des Lebens eines Mannes/sondern auch einer Frauen; nicht allein des Lebens eines alten Mannes, sondern auch eines Jünglings. Den Reichen lehret sie Bescheidenheit, den Armen Sparsamkeit/den Mann Zucht/die Frau Schamhaftigkeit/den alten Mann/wie er sich vor dem Tode schützen/und den Jüngling/wie er sich eine beständige Hoffnung des Lebens machen könne. Die Mäßigkeit macht die Sinnen rein/den Leib hurtig/den Verstand lebhaftig/das Gemüth munter/das Gedächtniß gut/die Bewegung behende/und das Thun fertig und leicht. Die Seele/so gleichsam mit einer irdischen Last beschweret ist, bekommt dadurch größten Theils ihre Freyheit; die Lebens-Geisterlein lauffen lieblich durch die Puls-Adern, das Geblüt fließet sanft durch die Blut-Adern und eine gemäßigte und gelinde Wärme bringt ihre gemäß-

mäßigte und gelinde Würckungen hervor. Lez-
lich/ unsere Seelen und Leibes-Kräfte halten
eine ganz angenehme Harmonie in einer über-
aus schönen Ordnung.

Beschluß.

D Heilige und unschuldige Mäßigkeit/ ein-
ziges Labsal unserer Natur/ gütige Mut-
ter des Menschlichen Lebens/ wahre Arznei/ so
wohl des Gemüthes/ als des Leibes! wie sol-
ten dich die Menschen loben/ mit was für einer
Begierde und Fertigkeit solten sie dich ergreif-
fen! dieweil du ihnen das Mittel darreichst /
dadurch sie das größte Gut dieses Lebens /
nehmlich das Leben/ und die Gesundheit be-
wahren können. * (Wolte GOTT, sie erken-
neten deine gute Sachen / sonderlich, die-
jenigen, die sich einem heiligen und geistli-
chen Leben ergeben, und in denen Klöstern
der Betrachtung und dem Gebeth oblie-
gen! Wie weit angenehmer würden bey-
des sie und ihr Thun dem Allerhöchsten
seyn, wenn sie ihren ganzen Menschen zu
seinem Dienste ergeben! O wie würden

§ 2 sie

* Was hier in Parenthesi folgt/ ist aus einem an-
dern Tractate genommen, den der Autor, wie vor ge-
meldet, an die Geistlichen geschrieben.

sie diese Welt und die Kirche Christi zie-
 ren! Denn auff Erden würden sie als
 warhafftig heilige Väter geehret werden,
 gleich wie vor Alters die alten Einsiedler,
 Mönche, und Bischöffe, welche, nebst einem
 geistlichen Leben, auch diß mäßige Leben
 führten. Gleich wie selbige durch solche Le-
 bens-Art oft ihr Alter über 100 Jahre ver-
 längert, und viele Wunderwercke gethan;
 also würden auch diese thun, wenn sie eben
 derselben Führerin folgten. Darnebst
 würden sie gesund, vergnügt, und munter
 seyn, da sie iezo meistens kräncklich, melan-
 cholisch, unruhig, und mit ihrem Stande
 nicht zu frieden sind. Und weil etliche sa-
 gen, daß ihnen diese Dinge von GOTT zu-
 geschickt werden, damit er ihre Gedult ü-
 be, und sie vor ihre Sünde Busse thun
 mögen: so halt ich dafür, daß sie sich selbst
 betrügen, weil ich nicht glauben kan, daß
 GOTT ein Wohlgefallen daran habe, daß
 der Mensch sein Werk und Ebenbild, den
 er so sehr liebet, kräncklich, melancholisch,
 und übel zufrieden leben solle: sondern er
 will vielmehr, daß er gesund, munter, und
 wohl vergnügt leben solle. Denn also le-
 beten die heiligen Väter, und also dienenen
 sie desto besser der göttlichen Majest. wenn
 sie

sie ihr Gebeth und heilige Werke abwarteten. O wie fein würde es in der Welt sehen, wenn man solche Geistlichen zu isiger Zeit hätte; dieweil man izeo mehr Orden und mehr Klöster, als vor Alters, hat: in welchen, wenn man die Regel eines mäßigen Lebens in acht nähme, eine grosse Anzahl ehrwürdiger alte Leute seyn würde, die in der Lehre und Heiligkeit andere übertreffen würden, und welche die Welt ehren würde. Sie würden ja nicht hierinnen demjenigen Leben, Ordnung, und Lebens-Regel, so der Orden oder das Kloster vorschreibet, zu wieder leben, sondern würden solche vielmehr zu einer grössern perfection bringen. Denn in jedem Orden ist es erlaubt Brod zu essen, und Wein zu trincken, und zu weilen Eyer zu essen, und in etlichen wird auch das Fleisch zugelassen, und darnebst unterschiedliche Suppen, Salaat, Obst, und Eyer-orten; welche Speisen ihnen oft schädlich sind, und etliche des Lebens berauben: aber, weil sie ihnen vom Orden zugelassen, so gebrauchen sie solche, und meinen, sie würden sündigen, so sie etwas von denselben unterliessen. Allein sie würden nicht sündigen, sondern vielmehr viel gutes thun,

E 3 wenn

wenn nach dem dreyßigsten Jahre ihres Alters sie selbige verliessen, und sich mit Brod und Wein, oder mit Brodmuß, oder mit Eiern und Brod, zu behelffen anfangen. Dis ist die rechte Art und Weise den Menschen vor bösen Leibes-Säften und Feuchtigkeiten, und vor einer bösen Leibes-Beschaffenheit zu bewahren: auch nicht so strenge, wie die Lebens-Art der alten heil. Väter in den Wüsten, die allein wilde Früchte, und Wurzeln von Kräutern gegessen, und Wasser getrunken: und nichts desto weniger sehr lange gesund, hurtig und wohl vergnügt gelebt haben. Eben dieses würde auch den Geistlichen unsers Seculi begegnen, denen auch auf diese Weise ihre Auffahrt in den Himmel leichter würde vorkommen / als welcher einem jeden gläubigen Christen allezeit offen stehet; nachdem unser Heyland denselben uns einmahl geöffnet, da er sein kostbar Blut für unsere Erlösung vergossen.)

Ich könnte allhier viele andere Dinge zum Lobe der Mäßigkeit anführen: allein / weil ich mir nicht fürgenommen / eine Lob-Rede zu schreiben / so schliesse ich / damit ich auch in diesem

55
fem Stücke mäßig seyn/und eine Maasse halten
möge; und behalbe das übrige biß zu einer an-
dern Gelegenheit.

LUDOVICI CORNARI

Zwenter Tractat,

VON

Der Art und Weise / wie man ein
böses Temperament, oder eine böse Lei-
bes-Beschaffenheit verbessern
solle.

Nachdem unterschiedene Personen / des-
ren schwache Leibes-Beschaffenheit ei-
ner grossen Vorsichtigkeit vonnöthen
hatte, sich durch dasjenige gar wohl befunden /
was ich von dem nüchtern und mäßigen
Leben geschrieben habe: und weil sie auch die
Nugbarkeit meines Raths und Anschlages er-
fahren/ und ihre Danckbarkeit gegen mich dar-
über bezeuget haben; so hat mich dieses alles
angefrischet/ die Feder wieder in die Hand zu
nehmen/ und diejenigen/ so durch die Schwel-
geren und unordentliche Lebens-Art kein Un-
gemach empfinden/ zu überzeugen/ daß sie sehr
irren/ wenn sie sich auf ihre starcke Leibes-Bes-
chaffenheit verlassen.

E 4

E 3

Es mag auch mit einem solchen Temperament beschaffen seyn, wie es immer wolle/ so continuiret es doch bey ihnen nicht länger, als biß zu einer gewissen Anzahl der Jahre: Solche Menschen erreichen insgemein kaum das sechzigste Jahr, daß sie nicht auf einmahl darein nieder fallen, und sich von vielen Krankheiten unterdrückt befinden. Etliche werden gichtbrüchig, wasserfüchtig/ oder voller Catarahen; andere sind der Colicke/ dem Steine oder der Gilden-Äder unterworfen; mit einem Worte, sie sind einer unendlichen Anzahl der Krankheiten unterworfen, welche sie nicht überfallen würden/ wofern sie nur in ihrer Jugend vorsichtig gewesen wären, und mäßiglich gelebet hätten. Sterben sie ja in ihrem achtzigsten Jahre/ wiewohl voller Gebrechen; so hätten sie können das hundertste Jahr frisch und gesund erleben/ und auf derjenigen Rennbahn laufen/ welche die Natur allen Menschen offen sezet und vorstellet.

Es ist ja wahrscheinlich, daß diese allgemeine Mutter wünschet/ daß alle ihre Kinder zum wenigsten ein Seculum oder hundert Jahre erleben möchten: und diemeil ihrer viel unter ihnen es so weit gebracht haben, warum solten die andern kein Recht darzu haben, daß sie eben dasselb



dasſelbe erhalten möchten? Ich läugne zwar nicht, daß wir gewiſſer Maasſen dem Einfluſſe des Geſtirns, darunter wir gebohren, unterworfen ſind: der Sterne gute oder böſe Aſpecten ſtärcken oder ſchwächen die Räder unſers Lebens. Allein, nachdem der Menſch mit Verſtand und Vernunfft begabt iſt, ſo muß er durch eine verſtändige Conduite und Aufführung dasjenige verbeſſern, worinnen ihm ſein Geſtirne nachtheilig oder zu wider iſt: Er kan ſein Leben vermittelſt der Mäßigkeit verlängern/und ſolches ſo lange/als wenn er ſehr lebhaft und ſtarck gebohren wäre. Die Vorſichtigkeit verhütet die böſen Wirkungen der Sternen, und verbeſſert dieſelbigen: ſie erwecken wohl in uns einige Neigung, und reißen etliche Aſpecten in uns; allein ſie zwingen uns nicht: wir können ihnen widerſtehen: und in dieſem Verſtande herrſchet ein weiſer Mann über die Sternen.

Ich bin mit vieler Galle gebohren, und folglich ſehr zum Zorn geneigt; vor dieſem pflegte ich mich um der geringſten Urſache halben zu entrüſten/und war gegen jedermann verdrüßlich und eigenſinnig/ und war ſo ungedultig/ daß viele ehrlche Leute dieſer Urſachen wegen meinen Umgang meideten. Ich habe verſpüh-

ret, was für einen Schaden ich mir selbst au-
 gefüget: ich habe erkennen lernen/wie daß der
 Zorn eine rechte Thorheit und Unsinnigkeit
 sey; wie er unsern Verstand verwirret, und
 uns auffer uns selbst führet; und daß der
 einzige Unterscheid zwischen einem zornigen
 Menschen und einem tollen Narren sey/daß
 dieser seinen Verstand ganz und gar verloh-
 ren, der andere aber ihn nur zuweilen verloh-
 ret. Das mäßige Leben aber hat mich von die-
 ser Unsinnigkeit befreuet; durch dessen Hülff
 bin ich also sanftmüthig worden, und habe die-
 se Gemüths-Neigung so übermeistert / daß
 man nicht mehr gewahr wird, daß sie mir ange-
 bohren ist.

Auff eben solche Weise kan man/ durch die
 Vernunft und ein ordentliches Leben/eine bö-
 se Leibes-Beschaffenheit verbessern, und unge-
 achtet deroselben Schwachheit, sehr lange in
 guter Gesundheit leben. Ich würde nicht über
 vierzig Jahr gelebt haben, wenn ich allen mei-
 nen Neigungen gefolget hätte: und dennoch
 bin ich nun in meinem sechs und achtzigsten
 Jahre. Wosern die langen und gefährlichen
 Kranckheiten, die ich in meiner Jugend gehabt
 habe/nicht sehr viel von meiner Lebens-Teuch-
 te verzehret hätten, deren Verlust nicht kan
 wieder

wieder ersetzt werden; alsdenn würde ich versichert seyn/ daß ich ein völliges Seculum würde haben können erleben: alleine/ gleich wie ich mir nicht einmahl darmit schmeichle/ also deucht mich dennoch, es sey ein grosses, daß ich sechs und vierzig Jahr länger gelebt habe/ als ich Ursache zu hoffen hatte/ und daß in meinem hohen Alter mein Temperament noch so vollkommen ist, daß nicht allein meine Zähne/ meine Stimme, mein Gedächtniß/ und mein Herze so beschaffen sind/ wie sie in meiner besten Jugend gewesen; ja/ daß auch mein Verstand nichts von seiner Schärffe und Krafft verlohren hat.

Ich habe mich selbst überredet, daß solches herkommt von der Verminderung meiner Speise/ die ich anstelle, solcher massen, wie meine Jahre zunehmen. Die Erfahrung/ die wir haben, daß die Kinder gierig und hungrig sind/ und öfter über den Hunger klagen/ als erwachsene Leute/ solte uns zu verstehen geben, daß wir in einem hohen Alter weniger Nahrung und Speise bedürfftig seyn/ als in dem Anfange unsers Lebens. Ein abgelebter Mann kan schier nichts mehr essen/ weil er gar wenig mehr verdauen kan: Gar wenig Nahrung vergnüget ihn/ und ein Eyerdotter sättigt ihn.
Auf

Auf diese Weise werde ich mich verhalten, wenn ich noch etwas älter werde: indem ich hoffe, daß, wenn ich solches thue, ich ohne einige Pein oder Gewalt sterben werde/und zweiffle nicht, daß/ die mir hierinnen nachfolgen/auch eines solchen sanfften Todes sterben werden, dieweil wir alle von einer Art sind, und der eine wie der andere formirt und gestaltet ist.

Weil demnach dem Menschen auf der Erde nichts nützlicher ist/ als alda lange zu bleiben; so ist er verbunden, seine Gesundheit in acht zu nehmen/so viel ihm möglich ist: und diß kan unmöglich geschehen/ als allein durch die Mäßigkeit. Ich bekenne, daß es Leute giebt, welche/ob sie schon viel essen und trincke, nichts destoweniger biß auf 100 Jahr leben. Ihr Vorbild ist eine Ursache, daß sich andere schmelzeln/sie werden es auch so weit bringen/ob sie sich schon in keinem Stücke bezwingen. Allein zwey Ursachen zeigen an, daß sie sich selbst bezwingen. Die erste ist/ daß man kaum unter tausenden einen einzigen von einer solchen guten Leibes Beschaffenheit findet. Die andere ist/ dieweil insgemein das Leben solcher Menschen sich mit Krankheiten endiget: die sie im Sterben sehr viel ausstehen machen; welches aber demjenigen nicht wiederfahren wird/ die es

es machen werden, wie ich. Man meynet, man könne das funfzigste Jahr nicht erreichen/ die weil man sich eines gemäßigten und ordentlichen Lebens nicht unterstehen dürffte: welches jedennoch gar nicht unmöglich ist/ die weil ich ja solches thue, und es auch viele andere gethan und in acht genommen haben/ und es auch noch iezo zu dieser Zeit bewerkstelligen. Und man ist unvermerckt sein eigen Mörder, die weil man nicht gläub kan, daß ein verständiger Mensch, ungeachtet der falschen und betrüglischen Anreizung der Wollust/ die Bewerkstellung und Vollbringung dessen/ was ihm die Vernunft anbefiehet/ nicht schwer und beschwerlich achten müsse.

Diese wenn man ihr zuhöret/ wird uns zuruffen, wie daß eine gute Diät zu Verlängerung des Lebens nöthig sey; und daß solche in zwey Stücken bestehe, nemlich in der Qualität oder Beschaffenheit und in der Quantität und Maasse der Speisen: die Qualität aber in Vermeidung alles desjenigen, das unser Magen nicht vertragen kan; und die Quantität im Gebrauch just so vieles/ und nicht mehrers, als unser Magen gemählich verdauen kan. Unsere eigene Erfahrung muß uns hierinnen die Regel vorschreiben, wenn wir zu unserm vierzigsten/

sten/ funffzigsten/ oder weiter zu unserm sechs-
 zigsten Jahre kommen sind. Diejenigen/ wel-
 che das- nige bewerkstelligen/ was sie wissen,
 daß es ihnen dienlich und nützlich sey/ und wel-
 che ein nüchtern und gemäßigtes Leben füh-
 ren/ die unterhalten die Humores und Feuch-
 tigkeiten in einer vollkommenen Gleichmäßig-
 keit/ und benehmen ihnen die Gelegenheit/ sich
 zu verschlimmern/ ungeachtet daß sie Hitze und
 Kälte ausstehen/ oder sich ermüden/ und wa-
 chen/ sie müßten der Sache denn zu viel thun.
 Weil dem nun also ist/ ist man denn nicht ver-
 pflichtet/ mäßig zu leben? und kan man sich
 denn auch nicht der Furcht befreyen/ als ob man
 von der geringsten übeln Beschaffenheit der
 Luft/ und von der geringsten Ermüdung wer-
 de niederliegen müssen/ indem uns diese krank
 machen/ wenn in uns auch nur die geringste
 Neigung darzu ist?

Nun ist es wahr/ daß auch die allermäßig-
 sten Menschen zuweilen Schaden leiden, wenn
 sie irgend genötiget werden/ von ihrer ordent-
 lichen Lebens- Art abzuweichen: Allein sie ha-
 ben diesen Vortheil; sie können versichert
 seyn/ daß ihr Ungemach nur 2. oder 3. Tage
 währet/ und es nicht möglich ist/ daß sie von ei-
 nem Fieber überfallen werden. Die Mattig-
 keit



keit und Erschöpfung der Kräfte können wieder in kurzer Zeit durch die Ruhe und gute Nahrung ersetzt werden: die böse Art der Sternen kan die bösen Humores nicht verunruhigen und bewegen, in denjenigen, die nicht darmit behaftet sind. Die Krankheiten, so vom Excess verursacht werden / haben eine innerliche Ursache / und können viel Böses nach sich ziehen: diejenigen aber, die einen andern Ursprung haben: als den Einfluß der Sterne, und die uns nur von aussen hier überfallen / können in uns keinen grossen Aufruhr verursachen.

Es giebt wohl etliche prassende Menschen / die da sagen dürffen, daß ihnen alles, was sie genieffen, so wenig Schaden bringt / und daß sie noch nicht einmahl haben mercken können / wo ihr Magen im Leibe lieget. Allein ich darff ihnen rund heraus sagen / daß sie nicht die Wahrheit frey heraus bekennen, und daß solches nicht unserer Natur gemäß sey. Es ist unmöglich, daß irgend ein Wesen so vollkommen sey / daß die Hitze oder Kälte, die Trockne oder Feuchte, keine Macht über dasselbe haben solten: die unterschiedlichen Speisen, so man genieffet, als welche solche Eigenschaften haben, da eines von dem andern sehr unterschieden

den ist/ können einem eben nicht alle gar wohl bekommen. Diese Menschen können nicht läugnen, daß sie zuweilen etwas krank sind; so sie nicht mit einem ganz verdorbenen Magen geplaget sind, so haben sie doch zuweilen Hauptschmerzen/ schwere Träume, Fieber/ 2c. davon sie vermittelst guter Diät wieder genesen, wie auch durch die Arzney-Mittel/ die ihnen die bösen und überflüssigen Feuchtigkeiten ausleeren. So daß es gewiß ist/ daß ihre Krankheiten von allzugroßem Überfluß der Nahrung herkommen, oder auch wohl von dem Gebrauch der Speisen, die mit ihrer Natur nicht übereinkommen.

Die meisten betagten Leute wollen sich hiermit ausreden/ indem sie sagen/ sie müssen viel und oft essen, damit sie ihre natürliche Wärme erhalten mögen, als die mit ihren Jahren abnimmt; und daß sie/ den Appetit zu erwecken/ Leckerbissen und Speisen von einem scharffen Geschmacke genießten, ja alles essen müssen, was ihnen in den Sinn kommt; und daß sie, ohne diese Vollbringung und Willfahung ihrer Lüste und Begierden, bald sterben würden. Ich sage ferner / daß die Natur es so mit den alten Leuten verordnet hat/ daß sie von weniger Speise und Nahrung leben können; daß
auch

auch ihre Magen keine grosse Quantität der
 Speise verdauen kan; und daß sie sich nicht
 zu befürchten haben/ daß sie von wenigem Es-
 sen sterben werden/ dieweil/ wenn es sich zu-
 trägt/ daß sie krank werden/ sie sonderlich ge-
 nöthiget werden/ ihre Zuflucht zur Diät zu neh-
 men/ welche ihnen auch die Medici vor allen
 anderen Dingen anbefehlen: und endlich daß
 weil diß Mittel die Krafft hat/ uns aus dem
 Schooß und Armen des Todes zu holen/ man
 unrecht thut/ wenn man nicht glauben wil/
 daß man lange leben könnte/ ohne krank zu
 werden/ wenn man sich gewöhne/ nur etwas
 mehrs zu essen, als wenn man krank ist.

Andere wollen lieber zwey oder dremahl
 des Jahres etwas von ihrer Gicht oder Podas-
 gra/ vom Hüftweh/ und andern ihren gewöhn-
 lichen Kranckheiten ausstehen, als sich stets also
 quälen/ ihre Lüste und Begierden zu bezwin-
 gen; indem sie sich überreden/ daß, wenn sie
 krank werden/ die Diät ein gewiſſes Arzney-
 Mittel wieder ihre Kranckheiten seyn werde.
 Wöchten sie aber nur von mir lernen/ daß nach
 eben dem Maasse/ wie das Alter zunimmt/ al-
 so auch die natürliche Wärme abnimmt; und
 daß/ wenn eine gute Diät/ als ein rechtes Mit-
 tel zur Verhütung der Kranckheiten/ verach-

tet, und nur als ein Argney, Mittel geachtet wird, sie auch nicht allzeit einerley Krafft und Vermögen haben können / die Cruditäten zu verdauen und die vielfältige Unordnung, welche der Ueberfluß der Säfte verursachet / wieder in eine Ordnung zu bringen: und letztlich/das sie die Gefahr lauffen/ in ihrer Hoffnung betrogen zu werden/und die bösen Früchte ihrer Fräßigkeit und Schlemmerey zu genießen.

Anderer aber sagen / es sey besser / seine Zeit fröhlich im Gausse zuzubringen/und etliche Jahre weniger zu leben. Es ist kein Wunder / daß solche Narren das Leben so gering achten / die Welt verlieret nicht viel an ihnen / wenn sie daraus scheiden. Aber es ist ein grosser Verlust / wenn weise / tugendsame / und verständige Männer dem Tod zur Beute werden. Ist einer von diesen ein Cardinal / so kan er noch wohl in seinem hohen Alter Pabst werden; Ist er in seinem Vaterlande in grossem Ansehen / so kan er wohl mit der Zeit ein Regente werden; Ist er gelehrt / oder in irgend einer Kunst wohl erfahren / so kan er noch wohl weiter excelliren / er wird eine Zierde des Vaterlandes seyn / und mit Verwunderung respectiret werden.

Es giebt noch andere / die da fühlen, daß sie schon

schon alt werden/ und ob schon ihr Magen täglich immer untauglicher wird zu einer guten Verdauung/wollen sie deswegen dennoch nichts von der Quantität und Vielheit ihrer Speise nachlassen. Sie vermindern nur allein die Anzahl ihrer Mahlzeiten; und weil sie ihren Magen beschweret und überladen befinden/ wenn sie 2 oder 3 mahl des Tages essen, so glauben sie/das sie grosse Sorge vor ihre Gesundheit tragen/wenn sie des Tages nur eine gute Mahlzeit einnehmen: auf das/wie sie sagen/ die Zwischen-Zeit von der einen Esättigung bis zur andern/die Verdauung derjenigen Speisen desto leichter und bequemlicher mache, die sie sonst bey zwey Mahlzeiten würden genossen haben; so das sie so viel bey der einen Mahlzeit essen/als das ihr Magen mit Speise überladen darunter niedersincket/ und die überflüssige Nahrung in böse Feuchtigkeiten verändert/welche Krankheiten und den Tod verursachen. Ich habe niemahls iemand/der es also gemacht/sehen lange leben. Die Menschen würden gewißlich länger leben/ wenn sie die Quantität ihrer gewöhnlichen Speise und Nahrung minderten/nach der Masse/wie sie in ihrem hohen Alter zunehmen/und wenn sie viel weniger/ aber etwas öftters äßen.

Etliche glauben/ daß die Mäßigkeit die Gesundheit zwar erhalten kan/ aber auff keinerley Weise das Leben verlängern. Man hat aber dennoch Leute in den vorigen Seculis gesehen/ die dasselbe durch diß Mittel verlängert haben/ man siehet ihrer auch noch wohl heutiges Tages/ wie ich denn selbst zu einem Vorbilde in diesem Fall dienen kan. Jedoch/ weil man nicht sagen kan/ daß die Mäßigkeit unsere Tage verkürze/ gleich wie diejenigen Ubel es thun/ die durch den Ueberfluß der Säfte verursacht werden; so hat man eben keinen grossen Verstand von nöthen/ zu begreifen/ daß zu einem langen Leben weit dienlicher sey/ gesund/ als krank zu seyn; und daß derowegen die Mäßigkeit und Mäßigkeit weit mehr zur Langwierigkeit des Lebens diene/ als der Excels und Ueberfluß der Speise und Nahrung.

Was auch nur die wollüstigen Menschen sagen mögen/ die Mäßigkeit ist dem Menschen überaus nützlich; er hat ihr vor seine Erhaltung zu danken; sie treibet aus seinen Gedanken die traurige Einbildung des Todes; durch ihren Beystand wird er weise/ und gelanget zu einem Alter/ in welchem ihm die Barmhertigkeit und die Erfahrung Waffen darreichen/ damit er sich von der Tyranny der Affecten und

und Gemüthsneigung befreyen kan / die in sei-
nem Herzen sein Lebenlang / auf eine grausame
Weise / die Herrschafft führen würden. O hei-
lige und gutthätige Mäßigkeit! O! was bin
ich dir verpflichtet / daß ich noch das Licht
schaue / das angenehme und anlockende Licht /
wofern man nach deinem Gesetze lebt / und dar-
bey unveränderlich bleibt.

Als ich meinen Sinnen nichts zu versagen
pfliegte / hatte ich keine solche reine plaisiren /
als ich iezo genieße: sie waren so unbeständig /
und so mit Mühe und Verdruß vermischet / daß
ich in der Wollust schier mehr Bitterkeit als
Süßigkeit empfand. O glückseliges Leben!

Daß du nebst denen Gütern / die du deinem al-
ten Manne anschaffest / seinen Wagen in einem
solchen vollkommenen Stande erhältest / daß er
mehr Geschmack und Vergnügen in einem
Stücke trocken Brodt befindet / als dergleichen
wollüstige Menschen nicht empfinden in den
aller auserlesensten und best zubereiteten Spei-
sen. Die Lust / die du uns zu dem Brodte gie-
best / ist der Billigkeit und Vernunft gemäß /
dieweil es die Speise ist / die einem Menschen
am dienlichsten ist / wenn er hungrig ist / und
einen guten Appetit hat: das nüchterne und
gemäßigte Leben ist niemahls ohne einen fol-

den Appetit; so daß/ wenn ich wenig esse/ mein Magen oftmahls zu diesem Manne getrieben wird/welches ich denn zu weilen mit solcher plaisir esse/ daß ich würde dencken/ ich sündigte wider die Mäßigkeit/wenn ich nicht wüßte, daß man essen müsse/ um zu leben; und daß man sich keiner natürlichen noch einfältigen Speise bedienen könne.

O Natur! du Mutter des menschlichen Geschlechts/die du die Erhaltung unsers Wesens dir so sehr angelegen seyn lässest/ daß du einem alten Manne die Bequemlichkeit verleihst/ daß er mit weniger Speise und Nahrung sein Leben erhalten kan; und giebst ihm zu versterken/daß/da er in der vollen Stärke seines Lebens zwey Mahlzeiten aß/ er nun dieselben in vier eintheilen müsse/auf daß sein Magen desto weniger Mühe zu verdauen haben möge; ich kan deine Weisheit und Vorsicht nicht genug betrachten: ich folge deinem Rath/ und befinde mich gar wohl darbey.

Die Spiritus werden durch die Speise/ die ich genieße/ nicht erstickt/ sondern sie werden von derselben alleine ersetzt und unterhalten. Ich befinde mich allezeit in einer gleichen Gesundheit: Ich bin allezeit frölich/ und noch mehr nach/ als vor dem Essen: ich bin gewohnt zu
schrei

Schreiben und Studiren/so bald ich von der Tafel aufstehe: Ich habe nicht befunden/das mir solche Geschäfte gleich nach dem Essen übel bekommen seyn. Ich kan meine Sachen allezeit in acht nehmen/zu was für einer Zeit des Tages es auch sey/ und befinde mich niemahls träg und schläffrig/ wie viel andere Leute/ dieweil die wenige Nahrung/ die ich genieße/nicht in einem Stand ist/einige Dünste aus dem Magen in das Haupt hinauf zu schicken/ die denn mein Gehirne beschweren/und zu seiner Pflicht träg machen könnten.

Sehet hier/was durchgehends meine Speise ist. Ich esse Brod/ Suppe/ frische Eyer/ Kalbfleisch/ Fleisch von jungen Ziegen/ oder Bocklein/ Schöpfenfleisch/ Rebhüner/ junge Hühner und Tauben: unter den Meerfischen esse ich eine Goldforelle/ und von den Flußfischen einen Hecht. Alle diese Speisen sind den alten Leuten dienlich; und so sie weise sind/können sie gar wohl darbey bleiben./ und dürffen keine andere suchen.

Ein armer dürfftiger alter Mann/der von keinem Vermögen ist/ sich alle diese zu seiner gewöhnlichen Kost zu erwehlen/ mag sich verzügnügen mit Brod/ Suppe und Eyern. Es ist niemand/ wie arm er auch sey/ der sich diese

Speise nicht anschaffen könne/ es müßten denn vollkommene Bettler seyn/ die sich nur von den Almosen erhalten, von welchen wir nicht reden wollen; denn/so sie in ihrem Alter elende sind, so ist die Ursache/weil sie in ihrer Jugend träge und müßig gewesen sind; und diese sind glückseliger/ wenn sie todt als wenn sie leben/ und beschweren nur die Welt. Allein die Armen/ die vor sich nichts anders anschaffen können/ als Brod/ Suppe und Eyer, müssen davon nicht viel auff einmahl einnehmen/ und müssen sich, anlangend die Quantität ihrer Speise, nach einer solchen Maasse richten/ daß sie nicht sterben können/ als nur durch eine bloße Auflösung des Bandes der Natur: denn man muß sich nicht einbilden, daß das gewaltsame Sterben allein durch Wunden verursacht werde; die Fieber und viele andere Krankheiten, daran man auf dem Tod-Bette stirbt/ sind zugleich daran Ursache/ indem sie entzündet werden von den Feuchtigkeiten/ wider welche die Natur nicht streiten würde/ wosferne sie bloß natürlich wären.

Was für ein Unterscheid ist zwischen einem mäßigen und unordentlichen Leben! der Excess und die Uebermasse beschleunigen unsere letzte Lebens-Stunde: das andere aber hält und schiebet

schiebet solche auff/ und läst uns eine vollkom-
mene Gesundheit genieffen. D wie vieler An-
verwandten und guten Freunde hat mich das
vollüstige Leben schon beraubet/ welche noch
beym Leben seyn würden/ woforne sie mir hät-
ten glauben wollen. Alleine mich hat es nicht
können hinwegnehmen/ wie es vielen andern
mitgespielet hat; Denn/ weil ich starck genug
gewesen/ dessen Reizungen zu widerstehen/
so lebe ich noch/ und bin zu einem hübschen/ ho-
hen Alter gelanget.

Hätte ich dir/ O du greuslicher Ursprung des
Verderbens/ nicht Aude gesagt/ so würde ich
nicht die plaisir gehabt haben/eilff Kindes Kin-
der zu sehen/ die alle klug und wohlgestaltet
sind; noch auch das Vergnügen von der Ver-
besserung meiner Häuser und Gärten selbst
noch zu genieffen. Es gehörte Zeit darzu/
und dennoch hab ich solches und vieles derglei-
chen/ so Zeit erfordert/ überstanden und ausge-
halten. Aber du/ O grausame Schlemmerey/
du schneidest gar oft deinen Sclaven den Le-
bens-Faden ab/ ehe sie einmahl vollendet ha-
ben/ was sie angefangen. Sie dürffen nichts
unternehmen, das lange Zeit erfodert; und
wenn sie ja das Glücke haben/ das sie ihre un-
ternommene Arbeit vollendet sehen/ so haben

sie dennoch nicht lange den Genuß davon. U-
ber/ damit man dich so kennen möge / wie du in
Wahrheit bist/ so sag ich/ du bestehst in einem
tödlichen Gifftre / so des Menschen gefährlich-
ster Feind ist: und weil ich verlange/ daß alle
Menschen/ so viel ihrer auch sind / einen Greu-
el für dir bekommen mögen / so ist mein Wun-
schen und Verlangen/ daß meine eilff Kindes-
Kinder dir den Krieg ankündigen/ meinem
Exempel nachfolgen/ dem ganzen mensche-
lichen Geschlechte zum Vorbilde dienen / und es
der Betrieglichkeit deiner Begierden / und der
Nutzbarkeit eines mäßigen und ordentlichen
Lebens überzeugen mögen.

Ich kan nicht begreifen / wie eine Menge
sehr verständiger Menschen sich nicht bezwin-
gen können / ihren unersättlichen Appetit und
Ehrlust zu mäßigen: wenn sie zu ihrem funff-
zigsten oder sechzigsten Jahre kommen sind /
oder zum wenigsten / wenn sie die vielfältige
Schwachheit ihres Alters beginnen zu fühlen;
so können sie sich davon vermittelst einer guten
Diät befreien: alleine / selbige wird un-
heilbar / woforne sie diese nicht in acht neh-
men. Ich verwundere mich gar nicht so sehr/
daß junge Leute viel zu thun haben / daß sie sich
hierzu bequemen; sie sind noch nicht geschick-
genung/

genug/ denen Reitzungen der Sinnen zu widerstehen. Alleine wenn einer das funffzigste Jahr erreicht hat / so muß man sich billich nach der Vernunft regieren und richten / die uns denn weisen wird / so wir sie um Rath fragen / daß seine Lüste und Begierden ohn einige Maaß oder Nichtschaur zu vollbringen das rechte Mittel sey, krank zu werden/und jung zu sterben. Ja wenn nur die Ergözung des Geschmacks lange währete: alleine kaum hat sie ihren Anfang genommen / daß sie nicht gleich wieder vergehet/und ein Ende nimmt: ie mehr man davon genießet / ie weniger man es endlich empfindet; und die Kranckheiten / so sie uns verursachet/bleiben bey uns biß ins Grab. Kant derowegen nicht ein mäßiger Mensch gar wohl zu frieden seyn / wenn er an der Tafel sitzt/ daß er versichert seyn kan/ daß er keinen Schaden bekommen werde / von demjenigen / das er genossen hat/ so oft er von derselben aufstehet?

Ich habe diß folgende zu diesem meinem Tractate noch wollen hinzufügen; es ist kurz/ und begreiffet noch etliche andere Argumenta in sich. Ich wünsche, daß ihrer viele die Curiosität haben mögen / das eine und das andere zu lesen/und sich solche zu nutze zu machen.

LUDO-

Bestehend in einem Brieffe an Si-
gnor Barbaro, Patriarchen von
Aquila,
darinnen

Etliche Mittel vorgeschrieben wer-
den/wie man eine vollkommene Gesund-
heit und Glückseligkeit in einem ho-
hen Alter genieffen könne.

WAn muß bekennen/das des Menschen
Verstand u. Geist eines von den grös-
sten Wercken der Gottheit ist/und das
es gleichsam das Meister-und Probier-Stück
unser Schöpfers sey. Ist es nicht eine herr-
liche Sache/ daß man sich in der Ferne, ver-
mittlst des Schreibens/ mit seinen guten
Freunden besprechen kan? Und ist die Natur
nicht wunderbahr / daß sie uns Mittel an die
Hand giebt/einander mit den Augen des Ver-
standes zu sehen/ gleich wie ich meinen Hoch-
Edlen Herrn antezo sehe? Auf diese Weise
denn will ich anfangen mich mit demselben zu
besprechen; und werde viele angenehme/ und
nicht weniger nützliche Sachen melden. Es
ist wahr / daß dasjenige / das ich demselben er-
zehlen

zehlen werde / nichts neues ist / in Ansehung
 der Materie: alleine ich habe es demselben noch
 niemahls in meinem ein und neungigsten Jahre
 erzehlet. Es ist etwas / darüber man sich
 wohl zu verwundern hat / was ich demselben
 erzehle / nemlich / daß meine Gesundheit und
 Kräfte noch so wohl aushalten / daß an Statt /
 daß sie mit den Jahren solten abnehmen / sie sich
 zu vermehren scheinen / nach der Maasse / wie
 ich älter und betagter werde. Alle die mich sehen
 verwundern sich darüber / und ich / dem gar
 wol bewust ist / wem ich dieses Glückes zuzuschrei-
 ben habe / mache dessen Ursache allenthalben
 bekannt. Ich thue mein bestes / alle Menschen
 zu überzeugen / daß man auff der Erde ein volla-
 kommen Glück nach dem achtzigsten Jahre sei-
 nes Alters genießen kan / und daß man dessen
 nicht theilhaftig werden kan / ohne die Enthala-
 tung und Mäßigkeit / welche die zwey Zugena-
 den sind / die Gott liebet / dieweil sie Feinde
 der sinnlichen Wollust sind / und unsere Erhal-
 tung zu befördern suchen.

Ich will denn meinem Hoch Edlen Herrn
 erzehlen / daß vor etlichen Tagen etliche Ge-
 lehrte von unserer Universität zu Padua / so
 wohl Medici, als Philosophi, mich besuchet
 haben / um zu erfahren, wie ich mich verhal-

te!

te / was meine Speise anbetrifft / dieweil sie vernommen / daß ich noch so starck / frisch und gesund bin ; daß alle meine außertliche Sinne noch ungehindert sind ; daß mein Gedächtniß / mein Herze / mein Verstand / meine Stimme / und meine Zähne noch eben so sich befinden / wie sie in meiner Jugend gewesen ; daß ich sieben oder acht Stunden des Tages schreibe / und die übrige Zeit des Tages mit spazieren zubringe / oder mit solchen Ergötzlichkeiten / die einem ehrbaren Manne wohl anstehen / ja auch mit der Music / da ich denn meine Stimme auch mit singe. Ach / mein Herr / wie würde demselben meine Stimme schön vorkommen / wenn derselbe mich solte hören Gottes Wunder auf seiner Harffe / wie ein ander David / singen? Demselbe würde erstaunet und entzückt seyn / wegen der schönen Harmonie / die von innen aus meiner Brust kommet.

Diese Herren verwunderten sich vornemlich / weil ich noch mit so geringer Mühe von denjenigen Sachen schreiben könnte / die eine große Einziehung der Gedanken erfoderten / und welche mich nicht allein nicht ermüden / sondern vielmehr ergehen. Derselbe wolle nicht zweiffeln / daß / wenn ich heute die Feder in die Hand nehme / mir die Ehre zu geben / an
me

meinen Hoch-Edlen Herrn zu schreiben / die Ergeßlichkeit / die ich aus einem solchen Geschäfte schöpffe / weit empfindlicher und grösser seyn werde, als die ich pflege in meinem Studiren zu haben.

Diese Herren sagten mir / daß ich nicht als ein alter Mann müste angesehen werden / die weil alle meine Verrichtungen und Geschäfte nur Beschäftigungen eines Jünglings / und in keinem Stücke denen Verrichtungen der sehr betagten Leute gleich wären / welche nach ihrem achtzigsten Jahre zu nichts mehr bequem / sondern mit vieler Unpäßlichkeit und Quaal beschweret wären, und daher matt und schwach / und in stetiger Pein leben. Und so man ihrer ja finde / die nicht so schwach sind / so seyn doch ihre Sinnen schier abgenützet: das Gesichte und Gehöre fehlet ihnen alsdenn; ihre Beine und Hände zittern; sie können nicht mehr gehen / noch das geringste thun / und so ja einige von dergleichen Ungemach und Elend befreyet sind / so nimmt doch ihr Gedächtniß ab / ihr Verstand wird stumpff / und ihr Herz wird ohnmächtig: mit einem Worte / sie haben keinen solchen vollkommenen Genuß ihres Lebens / wie ich habe.

Dasjenige / darüber sie sich sehr verwunder-
ten,

ten/ist eine Sache / die auch in der That Verwunderns werth ist / nehmlich / daß ich alle Jahre / wegen einer unüberwindlichen Antipathie / keinerley Wein den ganzen Monat Julium und Augustum durch trincken kan. Der Wein ist mir zur selbigen Zeit so zuwider / daß ich gewislich sterben würde / wenn ich mich selbigen zu trincken mit Gewalt zwingen wolte; denn nicht allein mein Magen / sondern auch mein Geschmack ihn nicht vertragen kan: so daß / nach dem der Wein der alten Leute Milch ist / es scheinen solte, daß ich mein Leben ohne dieses Hülfss-Mittel nicht würde erhalten können. Weil denn mein Magen also dieser Hülfse beraubet ist / die ihm doch so nöthig / und so dienlich ist / seine Wärme zu erhalten / so kan ich nur gar wenig essen; und diese wenige Nahrung verursachet mir / um die Mitte des Augusti, eine solche Schwachheit und Mattigkeit / welche die besten Gallerten und Herz-Stärkungen nicht curiren können: iedennoch ist solche Mattigkeit auch nicht mit den geringsten Schmerzen / oder mit einigem andern Unge- mach vergesellschaftet. Unsere Gelehrten urtheilten / daß / wofern der neue Wein / welcher mich zu Anfange des Septembris auf einmahl wieder genesete / zur selben Zeit noch nicht
 ges

gemacht wäre/ich dem Tode unmöglich würde entgehen können. Sie waren nicht weniger erstaunet/da sie vernahmen/daß mir der neue Wein in 3 oder 4 Tagen die Kräfte wieder gäbe/deren mich der alte beraubet hätte: welches eine Sache ist / die sie selber vor etlichen Tagen / als Zeugen / mit angesehen / indem sie mich in diesem zweyfachen unterschiedenen Zustande gesehen / auffer welchem sie es nicht würden haben gläuben können. Unterschiedliche Medici haben mir schon vor zehen Jahren vorhergesagt/daß es mir unmöglich seyn würde/mit dieser Abgeneigtheit 2 oder 3 Jahr länger zu leben: und dennoch hab ich mich in diesem Jahre weniger matt befunden / und bin in kürzerer Zeit wieder genesen / als in vorigen Jahren.

Diese Art eines Wunderwercks / und so viele Gnaden-Gaben und Wohlthaten/die ich von Gott empfangen / verpflichteten sie zu sagen / daß ich in meiner Geburt ein besonders Vorrecht, entweder von der Natur / oder von den Sternen empfangen hätte: und solche ihre Meynung zu bestätigen / wendeten sie alle ihre Rhetorick an / und führten sehr gelehrte Discurse. Man muß gestehen/Edler Herr/ daß die Wohlredenheit bey dem menschlichen

S

Ver:

Verstande viel vermöge / dieweil er vielmahls durch dieselbe beredet wird zu glauben / daß etwas dieses oder jenes sey / das es doch nicht ist; und hingegen / daß es gar nichts sey / anlangend Sachen / die doch ein wahrhaftig Wesen haben. Ich hatte ein plaisir, da ich sie hörete also raisoniren, in Ansehung ihrer Gelehrtheit: alleine / was mich vornemlich und am meisten ergetzte / war die Betrachtung / daß die Jahre und Erfahrung einen Mann weit gelehrter machen können, als alle Schulen und Lehrmeister zusammen. Dis sind die zwey unsehbare Mittel / dadurch man Wissenschaft erhalten kan; und es war auch durch diese Mittel / daß ich wuste / daß diese Herren in ihrer Meynung irreten.

Sie derowegen zu unterrichten / wie sich die Sache verhielte / so antwortete ich ihnen / daß ihr raisoniren auf falschen Gründen gegründet wäre / und daß die Gnade / die ich empfangen hätte / keine besondere Gnade wäre / sondern eine allgemeine / die allen Menschen zugehörete: und daß niemand in der Welt wäre / der derselben nicht könne theilhaftig werden: daß ich nur ein Mensch wäre, wie alle andere; daß wir alle nebst unserm Wesen / auch die Urtheils-Krafft / den Verstand / und die Vernunft empfangen

empfangen hätten; daß wir alle mit einerley
Seelen-Kräfften gebohren wären; dieweil der
Schöpffer es so haben wollen / daß wir diese
Vorthteile vor andern Thieren haben sollen /
die mit uns nichts gemein haben / als den Ge-
brauch der Sinnen: Ferner / daß uns der
Schöpffer diese Vernunft u. Urtheils-Krafft
gegeben habe / unser Leben zu erhalten; so daß
uns diese Gnade unmittelbahr von Gott wie-
derfähret / und nicht von der Natur / oder den
Sternen herkommt; daß der Mensch / wenn er
jung ist / mehr fleischlich als vernünftig ist / und
dahero alles seiner plaisir und Lust überlässet /
und daß / wenn er zu seinem vierzigsten oder
funffzigsten Jahre gekommen ist / er alsdenn
wissen solle / daß er nun schon zu der Helffte sei-
nes Lebens / Lauffes gelanget sey / und solches
zwar wegen der Haupt-Ursache einer guten
Leibes-Beschaffenheit / die ihn so weit gebracht
hat; alleine / daß / wenn er nun so weit gekom-
men / er nun zum Tode hinabwärts lauffe / des-
sen Vorbothen die Beschwerlichkeiten des Al-
ters seyn: daß solches Alter von der Jugend
so unterschieden sey / als ein gemäßigtes Leben
von einem ungemäßigten Leben unterschieden
ist: daß es deswegen nöthig sey / seine Lebens-
Art zu verändern / wenn man nicht mehr jung
ist /

ist/vornemlich / anlangend die Quantität und Qualität der Speisen, dieweil unsere Gesundheit und langes Leben eigentlich davon dependet. Daß endlich/wosern der erste Theil unsers Lebens ganz thierisch gewesen ist / der andere müsse vernünftig und ordentlich seyn / indem die Ordnung zur Erhaltung aller Dinge / und insonderheit, was des Menschen Leben anbetrifft / höchst nöthig ist / wie man denn solches wissen kan / und auch befindet / aus den Beschwerlichkeiten / so die Excesse verursachen / und aus der Gesundheit dererjenigen / die ein gemäßigtes und ordentliches Leben führen. Ja / Edler Herr / es ist unmöglich / daß diejenigen / die auf solche Weise ihrem Geschmacke und ihrer Lust ein Genügen thun wollen / ihre Temperament nicht schwächen solten. Damit ich aber mein eigen Temperament in demjenigen Stande / darinnen es war / erhalten möchte / habe ich mich / da ich zu reiffen Jahren kam / der Mäßigkeit gänzlich ergeben. Nun ist es wohl wahr / daß ich dieses Vornehmen nicht ohne Mühe unternommen / und dem Wohl-Leben gute Nacht gesagt. Ich fing an den Himmel zu bitten / daß er mir doch darinnen seine Hülffe verleihen wolle / und drückte tieff in meine Gedanken ein / daß / wie mühsam auch

auch eine Sache sey/ die man unternimt/ man sie doch wohl zu Ende bringen könne/ wosern man sich nur nichts abwenden läßt/ von der Bestreitung desjenigen/ das sich der Ausführung unsers Vorhabens widersetzet. Also hab ich mich meiner bösen Gewohnheit entschlagen/ und habe mir eine gute angewöhnet; so daß ich mich an eine Lebensart gewöhnet habe/ die so viel strenger und gemäßigter ist/ als mein Temperament verdorben gewesen/ da ich sie angefangen.

Endlich/ Edler Herr/ da sie meine Ursachen und Gründe angehört hatten/ wurden sie genöthiget zu bekennen/ daß ich Recht hätte. Der Jüngste unter ihnen sagte zu mir/ es könne diese Gnade allen Menschen gemein seyn: allein sie würckte selten in ihnen: ich aber hätte darnebenst eine sonderbare Gnade von nöthen gehabt/ zu überwinden/ und über die Niedlichkeit und Gewohnheit eines freyen und lustbaren Lebens zu herrschen, und eine ganz unterschiedene Lebensart anzufangen: er hielte es nicht vor unmöglich/ weil ich darzu gelanget; aber dennoch käme es ihm höchst mühsam und beschwerlich vor. Ich antwortete ihm: es wäre nicht anständig/ einig Vorhaben zu unterlassen/ wegen der Beschwerlichkeiten/ die sich

sich darbey ereignen/ und ie mehr man derselben finde/ie mehr Ehre könne man darinnen erjagen: unser Schöpffer begehre ja/ daß ein jedweder nach einem langen Leben strebe/ als worzu er den Menschen bestimmet habe/ damit er in seinem Alter befreyet von den bitteren Früchten/ welche die Sinnen hervorbringen/ und mit den Früchten der Vernunft erfüllet sey/ so daß er alsdenn den Lastern Aße sage/ und kein Sclave des Teufels mehr sey/ sondern in einem bessern Stande sey/ seine Seligkeit auszumürden. Es habe ja Gott/ dessen Güte unendlich ist/ gewollt/ daß derjenige/ der seinen natürlichen Lauff vollenden wird/ sein Leben endigen solle/ ohne einige Pein/ durch eine bloße Entbindung und Auflösung des Bandes der Natur/ welches alleine ein natürlicher Tod kan genennet werden/ weil ein jedweder ander Tod gewaltsam ist/ als den man ihm selbstn verursachet/ durch Überfüllung/ oder durch Excesse. Es sey eigentlich Gottes Will/ daß der Mensch durch einen solchen sanfften Tod in ein herrliches und ewiges Leben abschreide/ gleichwie derjenige ist/ darauff ich gänzlich meine Rechnung mache. Ich hoffe zu sterben/ sagte ich zu ihm/ wenn ich werde geschäftig seyn/ das Lob meines Schöpfers zu erheben.

Die

Die traurige Betrachtung/das man einesmals
 aufhören muß zu leben/verursachet in mir kein
 Betrübniß/ob ich gleich leichtlich begreiffe/das
 diese fatale Stunde in meinem hohen Alter
 nicht weit abseyn kan; und das ich zu keinem
 andern Ende geböhren bin/als zu sterben/ und
 das unendliche Millionen Menschen viel jün-
 ger/als ich bin/aus diesem Leben abgetrieben
 sind. Ich entsetze mich nicht mehr/wegen Furcht
 für der Hölle / dieweil ich ein Christe bin / und
 auf die Gnade und das Verdienst des Blutes
 Christi hoffe. Endlich freue ich mich / das ein
 solch herrliches Leben nach einem solchen glück-
 seligen Tode folgen wird. Hierauff antwor-
 tete mir dieser junge Herr nichts anders / als
 das er Vorhabens wäre / ein mäßiges Leben
 anzufangen/ damit er glücklich leben und ster-
 ben möge; und das/ da er bishero gewünscht
 hätte/ eine lange Zeit jung zu bleiben/ er vor
 nun an wünsche / bald alt zu werden/ damit er
 die Plaisiren eines solchen herrlichen Alters ge-
 nießen möge.

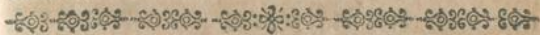
Die Begierde/ so ich gehabt meinen Edlen
 Herrn so lange zu unterhalten/als eine Person/
 der ich niemahls müde werde/ hat mich getrie-
 ben / einen solchen langen Brief zu schreiben /

und verbindet mich noch ein Wort hinzuzufügen/ ehe ich abbreche.

Etliche viehische und wollüstige Menschen sagen / daß ich viel Mühe genommen / mein Tractätlein von der Mäßigkeit zu schreiben / und daß ich viel Zeit verderbet habe / die Menschen zu einer unmöglichen Sache anzutreiben / und daß meine Consilia und gegebener Rath eben so wenig nutzen werden / als die Gesetze / welche Plato in seiner Republick wolte einführen; deren Volziehung aber so beschwerlich war / daß er niemahls jemand hat verpflichten können / sich denenselben zu unterwerffen; und daß es eben so hergehen werde mit dem jenigen / was ich hiervon geschrieben habe.

Mich dünckt aber / daß dieses Gleichniß ziemlich hincket; dieweil ich selbst den dasjenige schon viele Jahre habe werckstellig gemacht / was ich itzo geschrieben habe: und ich würde es auch nicht geschrieben haben / wofern ich nicht durch meine eigene Erfahrung befunden hätte / daß dessen Praxis nicht unmöglich sey; ja / daß sie auch sehr nützlich und vernünftig sey / welches die bewegende Ursach war / die mich angetrieben hat / es in Druck zu geben. Und zwar habe ich verursacht / daß ihrer viele es in acht nehmen / und sich gar wohl dabey befinden:

finden: so daß die Gesetze Platonis keine Gleichheit mit meinen Anschlägen haben können. Meine solche Leute/ die ihrer Wollust nichts versagen / haben es nicht von nöthen / daß sie mir ihren Beyfall geben solten. Nichts desto weniger beklage ich sie / ob sie schon wegen ihres üppigen und unordentlichen Lebens verdienen / in ihren alten Tagen mit unendlicher Pein gequälet zu werden/ und ewige Schlachtopfer ihrer Affecten und Lüste zu seyn. Ich bin. ꝛc.



LUDOVICI CORNARI

Vierdter Tractat,

An die Geistlichen geschrieben /
 von
 des Menschen Geburth / und
 von seinem Tode.

Somit ich nichts an der Pflicht der Liebe/ die wir einander schuldig sind/ möge ermangeln lassen/ auch keinen Augenblick von der Lust verlieren / die von dem Genuß des Lebens habe; so wil ich noch einmahl schreiben/ und die jenigen/ die es nicht wissen / berichten/ von dem/ was denen nicht unbewust ist/ die mich kennen/ und sehen. Dasjenige / was ich sagen werde/ ist bey erstem Anblicke gleichsam

Unmöglich / oder doch sehr schwer zu begreifen; jedoch ist nichts wahrhaftiger / als dasselbe. Es ist eine Sache / die sehr vielen bekant ist / und wohl werth, daß sich die Nachkommen dar über verwundern. Ich habe mein fünff und neunzigstes Jahr erreicht / und bin noch frisch und gesund / fröhlich / und so vergnügt / als ob ich nur fünf und zwanzig Jahr alt wäre.

Würde ich nicht sehr undankbar seyn / wofern ich aufhörete der göttlichen Güte zu danken / vor alle Gnade / die sie mir erwiesen hat / und noch erweist? Kaum haben andere ihr sechzigstes Jahr erreicht, so sind sie kräncklich und voller Schwachheiten; sie sind traurig, ungesund / und stets mit furchtsamen Gedanken wegen ihres Todes geplagt: Sie zittern und beben Tag und Nacht / für Furcht / daß ihre letzte Stunde gekommen sey: Sie sind solchermaßen damit geplagt / daß es ihnen beschwerlich fällt / sicherliche Augenblicke dieser schwermüthigen Gedanken zu ent schlagen. Dem Himmel aber sey gedanket / ich bin von solcher Verunruhigung und Erschreckniß befreiet. Mich dünckt / ich müsse mich noch nicht so zeitig dieser eiteln Furcht ergeben: solches will ich in der Fortsetzung dieses Tractats zeigen / um die Gewißheit sehen zu lassen, die ich habe / daß ich noch

noch über hundert Jahr leben werde. Damit ich aber eine Ordnung in der Sache/ die ich abhandele, halten möge, will ich von der **Geburth** des Menschen anfangen, und mit seinem Tode endigen.

Ich sage denn / daß etliche Leiber so übel gestaltet geböhren werden/ daß sie nur etliche Tage/oder wenige Monathe leben. Man weiß nicht/ ob die übele Leibes-Beschaffenheit des Vaters und der Mutter zur Zeit der Empfängniß und Zeugung dessen Ursache sey / oder ob es von dem Einflusse der Sternen / oder von einer Schwachheit der Natur herkomme / die zu diesem Gebrechen von irgend einer fremden Ursache gezwungen wird. Denn es ist nicht warscheinlich / daß die Natur / die eine gemeine Mutter aller Menschen ist / sollte können nur etliche unter ihren Kindern lieben / und die andern hassen / und übel tractiren.

Dieweil wir denn nicht recht wissen können / was die Ursache einer solchen kurzen Lebenszeit sey, so ist es unnöthig / daß wir / solches zu errathen / Zeit verderben: es ist genung / daß wir wissen / daß es etliche Leiber giebt / die da sterben / fast noch ehe sie gänzlich geböhren sind.

Anderer werden gesund und wohl gestaltet geböhren; aber dennoch mit einer schwachen
Leib

Leibes-Beschaffenheit: und unter denen findet man ihrer, die biß 10/ 20/ 30/ oder auch 40. Jahre leben/ aber zu keinem hohen Alter gelangen können.

Andere bringen mit ihrer Geburth eine starcke Leibes-Beschaffenheit in die Welt, und diese werden alt: aber alsdenn sind sie krank und unpäßlich/ gleich wie ich schon gewiesen habe; haben aber selbstn Schuld an allen diesen Kranckheiten und Unpäßlichkeiten/ damit sie behaftet sind, dieweil sie gar zu viel auf ihre gute Leibes-Beschaffenheit loß gesündigt haben; sie wollen ihre Lebens-Art gar nicht ändern; sie machen keinen Unterschied zwischen ihrem Alter und der Jugend/ eben als ob sie in ihrem achtzigsten Jahre solche Leibes-Stärcke hätten/ wie in der Blüthe ihres Lebens. So daß/ weil sie ihre Lebens-Art gar nicht bessern/ sie dahero auch gar nicht bedencken/ daß sie alt sind; daß ihre Leibes-Beschaffenheit immer schwächer wird; daß ihr Magen alle Tage etwas von seiner Wärme verlieret, und daß sie deswegen mehr auf die Qualität oder Beschaffenheit der Speisen/ die sie genießen/ sehen/ als von denselben eine grosse Quantität verlangen solten. Sie glauben/ daß weil der Mensch in seinem Alter seine Kräfte allmählich verlieret/ so müsse er

er auch dieselben durch ein starckes und grosses Nutriment wieder ersetzen und erhalten: sie bilden sich ein/ daß wenn sie viel ässen/ so erhielt es ihr Leben; aber sie betriegen sich selbst: denn/ weil die natürliche Wärme abnimmt/ so dämpfet man dieselbe noch mehr durch die Vielheit der Speise: die Vorsichtigkeit aber will haben/ daß man ihr nicht mehr zu thun gebe/ als sie wohl vollbringen, und gemächlich bezwingen kan. Es ist ganz gewiß/ daß die bösen Humores und Feuchtigkeiten nirgends anders herühren/ als von einer übeln Verdauung/ und daß einem das Essen nicht recht schmecken will/ wenn man seinen Magen mit neuen Speisen überladet/ ehe diejenigen/ die einer bey der vorigen Mahlzeit eingenommen/ noch einmahl aus dem Magen in die Gedärme hinabgegangen.

Ich kan bezowegen nicht zu oft wiederholen, daß wenn die natürliche Wärme anfänget abzunehmen/ es von nöthen ist/ wofern man will gesund bleiben/ die Vielheit der Speisen zu mindern/ von demjenigen das man isset und trincket/ indem die Natur nur gar wenig bedarff/ das Leben des Menschen zu erhalten/ und sonderlich der Betagten.

Dessen ungeachtet/ siehet man/ wie die alten Leute/ an statt daß sie also leben solten/ fortfahren/

ren, wie sie gewohnt sind. Wenn sie sich bey Zeiten etwas abgebrochen hätten/so würden sie zum wenigsten zu denen Jahren gekommen seyn/ darinn ich mich nun befinde / und würden eines solchen langen Lebens genießsen/ wie das meinige ist / weil sie mit einer guten Leibes-Beschaffenheit gebohren sind. Ich sage zum wenigsten, denn sie würden auch wohl hundert und zwanzig Jahr erreichen können/ gleich wie viele andere gethan haben / die da mäßig gelebet / und die wir entweder selbstnen kennen/ oder von ihnen aus anderer Erzählung wissen. Ich setze aber allzeit voraus/ daß sie von einer solchen guten Leibes-Beschaffenheit seyn müssen / wie diese gewesen. Wofern ich ein solch starck Temperament gehabt hätte/ würde ich keines Weges zweiffeln/ daß ich nicht ein solch Alter erreichen würde: weil ich aber mit einer schwachen Leibes-Beschaffenheit gebohren bin / so hab ich keine Hoffnung/ daß ich viel länger / als mein Seculum oder 100 Jahr leben werde: und könnten alle die jenigen/ die keine stärckere Natur haben/ als ich / durch dergleichen mäßiges Leben / wie meines ist/ einerley Lauff mit mir vollenden.

Es kommt uns nichts angenehmers vor/ als die Versicherung/ daß wir werden lange leben können.

Fönnen/bieweil alle die andern Menschen/welche denen Gesezen und Regeln der Mäßigkeit nicht nachkommen/auch nicht vollkommen versichert sind/das sie den folgenden Tag überleben werden. Die Erwartung eines langen Lebens ist gegründet auff natürlichen Schlußreden/die nicht fehlen können. Es ist unmöglich/das derjenige/der ein nüchtern und mäßig Leben führet/krank werde / oder eines natürlichen Todes sterbe/vor der Zeit/welche die Natur selbst darzu bestimmt hat. Er kan/sag ich/ vor solcher Zeit nicht sterben/ bieweil ein nüchtern Leben der Sammlung/ ja selbst der Hervorbringung desjenigen üblen fermentis zuvorkommt/ welches die Krankheiten verursacht. Sie können nicht ohne diese oder jene Ursache entstehen; und wo keine böse Ursachen sind/da können auch keine schädliche Auswirkungen/noch ein gewaltiger Tod seyn. Man muß derowegen nicht zweiffeln/das ein ordentliches Leben die traurige Todes- Stunde verschiebet/dieweil es die Eigenschafft hat/die Humores und Feuchtigkeit in einer vollkommenen Mäßigung zu erhalten/ und hingegen die Trägheit und Trunckenheit/ dieselbe zu verderben/ vermischen/ verändern/ und in eine solche Bewegung zu bringen/ aus welcher Cat-

tarrhen/Fieber/und weiter allerhand Ubel entstehen/die uns ins Grab bringen.

Nichts destoweniger / ob schon die Mäßigkeit/die uns vor tausend Ubeln befreyet / dasjenige wieder ersetzen kan(was durch Excesse verdozben ist, so muß man sich doch nicht einbilden, daß sie die Macht hat uns unsterblich zu machen. Es ist unmöglich, daß die Zeit/die alle Dinge verzehret, nicht auch sollte die Leiber/ so die beste Beschaffenheit haben/ entbinden und auflösen können: was einen Anfang gehabt hat / muß nothwendig ein Ende haben: alleine der Mensch muß sein Leben durch einen natürlichen Tod endigen/das ist ohne einigen Schmerzen, gleich wie man mich wird sterben sehen / wenn meine Lebens-Feuchte wird ganz verzehret seyn.

Ich befinde diesen Lebens-Anfang in mir noch so vollkommen / daß ich mir mit dem Gedanken flattere/ daß mein Ende noch nicht so nahe sey: und ich urtheile / daß ich mich hierinnen nicht betriege/ dieweil ich gesund und fröhlich bin/ und mir alles/ was ich genieße/ wohl schmecket; weil ich ruhig schlaffe; und endlich / weil alle meine Sinnen noch nicht abnehmen. Mein Gemütthe ist allzeit munter / mein Gedächtniß glücklich/ mein Verstand gesund, das Herze lebhaft/ und meine Stimme gleichmäßiger

siger, als sie jemahl gewesen ist, ob sie gleich eines von den Werkzeugen ist/ so am allerersten abnimmt: so daß ich alle Morgen meinen Gottesdienst absinge, und die Brust nicht ermüde, und zwar mit grösserer plaisir/ als ich in meiner Jugend würde gethan haben.

Diese alle sind unfehlbare Beweissthümer und Anzeigungen/ daß ich noch lange zu leben habe/ und daß ich im übrigen nach diesen Gründen mein Leben endigen werde/ wie es Gott gefallen wird. Und was für eine Freude/ meynet ihr wohl/ muß ich darau haben, daß mich immer zu alle das Glück/ darnach man auf der Erden wünschen sollte/ vergesellschaftet hat/ seit mein Alter mich von der Slaveren der Gemüthsneigungen frey gemachet hat?

Ein vernünftiges und ordentliches Alter hält dieselben im Zaum/ ziehet ihre Wurzeln aus/ verhindert die Hervorbringung ihrer giftigen Früchte/ und verändert die Gedanken in ganz andere/ als diejenigen haben/ die diese Sache in ihrer Jugend nicht recht begriffen haben.

Und dieweil ich nicht mehr so feste an die Sinnen gebunden bin/ so werde ich auch nicht mehr betrübt, durch die Betrachtung, daß meine Seele aus dem Leibe scheiden muß: ich werde

de nicht mehr von einiger Unzufriedenheit ent-
rüstet/noch gepeiniget von einigen Begierden/
betrübe mich auch nicht über dasjenige / das ich
entbehren muß. Der Tod meiner Anver-
wandten und guten Freunde verursacht mir
keine andere Betrübniß / als welche von einer
natürlichen Bewegung herkommt / die man
nicht abwenden kan, aber dennoch währet sie
nicht lange.

So nehme ich auch noch weniger den Verlust
meiner zeitlichen Güter zu Herzen/welches ih-
rer viel mit Verwunderung angesehen haben.
Dieser Glückseligkeit genießen nur allein die
jenigen / welche vermittlest der Mäßigkeit alt
werden; aber nicht diejenigen / die eine starke
Leibes-Beschaffenheit haben/ und ungeachtet
ihrer Unmäßigkeit / zu einem hohen Alter ge-
langen. Gene haben schon in dieser Welt ei-
nen Vorschmack vom Paradies/ da hingegen
die andern keiner Ergötzlichkeit genießen könn-
en/ die sie nicht doppelt mit allerhand Unge-
mach bezahlen müssen. Wer möchte sich nicht
glücklich schätzen/ wenn er in meinem Alter
sein/ auch nicht das geringste Ungemach fühle-
te? Ein Glück/ dessen die Jugend selten in ih-
rer besten Blüthe theilhaftig werden kan. Es
sind ihrer viele/ die tausenderley Ungemach un-

terworffen sind/davon ich auf einmahl frey bin:
hingegen empfinde ich tausenderley Vergnü-
gungen/ so beydes rein und ruhig sind.

Das erste ist/ daß ich meinem Vaterlande
Dienste thun kan. O wie gefällt diese Ergö-
zung meiner unschuldigen Ehrsucht! wenn ich
bedencke, wie daß ich meinen Lands-Leuten nüz-
liche Mittel verschaffet habe / ihre Stadt und
ihren Haven zu verstärken; daß diese Werke
noch in vielen Seculis Bestand haben werden;
und daß sie an der Vermehrung dieser freyen
Republic Venedig Theil haben werden/ und
zum Theil eine Ursache seyn/ daß die Stadt bes-
rühmt/reich und unvergleichlich werden wird/
ja ihr auch behülfflich sind/ daß sie den hohen
Namen einer Königin des Meers behalten
kan.

Ferner hab ich das Vergnügen/daß ich deros-
selben Einwohnern gewiesen habe/ wie sie alle-
zeit überflüßig alles dasjenige genießten können/
was zur Erhaltung des Lebens vonnöthen ist;
wie sie sollen das ungebauete und dürre Land
tauglich und dienlich machen; wie sie sollen Mo-
raste und stillstehende Wasser austrocknen;
wie sie die Felder/die wegen ihrer grossen Dür-
re unfruchtbar waren/ wässern sollen: wel-

ches alles in keiner kurzen Zeit hat geschehen können.

Mit einem Worte/ ich habe meine Geburtsh. Stadt stärker, reicher/ und schöner gemacht als sie zuvor gewesen: und die Luft/ die man aldar in den Leib ziehet/ hab ich besser und reiner gemacht. Dieses alles gereicht zu meiner Ehre/ und hindert mich nichts/ daß ich nicht die Ehre/ die man mir zu geben schuldig ist/ genießen solte.

Das übelgeartete Glück, das mich in meiner Jugend grosser Güter beraubet/ hab ich durch meinen Fleiß lernen ersetzen: so daß ich ohne einigen Nachtheil einiger Person/ und ohne einige andere Mühe/ als nur meine Ordren zu geben/ mein Einkommen verdoppelt habe/ und meinen Erben mit der Zeit eben so viel Haab und Gut hinterlassen werde/ als jemahls mein Erb-Guth gewesen ist.

Eine von den Vergnügungen/ die mich noch mehr/ als alle die andern beweget/ ist/ daß dasjenige/ das ich von der Mäßigkeit geschrieben habe, vielen Menschen beginnet zu nutzen/ welche öffentlich bezeugen/ daß sie mir darfür verpflichtet sind. Viele unter ihnen haben aus fremden Landen an mich geschrieben/ daß sie

nachh

nechst Gott mir für die Erhaltung ihres Lebens zu danken haben.

Ich habe noch eine Ergötzlichkeit/deren Entbehrung mich sehr betrüben solte: selbig: ist/daß ich mit eigener Hand aufzeichne und aufschreibe, alles was ich nöthig habe/anlangend meine Gebäude und die Regierung meiner Haus-Geschäfte.

Ferner genieße ich das Vergnügen/daß ich oftmahls den Umgang mit gelehrten Leuten habe/von welchen ich alle Tage etwas neues lerne. Es ist eine wunderns-würdige Sache/daß ich in einem solchen hohen Alter noch mit einer ungemeinen Fertigkeit etwas lernen/und die höchsten und mühsamsten Wissenschaften fassen kan.

Alleine dasjenige / so die Ursache ist / daß ich mich für einen von den glücklichsten Menschen schätze/ ist/ daß ich in einem gewissen Verstande den Genuß eines zweyfachen Lebens habe; das eine irdisch/ in Ansehung der zeitlichen und leiblichen Wirkungen; das andere göttlich und himmlisch/ in Ansehung der Vergnügungen der Seelen/welche gewißlich sehr lieblich und reizend sind/wenn sie auf vernünftigen Gründen/ und auf einer moralen Versicherung derjenigen unendlichen Güter ge-

gründet sind/die uns Gottes Güte in Christo zubereitet hat.

So hab ich denn einen vollkommenen Genuß dieses sterblichen Lebens, der Mäßigkeit sey dafür gedancket, als welche Gott höchst angenehm ist / weil sie eine Beschirmerin der Tugenden und eine abgesagte Feindin der Laster. Und von nun an hab ich gleichsam schon Theil an dem ewigen Leben / indem ich so offt an die Glückseligkeit gedencke / welche in demselbigen seyn wird / daß fast keine andere Sachen mein Gemüthe beschäftigen. Ich achte den Tod / als einen nothwendigen Durchgang zu und in den Himmel zu gelangen; und bin mit einer solchen Freude eingenommen / über die herrliche Erhöhung / worzu ich meine Seele geschickt befinde / daß ich mich bald nicht mehr erniedrigen kan / zu der Beschauung des vielfältigen Nutzens und Genießes / welcher die meisten weltlichen Menschen beschäftiget hält. Der Mangel der Ergößlichkeiten bringt mir nicht die geringste Verunruhigung: hingegen giebt mir der Verlust derselben eine Freude ein / dieweil es der Anfang eines unendlichen und glückseligen Lebens seyn soll. Wer solte wohl derowegen in seinem Herzen traurig seyn können / der an meiner Stelle wäre? Inzwischen

ſchen iſt auch Niemand/ der nicht auch eben daſſelbe Glück zu hoffen hätte/ wofern er leben will wie ich: denn ich bin weder ein Engel/ noch ein Heiliger; ich bin nur ein Menſch, und ein Diener deſſelben, dem ein ordentliches Leben ſo angenehm iſt/ daß er es ſchon in dieſer Welt denjenigen belohnet/ die es in acht nehmen.

Wofern diejenigen/ ſo ſich in Klöſter begeben/ alldar ein bußfertig Leben im Gebeth und heiliger Beſchauung zu führen/ zu allen andern ihren Tugenden auch dieſe Vorſichtigkeit hinzufügeten/ daß ſie ihnen einen Theil von ihren Speiſen abbrächen/ würden ſie noch mehrere meriten haben/ und dadurch ehrwürdiger werden. Sie würden als Heilige geachtet werden, wegen der Langwierigkeit ihrer Strengheiten und ihres Kaſteyens, und würden geehret werden/ wie die alten Patriarchen / und die alten Einſiedler/ die beſtändig ein nüchtern und maßig Leben führten/ und deßwegen ein ſo hohes Alter erreichten. Sie würden vielleicht in ihrem hundert und zwanzigſten Jahre Gnade erlangen/ Wunder zu thun / die ſie nicht thun können / aus Mangel der Vollkommenheit/ die man erſt in ſolchem hohen Alter überkommt und beſitzt. Und neßt dieſem Vorrechte/ welches hier ein unfehlbares Zeichen der

Prædestination ist / würden sie allezeit bey guter Gesundheit seyn: welches man eben so selten findet bey den Gottesfürchtigen unter diesen alten Leuten / als bey den meisten unter den Weltlich : Weisen.

Viele unter den frommen Mönchen glauben / daß ihnen Gott die Unpäßlichkeiten in ihrem Alter zu dem Ende zuschicket / damit er sie wegen der Sünden ihrer Jugend züchtige. Dieses aber ist meines erachtens ein Irthum. Ich kan nicht glauben / daß Gott / der den Menschen lieb hat / einen Gefallen haben sollte / zu sehen den Menschen leiden. Unsere Krankheiten und Schmerzen sind Werke des Teufels und der Sünde / und nicht Gottes / der unser Vater und unser Schöpfer ist. Er will haben , daß der Mensch in dieser und in der andern Welt glücklich sey : seine Befehle zielen auf nichts anders , und die Mäßigkeit würde alsdenn keine Tugend seyn / so der Vortheil und Nutzen / den sie uns verschaffet / indem sie uns vor Krankheiten behütet / wider Gottes Absehen / und wider diejenigen Endzwecke wäre / die er mit uns in einem hohen Alter vorhat. Endlich / wenn alle wahre Gottesfürchtige Geistlichen der Mäßigkeit ergeben wären / würde die Christenheit mit Heiligen angefüllet seyn /

seyn/ gleich wie in den ersten Seculis der Kirche / und würden ihrer noch mehr machen/ die weil es izo mehr Christen giebt, denn zu selbigen Zeiten waren. Wie viele ehrwürdige Geistlichen würden nicht durch ihr Predigen und gutes Exempel andere erbauen? wie viele Sünder würden durch ihre Vorbitte grosse Gnade erhalten? wie vielerley Segen würde auf der Erde in grossen Ueberflusß seyn?

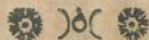
Diese guten Mönche hätten sich ja nicht zu befürchten/ daß sie ihre Regel übertreten würden/ wenn sie meiner Vorschrift nachfolgen sollten. Man hat keinen Orden/ der nicht den Gebrauch des Brodtes / des Weines/ und der Eyer gestatte: ja/ etliche erlauben auch Fleisch zu essen. Darnebst trägt man alldar auch Zugemüse / Salat / Obst / und unterschiedliches Gebäckens auff/ so oftmahls gewissen Magen schädlich sind: und weil man ihnen diese Speisen vorsezet, so würden sie sich vielleicht befürchten / daß sie ihrer Regel nicht nachkämen/ wofern sie dieselbige nicht essen dürfften. Alleine sie würden dennoch vorsichtiger handeln/ wenn sie das dreyßigste Jahr erreicht haben / daß sie solche Speise unterlieffen/ und sich mit Brod/ Wein / Suppe und Eiern vergnügten, welches die beste Speise für zarte Personen ist/ und

H 5

ihnen

ihnen weit angenehmer seyn würde / als die Speisen der alten Väter in der Wüsten / die nichts als lauter Wasser getruncken / und wildes Obst / rohe Kräuter / und Wurzeln gegessen / und dennoch sehr lange ohne einzige Unpäßlichkeiten gelebt. Unsere einsame Mönche würden auf diese Art auf dem Wege nach dem Himmel zu weit leichter wandeln können / als jene auf dem Wege nach Thebe; und würden nichts desto weniger durch ihr gemäßigt Leben / eine Art einer Buße thun, wodurch sie viel verdienen würden.

Ich schliesse hier / wenn ich gesagt habe / daß ein solches hohes Alter / davon ich biß hieher geschrieben habe / allen Menschen so sehr nutzbar ist / daß man es nicht genug betrachten oder begreifen kan. Und weil ich solches alles aus eigener Erfahrung habe und so befinde / so würde ich keine Christliche Liebe gehabt haben / wofern ich die Mühe gescheuet hätte / dem menschlichen Geschlechte zum besten an zu zeigen / wie man sein Leben verlängern könne. Ich hab keine andere bewegende Ursache / wenn ich ihnen diese Mittel vorschreibe / als sie zu verpflichten zur Übung einer Tugend / welche sie / gleichwie mich / zu einem glückseligen Alter bringen wird / da ich denn nicht aufhören werde zu rufen:



fen: Lebet; lebet lange/ damit ihr GOTT dienet /
und die Herrlichkeit erlanget / die er vor seine
Auserwehlten beygeleget hat / und vor sie bis
in alle Ewigkeit behält.

E N D E.



Ein EXTRACT aus einem

B R I E F /
Siner geistlichen Jungfrau
von Padua, Groß-Encklin Ludo-
vici Cornari, von desselben Leben
und Tode.

Ludovicus Cornarus ward durch das üb-
le Verhalten etlicher von seinen nahen An-
verwandten der Würde eines Venetianischen
Edelmannes beraubet / die er zuvor bekleidete /
und seiner Tugend und Gedurth halben ver-
dienete. Er wurde aber dennoch nicht aus sei-
nem Vaterlande gebannet, sondern es stunde
ihm frey zu Venedig zu bleiben / wosfern es ihm
beliebte: jedennoch / weil er sich aus allen
Staats-Bedienungen ausgeschlossen sahe / so
erwehle

erwehlete er einen andern Ort / und hatte zu Padua seinen gewöhnlichen Sitz.

Er henrathete zu Udina in der Landschafft Friol. Seine Ehe-Liebste war aus dem Hause der Spillenbergen / und hieß Veronica. Sie war eine lange Zeit unfruchtbar / und weil er sehr begierig war / Kinder zu haben / unterließ er nichts / damit er diesen Trost erhalten möchte: Endlich nach vielen Gelübden / Gebethen / und Kunst / Mitteln / ward seine Ehe-Liebste schwanger / und brachte eine Tochter glücklich zur Welt / welche Clara genennet wurde / wegen der Ehrerbietung / die sie beyde gegen St. Franciscum trugen.

Diese Tochter blieb die einzige / und bekam zu ihrem Ehe-Herrn Johannem Cornarum Sohn Fantini aus dem Hause, dessen Namen man unterscheidet durch den Zunahmen / von Cornaro dell Episcopia. Es war ein gar mächtiges Haus / ehe die Christen das Königreich Cypern verlohren / allwo es zu der Zeit sehr grosse Güter besaß.

Clara bekam eilff Kinder / acht Söhne und drey Töchter. So daß Ludovicus Cornarus das Vergnügen hatte / zu sehen sich gleichsam als durch ein Wunder wieder gebohren / in einer grossen Anzahl seiner Nachkömmlinge:
denn

denn ob er schon ziemlich betaget war/ che ihm Clara gebohren ward/ sahe er sie dennoch sehr alt werden, und sahe seine Nachkommen bis ins dritte Geschlechte.

Cornarus war ein Mann von gutem Verstande / von meriten / und Courage: er liebete den Ruhm/ und war aus der massen freigebig/ iedoch so/ daß er nicht das Seine durchbrachte: seine Jugend war mit vielen Schwachheiten vergesellschaftet; er war sehr hizig und jähzornig; da er aber den Schaden erkennen lernet, den ihm die Fehler seines Temperaments brachten/ nahm er sich vor/ dieselben zu verbessern. Er hatte Gewalt genug über sich selbst/ seine Zuneigung zum Zorn zu dämpfen und überwältigen / so wohl als die sehr hizigen und unbesonnenen Anreizungen seiner Natur. Nach dieser herrlichen Überwindung ward er sanftmüthig/ so gemäßigt/ so gesellig/ daß er den Respect und die Freundschaft aller derjenigen, die ihn kannten/ gewann.

Er war ungemein mäßig; er bedienete sich der Lebens-Art/ davon er in seinen Schriften schreibet/ und speiset sich mit so grosser Weisheit und Vorsichtigkeit/ daß/ da er fühlte seine natürliche Wärme allmählig abnehmen/ er auch allmählig die Quantität seiner Spei-

sen schmälerte / so weit / daß er endlich bey jed-
weder Mahlzeit nicht mehr als einen Eyerdot-
ter gebrauchte / ja er theilte zuletzt dieses weni-
ge in zwey Theile.

Durch dieses Mittel erhielt er sich frisch und
gesund / ja auch lebhaft biß an das Alter von
hundert Jahren. Sein Verstand nahm nicht
ab / er gebrauchte niemahls einige Brillen / und
behielt vollkommen sein Gehöre.

Und was nicht weniger wahrhaftig / als
schwer zu glauben ist / so blieb seine Stimme so
helle und starck / daß er im letzten Theile seines
Lebens noch so hübsch und reine sang / als er in
seinem fünff und zwanzigsten Jahre gethan
hatte.

Er hatte vorher gesehen / daß er es weit / ohne
einige Leibes-Schwachheit / bringen würde /
und befand sich auch nicht betrogen. Als er
fühlete / daß seine letzte Stunde sich heran na-
hete / bereitete er sich / dieses Leben als ein Got-
tesfürchtiger Christ / und als ein großmüthi-
ger Philosophus zu verlassen. Er machte sein
letztes Testament / und gab ordre über seine
Sachen ; nach diesem empfing er die letzten
Sacramenten / und wartete ganz bescheiden-
lich seinen Tod ab in einem Lehnstuhle. Lezlich,
so kan ich sagen / daß da er noch bey guter Ge-
sund-

fundheit war / und keinerley Schmerzen fühlete / ja sein Verstand gesund und seine Augen helle waren / ihn nur eine kleine Ohnmacht überfiel / die ihn auch ohne einige Todes-Angst den letzten Athem holen machte. Er starb zu Padua den 26. April 1566 / und ward den darauf folgenden 8. Mån zur Erden bestattet.

Seine Ehe-Liebste starb etliche Jahre nach ihm. Ihr Leben war lang / und ihr Alter so glücklich / als das Alter ihres Mannes. Nur alleine ihre letzten Tage waren nicht gänzlich den seinigen gleich. Sie wurde einige Zeit vor ihrem Tode von einer abmattenden und auszehrenden Kranckheit überfallen / welche sie auch bis in ihr Grab vergesellschaftete. Sie gab in der Nacht den Geist auf ohne einige krämpfige oder gewaltige Bewegung / und mit einer solchen vollkommenen Gelindigkeit / daß sie aus der Welt abschiede / ohne daß man ihren Tod einmahl merckte.

Dies ist alle dasjenige / was ich sagen kan / aus dem Angedencken / so ich noch von diesem meinem nahen Anverwandten behalten habe / und was ich meinen verstorbenen Herrn Vater und etliche andere von des Ludovici Cornari Freunden hab erzehlen hören : und weil er auf eine ungemeyne Weise so lange gelebet / so hat

(NB.) er ist in dem Unglücke etlicher seiner nahen Anverwandten involviret gewesen) er heyrathete zu Udina in Friol eine/ Veronica genannt/ von dem Hause Spielenberg: und weil er grosse Güter hatte, wendete er allen seinen Fleiß an/ Kinder von ihr zu zeugen. Endlich/ durch die Gelübden, die er thate/ und durch den Rath seiner Medicorum, überwand er die kalte Leibes- Beschaffenheit seiner Ehe-Liebsten, die er einzig und herzlich liebete/ und die bereits zu Jahren gekommen war: als er sichs am wenigsten versah/ zeugete er von ihr eine Tochter/ die hernach verheyrahet wurde/ an Johannem, Sohn des Herrn Fantin Cornaro, von dem reichē Hause Cornaro in Cypren/ und sah e von ihnen viele Nachkömmlinge: denn dieser Johannes zeugete von dieser Clara (denn so hieß seine Tochter) acht Söhne und drey Töchter.

Was sonst das andere anbelangt/ so verbesserte dieser Ludovicus, durch seine Mäßigkeit und geschickte Lebens-Art / die vielfältige Leibes-Schwachheit, die er sich durch die Unmäßigkeit seiner Jugend zugezogen hatte, und mäßigte durch die Stärke seiner Vernunft seine übergrosse Neigung zum Zorn: so daß er in seinem Alter von einem so guten Temperamente/ und von einem so gelinden und gemäßigtem

Gemüthe war, als er in seiner Jugend schwach und jähzornig gewesen. Er schrieb etliche Bücher davon/ als er alt war/ worinnen er die Unordentlichkeit seines ersten Lebens und dessen Verbesserung meldet; und worinnen er sich mit der Hoffnung flattirete, daß er lange leben würde. Er war auch in Wahrheit nicht betrogen/ denn er starb ohne Schmerzen eines sanftsten Todes/ da er schon über 110. Jahr alt war/ zu Padua, alwo er seinen Sitz genommen hatte. Seine Ehe-Liebste, welche nicht eben gar so alt war als er, überlebete ihn/ und starb auch einige Zeit darnach, ohne einige empfindliche Angst oder Schmerzen. Sie wurden beyde in die Kirche des H. Antonii ohne einige Gepränge begraben, eben wie sie es in ihrem Testamente befohlen hatten.



Ein

EXTRACT

Aus einem Colloquio Cardani, zwischen einem Philosopho, einem Bürger/ und einem Einsiedler, von denen Mitteln, wie man sein Leben verlängern und seine Gesundheit erhalten könne.

Der

Der Einsiedler.

Nachdem unterschiedene Anmerkungs-
würdige Dinge an denen streiffen und
trockenen Speisen/ ja auch an dem Ges-
träncke befunden werden/ nehmlich ihre natür-
liche Beschaffenheiten/ und diejenigen, die sie
von der Art des Zubereitens und Zurichtens bez-
kommen; wie auch die Ordnung und Zeit, in
welcher wir sie genieffen / ohne etwas zu mel-
den von der Quantität derselben Speisen und
Getränkens; so ist es nicht ohne Ursache / daß
man gefragt hat/ auf welches unter diesen man
am meisten acht haben solle.

Etliche haben geurtheilet, daß man vor-
nehmlich auf die Quantität acht haben müste /
indem sie setzen / daß an derselben die Erhal-
tung der Gesundheit und des Lebens am meis-
ten gelegen ist.

Der berühmte Venetianische Edelmann /
Ludwig Cornaro, ist dieser Meynung. Er
hat von dieser Sache in seinem achtzigsten Jah-
re geschrieben/ daer noch eine vollkommene Ge-
sundheit an Leib und Seele genoss. Dieser
ehrwürdige alte Herr ward in seinem 36stem
Jahre von einer solchen hefftigen Kranckheit us-
berfallen, daß sie ihn bald aus der Welt gefüh-
ret hätte. Seit der Zeit nahm er allezeit son-
ders

Derlich in acht/ daß er bey iedweder Mahlzeit eine gleiche Quantität der Speise einnehmen möchte: und ob er gleich von unendlich vielen fatiguen/ und von den beschwerlichen Sachen, die seines Herrn Bruders Tod verursacher haben/nicht befreuet gewesen/ erhielt ihn dennoch die Genauheit seines ordentlichen Lebens allzeit bey guter Gesundheit/ nebst einem vollkommen-freyen Verstande.

In seinem siebenzigsten Jahre fiel die Kutsche um, darinn er fuhr; er wurde eine lange Zeit von den wilden Pferden geschleppt/ und an einem Beine, an einem Arme/ und an vielen Orten an seinem Haupte beschädigt. Die Medici zweiffelten an seiner Genesung, und wolten viele Arzney-Mittel versuchen. Er erzehlet uns in seinen Schrifften, daß / weil er von der Gleichmäßigkeit seiner Feuchtigkeiten versichert gewesen/er gar nicht an seinem Leben gezweiffelt/sondern alle die Arzney-Mittel verworffen, und bald wieder genesen. Neun Jahr darnach/ da er fast sein achtzigstes Jahr erreichet hatte/ ersuchten ihn seine Freunde/ und auch die Medici, daß er doch nur 2 Unzen Speise mehr gebrauchē wolte, als er bisher gewohnt gewesen. Zehen oder zwölff Tage darnach ward er krank: die Medici gaben es über / und er selbst war sehr darüber bekümmert: iedennoch

erhielt er wieder seine vorige Gesundheit, wies wohl nicht ohne viele Mühe.

Eben dieser Scribente füget noch darbey / daß er 83. Jahr alt sey / und sein Gesichte und Gehöre noch vollkommen hätte, daß seine Stimme noch so gut wäre; daß er zuweilen mit unterschiedlichen von seiner Tochter Kindern sänge: daß er noch reiten, und gar wohl zu Füsse gehen könnte, und daß er in Nachahmung eines unter den alten Poeten, eine Comödie gemacht hätte, die von der Welt wäre gut geheissen worden.

Dieser weise alte Herr derowegen hat geglaubt, daß die genaue und geringe Quantität der Speisen, mehr als alle andere Dinge / zur Erhaltung der Gesundheit beytrüge; denn er redet nicht von der Wahl der Speisen. Ich war gewohnt, sagte er, in allem nur 12 Unzen trockene Eß-Speise zu genießen / darunter das Fleisch, und ein Eyer-Dotter mit begriffen, und 14 Unzen Getränke. Aber es ist Jammer / daß er uns nicht genau gesagt hat / ob er diese Quantität ein oder zweymahl des Tages genossen; Jedennoch weil er uns versichert, daß er sehr wenig gegessen / scheinert es / daß wir es müssen verstehen / daß er sie nur einmahl des Tages genossen.

Der berühmte Rechtsgelehrte Panigarola, der über siebenzig Jahre gelebt hat / ob er schon

von einer schwachen Leibes-Beschaffenheit gewesen / gebrauchte nicht mehr alle Tage / als 28. Unzen Nahrung / welches gar nahe auf ein nes hinaus läuft.

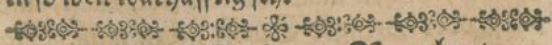
Ich hab noch eine Person ganz sonderlich gekennet / welche alle Tage nicht mehr Nahrung gebrauchte / als das Gewichte von 36. Unzen. Zwar diese Person purgirete sich aller 14. Tage mit Casia oder dergleichen andern Mitteln. Sie hat über 90. Jahr gelebet : und sehet nur mich an / der ich mit euch rede, welcherley meine Gesundheit sey, ob ich schon über 100. Jahr alt bin.

Es scheint denn / daß uns Cornaro nicht hat wollen seine Lebens-Art recht zu erkennen geben / sondern sich vergnügt hat / daß er uns gelehret, wie daß er eine wunderbahre Invention, was dieselbe anlangt, ausgefunden habe, dieweil er uns nicht gesagt / ob er dieses Gewichtes ein oder 2 mahl des Tages gebrauchet / noch auch / ob er zuweilen seine Speisen verändert ; Denn er hat hievon noch dunkler geredet / als Hippocrates. Jedemnoch kan man muthmassen / daß er diß Gewicht in seinen Speisen nicht mehr als einmahl des Tages gebrauchet, und daß er darinnen einige Veränderung gemacht / dieweil, wenn er etwas mehr davon zu sich genommen, er dasjenige /

das drüber gewesen / mit dem Gewichte einer Feige oder Rosine abgewogen.

Man hat ferner Ursach sich zu verwundern, daß er mehr von Getrâncke / als von trockenen Speisen eingenommen / um so viel desto mehr / die weil nicht alles, was er gegessen, eben so viel Nutriment gegeben. Mich deucht fürwahr / daß er vielmehr wie ein Philosophus, als wie ein Medicus redet.

NB. Hätte Cardanus die 4. Tractate Ludovici Cornari von der Mäßigkeit / die hier beyammen sind / gelesen / so würde er ein besser und rechtmäßiger Urtheil von seinen Schrifften gefället haben: allein es scheint / daß er nur den ersten Tractat gelesen / und deswegen muß man es ihm nicht für übel halten. Sein Zeichniß dienet iedennoch zu einem Beweiß / daß die Historie des Ludovici Cornari in so weit warhafftig sey.



Etliche Diäts = Regeln /
sein Leben zu verlängern.

Weder das viele Essen / noch das Hunger leiden / noch sonst etwas, das man aufer oder über das Vermögen der Natur thut / ist dienlich.

Wenn man über die Maasse isset oder trincket / wird man krank.

Die Krankheiten / so vom Überflusse der Säfte herkommen, werden durch die Ausleerung curiret.

Alte Leute fasten leichtlich: Wie auch fetter diejenigen / die in ihren vollkommen männlichen Jahren sind. Die Jünglinge fasten nicht so leichtlich; Die Kinder aber können am allerwenigsten fasten, insonderheit diejenigen / welche etwas lebhaftig / munter / und fröhlichen Gemüthes sind.

Diejenigen / welche noch wachsen / haben sehr viel natürliche Wärme; weßwegen sie auch viel Nahrung bedürffen, sonst verzehret sich ihr Leib. Alleine alte Leute / die nur wenig natürliche Wärme haben / bedürffen auch wenig Nahrung / dieweil derselben Überfluß ihr Feuer ausleschen würde.

Man muß auch sorgfältig untersuchen, welchen Menschen man ein oder zweymahl / und mehr oder weniger Speise geben muß. Jedoch muß man etwas zugeben, nachdem das Alter, oder die Zeit des Jahres / oder der Ort, oder die Gewohnheit ist.

Je mehr man den unreinen ungesunden Leibern Nahrung giebt / je mehr man ihnen schadet.

Qui abstinens est, adjiciet vitam.

Eccles.

Wer maßig ist, der lebt desto länger. Syr. 38, 34.

END E.

Leichte und gewisse

Wissel

die Gesundheit zu
erhalten /

Ohne daß man einige andere Mittel
gebrauche, als nur die natürlichen Leibes-
Kräfte / die ein iedweder hat / indem man selbige
würcken läßt / auf die Art und Weise, wie in
diesem Tractätlein gelehret wird,

Durch

Sieur DOMERGUE

Aus dem Französischen

Nach der andern und vermehrten

Edition

über setzet,

von

M. C. L.



Erinnerung An den Leser.

Nachdem die erste Edition dieses Tractat-
 leins von denjenigen wohl aufgenommen und
 gebilliget worden/ die sich die Mühe genommen
 es mit Aufmerksamkeit zu examiniren und
 durchzulesen/ ob schon ihrer viele bey dem ersten Anblicke
 gemehmet haben/ daß man die Gesundheit durch andre
 re Mittel/ als durch eine gute Diät erhalten, und die
 Kranckheiten nur allein durch Arzney Mittel heben und
 curiren könne: und nachdem die Exemplaria, so davon ge-
 druckt worden/ alle abgegangen, hat man dienlich besun-
 den/ diese andere Edition zu verfertigen/ worinn: n neu
 Betrachtungen hinten an die Mittel mit beygefüget wor-
 den/ um dieselben mehr nachdrücklich und verständlich
 zu machen und an etlichen Orten zu verbessern/ iedoch sol-
 cher Gestalt/ daß weder in der Materie, noch in dem Ver-
 stande der darinn abgehandelten Sachen/ eine Verän-
 derung geschehen. Im übrigen so ist man versichert/ daß
 Hiernit denen Liebhabern der Gesundheit/ das ist/ ieder
 mann ein Gefallen geschehen wird/ (weil jedermann sei-
 ne Gesundheit lieb und werth hält) als welche hier ge-
 wisse Mittel lernen/ die um so viel leichter zu practiciren
 sind/ weil sie von den Kräfften der Natur, die ein jedwe-
 der in ihm selbst hat/ hergenommen sind/ durch welche
 man ohne einige Unkosten/ seine natürliche Kranckhei-
 ten curiren/ und die Gesundheit erhalten kan/ in dem
 man nur die Ursachen der Kranckheiten aus dem Leibe
 ziehet/ welche sind das Wasser und die Luft/ oder die
 Winde/ so allda unaußserlich gezeuget werden. Man
 zweiffelt

zweifelt auch nicht / daß die Experimenta und Proben / die eine grosse Anzahl Leute von diesen Mitteln gemacht haben / seit dem sie sind public gemacht worden / eine grosse impressio in dem Gemüthe dererjenigen gemacht haben / und mit der Zeit weiter machen werden / die davon einige Wissen schaffi haben / oder bekommen werden / so daß diese Mittel / wenn man sie gebraucht / wie in dem Tractätlein angewiesen wird / allzeit helfen / und niemahls einigen Schaden / denen die sie gebrauchen / verursachen werden. Der Autor könnte hier viele Experimenta und Versuche von diesen Mitteln erzehlen / die er selbst gemacht / seit der ersten Auflage seines Buches / benebenst denenjenigen / die er allda erkläret / die ihn beständig in einer vollkommenen Gesundheit erhalten. Er könnte auch gewisse Personen von seiner Bekandtschaft nennen / die dergleichen Experimenta gemacht: alleine / gleich wie ihn dieses zu einer allzulangen Erzehlung zwingen würde / so vergnüget er sich zu sagen / daß es ihm eine grosse Freude seyn wird / wofern dieses sein Werklein dem Publico den Nutzen schaffen wird / den es wünschet und verlanger.

Leichte und gewisse

M I T T E L

Die Gesundheit zu erhalten.

Vorrede.

Ich zweifelse nicht, es werde der Vortrag dieser Mittel beym ersten Anblicke für eine Chimara gehalten werden; nichts destoweniger hoffe ich / daß diejenigen / die diesen Discurs lesen, sich völlig einer

einer Wahrheit werden überzeugt befinden, deren Gewisheit und Prüfung von einem Versuch hergenommen worden, der sich leicht, und ohne einige Gefahr thun läßt.

Von den Ursachen der Kranckheiten, und von ihren Wirkungen.

Ich erlaube mir in eine umständliche Beschreibung meines Vorhabens einzulassen, erachte ich nöthig, etwas von den Ursachen der Kranckheiten, und von ihren Wirkungen zu melden, und zu diesem Ende als ein principium oder Grundsatz zu behaupten, daß die Kranckheiten (als welche den Lauff der Gesundheit unterbrechen, welchen die Natur unauffhörlich in unserm Leibe zu unterhalten sich bemühet) zu einer allgemeinen Ursache haben diejenigen Wasser oder Feuchtigkeiten, die in dem Haupte, Magen / und Brust gezeiget werden, und die man sonst Pituitam oder zehen Schleim nennet, wie auch, die Luft, oder die Winde, die in den Gedärmen entstehen.

Ich gründe diesen Grundsatz auf den Versuch dieser Art der Reinigung, welchen ich schon lange Zeit her gemacht, indem ich mich durch

dies

diß Mittel vollkommen und geschwinde an allen denen Unpäßlichkeiten, die mich überfallen, ohne einige Hülffe von Arzenei; Mitteln curiret habe, und dadurch überzeuget worden bin/ daß diese wässerige Feuchtigkeiten und Winde die wahren Ursachen der Kranckheiten seynd.

Man hat nicht daran zu zweiffeln/ daß die Speisen die Materie dieser wässerigen Feuchtigkeiten und Winde sind.

Von den wässerigen Feuchtigkeiten und von der Luft, so in unserm Leibe entstehen.

WAs anlangt die wässerigen Feuchtigkeiten/ so bilde ich mir ein, daß sie entstehen von den Dünsten/ die aus dem Magen kommen, und von den Speisen, wenn sie darinnen gekocht und verdauet werden, aufsteigen/ aus eben der Ursache/ wie sich die heiße Luft in Wasser verändert, wenn sie in eine kalte Luft kommet/ oder etwas kaltes berühret: denn/ weil diese Dünste die Beschaffenheit der Luft, und die Leichte und Wärme des Feuers haben/ so steigen und dringen sie gar leichtlich biß an den Wirbel des Hauptes, der eine kalte Gegend ist/ weil er eines von den Theilen ist/ so von dem centro der Wärme/ nemlich vom Herz

Hergen, am weitesten entfernet sind. In diesem kalten Theile nun verändern diese leichten und warmen Dünste ihre Eigenschafft, und bekommen die Feuchtigkeit/Dicke/und Schwere des Wassers, welches mehr oder weniger geschicht, nach dem der Grad der Kälte des Gehirnes ist: im Winter, und sonderlich in einer grossen Kälte, die das Haupt durchdringt und erkaltet / ist die Veränderung der Dünste im Wasser stärker als im Sommer, welches man anmercken kan aus den Flüssen und Schneepfen/ so im Winter gemein sind.

Die Speisen bringen auch wässerige und schleimige Feuchtigkeit im Magen hervor, wenn der Magen damit erfüllet ist / und die natürliche Hitze und spiritus nicht Kräfte genug haben, selbige gänzlich zu verdauen.

Und was anlangt die Luft oder Winde / so entstehen sie gleichfalls im Magen und im Bauche / durch die Wärme / welche an den feuchten Materien ihre Würckungen ausübet, und selbige in Luft verändert. Solcher gestalt mag man sagen, daß diese Veränderungen der Dünste in Wasser, und der Feuchtigkeiten in Luft / sind die Quellen der meisten Krankheiten, endlich des Todes.

Diese Wasser oder wässerige Feuchtigkeiten

ten entstehen ohn aufhören durch die Kälte, und verdampffen und zerstreuen sich/ durch die natürliche Wärme, und durch die Spiritus, die selbige zertreiben / oder auch austreiben durch die Nase/ wenn man sich schneuzet; durch den Mund, wenn man auswirfft; durch Excrementa, durch Erbrechen; durch Schwitzen; oder durch Geschwäre, die zuweilen an unterschiedenen Orten des Leibes entstehen und ausbrechen.

Es begiebt sich auch oft/ daß diese wässerige und zähe Feuchtigkeiten / wenn sie im Kopffe dicke worden und verdorben, und in grosser Menge alda sind / zerfließen / lauffen, und dringen durch das Fleisch hindurch / und bleiben in einem schwachen Theile des Leibes stille stehen / alwo sie heftige Bewegungen der Lebens-Geister erwecken, welche, weil sie nichts unreines in einigem Theile des Leibes, den sie erfüllen / vertragen können / sich entzünden, und vermehren, und sich bemühen solche Feuchtigkeiten zu verzehren / und den von selben versperreten Paß zu öffnen / als die sie hinderten / daß sie nicht hindurchdringen / und fließen / und ihre gewöhnliche Verrichtungen thun können. Und in diesen Bewegungen stehen die Lebens-Geister mehr oder weniger hefftige Schmerzen aus,
nach

nachdem die Quantität des Flusses oder der Luft ist, so ihnen solche Hinderniß verursacht.

In Wahrheit es scheinet erweislich zu seyn/ daß es keine andere Ursachen der Kranckheiten giebt/ als die wässerigen Feuchtigkeiten und die Winde/ welche im Leibe entstehen: iedennoch hält man dafür/ daß es vier Humores oder Feuchtigkeiten giebt/ nehmlich/ der zähe Schleim/ die Galle/ das Blut, und die schwarze Galle/ welche alle viere ein gutes Temperament oder Complexion machen helfen/ wenn sie sich in einer gehörigen Proportion befinden, und daß die Unordnung solches Temperaments/ und die Kranckheiten, von einer Unmäßigkeit in der Quantität eines von solchen Humoren herkommen.

Von den Haupt-Schmerzen.

Wäre es auch damit mag beschaffen seyn/ ohne mich in eine Erklärung der Eigenschaften und des Unterscheides dieser humoren oder Feuchtigkeiten einzulassen, bin ich versichert/ daß die Haupt-Schmerzen von den Dünsten herkommen/ die aus dem Magen und Gedärmen aufsteigen, wenn sie von einer allzu grossen Quantität der Speisen erhizet sind, als die oftmahls im Magen sauer werden und verderben, und eine außervordentliche Vermehrung



rung der Lebens-Geister und der Wärme erfor-
 dern, um selbige zu verzehren und verdauen/
 welches denn einen grössern Überfluß der rohen
 und scharffen Dünste verursachet / die sich im
 Haupte in Wasser und zähen Schleim verän-
 dern / die denn auch dergleichen übele Beschaf-
 fenheit haben; gleichwie es sich allezeit zuträgt /
 wenn man zuviel gegessen oder getruncken / an-
 statt / daß die Dünste, welche von einer guten
 Verdauung der Speisen aufsteigen / süßes
 Wasser herfür bringen solten / welches dienen
 möchte den Mund zu befeuchten; so befindet
 sich der Kopf mit bösen Feuchtigkeiten ange-
 füllet / die Lebens-Geisterlein werden davon
 verunruhiget / und entzündet sich / selbige zu
 vertilgen / die Bewegung und der Streit / so
 davon entstehet / verursachen Schmerzen, und
 wenn solcher zu groß ist / verlieren sich die Er-
 känntnis und der Verstand / alle Ideen sind
 verwirret / die Einbildungs-Kraft wird von
 närrischen Einbildungen / tollen Phantasien /
 und wunderlichen Grillen angefüllet / die Le-
 bens-Geisterlein müssen darunter erliegen / we-
 gen des Todes, so darauff folget: oder so sie
 ja Widerstand thun / und die Oberhand über
 die bösen Feuchtigkeiten gewinnen / so bleibt
 doch zuweilen eine Schwachheit des Verstandes

R

des

des und eine grosse Krafftlosigkeit des Leibes zurücke. Bisweilen entstehen auch von diesen Feuchtigkeiten Geschwüre im Kopffe, oder in einem andern Theile des Leibes, welche denn gemeiniglich den Tod verursachen.

Von den Zahnschmerzen/Flüssen/ Zipperlein und Stein.

Die Zahnschmerzen werden auch durch diese wässerige Feuchtigkeiten verursacht/ welche vor dem Haupte auf einen Zahn mit einem steten Flusse fallen. Die Geisterlein, welche in dem Theile sind/ wo diese wässerige Feuchtigkeiten stille stehen bleiben, befinden sich davon angegriffen/ und unterdrückt/ werden aber entsetzt durch einen verdoppelten Zufluß der Geisterlein/ die denn mit diesen Feuchtigkeiten streiten/ um sie zu verzehren, daher denn die hefftigen Schmerzen entstehen/ bis der Fluß der Feuchtigkeiten aufgehöret/ oder der Zahn ausgerissen/ allwo der Kampf geschehen.

Eben dieses geschieht durch die Flüsse/ so auf alle die andere Theile des Leibes fallen, als da sind die Catarrhen und lauffende Gicht.

Das Zipperlein kommt auch nirgends an-

ders

ders her/ als von diesen wässerigen Feuchtigkeiten, die auf die Füße und Hände fallen.

Diese wässerige Feuchtigkeiten, wenn sie in den Nieren immer zu gekocht werden, werden endlich in Steine verwandelt, daher der Griesß und Stein entsteht.

Von der Wassersucht.

Die Wassersucht ist eine Zusammenhäufung dieser wässerigen Feuchtigkeiten / wenn sie im Überflusse da sind, und werden durch die Schwachheit des Magens hervorg. bracht, als der nicht gnugsam die Speisen verdauen kan.

Vom Schlage.

Der Schlag ist gleichsam ein Bach/ und eine außerordentliche Ergießung dieser wässerigen Feuchtigkeiten, die das Haupt und alle Durchgänge der Geisterlein erfüllen/ die denn davon gänzlich erstickt werden, und also ein geschwinder und plözlicher Tod verursachet wird. Wo aber die Geisterlein starck genug sind, der Ergießung dieser wässerigen Feuchtigkeiten zu widerstehen / und sich etliche Durchgänge und Pöße, so diese eingenommen, öffnen, damit sie wieder einen Theil des Leibes befeelen mögen, so geschiehet es gemeinlich / daß eines von diesen Gliedmaßen/ der Geisterlein, der

Wärme, Bewegung/ und Empfindung schier gänzlich beraubt bleibt/ welches denn eine paralyfin oder Lähmung verursacht.

Von der Colicke oder Grimmen im Leibe.

Die Darngichten sind hefftiges Grimmen und Schmerzen in den Gedärmen / verursacht von der Luft oder von den Winden, die da entstehen/ oder durch eine grosse Menge der zähen Feuchtigkeiten, welche denen Geisterlein eine Hinderniß sind/ und sie verhindern/ daß sie nicht durchfließen und durchdringen können.

Von den Fiebern.

Was anlangt die unterschiedene Arten der Fieber, als da sind, das immerwährende, das dreytägige, und die andern Fieber, so hat man nach den Ursachen ihrer Unterschiedlichkeit fleißig nachgeforschet/ und ist man noch nicht wohl darüber einig.

Ich weiß nicht, ob man nicht auch in Behauptung der im Haupte entstandenen wässerigen Feuchtigkeiten/ als einer gemeinen Ursache der Krankheiten / rechtmäßiglich sagen könne / daß die stetswährenden Fieber verursacht werden / von einem steten Fluße dieser wässerigen Feuchtigkeiten vom Haupte gegen das

das Herz M/ und von einer außerordentlichen Verdoppelung der Lebens-Geisterlein / so an diesen Feuchtigkeiten zu wirken angefangen / davon denn stets Dünste in das Gehirne steigen / alwo sie sich unauffhörlich in Wasser verwandeln : und daß durch das stete Aufsteigen der Dünste in das Gehirne / und durch den steten Fluß der Feuchtigkeiten zu dem Herzen / die denn sich über den ganzen Leib ergießen / und das ganze Geblüthe verunruhigen und verderben / die Geisterlein unter Schmerzen und in einer steten Bewegung verbleiben / bis sie durch den Tod unterliegen müssen / oder die Feuchtigkeiten / vermittelst vielen Schwitzens und anderer Ausleerungen / sich verzehren / und sich allmählig wieder in ihren natürlichen Stand begeben / welches die Genesung ist.

Anlangend aber die nachlassenden Fieber / damit der menschliche Leib am meisten geplaget ist / so ist es augenscheinlich / daß selbe gemäßiget werden / von den Paroxysmis oder Anstößen / so eine gewisse Zeit währen / und auch eine gewisse Zeit eine Stille und Ruhe hinter sich lassen. Man mag sagen / daß die Ursache dieser Fieber nicht so stark ist / als die Ursache der stetswährenden / und daß die natürliche Wärme und Geisterlein ihnen die Ruhe verschaffen /

wenn sie Stärke genug haben, die Menge der bösen Feuchtigkeiten / so die Ursache sind / zu verzehren / oder zum wenigsten zu mindern. Solcher massen / wenn die wässerigen Feuchtigkeiten zu dem Herzen und andern Theilen / so durch die Anatomie entdeckt worden, lauffen und fliessen, so verursachen sie eine grosse Kälte / und ein grosses Zittern aller Gliedmassen / welches / wie ich glaube, daher kommt / weil die Geisterlein und die Wärme befinden / daß sie in ihrer Quelle mit einer grossen Menge dieser wässerigen Feuchtigkeiten umringet sind, so ziehen sie sich zusammen und vereinigen sich / sich wider diese Feuchtigkeiten zu beschirmen / und selbige zu verzehren und vertilgen; also daß, wenn die abgelegenen Theile befinden / daß sie des gewöhnlichen Zuflusses der Geisterlein und der Wärme beraubt sind, sie kalt und zitternd, und schier unempfindlich bleiben. Aber wenn die Geisterlein ihre Stärke verdoppelt / verursachen sie eine grosse Hitze im ganzen Leibe / die denn weder mäßiger noch milder wird / als nur nach der Maasse, wie diese Feuchtigkeiten davon verzehret werden / bis endlich die Wärme und Geisterlein wieder zu ihrem natürlichen und ordentlichen Stande kommen: mitterweil aber, da sie also stille und ruhig sind /

find sammeln sich neue wässerige Feuchtigkeiten/ und, wenn sie sich in einer gnugsamen Menge befinden, verursachen sie eben dergleichen Kälte, und eben solches Zittern wieder/ und zuletzt Hitze. Und solcher gestalt werden einerley Wirkung zu gewissen Zeiten verursachet, biß die Geisterlein und die Wärme die Oberhand behalten/und die wässerigen Feuchtigkeiten verzehret oder gemindert sind, und das Fieber aufhöret.

Von ansteckenden Krankheiten/ und von Wunden.

Was anbetrifft andere Arten der Krankheiten/die man ansteckende Krankheiten nennet/ weil sie durch äußerliches Anrühren, oder durch die Verderbung der Luft die berührten Theile anstecken, vermittelst des Eindruckes eines Giftes, den man Virus nennet/ so bin ich versichert, daß man sie gleichfalls/ wie auch selbst die heilbaren Wunden, durch diese Art der purgation oder Reinigung/ die ich lehre, curiren könne/ oder zum wenigsten/ daß diese Art, nebst den Specificis, die man sonst gebraucht/ sehr viel helfen könne/ die Cur leichte zu machen und zu beschleunigen.

R 4

An

Anmerkungen und Betrachtungen des Autoris hierüber.

Die Betrachtungen/ die ich darüber habe
sind/ daß dieses Virus oder Gift ist etwas un-
vermerckliches/ und gleich einem Saam-Körn-
lein/ das man in die Erde thut/ allwo es hervor-
sproset, und durch seine verborgene und unsicht-
bare Krafft/ Wurzeln/ Stengel/ und Zweige
bekommt/ und wird durch die Feuchtigkeit der
Erden genähret/ unterhalten/ und vermehret/
biß man es ausreißet/ oder es keine Nahrung
mehr hat. Gleicher gestalt dieses Gift/ wenn
es seinen Eindruck in irgend einen Theil des
Leibes gemacht hat/ wird es allda genehret/ un-
terhalten/ und vermehret/ durch die wässerigen
Feuchtigkeiten/ welche herabfallen / und wer-
den allda gleichsam zu einer Speise, wo das
Gift eingewurzelt/ und seinen Eindruck hat/
von wannen es denn seine Vergiftung durch
den ganzen Leib ausbreitet. Und gleich wie
die Geisterlein/ so durch einen steten Ausfluß
von ihrer Quelle ausfließen/ den ganzen Leib
erfüllen/ also können sie alda/ (wie ich schon an-
gemercket) mit einiger unreinen und fremden
Materie keinen Frieden halten/ daß sie nicht
ohn aufhören sich bemühen solten/ selbige zu
verzehren/ und die verletzten und beschädigten
Theile

Theile wieder in ihren ruhigen und natürlichen Zustand zu bringen. Dieses macht einen heftigen Streit/der sich nicht endet als nur mit der Verteilung und Verzehrung solches Giftes / oder durch den Tod desjenigen / so damit geplagt ist. Und wenn dieses Gift keine Hülffe mehr von den bösen Feuchtigkeiten bekommt / vermittelst der Vertreibung und Austreibung / so darauff erfolgt / so bemächtigen sich die Geisterlein des Giftes / verzehren und vertilgen es gar leichtlich / da es nun seiner Speise beraubet / und bestätigen wieder die Reinigkeit und Ruhe / in denen Theilen / so davon gequälet worden.

Von der Positur, darin man im Bette ruhet und schläffet.

Ech habe dafür gehalten / daß ich nicht unterlassen solle / noch eine Anmerckung zu machen / über die Positur, darinn man im Bette ruhet und schläffet; welche ist / daß nach dem die Dünste von der Art des Feuers sind / deren natürliche Neigung ist / in die Höhe zu steigen / und hingegen die Neigung des Wassers ist / herabzufallen / wenn eines Haupt hoch lieget / welches ist die gebühlichste Positur, sonderlich bey den Krancken / so steigen alsdenn die Dünste weit leichter und überflüssiger hinauf

in das Haupt/ und verwandeln sich allda in Wasser/ welches auch viel leichter und häufiger in den Leib herab fällt/ und alda die Krankheit vermehret/ oder eine Krankheit macht, wenn keine da ist, ja selbst in dem gesündesten Leibe. Wenn man aber das Haupt bey dem Haupt-Rücken legt/ so niedrig, oder etwas niedriger/ als die Brust/ so kan dieser Fluß der Dünste vom Magē zum Kopffe, und des Wassers vom Kopffe in den Leib/ nicht geschehen/ oder ist zum wenigsten bey weiten nicht so groß; so daß, weil die Dünste keinen freyen Weg aufzusteigen haben, noch das Wasser herunter steigen kan/ so wird von dem Wasser desto weniger gezeuget/ und die Dünste verzehren sich weit leichter, an dem Orte, wo sie entstehen. Man kan diß gar leicht versuchen; ich hab es schon eine lange Zeit her gethan / und befinde mich gar wohl darbey/ und hierdurch kan man verhindern/ daß man sich nicht verkältet im Kopffe, am Halse/ oder in der Brust/ und keine bekommt.

Worinn die Gesundheit bestehet.

Alles/ was ich angemercket habe/ zeigt/ daß die Gesundheit in einem stillen und ruhigē Zustande der Lebens-Geisterlein bestehe / als welche den ganzen Leib erfüllen/ und alsdenn alle ihre

ihre natürliche Verrichtungen / ohne einige Hinderniß thun und würcken: und daß die Unpäßlichkeit und Krankheiten nichts anders sind, als eine Verstöörung dieser Stille und Ruhe / so da verursacht wird, entweder durch die wässerigen Feuchtigkeiten und Winde, die im Leibe entstehen, von dem Überfluß der Speisen, und von der Schwachheit des Magens, der sie nicht genug verdauen kan / oder durch eine Ansteckung von irgend einem fremden Gifte.

Solcher massen denn müssen die Wirkungen der Arzney-Mittel darinn bestehen / daß sie aus dem Leibe dasjenige ziehen / was die Stille, Ruhe, und Verrichtung solcher Geisterlein verstöret.

Die gewöhnlichen Mittel / die man gebraucht, die Gesundheit wieder zu erhalten.

Erstlich bedienet man sich einer Diät / welches vor eines von den allergewissesten Mitteln gehalten wird, (insonderheit im Anfange einer Krankheit / wenn die Geisterlein noch Kräfte gnug haben /) die im Magen sauer gewordenen Speisen / wie auch die bösen Feuchtigkeiten zu verzehren / welche die Beschwerung und die Schmerzen verursachen.

Zum

Zum andern / wenn die Geisterlein übermächtiget / und gestillet / und gleichsam eingeschlaffen sind / so daß sie nicht würcken / um sich zu beschirmen / oder ihre Feinde zu verzehren und vertreiben / so gebraucht man starcke und gewaltige Arzney-Mittel / als ein Vomitiv / oder dergleichen / um selbige zu erwecken / und zu verschaffen / daß sie wieder ihre Würckung verrichten mögen.

Wobey man aber anzumercken hat / daß diese Arzney-Mittel aus solchen Dingen bestehen / welche rauhe und scharffe Eigenschaften an sich haben / und davon die meisten nur zubereitetes und corrigirtes Gift sind / die den Tod verursachen / wenn man zu viel / oder zu oft davon einnimmet. Nun ist es wahr / wenn sie im Magen sind / so stechen / erwecken / und reitzen sie die eingeschlafferten Geisterlein / welche / wenn sie also befinden / daß sie von diesen fremden Feinden angegriffen werden / sich alsdenn entzünden und verstärcken / um mit ihnen zu streiten / und sie aus zutreiben : und in diesem hefftigen Streite kommen die bösen Feuchtheiten / so die Krankheit verursachen / von allen Theilen des Leibes / um sich einzustellen / wo der Streit geschicht / und vermischen sich mit den Arzney-Mitteln / da denn die Geisterlein sich

sich stärker befinden und beyde die Arzney-
Mittel und auch die bösen Feuchtigkeiten aus-
treiben / es geschehe nun durch das Erbre-
chen, oder durch den Stuhlgang, davon denn
die Genesung erfolget. Und siehet man/das
diese Feuchtigkeiten, die da ausgetrieben wer-
den, Wasser sind / oder leimichter und zäher
Schleim/den man gemeiniglich Galle nennt,
wiewohl dasjenige, was man Galle heisset;
dem Ansehen nach, nichts anders ist/ als eben
dasselbe Wasser/ so stillstehend worden / und
verdorben. Alleine / wenn die Geisterlein
nicht Kräfte genug haben, der Gewalt der Arz-
ney-Mittel zu widerstehen, so müssen sie un-
terliegen, und folget darauff der Tod/welches
sich oft zuträgt. So das/ wenn ja die Arz-
ney-Mittel/ die man in der Arzney-Kunst ge-
braucht/ gute Wirkungen hervor bringen, so
verursachen sie auch sehr schädliche, weil sie töd-
lich sind, wenn die Geisterlein nicht wirken /
und nichts anders thun können/als das sie die
Geisterlein ermuntern / und ihre Wirkung
eichte machen/indem es nur die Geisterlein
sind, die/ wenn sie von diesen Arzney-Mit-
teln bewegt und entzündet sind / die bösen
Feuchtigkeiten von allen Theilen zu sich zie-
hen, und sie aus dem Leibe treiben.

Mit

Mittel die wässerigen Feuchtigkeiten aus dem Leibe zu ziehen.

Das Mittel, dessen ich mich bediene / und das ich ietzo erklären will, ist auff dem einzigen principio der Reizung und Herbeziehung gegründet / und hierinnen kommt es mit den Arzney-Mitteln überein: aber es ist davon unterschieden, in der Art der Reizung der Geisterlein, dieweil die Arzney-Mittel in den Leib kommen, durch die Mittel aber, die ich lehre, nichts hinein kommt.

Das Mittel diese Reizung der Geisterlein / und die Herbeziehung der wässerigen Feuchtigkeiten zu wege zu bringen / ist ganz unschädlich und gar leichte, und kan keinen übeln Zufall verursachen. Es geschiehet mit einer Gansse-Feder, an deren Ende ich die Länge eines Fingers von dem Gefieder oder Feder-Barte lasse, und den übrigen Theil davon / als undienlich abstreiffe; Diese stecke ich in den Mund und stosse sie hinein / bis an das Zäpflein ins Halse, allwo ich sie halte, so lange als ich will. Diese Feder reizet die Geisterlein / und verschaffet / daß sie einige Bemühung und Bearbeitung von sich mercken lassen / iedoch so, daß es keine Ungelegenheit noch einigen Schmerzen verursachet. Und diese Reizung hat ben
den

denſelben Effect, den ein Arzney-Mittel im Magen hat; denn die wäſſerigen und zähen Feuchtigkeiten/die ſich von der Bruſt und vom Haupte ablöſen/ſieſſen und lauffen in groſſer Menge/ und unauffhörlich/durch den Mund/ und durch die Naſe.

Ich bediene mich noch zweyer kleinen Enden von zwey Federn, aber ohne Gefieder oder Bart, welche ich in die Naſen-Löcher ſtecke/alwo ſie ein ſtetes Grübeln verurſachen: welches dann eben dieſelbe Wirkung hat / welche die Pulver haben/ſo man durch die Naſe gebrauchet/ aber bey weitem mehr häufig/ dieweil das Grübeln ſo die Pulver durch ihre Stärke und Schärffe verurſachen nur einen Augenblick währet/ und alſo nur wenig Waſſer oder Feuchtigkeit zu ſich ziehen kan, welches denn auffhöret zu kommen / ſo bald das Grübeln auffhöret: aber dieſes/welches mit den Enden der Federn geſchiehet/währet ſo lange / als man es haben will/ und iſt ſo hefftig/ als man will/ und die Herbeyziehung / welcher das oftmahlige Nieſen zu ſtatten kömmt/ iſt ſtetswährend und häufig; ſolcher Geſtalt/ daß in einer Stunde diejenigen/ſo mit Schleim geplagt/ oder unpäßlich ſind/ können mehr als vier Maas Waſſer oder Schleim durch den Mund und durch die Naſe wegbringen: wie wohl

wohl es nicht in so grosser Quantität bey denen geschiehet / die ein trockenés Temperament haben: die aber dennoch eben dergleichen Linderung, wie wenig sie auch wegbringen / davon empfinden / wie diejenigen / so dessen viel wegziehen. Dieses kan man alle Tage thun / und zu einiger Zeit des Tages, oder wenn man einige Beschwerung im Leibe oder im Haupte fühlet. Und durch dieses Mittel kan man gar leicht die Materie / so allerhand Unpäßlichkeiten / ja selbstn die Fieber verursacht, herausziehen / und sich in einer beständigen Gesundheit erhalten.

Anmerkungen und Betrachtungen über diese Mittel, und über die gewöhnlichen Argney-Mittel.

MAn kan nicht sagen, daß einige sonderliche Tugend in diesen Federn stecke, die einen solchen grossen Effect hervor bringen können / nemlich alle das Wasser und alle den zihen Schleim aus der Brust und von dem Haupte zu sich zu ziehen; so müssen es denn die Geisterlein seyn, welche, wenn sie sich in der Nase / oder in der Kähle gereizt befinden / das Wasser und den Schleim dahin ziehen / und fließen machen, alwo diese einen offnen Durchgang finden und gleichsam durch eine Rinne herauslauffen. Dies

Dieses zeigt klährlich/ daß die Würckun-
gen der Arzney-Mittel, die in den Leib kom-
men, und der Pulver / die man in die Nase
schnupfft / von eben derselben Ursache herkom-
men / davon die Würckungen unserer Mittel
mit den Federn herkommen / das ist, daß sie
nichts thun / als daß sie nur die Geisterlein rei-
zen, und die Geisterlein allda / wo die Reizung
geschiehet / die Feuchtigkeiten zu sich ziehen.
Denn so die Federn, die keine Tugend haben,
nichts destoweniger einen weit größern Effect
zu wege bringen / als die Arzney-Mittel und
die Pulver, so mag man sagen, daß die Arzney-
Mittel und die Pulver nur eine Reizung / wie
die Federn / verursachen / und daß die Geister-
lein die wässerigen und zähen Feuchtigkeiten
herzuziehen / und austreiben.

**Ein Mittel die Luft oder die Win-
de aus dem Leibe zu ziehen.**

Wenn man die Feuchtigkeiten mit den Fe-
dern aus dem Leibe ziehet, so kan man auch zu-
gleich die Luft oder die Winde, die in dem Ma-
gen und in den Gedärmen entstehen, mit her-
aus bringen; welches gar leicht zu thun ist / in-
dem man oft den Bauch zusammen drückt, und
die Luft von sich läßt und zu sich ziehet, als
ob man wolte etwas / das im Magen ist, mas-
chen

chen heraus kommen. Durch diß Mittel kommet die Luft und die Winde heraus/ wie es offengenung geschihet/ ohne unsere Bemühung/ wenn man zu viel gegessen oder getruncken hat/ indem die Natur/ die ihre nöthige Kräfte zur Linderung ihrer Unpäßlichkeiten hat, ihre selbst eine Linderung macht/ und die Winde/ so sie beschweren/ ausflößt: aber wenn man ihr beystehet und sie reizet/ so empfänget sie weit grössere Linderung.

Die Experimenta, so der Autor gemacht.

Gleichwie der gröste Theil der Welt mit der Nothwendigkeit und Gutheit der Arzneyen Mittel schon eingenommen und davon beredet ist/ also zweiffle ich nicht/ daß/ bey dem ersten Anblick/ diejenigen/ so damit eingenommen sind/ eine solche schlechte und leichte Manier sich zu purgiren/ verachten und gar sagen werden/ daß es nicht möglich sey/ daß man nicht solte in vorigen Zeiten an eine solche Methode gedacht haben; und daß/ so man sie hätte für gut befunden/ man sie würde gelehret / und in die Übung gebracht haben / eben wie man Tabac/ Betonien und andere Ingridientien in den Riese Pulverin/ und in den Arzneyen zu kauen gebraucht

braucht/ um die Feuchtigkeiten durch den Mund und durch die Nase auszuführen.

Nun will ich nicht wiederstreiten/ daß diese Manier sich zu purgieren, nicht vor Alters bekandt gewesen/ und daß sie noch vielen Personen mag bekandt seyn: Allein wie es auch damit beschaffen sey, so siehet man nicht/ daß man sie gemeinlich gelehret habe. Nichts destoweniger/ was mich anlanget/ so kan ich nicht zweifeln, daß sie nicht gut sey/ nach einer continüirlichen Erfahrung/ die ich nun länger als siebenzehen Jahre davon gehabt habe, indem sie mir im Jahre 1669. eingefallen: sintemahl ich mich durch dieses Mittel vor allen denen Krankheiten bewahret/ welche Catarrhen und Flüsse verursachen/ als denen ich zuvor über die massen unterworffen war, und hab aus meinem Leibe und von meinem Haupte, durch den Mund, und durch die Nase, eine unglaubliche Menge von wässerigen und zähen Feuchtigkeiten gezogen. Allemahl, wenn ich einige Neigungen zum schnupffen oder Verkältung im Kopffe befunden/ hab ich mich des Abends oder des Morgens daran curirt. Wenn ich Flüsse an den Zähnen gehabt/ hab ich den Schmerzen in 2. oder 3. Stunden gestillet. Ich habe einmahls ein Geschwür aus meinem Haupte

durch das eine Nasenloch weggebracht. Ein andermahl hab ich in weniger Zeit als einer Viertelstunde einen grossen Schauer von einem Fieber gestillet und auffhören gemacht / und hab mich alsobald an etlichen andern Unpäßlichkeiten, die mich überfallen / curiret, durch eine größe Herbenziehung solcher Wasser / indem ich zuweilen wohl ein Nüssel heraus gezogen; solcher Gestalt / daß nach so grossen Evacuationen oder Auslerungen ich befunden, daß ich gänzlich wieder curirt sey. Und gleich wie ich mir den oftmahligen Gebrauch dieses Mittels angewöhnet / und ich diese wässerige Feuchtigkeiten in meinem Leibe nicht lasse sich samlen oder stillstehend werden / also ist mir eine lange Zeit her keine Ungelegenheit daher entstanden. Ich hab kein ander Arzney-Mittel gebraucht, hab auch nicht zur Ader gelassen / seit ich die wässerigen Feuchtigkeiten also weggezogen. Ich fühle keinen Schmerzen in einigen Theile meines Leibes, ob ich schon eines Alters bin, das natürlichen Schwachheiten, und sonderlich denen / die in einem hohen Alter zu kommen pflegen / unterworffen ist: ich hab einen gar guten Appetit: ich schlafe ruhig: ich gehe ohne einige Beschweriß; und kan sagen, daß ich einer vollkommenen Gesundheit genieße.

se/an statt/ daß ich zuvor von vielen Unpäßlich-
keiten/ so durch Flüsse verursacht werden, über-
wältiget worden.

Alle Leute, denen ich diese Art und Manier
gewiesen/ und die sie gebrauchen / befinden sich
davon auch vollkommenlich wohl auff.

Welches uns denn überzeugen soll, daß / so
der grösste Theil der Kranckheiten zu einer allge-
meinen Ursache das Wasser und die Luft haben/
so im Leibe entstehen/ und die natürliche Oeco-
nomie der Lebens-Geister verstören, so wird
daher folgen / daß wenn man sie wegziehet und
evacuïret/man seine Gesundheit erhalten/ und
eine Ruhe und Stille in derjenigen Leibe zur-
ge bringen könne, die mit Kranckheiten be-
schweret sind.

**Von einer neuen und leichten Ma-
nier, damit man sich kan schwitzen
machen / wenn es auch nur
einem beliebt.**

Hierzu kan sehr viel eine andere natürliche
Krafft der Lebens-Geister dienen/ die ich zu
Anfange des 1680ten Jahres erfunden/ vermit-
telst welcher man sich kan schwitzen machen,
wenn es auch nur einem beliebt/ ohne einige
Mithülffe einiger Arzney-Mittel; welches

mir eben so nützlich und dienlich vorkommt, als es leicht ist zu practiciren.

Den Effect dieser natürlichen Krafft zu erklären, muß man anmercken/ daß der Schweiß (wie ein jedweder weiß) von unterschiedenen Ursachen herkommt, davon etliche innerliche, andere aber äußerliche sind. Die innerlichen sind Fieber, und andere leibliche Unpäßlichkeiten/ und die äußerlichen, hefftige und mühsame Bewegungen, und die übermäßige Hitze der Luft. Alle diese Ursachen bewegen die lebende Geister, und diese vermehren und erhitzen sich/ solcher Gestalt, daß/ weil sie als denn eines größern Spatii von nöthen haben/ als wenn sie stille und ruhig sind, so erweitern und öffnen sie die Schweißlöcher/ durch welche die dünnesten/ molckichten und wässerigen Feuchtigkeiten/ so in dem Blute und in dem Fleische sind, getrieben und gezwungen werden herauszukommen und durch zu dünsten; welches denn derjenige Ausfluß ist/ den man den Schweiß nennet. Man siehet etwas dergleichen an einem grünen Stocke oder hölzern Stabe, wenn er in der Mitte brennet/ daß die Hitze des Feuers durch dessen Rarefaction oder Dünnmachung/ die Feuchtigkeit/ die in dem grünen Stabe ist, durch die Poros an beyden Enden her austreibt.

Die

Die natürliche Krafft, davon gehandelt wird, kan man unter die innerlichen Ursachen setzen/ die weil sie ihren Effect innerlich, wie die Fieber/ erzeiget; aber mit diesem Unterscheide, daß der Schweiß in denen Fiebern ist mit Schmerzen und Schwachheit vergesellschaftet/ der andere aber bringet Lust und Kräfte mit sich. Die beqvemeste Zeit sich also schwitzen zu machen/ ist des Morgens im Bette; und zu diesem Ende kan man die Knie ein wenig in die Höhe heben oder zusammen falten/ damit man mehr Stärke habe und alle seine Kräfte anwenden/ und den Leib auffblasen und geschwellen machen könne, so viel als man will; Und kan man in dieser Positur in den Betts Tüchern eingewickelt, auf dem Rücken, oder auf der Seite liegen bleiben/ ohne Hemde, welches man ausziehen kan / damit man sich hernach desto leichter und besser wieder abtrocknen und abwischen könne. Es begiebt sich, daß man in kürzerer Zeit als einer Stunde/ wenn die Lebens Geister auf solche Art durch dieses stetige Auffblehen und Auffblasen, vermehret und erhizet sind/ sich über den ganzen Leib mit Schweiß bedeckt befindet / eben biß unten an das äußerste der Füße/ dahin denn die Geisterlein dringen, und ihre Wärme hinbringen /

gleich wie an allen andern Theilen des Leibes, allwo sie durch ihre Wärme und Vermehrung alle die Schweiß-Löcher öffnen / da denn die molckichten und wässerigen Feuchtigkeiten heraus kommen, und man sie an unterschiedenen Theilen des Leibes fühlen kan herablauffen, nachdem man sich mehr oder weniger darauff befließiget oder Zeit dran wendet. Und wenn man sich mit einem warmen Tuche / wenn es seyn kan / abgerieben oder abreiben und abtrucken lassen / so ist es gut, daß man warm in Bette bleibe / bis die Geisterlein sich wieder in ihren ruhigen und natürlichen Stand begeben.

Ich will nicht unternehmen von den Wirkungen des Schwitzens zu reden; die ganze Welt ist von dessen Nutzbarkeit überzeuget: ich will nur allein sagen / daß die Erfahrung / die ich von einer Zeit zur andern von diesem Mittel / so ich erkläre, habe, mich wissen läßt / daß der Schweiß auf diese Manier, wie ich ihn zuwege bringe, die Schmerzen und Verstopfungen / die man haben mag / sonderlich in den Nieren / Schenckeln / und Beinen, hinwegnimmt / die Brust erlediget / und den Leib sonderlich befreyet.

Also habt ihr vier Mittel / durch welche man sich kan vor Kranckheiten bewahren, die von wäſſ

wässerigen Feuchtigkeiten oder von Winden verursacht werden / nemlich / die Herbenziehung der wässerigen Feuchtigkeiten / erstlich durch den Mund / zum andern durch die Naslöcher und drittens die Herausziehung der Winde, und vierdtens die Austreibung des Schweißes. Alle diese vier Mittel sind augenscheinliche Kräfte der Lebens-Geister / welche zeigen / daß wir dasjenige in uns haben, damit wir uns in natürlichen Krankheiten helfen, oder vor selben bewahren können, und daß wir fremder Hilffs-Mittel gar wohl entbehren können / als welche oftmahls solche Feinde sind / die uns den Tod verursachen / da hingegen die natürlichen Kräfte der Lebens-Geister niemahls einigen traurigen Zufall verursachen können.

Neue Reflexiones oder Betrachtungen und Anmerkungen über diese Mittel, so bey dieser andern Auflage beygefügt worden.

Die Operation mit den Federn ist leicht zu thun / an was für einem Orte man auch sey / es sey in der Stadt, oder auf dem Lande / biweil man aller Orthen gehörige Mittel solches zu verrichten finden kan. Diese Operation

on ist um so viel desto mehr bedenklich/ weil sie uns nicht an dem Genuß unser täglichen Speise hindert, gleich wie die Arzneyen thun / daß man sie nicht einnehmen darff / biß nach gewisser Enthaltung von Speise und Tranc / und biß man den Leib durch Aderlaßen und Clystierre/ so viel als möglich/ gereiniget hat / dieweil, wenn man sie ohne solche vorhergehende Zubereitung einnähme / und da der Magen voller Speisen ist, derselben Verdauung verhindert / und im Leibe Unordnung verursachet würde, indem sie die Speisen würden verderben, und verwandeln in böse Feuchtigkeiten. Man kan sie gebrauchen, zu welcher Stunde es auch sey / ohne einige Vorbereitung, oder wofern man will, wenn man ausgehet, eine Mahlzeit einnehmen ; oder auch wenn man zu viel gegessen und getruncken. Die Speisen, die man in einer genugsamen Quantität / den natürlichen Hunger zu stillen, genießet / geben denen Lebens-Geistern Kräfte und Stärke: aber wenn man zu viel davon einnimmt / und man befindet sich mit Feuchtigkeiten oder vieler Speise angefüllet / so werden die Geisterlein davon beschweret, und weil sie nicht Kräfte genug selbe zu verzehren haben, werden sie matt und bekommen einen Ekel/ Schmerzen, und Schwach:

Schwachheiten/die ihnen denn öfters den Tod verursachen / so daß weder Arzneyen noch Aderlassen sie davor beschirmen können. Die Wirkungen dieser Operation, wenn man Kräfte genug hat sie zu verrichten/sind im Gegentheil, daß sie den Eckel vor den Speisen wegnehmen, die Schmerzen der Zähne und Beschwerden des Hauptes und anderer Theile des Leibes stillen, einen guten Appetit und Kräfte geben/das Geblüthe reinigen/ und das Gesicht schärfen. Man mag sagen/daß dieses, wie droben angemercket worden, daher kommt/weil die wässerigen Feuchtigkeiten/ die im Haupte entstehen/und sich im Leibe ausbreiten, die Ursache aller Schmerzen und aller Unpäßlichkeiten der Lebens-Geister /und folglich des Leibes, seynd, und daß, weil diese wässerige Feuchtigkeiten vermittelst der Federn heraus gezogen sind/ die Schmerzen aufhören / und die Geister wieder ihre natürliche Stärke und Kräfte bekommen/ solcher gestalt, daß, wenn man durch diese öfters wiederholte Operation verhindert, daß die wässerigen Feuchtigkeiten nicht vom Haupte in den Leib herab fallen / entstehen alda keine Schmerzen/ dieweil die Geisterlein alda wirken, und ihre natürliche Verrichtungen abwarten, indem sie wenig oder
keine

Keine Verhinderung alda antreffen. Denn ich halte dafür / daß die Schmerzen nicht entstehen / als nur wenn die Geisterlein, (als die den ganzen Leib erfüllen / und stets hervor gebracht werden / fließen und sich zerstreuen /) durch irgend etwas anders aufgehalten werden / das nicht ein Theil von dem Wesen des Leibes ist / als da sind, die wässerigen und zähen Feuchtigkeitigkeiten, die Luft oder die Winde, als die da nur Excrementa sind / welche die Geister nicht können beseelen / noch durchdringen, und welche im Leibe verderben und verfaulen / wenn sie allzulange alda verbleiben, und nur Hindernisse sind / die die Geisterlein verhindern / daß sie nicht fließen, und ihre natürliche Wirkungen verrichten können; welches denn verursacht, daß die Geisterlein sich erhizen und vermehren, um diese Hindernisse zu zerstreuen und zu überwinden / wenn sie selbige durch ihre Hitze verzehren, oder aus dem Leibe treiben. Sie leiden auch dergleichen Schmerzen / wenn man eine Incision macht / oder ein Stück von einem Theile des Leibes abschneidet oder abhaut; weil dieses eine Sonderung der Continuität macht, welches sie verhindert / daß sie nicht frey in denen Theilen / die an einander hiengen, fließen können. Und diese Schmerzen sind mehr

mehr oder weniger heftig/ biß daß die Geisterlein den leeren Raum erfüllet, und die durch die Incision getrenneten und gesonderten Theile wieder vereiniget und gleich gemacht. Worbey man anmercken kan / daß die wässerigen Feuchtigkeiten/so im Haupte entstehen/ fließen, oder von den Geisterlein alda hin gezogen werden, wo sie den Schmerzen leiden, und alldar eine Entzündung verursachen/welche die Wirkung der Geisterlein verstöret und schwächet / und die Heilung des Theiles verhindert. Alleine/ wenn man die wässerigen Feuchtigkeiten wegziehet / und sie vermittelst der Federn verhindert, daß sie nicht dahin fließen können, und daß die Lebens-Geister ohne einige Verhinderung ihre Wirkung verrichten/so zweifle ich nicht/ daß sie weit eher den beschädigten Theil wieder heilen. Ich habe zwar kein gewisses Experiment hiervon zu erzehlen: ich kan nur allein etwas melden, das meine Meynung gewissermaßen bekräftigen kan, um sie wahrscheinlich zu machen; welches ist/ daß seit der Zeit/ da ich diese wässerige Feuchtigkeiten mit großem Fleiß weggezogen, ich mich oft geschnitten habe/ und keine Entzündung, noch einiger Eiter in meinen Wunden entstanden/ als die im Gegentheile allzeit trocken worden und
zuge:

zugeheilet / ob ich schon kein Artzney: Mittel drauff geleyet : welches mich denn glauben macht / daß die Herbenziehung der wässerigen Feuchtigkeiten auch zuträglich seyn kan, die Heilung der Wunden leichter zu machen.

Es ist auch gut, daß man hier anmercke, wie daß die Lebens: Geister, wenn sie in ihrer vollen natürlichen Stärcke / vermittelst der Herbenziehung der wässerigen Feuchtigkeiten erhalten werden / so bringen sie allenthalben mit desto mehr Gewalt hindurch, und theilen mit ihre Lebhaftigkeit dem Angesichte und der ganzen äußerlichen Fläche des Leibes / sie machen die Augen munter und die natürliche Farbe frisch und röthlich; da sonsten / wenn sie mit irgend einer Unpäßlichkeit beschweret sind / die natürliche Farbe sich verlieret und bleich wird / und die Augen schwach und matt werden.

Weiter / der oftmahlige Gebrauch der Operation mit den Federn ist nicht allein denen betagten Leuten nöthig / sondern man hat auch nicht zu zweiffeln / daß es den jungen Leuten dienlich sey / zum wenigsten, wenn sie unpäßlich sind, denn sie haben nicht von nöthen, es so oft zu gebrauchen / wie die alten. Man könnte auch wohl die Kinder gewöhnen, diese Operation zu gebrauchen, wenn sie sich von diesen Feuch-

Feuchtigkeiten unpäßlich befinden. Und gleich-
wie sie von Natur einen Abscheu vor allen dem-
jenigen haben / das ihnen einige Beschweriß
verursachen kan, also könte man sie darzu bere-
den / wenn man ihnen etwas gäbe oder ver-
spräche, und wissen ließe / wie daß es ihnen helf-
fen würde. Ich bin versichert, daß junge Leu-
te so wohl als alte, sich durch diesen Gebrauch
vor Kranckheiten / die von Feuchtigkeiten her-
kommen, bewahren, oder selbige curiren könt-
en/wenn sie allen nöthigen Fleiß anwendeten.

Das Mittel die Luft oder die Winde aus dem
Leibe zu ziehen ist meines Erachtens eben so
leichte zu practiciren, als das mit den Federn.
Es ist wahr, daß wenige Personen es geachtet,
weil ein jedweder sich an den Gebrauch der
Mittel mit den Federn gehalten / als welche ih-
nen viel leichter vorkamen: welches vermuth-
lich daher kommt / weil man die Art und Ma-
nier die Winde heraus zu bringen / nicht recht
begriffen hat / aus Ursachen ohne Zweifel / weil
selbige in der ersten Auflage dieses Buches nicht
genug erkläret worden. Ich gestehe auch / daß
es mir weit schwerer vorkommt / es einen schrift-
lich zu lehren / als es einem zu weisen: und in
Wahrheit / diejenigen / denen ich diese Manier
gewiesen / haben es ohne Mühe begriffen und
pra-

practicirt. Ich habe oben gesagt/ daß diese O-
 peration durch eine Zusammendrückung des
 Bauches/ und durch eine Herbenziehung ge-
 geschiehet: allhier will ich noch hinzufügen/ um
 solches Mittel destomehr zu erklären/ daß die
 Leibes-Krafft/ so die Herbenziehung und Aus-
 treibung der Luft und der Winde in den Ge-
 därmen verrichtet/ auf zweyerley Weise wür-
 cket. Die erste ist eine Zusammendrückung,
 so im Bauche geschiehet/ indem man sie inwend-
 ig gegen oben zu ziehet/ vermittelst dieser Lei-
 bes-Krafft, welche, wie ich dafür halte/ ihre
 Wirkung vermittelst der Lunge verrichtet:
 solcher gestalt, daß wenn die Luft oder die
 Winde, so in den Gedärmen entstehen/ durch
 diese Zusammendrückung und Herbenziehung,
 eng eingeschlossen und gedrückt werden/ man
 fühlet, wie sie sich bewegen/ und man vermerck-
 zu weilen das Geräusche, das sie mit ihrer Be-
 wegung machen: und zur selben Zeit fühlet
 man/ wie eine Deffnung geschiehet, dadurch sie
 heraus kommen und man sie durch den Mund
 ausläßt. Diese Verrichtung kan man so oft
 wiederholen, als man will, in einer einzigen O-
 peration, und zu welcher Zeit des Tages es auch
 sey, ja selbst/ wenn man die Operation mit den
 Federn verrichtet. Es geschiehet auch, daß
 wenn

wenn man hat öfters diese Verrichtung wiederholet/sonderlich des Morgens/ so kommen viele Winde durch den Hintern heraus. Die zweyte Art und Weise ist eine andere Zusammendrückung/welche durch eben diese natürliche Leibes-Kraft geschieht, indem man sich hinderwärts beweget/ und den Bauch aufbläset/ und den Athem/ so lange man kan / an sich hält. Weil diese Verrichtung auch die Winde drückt/ so geschieht gleichfals eine Deffnung/ und eine ungestüme Herausbrechung der Winde/die in grosser Menge herauskommen. Aber diese Art kan man nur zuweilen wiederholen/da man die erste wiederholet.

Es folgen vielerley gute Würkungen auf die Herbeziehung der Luft oder der Winde / insonderheit die Zertreibung und Deffnung der Verstopffungen und dergleichen Hindernisse / so in den Gedärmen entstehen / welche die Lebens-Geister verhindern / daß sie nicht alda frey und ungehindert ihre Functiones verrichtē können/und welche Bauchgrühen und die Colicke verursachen. Es folget auch eine angenehme Kühlung in den Gedärmen/ in dem Augenblicke / da diese Winde ausgetrieben werden; wie auch eine Befreyung und Erleichterung des Bauches. Ich habe mich ein-

M

mahls

mahlß an einer Colicke durch dieses Mittel/und durch die Herbeyziehung der Feuchtigkeiten curirt/ und ich kan sagen/ daß seit der Zeit ich keine Beschwerung von dergleichen Ubel befunden; daraus ich schliesse / daß wenn man die Winde und wässerigen Feuchtigkeiten sorgfältig aus dem Leibe ziehet / man sich vor dergleichen Schmerzen bewahren könne.

Was aber anbelanget das Mittel/dadurch man sich kan schwitzen machen/ auf die Art/ wie ich es gelehret habe/gleich wie es einem schwer vorkommt, also haben sich ihrer wenige darauff beflissen / nicht mehr als auf das Mittel die Winde aus dem Leibe zu ziehen / weil sich ein jeder mit der Operation mit den Federn vergnüget. Nun ist es zwar wahr / daß diese Operation mit den Federn kan vor sich alleine die Unpäßlichkeiten/ so von wässerigen Feuchtigkeiten herkommen, abhalten/ jedoch mit dem Bedinge / daß man sie zur Gnüge verrichte. Nichts destoweniger ist es auch gewiß / daß die Operation mit dem Schwitzen/ wenn man sie thun kan/einen grossen Effect würcket / um die molsichten Feuchtigkeiten zu zertreiben und auszutreiben. Ich habe sie in allerley Wetter gebraucht / vornehmlich aber im Sommer und gelinden Wetter/ dieweil im warmen Wetter die

die Operation weit leichter zu verrichten ist/ in dem die Schweißlöcher mehr erweitert und offen stehen/ und die molckichten Feuchtigkeiten weit leichter hindurch schwitzen können: da hingegen in der Kälte/ wenn die Schweißlöcher mehr zugeschlossen sind/ die Operation nicht so leichte ist. Welches denn verursachet/ daß ich mich derselben im kalte Wetter enthalten, ja ich bediene mich auch derselben nicht mehr so oft/ die weil ich befinde/ daß diese molckichten Feuchtigkeiten ziemlich aus meinem Leibe ausgelehet worden/vermittelst der oftmahligen Operation mit den Federn/ der ich mich bediene. Ich zweiffle nicht/ daß diejenigen/ die sich ein wenig darzu zwingen wollen/ in dieser Operation guten Succes haben werden. Ich kenne gewisse Personen/ die darinnen noch mehr glücklich sind, als ich: und befinde auch/ daß das Aufblasen/ ob man es schon nicht eben so viel gebraucht/ daß man davon schwize, nicht fehlet einen guten Effect zu haben/ indem es hilft die Verstopffungen zu öffnen/ wenn die Geisterlein durch dieses Mittel vermehret und erhiset werden. Welches man denn thun kan/ zu welcher Zeit man will/ ohne daß man sich eines üblen Zufalles davon zu befürchten habe.

Also kan man nun durch dieses Mittel alles

aus dem Leibe bringen / das alda einige desor-
dre oder Unordnung verursachen kan / jedoch
daß alles dasjenige darinnen bleibe / was Kräf-
te und Stärke geben / und einen gesunden Lei-
bes Zustand erhalten und beständigen kan.

Zwey neue Mittel / die Gesundheit
zu erhalten, so zu den oben erklärten
4 Mitteln hinzugefüget worden.

Das erste von diesen zweyen neuen Mitteln
bestehet darinnen / daß man einen grossen
Mund voll entweder laulichtes oder kaltes
Wasser / (nachdem das Wetter gelinde oder
kalt ist) in den Mund nimmt / und den Mund
zuhält / und das Wasser durch die Nas-
löcher / in ein Gefäß / wieder von sich giebt.

Diese Operation nun zu verrichten, hat man
eine besondere Manier / die man wissen muß /
weil ohne dieselbe es unmöglich ist, das Wasser
durch die Naslöcher mit gutem Success zu brin-
gen / indem man den Athem / der leicht durch die
Naslöcher kommt / nur aus der Brust wieder
von sich giebt, und keinen Tropfen Wasser durch
die Nase bringt. Dahero diejenigen / so diese
Operation vornehmen / und den Athem aus
der Brust wieder von sich stossen / hierinnen
gleich Anfangs keinen Success finden. So
hab

hab ich denn sollen und wollen diese Anmerkung hier setzen / damit sich niemand an diese Schwierigkeit stoß. Alleine wenn man die vor gemeldte besondere Manier gefunden hat / so ist nichts so leichte / als das Wasser aus der Röhle durch die Nas- Löcher ohne einige sonderliche Mühe heraus zu bringen. Solches glücklich zu verrichten, muß man sitzen / und nach Belieben, ein Serviette oder ein Schnupftuch vor sich thun / damit man nicht naß werde; hernach einen grossen Mund voll Wasser in den Mund nehmen, aber nicht hinunterschlucken; den Kopff und den Leib ein wenig bücken / die Lippen zuthun / die Backen aufblasen / im Halse bey dem Gaumen eine gewisse Bewegung nach der Nase zu machen / nicht aus der Brust / sondern nur gelinde durch die Nase schnauben / zu unterschiedenen mahlen / wie man pflegt zu thun / wenn man sich sneuzet / biß also das Wasser alle mit einander aus der Röhle durch die Naslöcher herauskommen / und als denn kan man / was noch in dem Schlunde zähe anlebet / ausspeyen. Man muß während solcher Operation den Athem durch die Nase holen / in dem man es nicht durch den Mund thun kan / dieweil er muß zugethan bleiben, damit das Wasser nicht allda wieder heraus komme.

M 3 Man

Man kan davon so offi den Mund voll nehmen, als man will, und alle mahl damit, wie vorgemeldet / thun. Dieses Wasser führet den zähen Schleim mit sich hinweg / und reiniget das Haupt / indem es durch die Gegenden lauffet / wo derselbe entsethet / und fällt solcher weißlich / dicke / und ganz klebericht / untereinander vermischet / durch die Naslöcher herunter.

Es ist gar leichte die Nutzbarkeit dieser Operation zu begreifen / welche ist / daß man etliche Kranckheiten entweder dadurch verhütet / oder selbige curiret / indem man den Schleim und die zähen Feuchtigkeiten herausbringt / und verhindert / daß solche nicht in den Leib fallen / oder im Haupte bleiben und still stehen werden.

Man kan solche Operation verrichten / zu welcher Zeit des Tages man will / selbst gleich nach der Mahlzeit / insonderheit / wenn man befindet / daß das Haupt von den Dünsten / die gewöhnlich über / bey und nach denen grossen Mahlzeiten aus dem Magen auffsteigen / beschweret / beladen / und schläffrich worden ist. Und wenn man es verrichtet hat / so befindet man sich davon befreyet und entlediget / und in einer lieblichen und angenehmen Erfrischung und Abfählung. Man bedarff nicht eine halbe Dierthelstunde es zu thun. Ich thue es oft / und

und gewöhnlich alle Abend/ ehe ich zu Bette gehe/ da ich mich denn auch der Operation mit den Federn bediene/ auf die in diesem Tractatlein angewiesene Manier/ darzu man/ wenn man es recht und zur Gnüge thun will/ eine halbe Stunde oder mehr/ nach Belieben/ anwenden muß. Ich fange an mit den Federn/ und beschließe mit dem Wasser durch die Naslöcher: Und durch diese zwey Mittel bring ich die zähen Feuchtigkeiten und den Schleim in grosser Menge aus dem Haupte und aus der Brust/ und ziehe auch die Winde heraus. Wenn ich mich denn also von allen diesen bösen Feuchtigkeiten wohl gereiniget habe/ so bringe ich die Nacht in einem stillen und ruhigen Schlaffe zu/ und wenn ich wieder erwache/ befinde ich meinen Mund erfrischt/ den Athem/ und die Brust ganz frey/ ohne Husten/ Auswerffen/ oder Schneuzen.

Das andere Mittel aber bestehet darinne/ daß man zwey oder drey Mund voll nach einander/ von laulichem Wasser im Winter/ und im Sommer wie man es findet, hinunter schlucke/ und es wieder durch den Mund herauf bringe/ so bald es in den Magen hinunter kommen. Welches denn auch durch eine andre herbeziehende natürlich. Lebens. Kraft geschiehet/ die

sich aber weit schwerer einem mit Worten be-
bringen/ als weisen läßt. Man kan solches et-
lich mahl in einer Operation wiederholen.
Das so aus dem Magen wieder herauf kommt,
führet den weisen Schleim/der im Magen ist/
wie auch/was allda unverdaulich lieget, mit sich
hrraus/davon sich denn der Magen sehr erleich-
tert befindet. Solches kan man thun/ wenn
man zuviel gegessen oder getruncken, oder wenn
man den Magen beschweret befindet/ weil man
durch diß Mittel dasjenige/ was Beschwerung
und Schmerzen verursacht/ ausführen kan.

Jedennoch gebe ich nicht vor/ als ob es nöthig
sey/ daß alle diejenigen/ die die leichtesten unter
diesen zweyen neuen/ und den 4 oben erkläreten
Mitteln gebrauchen wollen/ sich bezwingen/ sel-
bige mit solchem genauen Fleiß zu gebrauchen/
wie ich gebrauche die Mittel mit den Federn/
Binden, und Wasser durch die Naslöcher/ als
welche die leichtesten zu seyn befinde. Es ist
schon genug/ wenn man sie von einer Zeit zur an-
dern gebraucht/ und wenn man befindet, daß
man sie von nöthen hat. Jedennoch halte ich
dafür/ es sey gut/ daß alte Leute/ wie auch Per-
sonen von jedem Alter/ so mit Schleim geplagt
sind/ selbige öffters/ Unpäßlichkeiten zu verhü-
ten und zu vermeiden/ gebrauchen/ dieweil ei-
ne

ne weit grössere Menge Schleimes und zäher Feuchtigkeiten continuirlich in ihnen hervor gebracht wird/als in denjenigen/die jung sind/ und ein besseres Temperament oder Beschaffenheit des Leibes haben.

Ich hätte allhier viele andere Anmerkungen über die Ursachen und Wirkungen dieser zwey neuen Mittel machen können: aber ich habe gemeynet/ ich müsse es bey demjenigen verwenden lassen/was ich über die Art und Weise selbige zu gebrauchen gesagt habe / dieweil die Discurse/ so ich über die 4. in diesem Tractätlein erklärten Mittel geführet / schon zur Gnüge dienen können / daß man daraus die Nutzbarkeit derselben begreiffe/ welches man aber noch besser aus der Erfahrung lernen kan. Jedoch will ich dieses melden/daß ich vor zwanzig Jahren mit vielen Krankheiten behaftet gewesen/ und daß ich zu gegenwärtiger Zeit / da ich im Monat October dieses Jahres 1693 sieben und siebenzig Jahr alt bin / einen hurtigen Leib/ frey von aller Pein und Beschwerung / habe.

Leglich/ durch die Zugabe dieser zwey neuen Mittel findet man also sechs Mittel zusammen in diesem Büchlein/welche alle auff unterschiedene Art auff einerley Zweck zielen/welcher ist/
M = die

die Ursachen der Kranckheiten aus dem Leibe zu ziehen: und erweisen sie/ daß die Menschen von Natur diejenigen Kräfte in ihnen haben/ die da nöthig sind, ihren Leib zu reinigen/ und sich vor den Kranckheiten/ denen sie unterworfen sind/ zu bewahren/ und davon zu curiren: und daß jedweder Mensch die meisten von diesen Mitteln gar leichte/ an allen Orten, zu allen Zeiten/ und ohne einige Gefahr/ Gebrauchen könne/ ohne daß er anderswo dasjenige suchen müsse/ was er in ihme selbst findet.

Ein kurzer Begriff oder eine summarische Wiederholung der Operationen obiger sechs Mittel.

I.

Das Mittel mit der Feder im Salze ziehet die zähen und wässerigen Feuchtigkeiten aus der Brust durch den Mund/ wie auch aus dem Haupte durch den Mund, und durch die Naslöcher/ und ein wenig durch die Augen.

2. Das Mittel mit den zwey Kleinen Feder-Enden in den Naslöchern/ macht auch die wässerigen und schleimigen Feuchtigkeiten aus dem Haupte durch die Naslöcher herunter kommen, und macht auch niesen.

3. Das

3. Das Mittel vor die Winde/ macht die Luft oder Winde aus dem Leibe durch den Mund kommen/und öffnet die Verstopfungen/welche selbige verursachen.

4. Das Mittel zu schwitzen / macht die wässerigen und molsichten Feuchtigkeiten/die in den ganzen Leib sich vertheilt haben/durch die Schweißlöcher durchdünsten;und die Wirkung dieser Operation vermehret und stärcket die Lebens-Geisterlein/eben wie das Feuer sich vermehret und grösser wird / wenn es bewegt und aufgerühret wird.

5. Das Mittel mit dem Wasser / das man aus dem Halse durch die Naslöcher wieder herausbringt / ziehet den Schleim und die zähen Feuchtigkeiten weg / und macht ihn durch die Nase herunter kommen / indem das Wasser durch die Gegenden/ wo der Schleim entsethet, hindurch muß.

6. Das Mittel mit dem Wasser, welches man in den Magen hinunter schlucket / und welches man gleich wieder durch den Mund herauff bringt / bringet den meisten Schleim mit weg / und was sonst allda unverdauet lieget.

So daß ich versichert bin, daß diejenigen / welche diese Operationes in Betrachtung ziehen

Pag. 28. lautet die fünfte Regul / (so von Verhütung einer anfangenden Krankheit handelt) nebst ihrem Beweissthum / wie folget:

Das man bey sich wahrnehmen müsse / ob die Leichtigkeit aller Gliedmassen unsers Leibes verringert werde / das ist, ob unsere Glieder nicht so leicht als ordinaire, sondern vielmehr sehr schwer zu seyn scheinen / da es doch nicht gleich nach der Mahlzeit / oder da man sich sonst etwan durch vieles Essen überladen. Alsdenn, weil ein mehrers in unserm Leibe, als ihm nöthig / verhanden zu seyn scheint, ist es durch öftters Schwitzen heraus zu treiben.

Beweissthum.

Der weil wir in so grosser Menge / und so oft alle Tage essen / das alles / was zu unser Nahrung überflüssig / die innerliche Wärme kaum auszutreiben vermag / so kan sich dieser Ueberfluß leicht so sehr häuffen / das er vielmehr unsern innerlichen Leibes: Wirkungen hinderlich als förderlich ist, und das daher alle unsere Gliedmassen sehr schwer zu seyn uns vor kommen; deswegen scheint nicht bald / erstem Ansehen nach, ein bequemes Mittel zu erdencken zu seyn / das alle Leibes: Glieder zugleich und
auf

auf einerley Weise so naturmäßig könnte and
greiffen/als wenn wir der innerlichen Wärme
zu Hülffe kommen / und dergleichen durch
Schwizen suchen abzutreiben. Es ist mir zwar
gnug bekant/das alle sehr ungerne hieran wol-
len: weßwegen ich auch hernach anzeigen will/
auf was vor eine Manier solches könne ange-
stellet werden/ das es gar leicht und ohne sons-
derbahre Verdriesslichkeit zu Werck zu richtenz
Aber ich gläube das nichts nütlichers sey/ als
dieses und vielen und grossen Kranckheiten vor-
zukommen. Ich könnte hier sonderbahre Ex-
perientien erzehlen/die an mir selbst angestel-
let/ aber ich wünsche/das auch andere derglei-
chen versuchen wolten; so würden sie meinen
Worten desto leichter Glauben zustellen, wel-
ches ich nicht weiß / ob es außer dem von mei-
nem Leser zu erwarten stehet: Sie würden als-
denn in der That erfahren, das so einer sich
wohl ins Bette wickelt / so lange stille hält / bis
er fühlet/das der Schweiß überall anfängt zu
lauffen, und also nur eine Stunde lang alsdenn
auf einer Stelle verharret/ eine solche Quanti-
tät desselben herausgetrieben werde/das/wenn
man sagte/wie viel öftters nur aus dem ange-
habten Hembde hernach auszubrücken gewest,
es schwerlich würde geglaubet werden. Ich
habe

habe in diesem also einmahl acht Tage fortgefahren/ ob ich gleich ganz gesund war; da bin ich inne worden/ daß dadurch keines weges/ wie insgemein dafür gehalten wird, die menschlichen Kräfte geschwächt werden/ sondern vielmehr das Gegentheil/ nemlich eine sonderbare Behendigkeit aller Gliedmassen folget/ daß mir selbst als ein neuer Mensch vorkam/ so leicht/ daß mein Leib mir schien/ nicht etliche wenige Pfund schwer zu seyn. Der Appetit war über die Massen vermehret/ und schien meine Natur dadurch solche Kräfte erlanget zu haben/ daß/ was ich auch vor Excelsse begieng/ nicht/ wie zu anderer Zeit, bald hierauf eine Ungelegenheit empfand. Ich glaube auch festiglich/ daß wenn die Leute alle Jahr ein oder zweymahl dergleichen was anstellen/ sie würden sich besser befinden/ als wenn sie Schröpfen/ aberlassen/ purgieren, laxieren/ und dergleichen Ausleerungen vornehmen/ als die nicht so naturgemäße Mittel, als das Schwitzen zu seyn scheinen. Aber ich lasse einem jeden die Freyheit seiner Gedanken vollkommen und halte mich fest an diß/ was mich am besten zu seyn die Erfahrung und gesunde Vernunft lehret.

Ferner stellet er p. 68. & seqq. in der eilften Regu

Regul und deren Beweißthum diese 3 Hülfsmittel / als fast universal vor alle ordinaire Kranckheiten, vor / als die die rechte Ursach der Kranckheiten wegnehmen.

(1.) Daß man nebst der Mäßigung alle Gliedmassen des Leibes in guter Ruhe lasse / und sich / so viel als möglich / ohne vieles hin und wieder wenden oder bewegen / stille halte / und also die Wirkung der Natur gegen die Kranckheiten nicht verhindere. (2.) Daß man in einer guten warmen Stube / und in einem Bette alle Gliedmassen wohl bedecket un warm halte / und dadurch der innerlichen natürlichen Wärme in ihren Wirkungen wider die Kranckheit zu Hülfte komme. (3.) Weil es scheint fast unzweifelbar zu seyn, daß die generale und allererste Ursache / und also der wahre Ursprung aller unser Kranckheiten / die von der Nahrung kommen / nur daher entstehen / daß entweder die Sachen / so zu unser Nahrung dienen / in all zu grosser Quantität vorhanden / oder daß viele Sachen / so zu unser Nahrung nicht dienen / sich gleichfalls übrig sehr zusammen häuffen ; so scheint dessentwegen freylich wohl / daß kein generaler und daher nützlicher Hülfsmittel könne / vor alle dergleichen Kranckheiten / ausgedencken werden, als ein solches, das alles das / was

was in unserm Leibe überflüßig / und sich also vielmehr dessen Wirkung entgegen setzet / und solche verhindert / wohl auszutreiben lehret. Dieses aber kan weder durch purgiren / weder durch Aderlassen / noch dergleichen Ausleerungen vollkommen erhalten werden. Denn alle solche Ausleerungen sind nur particulier, das ist / sie treiben nur gewisse Sachen aus / nicht alles und auf gleichmäßige Weise / was im ganzen Leibe überflüßig vorhanden ist. Derohalben / weil durch grosse Vermehrung der innerlichen Wärme / durch den Schweiß / alle überflüßige Sachen so ausgetrieben werden , daß alle des ganzen Leibes Gliedmaßen / und auff eine gleichmäßige Art / angegriffen werden / auch biß dato uns kein anders bekant / das solches so vollkommen leistete ; ist zu schliessen / daß wir kein besseres und universaleres Hülfsmittel wider alle Kranckheiten / die von ordinairern Sachen entstehen / haben / dessentwegen / was in dieser Regul vorgestellet / die heilsamsten Mittel seyn / die den Kranckheiten können entgegen gesetzt werden.

Pag. 83. Ich habe einen gekennet / der nicht weniger als andere Hoffleute grosse Excesse im Trincken that / dessen ungeachtet er sich nicht allein sehr wohl auff befand , sondern auch von

M

dem

dem Podagra, Gicht / und dergleichen Kranck-
 heiten / wie viel andere / nicht gequälet wurde:
 worüber ich mich nicht verwunderte, da ich sa-
 he / daß er alle Jahre alles überflüssige durch
 den Schweiß sehr starck austrieb / vornemlich
 aber / als ich bemerkte / daß in dem Schweiß
 (den er auf gewisse Art zu sammeln pflegete)
 nach dem er sich etwas gesetzt / fast der dritte
 Theil zu einer harten und weißen Materie wur-
 de / dem Tartaro, so in den Weinen befindlich /
 nicht ungleich. Dannhero ich denn auch gänzt-
 lich schloß / was es vor ein vortreffliches Mittel
 sey / also durch den Schweiß alles überflüssige
 von uns zu bringen: konte mir auch nimmer-
 mehr einbilden, daß der gleichen durch einziges
 ander Medicament konte zuwege gebracht wer-
 den / oder auch durch einzige andere Ausleerung
 durch Purgiren / Aderlassen / Schröpfen / oder
 dergleichen / als ich über diß noch befand / wie
 diejer Mann vor andern zu einem hohen Alter
 gelanget: / mit was Fertigkeit der Glieder er
 alles verrichtete / daß er noch reiten und viele
 andere in diesem Alter sehr beschwerliche Sa-
 chen verrichten konte. Aus welchem Exem-
 pel denn auch / daß nemlich eine solche Materie /
 die hernach so hart worden / durch Schützen
 konte heraus getrieben werden / scheint / daß
 das

das Schwitzen ebenfalls ein sonderbahres Mittel sey/ wider solche Materien/ die in uns zu Steinen werden, als wie der Nieren und Blasen Stein, ꝛ. wie ich denn Leute gekennet, von denen eine sandichte Materie durch den Urin, ja auch schon ziemliche Steine fortgegangen, welche/ nachdem solche mit Schwitzen etliche Zeit starck angehalten, oder den untern Leib wohl warm bewahret/ dergleichen hernach viele Jahre nichts bey sich bemercket. Daß durch eben dieses Mittel des Schwitzens Leute/ die die Wassersucht haben, besser und sicherer curiret werden/ als wenn man ihnen durch Löcher von den Chirurgis gemacht, die wässrige Feuchtigkeit abführet, und sehr ofte hiers durch den Tod beschleuniget/ ist allzuviel bekant. Nur daß man mit dergleichen Leuten anfangs fein gradatim gehen muß/ sie vor erst in warmen Stuben halten/ und hernach ins Bette bringen, und endlich nach und nach zum Schwitzen.

Pag. 86. Ich habe Leute gesehen, die mit Fiebern sich sehr lange geschleppet/ und viele Medicamenta umsonst verthan/ nachdem sie nur bloß diät gelebet, und wohl geschwitzet, hiers durch gänglichen curiret worden. Und hier habe ich mit Erlustigung bemercket, wie sensib-

ble die Kräfte des Paroxysmi abgenömen/nachdem man mit dem Schwitzen nach und nach fortfuhr, und sich in Essen und Trincken mäßig hielt; bey andern aber, die von Medicamentis sich gänzlich enthielten, ob sie schon etliche febriles Paroxysmos bereit gehabt; dieweil sie nach meinem Rath die Speisen mäßig genossen/ und an dem Tage/ da sie frey (nicht aber demselbigen/ da der Paroxysmus sie wieder überfallen solte/ denn da ist die Kranckheit bereit allzumächtig worden) den Schweiß allezeit eine Stunde täglich aus zu treiben anhielten, sind sie eher als ich selbst jemahls die Hoffnung gehabt/ hiervon befreyet worden. Es schwallen ihnen hernach auch nicht die Füße oder der Leib auff/ wie vielen andern geschieht; sondern sie haben durch diese Cur sich einen sehr sonderbaren guten Appetit und merckliche gute Kräfte, nebst der Gesundheit zu wege gebracht. Endlich die, so nur einen einzigen Paroxysmum gehabt/ sind/ nach dem sie gleich des andern Tages hierauf wohl geschwizet so geschwind/ hiervon quittiret worden, daß nichts hiervon weiter erfolget.

Pag. 90. Ich habe bemercket, daß Leute/ so zu dem Schwitzen sich sehr gewöhnet, nicht leicht sich des Schlagés oder Schlagflüssens zu besor-

beforgen, indem ich Leute weiß/da ungeachtet, daß ihre Vorfahren und Verwandte fast alle durch diesen Zufall gestorben/ sie es dennoch nicht betroffen/dieweil sie ihre Natur zu dieser Cur gewöhnet.

Pag. 91. Was in der Pest durch Schwitzen vor unglaublicher Nutzen kan gethan werden/ haben mir viele in dergleichen Zeit anwesende Zeugen genug bekräftiget. Da ich habe von einem glaubwürdigen Manne / der bereit eine grosse pestilenzische Beule gehabt/ daß er / ohne einige Medicamenta nur durch extraordinaires Schwitzen / sich von so großem Ubel erlöset / welches also geschehen : indem er über 6. Stunden sich um und um in ein Bette verwickelt gehabt / so hat die grosse Feuchtigkeit des Schweißes die Beule sehr weich gemacht / und weil die Natur solche Materie / in selbiger enthalten / wohl etwas von sich gestossen / (denn dadurch ist selbige entstanden) nunmehr aber / als ihr durch großes Schwitzen geholffen worden / und die äußerliche Haut weich gemacht, ist sie leicht also erdffnet / und diese böse Materie ausgetrieben worden.

Pag. 98. Ich glaube vor gewiß / daß, so jemahls eine Medicin wird können entdeckt wer-

den/die uns ein länger Leben/ als wir ordinair beschreiben/ verspricht / und die auch den Verstand/ die Imagination, und Gedächtnis beständiger zu erhalten/ wird verhelffen können / solches nur von dieser Vermehrung der innerlichen natürlichen Wärme / wird müssen angewiesen und hergenommen werden. Denn in dem einmahl bey acht Tagen den Schweiß täglich so heftig austrieb / wie in der fünfften Regul gemeldet/ schien ich mir nicht allein ein neuer Mensch zu seyn/was die sonderbahre Vermehrung und Hurtigkeit der Kräfte des Leibes betraff/sondern es wurden mir auch von ieder Sache Gedanken in grosser Menge sehr leicht mit getheilet. Darüber man sich nicht zu wundern/dieweil alsdenn so viele Sachen abwesend, die unsern Wirkungen mehr hinderlich als förderlich/ und das aus allen Gliedmassen des ganzen Leibes/ auch eben das in solcher grossen Quantität.

Wie diese Methode durch die Schweiß-Cur zu curiren, in die praxin zu bringen.

99. **H**ier werden vielleicht anfangs etliche Fragen: Was denn absonderlich vor andern vor Mittel zu gebrauchen/die den Schweiß wohl austreiben? und hier gestehe ich / daß ich anfangs



anfangs selbst in dieser Sache so voreingenommen gewesen / daß ich glaubte / man könte den Schweiß nicht wol und süglich hervorbringen, es wäre den / daß man hierzu was zuvor einnähme: und deswegen gebrauchte ich anfangs gute warme Suppen oder Fleisch Brühen. Doch habe ich hernach befunden / (auch bey vielen andern / die vorgeben / daß man sie gar nicht zum Schwitzen bringen könne) wenn man sich nur wohl in ein Bette einwickelt / auch etliche drüber deckt / und alles so wohl allenthalben hiezmith umgiebet / daß nichts als das bloße Angesicht hervor blickt, alsdenn unverändert auf dem Rücken so liegen bleibet, gemeiniglich innerhalb einer Stunde der Schweiß überall zu lauffen angefangen, und sobald ich diß gefühlet, habe ich hernach noch eine Stunde im Schweiß so zu liegen fortgefahen. Und diß sind meine Gedanken / daß die Krancken täglich dergleichen thun sollen / absonderlich in der Zeit / da der Affectus nicht so schwer / auch mit diesem so lange fortfahren / als die Kranckheit und Kräfte des Krancken es leiden wollen. So aber vielleicht etliche sind / deren Schweiß Löcher so verstopfet / daß / so sie den ersten Tag eine Stunde gelegen, der Schweiß dennoch nicht kommen will / so kan man als denn wohl aufhören, und

dessen ungeachtet eben so alle Tage fortfahren. :
 Denn gar nicht zu zweifeln/daß durch solche gro-
 ße Wärme die Schweiß-Löcher innerhalb etli-
 chen Tagen werden eröffnet werden. Ober/ so
 es beliebt/ kan man auch warme Fleisch-Brühe
 oder Suppen anfangs zu sich nehmen. Aber
 hier ist sonderlich wohl zu merken / daß alles
 solches in einem warmen Orte geschehen müsse /
 oder der sehr wohl von aller äußern Luft ver-
 wahret sey. Und ob gleich diß also/ man ieden-
 noch/ wenn man nach zwey Stunden zu schwie-
 ßen aufhöret/ sich sehr langsam heraus machen
 müsse/ und fast eine halbe Stunde anwenden /
 ehe man nach und nach sich von allen Betten be-
 freye. Denn die Wärme in der Stube/ in
 Ansehung der Wärme / so alsdenn in unserm
 Leibe / fast wie eine Kälte ist / auf welches die
 Leute nicht acht haben / und durch solch ge-
 schwind Hervormachen aus dem Schweiß /
 hernach eine Schwachheit aller Kräfte be-
 merken : Da hergegen dieses genau verrich-
 tend/ ich ganz ein contraires befunden. Doch
 ist höchst zu betauern / daß insgemein fast alle
 Menschen sich dergleichen nicht gerne / ja mit
 grossem Widerwillen und Verdruß unter-
 fangen. Der Irrthum aber entstehet meistens
 daher/ daß gemeiniglich wenige dessen gewoh-
 net

net sind / und dahero / weil sie diß im Anfange
etwas verdriesslich befinden / so glauben sie / daß
es allezeit so seyn werde / welches doch mehr als
falsch ist. Denn die Schweißlöcher werden
mehr und mehr eröffnet / daß solches hernach
mit keiner Incommodität verrichtet wird. Und
so habe ich manckmal / wenn ich gesund gewesen /
solchs über drey Stunden continuiret / daß ich
stets in klarem Schweiß gelegen / welches nur
versuchte / wie lange es meine Natur zu vertragen
vermöchte / und habe keine Verdriesslichkeit
hierbey / mich auch innerlich so wohl / als ier
mahls, befunden. Was aber vor eine sensible
Zunehmung meiner Gesundheit verspühret / wolte ich
dahero / daß andere erfahren hätten: Denn würden
sie zweiffels ohne nicht mit solchem Widerwillen
dergleichen auf sich nehmen / und allen andern
Ausleerungen / die auch mit Incommodität (so werden
viele durch Purgiren aus der massen gequälet) geschehen /
weit vorziehen: Absonderlich / dieweil in diesem
Methodo zu curiren / es nicht nöthig Sudorifera
einzunehmen / oder einzig ander Medicament,
welche vielmahl mit großem Verdras und Eckel
von andern müssen gebraucht werden: der Nutzen
aber so empfindlich hier / und so geschwinde aus der
Stärke

R 5 und

Vorrede.

Des Englischen Editoris.

Ezeder Christlicher Leser / als ich hörte / daß ein gewisser ehrwürdiger Herr / einer von meinen guten Freunden / diß folgende Tractätlein von warmen Bier / bey sich hätte / so erkühnete mich solches holen zu lassen: welcher denn als er hörte / daß ich auch warm Bier pflegte zu trincken / mir es großgünstig überschickte. Als ich nun solches durchgelesen / und die Argumenta, so darinnen zum Beweißthum angeführet werden / betrachtet / und zugleich mit meiner eignen Erfahrung in dem Gebrauch des gewärmten Biers / überleget hatte, wurde ich dadurch in meiner Meinung gar sehr gestärcket / und in meinem Gebrauche und Gewohnheit zur Gnüge bestätigt. Als ich denn etlichen von meinen guten Bekandten und Freunden von diesem Tractätlein und von dessen Inhalt gesagt hatte / und was für Nutzen ich in dessen Gebrauch befunden; so verlangten sie solches zu sehen / und da sie es gelesen hatten / baten sie mich / daß ich es zum Druck befördern / und meine eigene Erfahrung / so ich in beständigem Gebrauche des warmen Getränckes gehabt / zu dem gemeinen Besten bezeugen und publi-

publiciren wolle: In deren Ansuchen ich dem
einwilligen müßten. Und derothalben will ich
nichts zum Lobe dieses Buches melden, sondern
es viel lieber dem verständigen Leser/ und dem/
der nach demselben seine Praxin rechtschaffen
anstellen wird/ überlassen: und will dir also
nur erzehlen/ was ich durch lange Erfahrung
wahr befunden habe.

Erstlich vor diesem /da ich allzeit kalt Bie
trank/ und zuweilen ein Glas Wein/ so hatte
ich gar oft Beschwerung von überaus grossen
Hauptschmerzen/ so mich sehr unpäßlich mach
ten; wie auch von Schmerzen am Magen/
Zahn-Schmerzen/ Husten/ Schnupffen/ und
vielen andern Krankheiten / so von Flüssern
entstehen/ oder damit vergesellschaftet sind.
Aber seit ich das Bier (es sey dünne oder stark)
gewärmt/ so warm als das Blut ist/ trincke/ bin
ich niemahls von einiger vormahligen Krank
heit oder Unpäßlichkeit incommodiret wor
den/ sondern bin allzeit und beständig sehr frisch
und gesund verblieben/ dafür Gott gelobet
sey) so pflege ich auch keinen Wein mehr zu trin
cken/ dieweil ich befinde / daß gewärmtes Bier
alleine/ ohne den Wein/ den Magen bey einer
steten und mäßigen Verdauung erhält: Aber
Wein und gewärmtes Bier zusammen/ macht
den

den Magen allzu warm / und erhitzet die Leber /
 (sonderlich bey denen, die einen kalten Magen,
 und also eine hitzige Leber haben) ja Leute oft-
 mahls / wenn sie Wein trincken / ihren kalten
 Magen zu erwärmen / entzünden damit auch
 ihre Leber / und indem sie also dem kalten Ma-
 gen zu Hülffe kommen wollen / so verderben sie
 hierdurch die Leber. Aber gewärmtes Bier
 verhütet dieses Ubel: denn es wärmet den
 Magen / verursacht eine gute Dauung, und
 erhält und stärcket die Leber.

Und daß das warme Bier, wenn es würck-
 lich gewärmet worden / eine gute Dauung
 verursacht, könnet ihr aus dieser Gleichniß
 und Vergleichung begreifen. Der Magen
 wird einem Topffe / darinn das Fleisch über dem
 Feuer gekocht wird, verglichen. Wenn ihr
 nun in einen solchen Topff / der über dem Feu-
 er stehet, kalt Wasser hineingießet / so verur-
 sachtet es / daß das Kochen auffhöret, biß das
 Feuer die Kälte des Wassers überwältigen kan:
 und iemehr Wassers ihr hinein gießet / ie länger
 es währen wird / ehe es wieder kochet: und dies
 se ganze Zeit lang verhindert ihr, daß das
 Fleisch nicht kochen kan. Also ist es auch mit
 dem Magen beschaffen: so ihr kaltes Bier
 trincket / so verhindert ihr die Verdauung der
 Speise

Speise im Magen; und ie mehr kalt Geträncke ihr trincket/ ie destomehr verhindert ihr die selbe. Weiter/ das kalte Wasser verhindert nicht allein, daß das Fleisch im Topffe nicht kochen kan/ sondern macht auch das Fleisch hart/ so daß es immer zu wird harte bleiben, und nicht mürbe oder weich werden/ wenn es auch gleich 6. Stunden länger kochen solte. Just eben so gehet es mit dem Magen her: das kalte Bier verhindert nicht allein die Dauung/ sondern macht auch die Speise im Magen hart, wie ihr an denenjenigen mercken könnet/ welche allzu vieles kaltes Bier bey oder nach dem Mittages; oder Abend: Essen trincken: denn 6. Stunden darauff werden sie das Essen wieder von sich geben/ eben so rohe und unverdauet/ als hätten sie es nur izo gegessen: Welches nicht würde geschehen seyn, wenn sie nicht ihren Magen mit kaltem Bier so sehr erkältet hätten; die weil die Natur das Essen schon längst vor der Zeit würde verdauet haben. Aber im Gegentheil, wenn man warm Wasser in einen Topff/ darinnen das Fleisch über dem Feuer kochet, gieffet, so verhindert es das Kochen nicht, macht auch das Fleisch nicht harte/ sondern macht daß es weiter kocht, und gibt dem Fleische eine gnußsame Feuchtigkeit, und macht es

es weich und mürbe/ daß man es essen kan. Es
bener massen verhält es sich mit dem warmen
Biere im Magen: Es verhindert die Daurung
im Magen nicht, machet auch die Speise im
Magen nicht harte/ sondern im Gegentheil
verschaffet, daß sie weiter verdauet wird/ und
machet sie geschickt, dem ganken Leibe Nutri-
ment zu geben.

Weiter, und zum andern, gleich wie dieses
gewärmte Bier trefflich gut ist/ den Magen
in einer guten Ordnung zum Verdauen, und
folglich bey guter Gesundheit zu erhalten; also
ist es überaus dienlich/ den Durst zu löschen.
Denn ich bin nicht vom Durste incommodi-
ret worden/ seit ich warm Bier gebraucht habe:
wie heiß auch das Wetter/ und wie groß auch
meine Arbeit gewesen/ so hab ich doch keinen
Durst wie vor diesem gefühlet. Ja/ ob ich
gleich auch noch so sehr gesalzen Fleisch oder
Fische gegessen habe/ die doch insgemein Durst
und einen trockenen Mund verursachen/ so bin
ich doch durch den Gebrauch des gewärmten
Bieres davon befreyet gewesen/ und hab nicht
mehr Durst gehabt/ wenn ich gesalzene Speis-
en gegessen/ als wenn ich frische und ungesalze-
ne gegessen habe. Die Ursachen geben solches
auch zu erkennen/ indem sie durch die Erfah-
rung

rung bekräftiget werden / wenn wir nur be-
 trachten / wie daß / wenn ein Mensch durstig
 ist / zwen Haupt-Qualitäten / nemlich die Hi-
 ße und die Trockenheit / in seinem Magen die
 Oberhand haben / über die widrigen Qualita-
 ten / nemlich über die Kälte und Feuchtigkeit.
 Wenn einer kaltes Bier, den Durst zu löschē /
 trincket, so erwecket er einen Streit zwischen die-
 sen 4. Qualitäten im Magen / welche denn mit
 aller Gewalt einer der andern widerstehen / und
 eine große Verwirrung im Magen verursach-
 en / die denn viele Kranckheiten in demselben
 hervorbringt. Denn so die Hitze den Weis-
 ter spielet / so verursacht sie eine Entzündung
 im ganzen Leibe; wofern aber die Kälte die
 Oberhand behält / so verursacht sie Undäun-
 im Leibe / und dahero Durchfälle und andere
 Kranckheiten. Aber gewärmtes Bier verhüt-
 tet alle diese Gefahr / und bringt eine Freunds-
 schafft zu wege / zwischen allen diesen Feinden
 im Magen / nemlich / zwischen der Hitze und
 Kälte / Feuchtigkeit und Trockenheit: dieweil /
 wenn die Kälte des Biers durch eine würckli-
 che Hitze weggenommen / und es so warm, wie
 der Magen ist / gemacht wird / so hat die Wärme
 alsdenn keinen Widerstand / indem ihr Feind /
 die Kälte / aus dem Wege genommen ist / und
 nur

nur allein diese zwey Feinde/ die Trockenheit und Feuchtigkeit in dem Magen übrig bleiben: welche die Wärme sich bemühet in eine Freundschaft zu bringen/ wie ihr könnet aus diesem Exempel sehen. Im Feuer hat man Hitze und Trockenheit; und im Wasser ist die Kälte und Feuchtigkeit/ welche denen Qualitäten im Feuer zu wider sind. So man nun das kalte Wasser in das Feuer gieffet/ so mercket man einen Streit zwischen diesen widrigen Qualitäten. Will man aber das Feuer bald löschen/ so nehme man warm Wasser/ und gieffe es hinein/ so wird ein Eymmer voll warm Wasser mehr Feuer auslöschen/ als vier Eymmer kalt Wasser. Die Ursach ist/ wegen des hefftigen Widerstandes zwischen der Hitze und Kälte. Aber wenn die Kälte des Wassers weggenommen/ und es würcklich warm gemacht ist/ als denn gesellet sich das heisse Wasser zu dem heissen Feuer: wie sich gleich und gleich zusammen gesellet: und wenn also ein Friede zwischen Hitze und Kälte gestiftet ist/ so macht die Hitze auch eine Freundschaft zwischen der Feuchtigkeit und Trockenheit.

Ferner könnet ihr noch aus einem andern Exempel sehen/ wie sich die Feuchtigkeit und Trockenheit gar leicht von der Wärme mit ein-

D

ander

ander versöhnen lassen. Nehmet ein trocken Stück wollen Tuch / und werfft es auf kalt Wasser/so werdet ihr sehen, wie die Feuchtigkeit und Trockenheit sich einander wieder setzen werden: das Wasser wird das Tuch nicht in sich untersinken lassen / und das trockene Tuch wird das Wasser nicht in sich hinein lassen; sondern das kalte Wasser wird von dem trockeneren Tuche wieder abschlipffen und das Tuch wird auf dem Wasser schwimmen. Wenn man aber das Wasser wärmet, und das Tuch darauf wirfft / so werden sie alsbald einander ohne Widerstand annehmen.

Gleichfalls / wenn man kalt Wasser auf Staub gießet, so werden die Feuchtigkeit und Trockenheit sich solcher Gestalt einander wider setzen/das der Staub nicht wird wollen das Wasser in sich hinein sinken lassen / sondern das Wasser wird sich auff dem Staube / wie Quecksilber / hin und wider wälzen. Wenn das Wasser aber warm ist / und auch nur oben hin auf den Staub gethan wird / so wird es gleich ohne einigen Widerstand hinein sinken. Und also könnet ihr aus diesen Exempeln sehen / wie die Wärme gleichsam ein Mittel ist, eine Freundschaft zwischen der Feuchtigkeit und Trockenheit zu machen. Wenn jemand
sehr

sehr durstig ist/ und gewärmtes Bier in den durstigen und trockenen Magen hinunter trincket/ so löschet es alsobald den Durst/ und befeuchtet und erquicket die Natur über die massen.

Hier werden etliche sagen; das kalte Bier ist einem/ der durstig ist/ sehr angenehm. Ich antworte/ das ist wahr: aber annehmliche Sachen sind meistentheils gar schädlich. Kalt Bier ist angenehm/ wenn grosser Durst im Magen vorhanden/ aber was ist der Gesundheit wol schädlicher? Habt ihr nicht von vielen erfahren oder gehört/ welche/ wenn sie einen Trunc kaltes Bieres in grossen Durste gethan/ sich damit erkältet/ und ums Leben gebracht haben? Was ist wohl angenehmer/ als wenn einer/ der im Sommer einen Berg hinauf gegangen/ und sich sehr erhizet hat/ sich niedersetzt/ und den Busen öffnet/ damit die kühle Luft hinein wehen könne? Und nichts destoweniger/ wie gefährlich ist es? Denn wenn man sich nicht wohl in acht nimmt/ so erkältet man sich plötzlich in einer kurzen Zeit/ und verderbet den Magen und alles; welches einem denn sein Leben kostet/ um der angenehmen Luft halben. Dero wegen sollen wir nicht kaltes Bier trincken/ weil es angenehm ist; sondern warm Bier/ weil es

D 2 nüg:

nüßlich und dienlich ist, absonderlich denen in der Stadt London, die einen kalten Magen haben/ und zur Schwindsucht geneigt sind. Ich habe etliche gekennet/ die schon so weit von der Schwindsucht ein genommen gewesen, daß kein Mensch würde gedacht haben/ daß sie könnten/ aller Muthmaßung nach/ noch eine Woche leben: denn sie hatten einen kurzen Athem/ hatten ihren Appetit verlohren, und ihre Kräfte hatten abgenommen/ so daß sie nicht in der Stube herum gehen konten/ ohne Ruhem/ Herzklopfen/oder Schnauben: Sie trancken vielerley hitzige Geträncke und Wein, ihren kalten Magen zu erwärmen/ und ihre Kranckheiten zu curiren: und insonderheit trancken sie allerhand süße Wein, aber alles nur vergebend: denn ie mehr Wein sie trancken/ ihren Magen zu erwärmen/ie mehr entzündeten sie die Leber/ wodurch sie denn immer schlimmer wurden/ und die Kranckheit vermehreten. Aber/da sie gänzlich abliessen einigen Wein zu trincken/ und sich beflissen/ bloß und allein gewärmtes Bier/ so warm wie das Blut ist/ zu trincken/ so hat ihr Athem/ Appetit/ Kräfte und Stärke in einem Monathe/ so zugenommen/ daß sie in ihrem Garten mit aller Leichtigkeit und ohne Mühe herum spazieren können; und innerhob

2. Mos

2 Monathen konten sie 4 Englische Meilen gehen/und in 3 Monathen waren sie vollkommenlich so frisch und gesund/ als sie jemahls ihr Lebe: Tage gewesen. Ich zweiffle auch nicht/ daß ihrer viele/ die dieses im Gebrauch gehabt haben, die Wahrheit dieser Sache so wohl als ich bezeugen können.

Nachdem ich nun dem Ansuchen meiner Freunde gewillfahret/ daß ich meine Erfahrung hierinnen, und die Ursachen/ so mich darzu bewegen/ aufgesetzt/ so überlasse ich es der Praxi und Übung derjenigen/ so entweder von sich selbst/ oder von ihren Medicis überzeuget sind/ wie dienlich und nützlich es ihnen seyn könne: Und bitte Gott den HErrn/ daß er seinen Segen darzu geben wolle/ zu seiner Ehre/ und zu ihrem Vergnügen, Amen.

F. W.



Vorrede.

Des Autoris an den Leser.

Galenus spricht in seinem andern Buch *de facultate naturali*, zu Ende des 9ten Capitels: *studium eorum laudandum est, qui vel explanant rectè dicta à sapientibus, vel suppleant, si quid omissum sit ab eis:*

D 3 welches

welches wie ich hoffe / freundlicher Leser / dich
mein Buch wieder diejenigen beschirmen wird /
die da meynen / es sey nichts recht gemacht / das
sie nicht selber thun; dieweil ich mich bemühe /
diese 2. Dinge zu thun / welche Galenus so-
bet / das ist / etliche Punete / so unsere gelehrte
Meister vor diesem geschrieben / und igo nicht
geachtet werden / zu erklären; und auch einige
Sachen hinzu zu thun / deren sie zuvor nicht ge-
dacht haben.

Und ob ich schon keine sonderliche Hoffnung
Habe, daß ich durch diese meine Schrift einen all-
gemeinen Nutzen bey allen Leuten schaffen wer-
de / dieweil die Irthümer / daran wir uns schon
eine lange Zeit gewöhnet / uns beydes blind und
taub machen / es sey auch die Wahrheit noch so
augenscheinlich offenbahr, schier wie es mit Eu-
len hergeheth / davon Aristoteles sagte / daß die
Sonnen-Strahlen ihr Gesichte verdunkeln:
Tedennoch zweifele ich nicht / daß es nicht etliche
mit Dank annehmen / und / wo sie es versuchen /
ihren Nutzen damit schaffen werden / die sich
denn versichern können / daß ich nichts alhier
schreibe / welches ich nicht für wahr halte / und
hab es schon eine lange Zeit versucht / und nicht
allein ich / sondern auch unterschiedliche von
meinen Freunden. Ich habe es derowegen in
um

unserer Mutter-Sprache geschrieben/weil ich auf einen allgemeinen Nutzen meine Absicht habe; und überlasse das Lob dieser Sache einem Versuche/ uns allerseits aber Gott dem Allmächtigen.

Ein Tractätlein

Vom

Warmen Geträncke.

Das I. Capitel.

Die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit des Getränckes.

Die Poeten haben nicht ohne grossen Witz und Verstand gedichtet, als ob Prometheus den Himmel gefahren sey / und himmlisches Feuer von dannen mit sich gebracht habe/ da sie denn ein Ding nennen / und ein anders dadurch verstehen: So nennet auch Homerus in seinem 8ten Buche Iliadum, nicht mit weniger Geschicklichkeit des Verstandes / einen guten methodum im Schreiben / *σειρήν χρυσείην* oder eine güldene Kette / sintemahl es eben so unmöglich ist / ohne denselben etwas in einer Ordnung zu erklären / als es ist / alle verborgene Orte des Labyrinth ohne der Ariadne Kneul Garn zu durchsuchen. Und sintemahl

D 4

eine

eine gute Methode ihre definitiones, divisiones, subdivisiones, und dergleichen haben will, und zwar auff eine kurze und doch ausführliche Art und Weise/so daß nichts überflüssig sey/ oder daran mangle; so will ich meinen möglichsten Fleiß anwenden/ daß ich alles/ und doch in so wenigen Worten/ als möglich ist/ vorbringen möge/ und will meine Rede nach dem Verstande des gemeinen Volckes/ als für die Ich es geschrieben/ einrichten/ und also nichts sonderliches oder selzames affectiren welches eine Sache ist/so sich alleine für die Gelehrten schicket.

So gebe ich euch denn zu verstehen, daß der ganze Inhalt dieses Buches allein von dieser Frage dependiret: Welches in der Diät der Gesundheit am dienlichsten und zuträglichsten sey / das am Feuer gewärmete Geträncke/ oder (wie man es igo pflegt zu trincken) das würcklich kalt ist und zuweilen kalt gemacht wird.

Erstlich denn halte ich es für nöthig/ die Gelegenheit anzuzeigen / warum uns die vorsichtige Natur eine gewisse Nothwendigkeit zu trincken aufgeleget hat.

Zum andern/ zu zeigen und beweisen / daß gewärmtes Geträncke solche Nothdurfft eben so

so wohl/oder besser ersetzt/ als das Getrânck/
so wûrcklich kalt ist/ oder kalt gemacht wird.

Zum dritten/die Ursachen zu untersuchen /
und die Einwûrffe zu widerlegen/ die man zur
Behauptung des wûrcklichen kalten Getrân-
ckes vorbringt.

Vierdtens/alle diejenigen Ungelegenheiten/
so von dem Gebrauch desselben entstehen oder
entstehen können/ aufzuzeichnen.

Zum fünften/den Vorthail und Nutzen an-
zuzeigen, den der Leib hat vom Gebrauch des
wûrcklich warmen Getrânckes.

Leglich/ zu beweisen/ daß es keine neue Er-
findung sey/sondern eine Sache, die unter den
Römern und Griechen gemein und gebräuch-
lich gewesen /und daß es zu allen Zeiten unter
ganzen Völkern und Religionen gebraucht
worden/ und noch gebraucht wird.

So mercket denn/ nach denen Regeln der
Arzney-Kunst/ daß man um dreyer Ursachen
halben Getrânck gebraucht. Erstlich den
Durst zu löschē; zum andern/ daß es sich mit
der Speise vermischen möge; drittens/ daß es
ein vehiculum sey/ die Nahrung durch den
ganzen Leib durchzutreiben und führen. Wel-
che 3. sich unter zweyen begreifen lassen/wie sie
Galenus lib. 1. de Usu partium hat / nemlich/

D 5

daß

daß es unser Verlangen zu trincken stille / und
daß es ein Werkzeug und Mittel sey / die Speise
im Magen zu kochen.

Weil denn die Löschung unsers Durstes die
erste Ursache ist / warum wir genöthiget werden
zu trincken / so wollen wir daran anfangen /
und die Ursachen untersuchen / die man zum
Vorthelle des einen / und zum Nachtheil des andern
anführen kan. Welches wir denn desto
leichter thun werden / so wir uns erstlich erkun-
dern / was der Durst sey.

Das Wort Durst / nach Platonis Meinung /
bedeutet nichts anders / als ein Verlangen
zu trincken / denn diß sind seine Worte : Si-
tis vero est concupiscentia potionis , der
Durst ist ein Verlangen nach Geträncke :
wiewohl Aristoteles in seinem Buche de Re-
publica , wie er von Athenæo angeführet wird
sagt / daß der Durst ein Verlangen nach war-
men oder kalten Geträncke sey : Und in seinem
Buche de Anima beschreibet er ihn / als ein
Verlangen nach Kälte und Feuchtigkeit. Seine
Worte lauten also : Sunt autem fames &
fitis appetitus : quorum fames quidem ap-
petitus est rerum calidarum & siccarum :
fitis vero , humorem & frigus efficientium ,
Hunger und Durst sind gewisse Appetite oder

Begierden: da denn der Hunger ein Verlangen nach warmen und trockenen Sachen ist; der Durst aber ein Verlangen nach solchen Sachen / die eine Feuchtigkeit und Kälte zu wege bringen. Welche Meynung des Aristotelis, weil sie unserer in diesem Tractate abgehandelten Materie ganz zuwider ist / scheint bey dem ersten Anblicke die Sache so völig zu entscheiden, daß es möchte scheinen eine grosse Thorheit zu seyn / auf etwas / das derselben so schnurstracks widerspricht, zu denken / wie auch keine geringe Unverschämtheit / daß ich mich ganz allein ohne einige andere Autorität einem solchen grossen Philosopho widersetzen wolte. Und derohalben lieget mir ob / entweder zu beweisen, daß gewärmtes Geträncke den Leib weit besser kühlet und befeuchtet / als das kalte, oder daß Aristotelis Meynung nicht gerade so gewesen, wie seine Worte / dem Buchstaben nach / scheinen vorzugeben: welches man auch / wie ich meyne / gar leichtlich mercken und schliessen kan / wenn man die zehende Section in seinen Problematibus erweget: allwo er nachforschet / was wohl die Ursache sey / daß andere lebendige Creaturen lieber trockene / als feuchte Speise suchen und essender Mensch aber öffters lieber feuchte / als tro

trockene Speisen isset; und antwortet er/dieweil
 der Mensch viel Hitze hat, welches verursa-
 chet/das er eine Kühlung verlangt. Alwo
 man zu mercken hat/ daß er nur allein der
 Feuchtigkeit gedencet/die ihn fühlen müssen:
 welches mit Galeno in seinem Buche von den
 ungleichen Vermischungen übereinkommt/als
 wo er beweiset/das die Gelegenheit des Dur-
 stes die Dürre oder Trockenheit sey/welcher
 man per humidum, und nicht per frigidum,
 das ist mit Feuchtigkeit/nicht aber mit Kälte
 zu Hülffe kommt. Denn ob man gleich nicht
 läugnen kan/das die Hitze durstig macht/ie-
 dennoch wenn man auf die Ursache siehet/ so
 wird man befinden/das es propter inopiam
 humiditatis, aus Mangel der Feuchtigkeit ge-
 schehe/dieweil sie nicht eine rechte Proportion
 von Feuchtigkeit findet. Welches denn ver-
 ursachet/in heissem Wetter/wenn wir viel ar-
 beiten/davon wir denn hefftig schwitzen/das
 wir zu trincken begehren/oben angeführter
 Ursache halben. Damit wir aber diese Sache
 weiter betrachten mögen/so wollen wir die Ur-
 sachen untersuchen/warum die Kälte nöthig
 sey/den Durst zu löschen. Es düncket mich/
 das es muß seyn/entweder denselben zu löschen/
 oder zu lindern. Man kan sie ihn auf keiner-
 ley

ley Weise löschen. Denn es mag ein Menschen/ der sehr durstig ist/ essen was er will/ das auch noch so kalt ist/ wenn keine Feuchtigkeit zugleich darbey ist/ so wird er aus der Erfahrung befinden/ daß es ihn wohl ersticken dürfte/ aber auf keinerley Weise seinen Durst lindern werde. Und der Leser mag urtheilen/ wie es der Vernunft zuwieder sey/ wenn man den Durst stillen will/ daß man Trockenheit, mit Trockenheit/ ob sie auch noch so kalt sey/ zusammen fügen wolle/ und es diesen Effect haben solle/ indem es den Principiis der Gelehrsamkeit gänglich zuwieder ist; Nam omne tale additum tali, facit id ipsum magis tale, Denn jedwedes Gleiches zu seines Gleichen gefüget/ vermehret vielmehr die Ursache der Gleichheit/ das ist/ die Eigenschafft/ worinn sie einander gleich sind.

Weiter wenn man einwendet/ daß die Trockenheit/ wenn Hitze darbey ist/ Kälte/ in Ansehung der Hitze/ erfordert/ gleich wie die Trockenheit Feuchtigkeit erfordert/ und daß also die Kälte/ wenn sie bey der Feuchtigkeit ist/ denen beyden am besten zu statten kommt/ dieweil Contraria contrariis curantur, man widerwärtigen Dingen durch die Dinge hilfft/ die ihnen zu wider sind; iedennoch deuchtet mich/ daß es sich nicht dazzu schicke/ um zweyer Ursachen halben; die eine ist/ ob schon dieses Galeni Grund

Grund und Ursache ist/ dennoch muß man es nicht also nach dem Buchstaben verstehen/ sondern in so weit / als es gleichfalls mit jenem Grundsatz bestehet/ der da lautet: Omne repentinum naturæ inimicissimum est, alle plötzliche Veränderungen sind der Natur ganz zuwider/ und derowegen/ wenn man Kälte zur Hitze thut/ wo es nicht in einem weit gelindern gradu geschiehet/ als die Hitze ist/ so würcket es grosse Ungelegenheiten/ oder bringt das Leben in Gefahr; gleichwie man siehet an denjenigen/ welche kaltes Geträncke trincken/ wenn sie heiß sind/ und todt: franck: darauff werden. Die andere Ursache ist/ weil es nicht möglich ist/ daß ein jeder Mann, Frau / oder Kind/ wenn sie heiß sind/ und zu trincken verlangen/ bey jedweder Gelegenheit die Kälte so proportioniren können/ daß sie mit dem Grade der Hitze just gleichmäßig sey; und als denn/ wosfern sie nicht groß genug ist/ so schadet sie durch ihre Antiperistaltin oder Verdrückung/ wo sie helfen solte: ist sie aber grösser/ als es die Hitze erfordert/ so tödtet sie die Hitze gänzlich/ an stat, daß sie selbige lindern solte. Zu dessen Bezeugung wir nebst der täglichen Erfahrung/ sehr viele Historien haben, als zum Exempel/ Paulus Jovius schreibet/ daß Candella Scala, Hergog

Herzog von Verona, da er seine Rüstung angehabt und sich erhitzet / frisch Wasser aus einem Brunnen getruncken / und alsobald davon gestorben. Er schreibet auch / daß der Delphin in Frankreich / Sohn Francisci, des damahligen Königes von Frankreich / ob er schon ein sehr starcker Herr gewesen / dennoch da er sich im Ballenspiel erhitzet / und kaltes Getränke getruncken / krank worden und gestorben. Eben dergleichen wiederfuhr Pompejo Columnæ, der an statt Caroli des fünfften / Viceroi in Neapolis gewesen. Amarus Lusitanus, ein vortrefflicher Medicus zu seiner Zeit / erzehlet in seiner Centuria drey Historien von etlichen Jünglingen / welche gestorben / da sie in ihrer Hitze kaltes Wasser und Wein getruncken.

Das II. Capitel.

Daß gewärmtes Getränke den Durst eben so wohl, oder noch besser lösche, als kaltes Getränke.

¶ Um it ich aber eine Ordnung halten möge: Nachdem wir gehöret / was der Durst zu nennen sey / nach der alten Philosophen Meinung / so wollen wir nach dem andern Punkte / den wir uns nach diesem Orte abzuhandeln vorgenommen

genommen / zeigen / daß warmes Getränke
weit besser allen Umständen / so nothwendig er-
fordert werden / ein Genügen thut / als das
würckliche Getränke.

Ihr habt denn gehöret / daß die Natur /
zweyer Ursachen halben / uns eine Nothdurfft
Geträncke zu trincken aufgelegt hat: die eine
Ursache ist unsern Durst zu löschen, die andere
ist / daß es ein Mittel zur Kochung sey / und daß
selbiges / wenn es gekochet worden / unsere Nah-
rung durch den ganzen Leib führe und ausbrei-
te. Was anlanget den ersten Punct / weil
der Durst eine Trockenheit ist / so erfordert er
zu seiner Hülffe deroselben contrarium, (wie
Plato in seinem oben angeführten Buche sagt)
welches denn die Feuchtigkeit ist. Damit ich
aber beweisen möge / daß warmes Getränke
solches am geschwindesten verrichte / so will ich
zwey Argumenta gebrauchen.

I. Dasjenige / das die Feuchtigkeit am aller-
geschwindesten durch den Leib führet und aus-
breitet / hilfft auch der Trockenheit am aller-
besten und geschwindesten. Nun aber führet
und breitet die Wärme die Feuchtigkeit am ge-
schwindesten und besten aus; Derowegen hilfft
sie der Trockenheit am allerbesten.

Minorem beweise ich aus dem Aristotele,
allro

alwo er sagt: in caliditate est vis aperiendi fortissima, in der Wärme ist eine sehr starcke Krafft zu öffnen. Gleichfalls Galenus in seinem Buche de Facultatibus, (weil er wuste / daß die Wärme / wenn sie mit einer Feuchtig- keit vereinbahret ist / einen desto geschwinderen Durchgang zuwege bringt) als er vor dem Stein einen Trunck Wasser verordnete / so befahl er / daß es solle warm getruncken werden: welches dennach eine von den Ursachen ist / warum wir verordnen, daß unsere Purgier- Träncke sollen von unsern Patienten warm eingenommen werden.

II. Unser zweytes Argument ist dieses: Was auch nur für Feuchtigkeit / nach dem sie an ihren bestimmten Ort gekommen, sich am besten mit der Wärme vereiniget / und am kräftigsten eindringet / dieselbe würcket auch am geschwindesten nach ihrer Natur und Ei- genschaft: nun aber vereiniget sich die Wär- me am besten mit der Wärme / und führet also die Feuchtigkeit hinein: Derowegen löschet sie unsern Durst am besten und kräftigsten.

Minorem beweise ich aus dem Aristotele, alwo er sagt: Similia similibus gaudent, gleich und gleich gesellt sich gern: und in sei- nem andern Buche de generat. & interitu,

P

(alwo

(alwoer zetget/ daß ie mehr etwas einem andern gleich ist / ie eher gehen sie in einander ein/ und vereinigen sich) sagt er: Quæ inter se cognatione continentur, eorum transitus admodum velox est; qua quidem si carnerint, est tardus: propterea quod facilius unum quam multa commutatur, der Durchgang derjenigen Dinge / die in ihrer Eigenschaft mit einander übereinkommen / geschiehet gar geschwinde; wenn sie aber nicht also mit einander übereinkommen/ so geschiehet der selbe langsam: dieweil mehr solche Dinge einander gleich sind / ie geschwinder und leichter sie mit einander vereiniget werden. Woraus denn erhellet / daß Minor wahr sey/ nehmlich/ daß die Wärme sich am geschwindesten mit der Wärme vereinige; und also folglich/ daß warmes Getränke am besten den Durst lösche. Und an eintem andern Orte hat er diese Worte: Quæcunque ex uno in unum recedunt, eadem uno tantum consumpto gigni; quæcunque ex duobus ad unum, pluribus labefactatis. Diejenigen Dinge/ welche nur durch eine Contrarietät in einander eingehen/ werden mit einander vereiniget/ wenn nur eine einzige Contrarietät verzehet ist: die Dinge aber / welche durch zwey oder mehr

mehr Contrarietäten in einander eingehen/
werden mit einander vereiniget/ wenn mehr
Contrarietäten verderbet und verzehret sind.
Welches gar deutlich beweiset/ daß das Ge-
träncke/so schon warm gemacht ist/ eher durch
und eingehet und den Durst löschet.

Unlangend den andern Punct/ welcher ist/
daß es die Speise im Magen besser kochen helfe/
und dann weiter an statt eines allgemeinen
vehiculi durch den ganzen Leib hindurch diene/
schliesse ich auf diese Weise:

Diejenige Feuchtigkeit/ welche zu einer gu-
ten Verdauung mehr dienlich und zuträglich
ist/ ist auch mehr dienlich zu gebrauchen, die
Speise im Magen zu kochen: Nun ist gewärm-
tes oder würcklich warmes Getränke mehr zu-
träglich und dienlich zu einer guten Verdau-
ung/ als kaltes: Derowegen ist es auch dien-
licher zu gebrauchen.

Minorem beweise ich auf diese Weise: Die
Verdauung ist nichts anders/ als alteratio nu-
trientis in propriam qualitatem ejus quod
nutritur, eine Veränderung des nutriment-
gebenden Dinges in die Eigenschaft desjenig-
en/ das davon nutriment bekommt/ gleich
wie Galenus in seinem andern Buche de fa-
cult, natur, cap. 4. und in seinem 3. Buche de

facult. natur. cap. 7. zeiget / welche Veränderung durch die Fäulung zunimt: denn ex corruptione unius fit generatio alterius, aus der Verderbung des einen wird ein anders gezeuget. Nun geschiehet diese Fäulung am geschwindesten und natürlichsten durch Wärme und Feuchtigheit / welche beyde durch warme Geträncke ersetzt werden. Derowegen ist das Geträncke so würcklich warm gemacht worden / dienlicher als das kalte. Ihr müßet aber darnebst mercken / daß diese Fäulung nicht zu weit stehen ist / wie Galenus an etlichen Orten das Wort putredo verstehet / daß sie nemlich seyn mutatio substantiæ putrescentis corporis ad interitum ab aliena caliditate, eine Veränderung der Substantz des fäulenden Körpers zu dessen Verderbung durch eine fremde Wärme; sondern sie fäulet / manente semper substantia rei eadem, mutatis solummodo accidentibus, indem die Substantz des Dings immer einerley verbleibt / und nur allein die Accidentia verändert werden. Ich wil aber wieder zum Beweissthum des Minoris schreiten / so da ist: Daß die Fäulung am geschwindesten geschiehet per humidum & calidum, und also folglich weit besser befördert wird durch warm / als durch kalt Geträncke.

Gale-

Galenus sagt / daß die Verdauung durch die natürliche Wärme verrichtet werde: welche natürliche Wärme nichts anders ist / als eine gemäßigte Wärme / so eine Gleichmäßigkeit mit der Feuchte hat: Ist also minor bewiesen. Und daß die natürliche Wärme eine mäßige und recht proportionirte Wärme sey / wie ich gesagt habe, ob es schon so hell und klar ist, daß es keines Beweisthums bedarff / dennoch will ichs mit Galeni Autorität beweisen / alwo er sagt: Naturalis calor est recta & mensurata caliditas, quæ in humido sibi proportionato consistit, Die natürliche Wärme ist eine gleiche und wohlgemäßigte Wärme / so in der Feuchte bestehet / die ihr gleichmäßig ist. Und in seinem andern Buche de ratione victus, wenn er beschreibet / was ein Fieber sey / sagt er / daß es sey mutatio caloris nativi in ignem, das ist / die Veränderung einer mäßigen feuchten Wärme in eine feurige truckene brennende Wärme. Und Trincavell in seinem Brieffe de Medicina, da er von der Verdauung des Magens handelt / sagt / daß primum & proximum internum ejus instrumentum, quo ille utitur in concoquendo, est suus naturalis calor, qui non est res aliqua diversa & aliena à natura & ejus substantia: & is calor est temperatus

ratus, non excedens rationem naturæ illius rei, daß erste unmittelbare innerliche Werkzeu/ dessen sich der Magen im Verdauen bedienet/ ist dessen natürliche Wärme, welche nicht etwas fremdes und von dessen Natur und Wesen unterschieden ist: und solche Wärme ist mäßig/ und übertrifft nicht die Natur desselben Dinges.

Weiter, anlangend den andern Theil der Proposition, nemlich, daß es ein bequemes Vehiculum sey/ er weise ich auff diese Weise:

Das kalte Getränke pflegt lange im Magen sich aufzuhalten und zu bleiben: Und deswegen ist es nicht ein so bequemes führendes Vehiculum, als dasjenige so mit grösserer Reichtigkeit hindurchgeheth. Daß es aber dieses thue/ beweise ich aus Trincavell in seinem dritten Buche seiner Consiliorum, alwo er nebst andern Medicis einem/ der einen Magen voller Winde hatte/ seinen Rath giebt/ und ihm verbiethet kaltes Wasser zu trincken/ dieweil/ wie er sagt/ es würcklich kalt ist/ und lange im Magen bleibt/ ehe es von bannen wegkommt. Weil aber etliche vielleicht sagen werden: Es mag wohl seyn/ daß kaltes Wasser dieses thut/ aber kaltes Bier und dergleichen Getränke thut das nicht; derowegen höret was die Schola

la Sa-

la Salerni von unserm Bier sagt. Sie sagt: Es blähet auf/ und verstopffet/ und derowegen ist es undienlich ein Vehiculum zu seyn. Und so viel / was diesen Punct anbelangt.

Das III. Capitel.

Dir Ursachen und Einwürffe für den Gebrauch des kalten Getränckes werden untersucht.

Nun was anlangt das dritte Stück/so ich versprochen in diesem Buche abzuhandeln/ so wollen wir die Ursachen untersuchen/ welche man wegen des Gebrauches des wirklich kalten Getränckes vorbringet. Erstlich wollen wir solche Autoritates (wosern man einige hat) anführen/ welche einiger massen selbigen zu bestätigen scheinen. Ich erinnere mich/das Plinius in seinem 28. Buche der Historien/ im 4. Cap. sagt/es sey wieder die Natur, das wir heiß Getränck trincken/ dieweil/ wie er sagt, keine andere lebendige Creatur es gebraucht, noch kein Thier ist/das nicht kaltes Getränck verlanget.

Wiederum Bernardino Gomes ein Spanischer Medicus, in seinem Enchiridio, gestatet unter andern Mitteln das kalte Getränck/ und dasjenige/ so mit Schnee kalt gemacht

ist als ein gesundes Mittel wider das Zitterlein und die Gliedersucht; welches er nicht würde gethan haben/ wenn es schädlich wäre/ und den Magen schwächete.

Auch Monardus in einem Tractate/ den er von den Materialien schreibet/ die von West-Indien kommen/ lobet das kalte Getrânck/ und sagt/ daß heißes Getrânck die Leber verderbet.

Man giebet vor/ es lösche besser den Durst; es helffe der Verdauung, dahingegen heißes selbige verderbe.

Man giebt vor/ das kalte Getrânck sey dem Geschmacke des Menschen lieb und angenehm/ aber nicht das heiße.

Man giebt vor/ die subtilsten Spiritus fliehen im Wärmern davon/ daher es denn nicht so viel Nahrung gäbe.

Nun kan ich nicht läugnen/ daß Plinius solches schreibet: aber der Leser mag urtheilen/ mit was vor schlechter Betrachtung dieser Sache er es thue. Er gebrauchet keinen Beweis thum, seine Meynung zu behaupten/ als nur diesen: Es ist uns nicht dienlich/ die weil die unvernünfftigen Thiere es nicht trincken/ die doch ihren natürlichen Antrieb folgen; und also will er davon gleichsam

sam schliessen/das es nicht mit unserer Natur übereinkomme. Aber was vor eine lächerliche Ursache es sey/ die nicht der Antwort werth ist/mag der Leser urtheilen: Denn es ist eben/ als wenn man sagen wolte/ weil die unvernünftigen Thiere ihre Speise rohe essen/ derowegen ist es der Natur zuwieder gehandelt/das wir die unsere braten oder sieden lassen. Wenn ich das sagen solte/ so zweiffle ich/ ob man mir glauben würde. Und derothalben hat man eben so wenig Ursache/ Plinio in dem andern Stück zu glauben; denn es ist einerley Ursache.

Zum andern/ sintemahl Bernardino Gomes, der Spanier/ in dem vorgemeldten Orte kein Ursache anführet/und ich ihn also auch gar leicht ohne einige angeführte Ursache antworten möchte; iedennoch/ weil man sehen sol/ wie so gar wenig Glauben seine Autorität verbienet/ und wie geringschätzig sie sey/ so wil ich mich bemühen/eine Ursache zu geben/ warum er ganz unvernünftig sey, entweder dergleichen zu bejahen, oder auch zu schreiben/ es geschehe denn/ eine andere Angelegenheit zu vermeiden, wie ich denn hernach wil weiter zeigen.

Erstlich/ das Zipperlein, und alle Krankheiten von dieser Art rühren her, und nehmen

am meisten zu/ von der Schwachheit und Undauung des Magens/welches Trincavell in seinem 96ten Consilio anzeigt. Und sind diese seine Worte: Nulla particula majorem vim habet podagram & id genus dolores procreandi quam ventriculus, qui vel suapte natura fit crudior & imbecillior, quam ut possit recte conficere cibum ingestum, vel exincongrua victus ratione. Kein Theil hat eine grössere Gewalt das Zitterlein und dergleichen Schmerzen hervor zu bringen/ als der Magen/ welcher entweder von sich selbst/ oder auch wegen der unbequemen Art der Speise zu undäutig und schwach wird/ daß er die eingenommene Speise nicht verdauen kan.

Zu beweisen aber/ daß man sage/ der Magen sey undäutig/ wenn er der Wärme ermangelt/ und daß wir dasjenige rohe heissen/ welches eine Verdauung von der Wärme bedarff/ so höret/ was Johannes Langius fol. 75. schreibt. Seine Worte sind diese: Quicquid à calore nativo & congenita viscerum caloris temperatura non fuerit concoctum & elaboratum, id cum in corporis alimentum converti nequeat, crudum appellare solet Hippocrates. Was von der natürlichen Wärme und angebohrnen Mäßigung der Wärme in den Gedär-

därmen nicht verdauet, wohl gefocht und disponiret ist/ dasselbige pflegt Hippocrates rohe zu nennen/ weil es nicht kan in die Nahrung des Leibes verändert werden.

So betrachte denn nun, freundlicher Leser, so das Zipperlein vornehmlich von der Schwachheit des Magen aus Mangel der Wärme herkommt/ was vor ein unbequemes allgemeines Mittel das kalte Wasser ist/ und wie weit Gomes seine Autorität es uns gewähren könne. Denn ob uns gleich Galenus zwey Ursachen giebt/ davon das Zipperlein herkommt/ welche sind/ imbecillitas articularum & affluxus materiei, die Schwachheit der Gelencke/ und der Zufluß der groben humoren; so ist doch ein schlimmer Magen die vornehmste Ursache. Weil ich aber nicht davor halte/ daß irgend ein Mann/ der nur einiger massen gelehrt ist/ sich im Schreiben so sehr verhalten wurde/ wenn er es nicht thäte wegen irgend einer grossen Ursache/ die ihn darzu bewegte: so bilde ich mir ein/ daß er sich der Worte Galeni erinnert hat/ da er sagt: Vinum potens nervosis particulis nocet, starcker Wein schadet denen sennaderichten Theilen; oder vielleicht der Worte Mesue, alwo er sagt: Vinum per se nocet articulis & nervis, der Wein ist

ist an sich selbst den Gelencken und Gelencken
 schädlich; und giebt diese Ursache / fun-
 dendo & attenuando maximo calore suo
 excitat fluxiones, indem er zerschmelzet und
 dünne macht/ so erwecket er durch seine grosse
 Hitze Flüsse: Und weil er an einem Orte woh-
 nete/alwo nichts als starcker Sect getruncken
 wird/so dachte er/ man müsse unter zweyen U-
 beln das geringste erwehlen; und weil er wußte/
 daß das Wasser nicht so gewaltig durch dringe
 und Flüsse erregen könne/ so hat er lieber zum
 Wasser gerathen. Aber/ wofern diese oder
 dergleichen Ursache ihn nicht darzu bewogen /
 so halte ich es vor gar ungereimt/ daß es ein Be-
 lehrter schreibe/ und für alzu thöricht/ daß wir
 es gläuben: und derowegen kan man gar wohl
 verstehen/ daß wir keine Versicherung davon
 haben/bey was auch vor einer Gelegenheit er es
 geschrieben habe.

Drittens/so kan ich nicht läugnen/ daß Mo-
 nardus schreibet/das warme Getränke verders-
 be die Leber/ und das kalte im Gegentheil helfe
 fe: Aber dennoch will ich zeigen/ daß/ wenn er so
 sagt/ er darinnen wie ein rechter Spanier ver-
 fahre/der am wenigsten dasjenige meynet/ was
 er scheint am deutlichsten zu reden. Denn da
 er in allgemeinen Worten bejahet, daß das war-

me

me Getränke die Leber verderbe / so macht er
hernach eine solche exception, daß ich meine /
es leben ihrer wenige heutiges Tages / die nicht
in irgend einem Theil derselben begriffen sind:
So daß er in seinem allgemeinen Satze entwe-
der nichts sagt / oder doch so wenig, daß ihr gar
wenig sind / die es angehet. Und daß diß wahr
sey / könnet ihr aus seiner folgenden exception
schließen / allwo er sagt / daß die hierunten aus-
genommenen am süglichsten ihr Getränke
würcklich warm trincken können / nemlich / die
Alten / und die müßigen Leute / es sey dem Leibe
oder dem Gemüthe nach / und die einen schwach-
en Magen haben / oder die da rohe und unver-
dauete Feuchtigkeiten überflüssig im Leibe ha-
ben / alle / die da Kranckheiten in ihrer Lunge
oder Lufftröhre haben / alle / die da einen schwach-
en Rücken oder schwache Nerven haben / alle /
die mit Winden geplagt sind / alle junge Leute /
und junge Kinder. Nun urtheile / mein un-
partheyischer Leser / wie viel in diesem Seculo
leben / welche diese exception nicht betrifft.
Und wiewohl es scheint / daß er dasselbe (ja auch
wenn es mit Schnee kalt gemacht worden) bey-
denen / die eine hitzige Leber haben / passiren läßt
set / so bitte ich euch doch / wie viele giebt es wohl
unter diesen / die nicht einen kalten Magen ha-
ben?

ben? Und sintemahl er sagt / daß kaltes Ge-
träncke die Leber kühlet / so läugne ich solches
schlechter Dings / es sey denn / daß er das Ede-
ten an statt des Kühlers verstehet. Und zu ei-
nem Beweißthum führe ich Galenum über ei-
nen Aphorismum Hippocratis an / allwo er
sagt: Aquæ frigidaë occurfus aut vincit
nativum calorem, aut colligit, das kalte
Wasser entweder überwindet oder bringet die
natürliche Wärme zusammen: dahingegen
das warme Geträncke solbiger durch Eröffnung
der Verstopffungen von Natur Luft machet /
und sie also in einer Mäßigkeit erhält; Denn
ich mag wohl sagen / daß / wo ja ein einziger eine
hitzigere Leber hat / als sie von Natur zu seyn
pfleget, und solches ohne Verstopffung, so haben
ihrer tausend dergleichen nicht; welches dieje-
nige gemeine Kranckheit / flatus hypochon-
driacus (oder die windichte Kranckheit in der
Wische der Seiten) genannt / heut zu tage
klärlich beweiset. Derowegen lasse ich einen
jedweden urtheilen / wie des Monardi Autori-
tät so wenig zu bedeuten habe.

Nun was die vierdte Objection anlanget /
alwo man einwendet / daß das kalte Geträncke
den Durst besser lösche / so habe ich im Anfange
dieses Tractats diesen Punct so völlig abge-
handelt /

handelt/ daß es eine nichtige Sache wäre/ den
 Leser mit etwas von dieser Materie ferner zu
 beschweren; und dahero will ich den fünften
 Einwurff melden/ welcher ist:

Das kalte Bier kommt der Verdauung im
 Magen zu hülffe. Wie falsch aber solches sey;
 will ich deutlich zeigen. Alle Kälte ist ein Feind
 der Verdauung: das Getränke aber/ so nicht
 wirklich warm gemacht worden/ist kalt: dero-
 wegen das Getränke/so nicht wirklich warm/
 sondern kalt ist/ ist ein Feind der Verdauung/
 und derowegen hilfft es nicht.

Minorem beweise ich aus dem Aristotele
 im vierdten Buche seiner Meteororum. Diß
 sind aber seine Worte: Frigus quatenus fri-
 gus, est cuicumq; calori concoctioniq; ad-
 versarium, est & cruditatis parens, die
 Kälte an ihr selbst/als eine Kälte/ist einer jed-
 weden Wärme und Verdauung zuwieder/ sie
 bringt auch Undauung des Magens. Und Ga-
 lenus sagt primo Technic. frigidi est offi-
 cium bene appetere male autem digerere;
 Es ist die Art der Kälte/ daß sie viel verlangt/
 aber schlecht verdauet. Ferner/ sintemahl die
 Verdauung von der Wärme verrichtet wird/
 so muß sie nothwendig geschwächet werden/
 wenn sie so oft wider die Kälte wirken muß:
 Denn

Denn mercket nur dieses unfehlbare Argument, so werdet ihr gar leichtlich sehen/ daß es die Wahrheit sey/ nehmlich: Ein jedwedes Agens oder würckendes Ding leidet auch selbst etwas in seiner Wirkung/ so daß die natürliche Wärme/ wenn sie täglich und fast stündlich das genossene kalte Getränke bestreiten und überwinden muß/ allemahl etwas davon leidet/ und also in kurzer Zeit immer schwächer und schwächer wird. Wie wahr dieses sey/ beweiset die tägliche Erfahrungheit: denn sehet ihr nicht/ wie viele Menschen/ wenn sie 4 oder 46 Jahr alt werden/ oder auß höchste 50/ vom Steine und Zipperlein geplagt werden/ die zuvor nicht damit behafftet gewesen? welches aus keiner andern Ursache geschiehet/ als ob debilitatem stomachi, wegen der Schwachheit ihres Magens/ der eine lange Zeit in seiner täglichen Würckung wider die Kälte gelitten hat/ und nun schwach worden ist.

Sechstens wendet man ein, das kalte Geträncke sey dem Geschmacke angenehm / aber das andere sey nicht. Welches in Wahrheit/ wenn es wahr wäre/ möchte scheinen eine vernunftmäßige Ursache zu seyn/ warum wir uns solches kalt zu trincken gewöhnen sollten (wofern die vor Augen schwebende Gefahr
von

von dem vielfältigen unvermeidlichen Schaden/ nicht von dessen Gebrauch dependiret.)
 Allein wie falsch dieses sey/ soll Aristoteles
 bezeugen in seinen 3 Buche de Anima, im 10.
 Cap. welcher alda vom Geschmacke disputiret/
 und sagt: Est ipse sapor, qui gustu percipi-
 tur: atqui nihil absque humiditate saporis
 efficit sensum, den Geschmack der Dinge er-
 fennet man durch das Kosten: allein nichts ma-
 chet ohne die Feuchte einige Empfindung eini-
 ges Geschmacks. Und anderswo saget er:
 Omne quod ipsius efficit sensum, humidi-
 ratem aut actu aut potentia habet, jedwedes
 Ding/ das sich selbst empfindlich macht/ hat
 Feuchte in sich/ entweder würcklich/ oder nur
 dem Vermögen nach. Und an einem andern
 Orte sagt er: At vero cum gustabile sit hu-
 midum, necesse est & instrumentum sen-
 sus ipsius neque humidum esse actu, neque
 etiam tale, ut humectari non possit humi-
 dumque evadere; Aber sintemahl ein jedwedes
 Ding/ das man kosten kan/ feucht ist/ so ist es
 nöthig/ daß das Werkzeug solcher Empfin-
 dung weder würcklich feuchte/ noch auch ver-
 gleichen sey/ daß es nicht angefeuchtet/ oder
 feuchte werden könne. Wodurch klärlich be-
 wiesen wird/ daß der Geschmack nicht in der

Kälte, sondern in der Feuchte bestehet. Daher sagt man: Lapides & gemmae carent sapore, die Steine und Perlen haben keinen Geschmack/ quia carent humiditate, weil sie der Feuchte ermangeln. In Wahrheit die Kälte mindert vielmehr den Geschmack/ als daß sie demselben etwas beytragen sollte/ wie man im Winter sehen kan/ am Biere und Weine, wenn sie sehr kalt sind; denn nach des Aristotelis Meynung ist die Kälte vielmehr qualitas tangibilis, quam gustabilis, eine Qualität/ die man vielmehr fühlen/ als schmecken kan. So aber einigem im Anfange der Geschmack des warmen Getränkes nicht anstehet/ so ist es bloß und allein aus Mangel der Gewohnheit/ und solches befinde ich aus der Erfahrung/ weil ich mich dessen nun fast fünff Bierthel Jahr, ehe ich dieses geschrieben, bedienet habe.

Was aber die siebende Objection anbetriefft/ welche ist, daß das kalte Getränke am allermeisten Nahrung giebet/ in Ansehung, daß das Wärmen des Bieres desselben subtilste Geister verdünsten macht; so antworte ich also: Nachdem das Bier das hefftige Kochen ausgestanden/ werden diejenigen Geister/ so nach dem Kochen darinnen bleiben, wegen eines so schlechten Wärmens nicht davon fliegen.

Die

Dieses habe ich versucht: Ich habe einen Kessel mit einem breiten Munde genommen, und dar ein 6 Maas Bier gethan; hab es eine halbe Stunde gekocht/ bis 4 Maas blieben/ und also denn habe ich es in einen Krug mit einem Helm gethan/ und hab eben so viel Aquavita davor abgezogen/ als ich von 4 Maas abdestilliren können/ die ich gleich aus dem Fasse in den Destillier. Krug gethan/ welches denn schlechter Dinges diesen Einwurff zu nichte macht. Jedemnoch/ wenn diß auch ja nicht wäre/ so könnte doch unser warmes Geträncke davon keinen Nachtheil bekommen haben: denn erstlich wärmet man es nicht in einem offenen Gefasse/ und zum andern/ so kochet es auch gar nicht. Aber/ sintemahl es in dem Größern wahr ist/ so hat man auch nothwendig nicht an dem Kleinern zu zweiffeln/ denn à majore ad minus ist ein guter Schluß.

Anlangend nun den achten und letzten Einwurff/ welcher ist: daß es die Schweißlöcher allzu sehr öffnet/ und Verkältung verursacht; wiewohl man wenig Ursache hat/ solchen Einwurff zu behaupten/ (noch in Wahrheit kan ich mir einigen Schein einer Ursache einbilden/) Jedemnoch will ich ein wenig darwieder raisonniren.

Da 2 Nichts

Nichts, daß zu seines gleichen gefüget wird
 kan ein extremum machen/ ohne nur, wenn
 das hinzugefügte in einem größern Grade ste-
 het/ als dasjenige/ wozu es gefüget wird; noch
 kan es solches größer machen/ es sey denn in der
 Quantität. Derwegen/ so die natürliche
 Wärme/ die im Magen ist/ nicht verursacht/
 durch eine allzugroß Eröffnung der Schweiß-
 löcher/ daß man sich verkälte/ so kan es die
 Wärme des warmen Getränkes/ wie wir es
 trincken, auch nicht thun: diessell solche eben
 so kleine/ oder vielmehr geringer ist/ als die
 Wärme/ mit welcher sie sich vereiniget. Dents
 wenn es über die massen warm wäre/ oder wär-
 mer/ als der Magen von Natur seyn solte/ so
 könten wir es nicht trincken. Denn warum
 könten wir sonst nicht alles siedend heiß trin-
 cken? Derwegen mindert es keine Wärme/
 vermehret selbige auch gar wenig/ sondern
 weil es alle natürliche Wärme erhält/ so kan
 es auch keine Ursache zu einer Beleidigung ge-
 ben: wäre es aber anderst beschaffen/ warum
 halten wir viel auf warme Suppen? oder war-
 um essen wir das Fleisch warm/ welches seiner
 Dichte wegen desto länger warm bleibet? und
 warum rathen wir gleichfalls zur Übung des
 Leibes? als nur / weil die natürliche Wärme
 ani-

animam per poros cutis & ductus convenientes, das Geblüt durch die Schweißlöcher der Haut/ und durch bequeme Durchgänger einigen soll. Werdet ihr aber aufhören/ ehe ihr euch allzuheftig erhitet/ so werdet ihr euch gar nicht verkälten; Denn eine hefftige Hitze schwächet/ und verursachet Verkältung. Weßwegen es denn ganz offenbahr ist/ daß warmes Getränke nicht die geringste Ursache zu einer solchen Ungelegenheit giebt. Diß sey gemung anlangend diesen Punct.

Das IV. Capitel.

Von dem Schaden/ so vom Gebrauch des kalten Getränkes entstehet.

Es bleibt noch übrig/ daß wir den Schaden anzeigen/ den das kalte Getränke verursacht/ wie der sechste Satz/ den wir in der Dednung nun abzuhandeln haben/ erfordert. Daß es dem Leibe nicht zuträglich sey/ ist schon zuvor erwiesen worden; daß es aber einem jeden vornehmen Theil desselben schädlich sey/ wollen wir jetzt zeigen. Wir wollen den Leib des Menschen in 3 Theile oder Abtheilungen zertheilen/ nemlich/ das Haupt/ und was darinn enthalten; die Brust/ und alles/ was dar-

innen über den Zwerchfelle enthalten: und in den Bauch/und alles/ was darinnen enthalten ist. Nun schadet das kalte Geträncke diesen allen: Derowegen ist mein erster Satz wahr/nehmlich/das es allen vornehmen Theilen des Leibes schädlich ist. Dieweil ich aber solches klährlich beweisen will/ so will ich von einem ieden absonderlich reden/ und erstlich von dem Haupte/ und von dem geringsten Schaden/ den es uns zufüget/ den Anfang machen: Und weil die Zähne die ersten Werkzeuge sind/die wir gebrauchen/ in der Genießung unserer Speise/ so will ich zu erst von denselben reden. Nun zu beweisen/ daß die Kälte ihnen schädlich sey/ so will ich Hippocratem in seinem ersten Buche und 18ten Aphorismo anführen/also er sagt: Frigidum dentibus inimicum, die Kälte ist den Zähnen schädlich. Und ob er schon alda keine Ursache hinzu setzet/ iedennoch scheint es/daß es geschehe um zweyer Ursachen halben: die eine ist, dieweil es ihnen ihre Nahrung entziehet/ indem es ihre Geisterlein dämpfet; die andere ist/ weil es die Nerven, so in die Wurzeln der Zähne eingehen/ in ihrer Art und Natur verändert. Welches auch Aristoteles in seinen problematibus schäret anzudeuten/ wenn er sagt/ daß sie nicht viel Wärme

Wärme in sich begreifen/ propter tenuitatem meatuum, wegen der engen Durchgänge/ und deswegen werden sie von Kälte des Bieres gar leichtlich überwunden: denn ihr müisset wissen/ daß in den hohlen Theil der Zähne etliche Nerven von dem dritten Paare hinein gehen/ wie auch daß unterschiedene kleine Blut: Adern und haarichte Schlagaderlein in den inwendigen Theil der Zähne hinein laufen/ dahero gar oft/ wenn man die Zähne durchbohret/ Bluth herauskommt. Sie haben inwendig ein dünnes Häutlein/ welches die Kälte auf keinerley Weise vertragen kan/ und läßt sich dennoch zerschneiden oder zerfeilen/ ohne daß man es fühle; dieweil das ein: dem äußersten Theile derselben/ das andere aber der Wurzel und dem hohlen Theile mitgetheilet wird. So denn das Bier/ in Ansehung seiner würcklichen Kälte/ den Zähnen so schädlich ist/ mit welchen uns die Natur zu vielen guten Endzwecken versehen/ als erstlich, unsere Speise zu zermalmen, und sie vor den Magen zuzubereiten; zum andern ein Mittel zu seyn/ um unsere Rede verständlich und annehmlich zu machen/ daher es denn geschieht/ daß diejenigen/ die keine Zähne haben/ das R und S nicht pronunciren können; drittens/ un-

unserm Angesichte eine Zierath zu seyn und eine gute Gestalt zu geben/ bey der Ermangelung der Zähne verursachet/ daß der Mund einfället und die Lippen unzielich in den hohlen Mund hineinstehen. Und wenn es auch nichts mehr als dieses zu bedeuten hätte/ so wäre es genug/ daß man es vor unbequem zu unserm Gebrauche hielte.

Damit ich aber weiter fortschreite/ so will ich beweisen, daß es schädlich ist der Zunge/ dem Schlunde/ der Speißröhre/ als der Strassen in den Magen/ und also auff diese Weise auch dem Gehirne: da ich es denn nicht will verstanden haben, von der auswendigen Kälte, sondernt von der würcklichen Kälte des genossenen Getränckes. Solches beweise ich auf diese Weise: die Zunge bestehet aus ihrem eigenen und sonderlichen Fleische/ wie auch aus einer dünnen Haut/ die sie mit den andern Theilen des Mundes gemein hat/ aus 3. Paaren Nerven und vielen Adern/ zehen Fleisch-Mäusen/ und einem sehr starcken Bande: die Nerven aber kommen von dem dritten/ vierdten/ und siebenden Paare. Die Speißröhre/ welche ist der Durchgang zwischen dem Munde und Magen/ bestehet aus zweyen sonderlichen Häutein/ und ist äußerlich mit einem dritten bedeckt/ so von dem Bande des

Rück

Rückgrades herkommet; wie auch aus unterschiedenen Adern und Zweiglein/ so von der vena cava und coronaria des Magens herkommen, und aus unterschiedlichen Schlag Adern/ so von der aorta, derjenigen edelen Pulsader/ herkommen/ die den ganzen Leib nähret/und mitten aus dem Herzen entspringet/ item/ aus Nerven von dem sechsten Paare/ die stomachici genennet werden; sie hat auch Drüsen/ und zwey Fleisch-Mäuse. Nun sagt aber Hippocrates, daß die Kälte den Nerven schädlich sey/ wie auch dem Marck: im Rücken und insgemein allen samhaftten Theilen/ von welcher Beschaffenheit auch das Gehirn ist. Sodenn die Kälte den Nerven und der Zunge und der Straffe zum Magen/ so Nerven in sich haben/ schädlich ist; und so ohne die Wirkung/ welche von diesen Nerven verrichtet wird/ keine vollkommene Wirkung geschehen kan/ wer kan wohl läugnen/ daß das Getränke/ wenn es würcklich kalt genossen wird/ und den Nerven schadet/ auch der Zunge/ und denen andern Theilen/ so daraus bestehen/ schädlich sey? Denn, ob man schon nicht läugnen kan/ daß auch die Fleisch-Mäuse viel in ihrer Bewegung zu thun haben; iedennoch weil sie aus Nerven/ Fäserlein/ Flächsen/ Fleisch/

Q 5 Alder

Ader und Schlagader bestehen/ und die Nerven/ welche sich in die Fleischmäuse aus einander breiten/ Theile sind/ ohne welche die Bewegung nicht geschehen kan/ so muß nothwendig eine jede Beschädigung/ so demselben widerfähret, auch den übrigen allen schädlich seyn.

Es werden aber etliche sagen: Gesezt dem sey also, wie wolt ihr beweisen, daß das Gehirn hiervon leidet?

Auf eben dieselbe Art/ da ich alle Controversien beyseite setzen/ und nicht zugeben will des Aristotelis Meynung in seinem 3 Buche de Historia Animalium, noch in seinem Buche de Somno & Vigilia, noch de Respiratione, noch des Alexandri Meynung in seinem Buche de anima; noch des Averrois in seinem andern Collegio, noch des Avicennæ zweiffelhafte Meynung/ welche er im dritten Buche de animal. pag. prima primi hält; sondern nur mit Hippocrate und Galeno bejahen will/ daß alle Nerven ihren Anfang im Gehirn haben/ (ob es im Vorder/ oder Hinter/ Theile geschehe/ ist eine Sache die nicht hieher gehört) und sage ich/ daß diese Beschädigung oder Beleidigung/ so ihnen im Munde/ so nahe bey ihrer Wurzel/ wiederfähret/ auch der Wurzel/ und also folglich dem Gehirn/ mitgetheilet wird:
denn

denn ich erkenne zweyerley empfindliche Füh-
lung und Mittheilung (so man es so nennen
mag) in den Nerven: die eine gehöret nur ei-
gentlich dem Theile zu/ dem sie dienet; die an-
dere aber ist gemeine/ und durch den ganzen
Leib ausgebreitet: und durch diese wird das Ge-
hirne beschädiget/ als zwischen welchen eine sol-
che Verwandtschaft ist/ daß das inwendige der
Nerven weiß und weich ist, fast wie das Inwen-
dige des Gehirnes. Und daher sagt Biafro
de Villa Franca an unterschiedenen Orten da-
von/ daß es den Schlag verursache. Gleichfalls
kan man auch beweisen/ daß es eine Unsinnig-
keit/nicht allein eine eigentliche/ sondern auch
eine uneigentliche/ verursache/ indem es die
Durchgänge der Galle verstopffet, da denn diese
zu dem Zwerchfelle hinaufsteiget, durch die Ner-
ven/so in demselben zerstreuet sind/ wie Paulus
Agineta sagt/ und solches entzündet/ und also
eine unechte Unsinnigkeit verursachet: und
zum öftern/ wenn selbige ins Haupt durch die
Blut- und Schlag-Adern steigt/ entzündet
sie die Häutlein des Gehirnes/ und verursacht
also eine eigentliche Unsinnigkeit. Welches
deutlich von Hippocrate bewiesen wird/ der in
seinem 4 Buche und 17 aphor. sagt weißer
Urin ist gefährlich: dessen Ursach ist, die
weil

weil die Galle in Ansehung solcher Verstopfungen in den Kopf gestiegen/die aber sonst hinunter in die Gänge/ so von der Natur dazu bestimmt sind, würde gegangen seyn. Hier von weiß ich viele Exempel, und ist es nicht lange, daß in der Grafschaft Suffex (worinnen ich wohne) an einem Orte/ Marfield genannt/ ein gewisser Hammer schläger erhizet ins Haus gekommen/ und kaltes Getränke getruncken/ und davon unsinnig worden/ auch bald darauß in seiner Unsinnigkeit gestorben.

Ferner/ ob es schon ein gnugsames Argument ist/ zu beweisen/ daß es dem Gesichte und Gehöre schädlich ist/ weil es dem Gehirne schadet; dennoch wil ich es etwas umständlicher beweisen. Denn ob gleich das ganze Auge aus vielen Theilen bestehet/ nemlich aus 6 Fleisch- Mäuselein/ 6 Häutlein/ und 3 Feuchtigkeiten; dennoch bestehet es auch aus Nerven/ Blut- und Schlag-Adern/ so von den jugularibus und carotidibus herkommen/ und durch diese werden die Spiritus animales und vitales des Gesichtes zu den Augē gebracht, wie man denn solches gar wohl beweisen kan/ aus ihrem Abnehmen und Mangel bey denen/ die auf dem Todtbette liegen/ oder die sich der Weiber gar zu viel bedienen: So schliesse ich denn folgenden

Der gestalt: was die Verdauung abnehmer
macht/ verderbet alle diese/ und also auch folg-
lich das Gesicht und Gehöre: denn deprava-
ta concoctio in stomacho, wie Galenus
sagt/ nunquam corrigitur in hepate neque
in aliis: stomachus est materia omnium
ægritudinum, die verderbte Verdauung wird
nimmer in der Leber/ noch in andern Theilen
verbessert: denn der Magen ist die Ursache ala-
ler Kranckheiten.

Daß aber das kalte Geträncke die Verdaue-
ung verderbet/ will ich beweisen/ wenn es in der
Ordnung vorkommt.

Es muß auch nothwendig dem Gehöre scha-
den; denn ob gleich etliche/ die kein so schlim-
mes Gehör haben/ meinen/ das könne nicht
seyn/ weil sie selber wohl hören; so ist doch kein
Zweiffel/ wenn sie sich von Jugend auf des an-
dern bedienen hätten, so müßten sie noch besser
hören können. Denn vergleichet das Gehöre
desjenigen/ der am besten höret/ so werdet ihr
befinden/ daß andere Creaturen weit besser hö-
ren/ als ein solcher. Aber zu unserm Vorhas-
sen zu kommen; nach dem wir schon oben be-
wiesen/ daß es denen Organis Vocalibus, dem
Munde/ der Zungen/ und der Speißröhre/
in Ansehung der Nerven/ schädlich ist; so muß
noth-

nochwendig folgen/ daß es auch dem Gehör
 schadet. Denn die Nerven des ersten Paares
 breiten sich aus in viele Aeste: unter welchen
 die grossen zu dem Ohre gehen/ und alda zu
 dem Häutlein/so eine scharffe Empfindung hat/
 und führen sie jedweden Schall und Klang zum
 Gehirne: die kleinen aber gehen zur Zunge und
 Lufftröhr-Loche/vermittelst welcher/wegen der
 Sympathie, die Verletzung der Nerven der
 Zunge/denen Ohren mitgetheilet wird. Dar
 hero geschieht es/daß diejenigen/die stumm sind/
 auch taub sind; und diejenigen/welche von Nas-
 tur taub sind/allzeit stumm sind; und derjeni-
 ge/ der keinen äusserlichen Klang hören kan/
 mag nur etwas zwischen seinen Zähnen halten/
 so wird er es hören können: welches von den
 verständigen Medicis gebraucht wird/zu ver-
 suchen/ob die Schuld an der Nerve des Gehö-
 res lieget. *Wiewohl mir nicht unbewußt ist/al-*
tera causa societatis veteribus incognita,
nempe canaliculus cartilagineus, velut a-
qua-ductus, qui à secundo auris meatu ad
os & palatum adfertur, noch eine andere Ur-
 sache der Sympathie zwischen denselben/davon
 die Alten nichts gewußt haben/nehmlich/ ein
 Knorbelicht Röhrlein/gleich einer Wasser-Lei-
 tung/so sich von dem zweyten Gange des Oh-
 res

res biß in den Mund und Gaumen erstrecket/
welches allen Anatomicis bekandt ist.

Nun weiter herunter in den Hals zu kommen/so ist es eine von den größten Ursachen/ die da seyn kan/einer sehr gefährlichen Krankheit/ die dieses Theil insonderheit befällt, und solche ist die Bräune. Denn wenn Aetius fol. 399. unterschiedene Ursachen dieser Krankheit herrechnet, so gebrauchet er diese Worte: Maxime autem frigiditas & frigidi potio magis quam ardores, plagæ & ossa &c. Sondern sich aber verursachen die Kälte und das kalte Getränke vor allen andern Dingen diese Krankheit. und ob er wohl alda keine Ursache davon giebt/so muthmasse ich doch/es rühre her von zweyen Ursachen/ erstlich von einer Verstopfung/ und zum andern/ weil es die Nerven, so selbigem Theile zugehören/ verkehret und beschweret: welches verursachte/ daß Archigenes sagte / occulte anginae causam esse in quibusdam nervis, qui ad stomachum deferuntur, dum male efficiuntur, daß die Ursach einer verborgenen Bräune in den Nerven sey/welche zu dem Magen lauffen, wenn sie eine ungesunde Beschaffenheit haben.

Aber weiter fortzuschreiten/ lasset uns untersuchen/ was vor Schaden es der Lunge bringt.

Arnol-

Arnoldus de villa nova in seinem Regimine sanitatis, hat diese Worte: Generaliter malum est sanis bibere multam aquam frigidam, quia extinguit calorem innatum, & pectus offendit. Es ist insgemein gesunden Leuten nicht dienlich, viel Wasser kalt zu trincken/ weil es die natürliche Wärme auslöschet, und der Brust oder dem Magen schadet.

So saget er auch an einem andern Orte: Pro canna pulmonis caveant a potibus actualiter frigidis, das ist/ was anlangt die Lungen Röhre, so sollen sie sich vor wüßlich-kaltem Geträncke hüten. Es saget auch Paulus Aegineta, Frigida actu nocent pulmonibus, wüßlich-kalte Getränke schaden der Lunge. Und Galenus sagt/ es sey der Lunge und Brust so schädlich/ daß ihrer viele davon sterben.

Es werden aber etliche vielleicht einwenden/ daß Galenus die Kälte der Luft/ und nicht die Kälte des Getränckes verstehe. Damit ich aber solche von diesem Irrthume abbringe/ so will ich beweisen, daß er es von denen Dingen verstanden/ die man wüßlich kalt zu sich nimmt. Derowegen sagt Hippocrates, wenn er von dem Eiß und Schnee redet/ so man gebraucht den Wein kalt zu machen: Es zerbricht die Adern/ und verursachet Husten. Und

Gale-

Galenus in seinem Buche von guter und
 schlimmer Nahrung/ zeigt, daß er das kalte
 Getränke verstehe, daß man in den Leib zu sich
 nimmt, dieweil es scheint/ daß er es mit einem
 gewissen Unterscheide etlichen gestatte: Jedem
 noch, (sagt er) wenn man es allzu kalt/ oder mit
 Schnee kalt gemacht/ trincket, so verursacht es
 allerhand Schaden. Und ob es schon starcke
 Personen nicht gleich in der Hitze ihrer Zu-
 gend fühlen/ dennoch, wenn die Jugend ab-
 nimmt, so beginnen sie es in ihren Gelencken
 und andern Theilen des Leibes zu fühlen, wenn
 keine Hülffe mehr da ist.

Weil aber/ wie die Rechtsgelehrten zu sa-
 gen pflegen/ Lex plus laudatur, quando ratio-
 ne probatur, das Recht am allermeisten zu lo-
 ben ist/ wenn es vernünfftiglich und gründlich
 bewiesen wird; und weil es sich auch in der Me-
 dicin also verhält; derowegen will ich zeigen,
 wie das Getränke zu der Lunge kommt/ und
 wie es derselben schadet, wenn es dahin kommt;
 da ich denn nicht gedencken will/ was Hippo-
 crates in seinem 4. Buche de morbis sagt, als
 wo er viele Argumenta darwider gebraucht/
 noch auch was Aristoteles sagt, der das Widers-
 spiel behauptet. Alleine, wenn man Hippo-
 cratem recht verstehet/ so widerspricht er nicht
 R der

der Wahrheit, gleich wie er an vielen Orten solches zeigt / wie auch alle andere alte Philosophi, als Plato, Philoponius, Locrus, Plutarchus, und die Erfahrung selbst es bekräftigen. So müisset ihr denn merken / wenn ich sage, das Geträncke kommt zur Lunge, so verstehe ich nicht alles Geträncke, das wir in den Mund nehmen, sondern nur einen Theil davon. Und weil ich zeigen muß, wie es dahin kommt / so achte ich nicht undienlich / einen Ort aus dem Galeno de simplicium medicinarum facultatibus anzuziehen / allwo er nicht läugnet, daß ein Theil des Getränktes, so wir trincken, durch die Lufftröhre zu der Lunge komme. Und in seinem methodo medendi befiehet er, daß wir in denen Geschwären der Lufftröhre auf unserm Rücken liegen, und die Arzney im Munde halten / damit es auf solche Weise allmählich in die Lufftröhre komme. Hippocrates lehret mit deutlichen Worten in seinem Buche Περὶ καρδιῆς, daß etwas von dem Geträncke, so wir trincken / alldahin gehet. Dieses sind seine Worte: Homo maximam partem in ventrem bibit: Gula enim sive stomachus velut infundibulum potus copiam, & quacunque volumus, excipit: Bibit autem & in guttur ac arteriam; minus vero, & quantum late-

latere possit per primum illapsum: opercu-
 lum enim exactum operit, ut ne permiserit
 quidem aliquid amplioris potus penetrare.
 Denn die Röhle oder der Magen empfängt
 wie ein Trichter häufig das Getränke/ oder
 was wir sonst wollen: Daher es denn geschie-
 het/ daß ein Mensch den größten Theil davon
 in den Bauch hinein trincket: Allein/ er trinckt
 auch in die Lufftröhre oder rauhe Arteri-
 am hinein, wiewohl in geringerer Quantität,
 und nur so viel, als im Schlucken hinein glit-
 schen kan: Denn es deckt dieselbige ein so
 geheber Deckel zu/ daß er keine grosse Quanti-
 tät hinein kommen läßt. Aus diesen ange-
 führten Stellen nun lernet man nicht allein/
 daß etwas vom Getränke/ wenn wir trincken,
 zur Lunge kommt, sondern auch, durch was für
 einen Weg, nemlich, durch die Lufftröhre, in
 dem es durch die Krinse am Halsäpflein hinein
 läuft. Man muß derowegen wissen, daß un-
 sere Lufftröhre, lateinisch aspera arteria ge-
 nannt, hat oben an seinem obersten Theile/ na-
 he bey dem Munde, gleichsam einen Stopffer
 oder Stöpsel, so aus unterschiedenen Fleisch-
 mäuslein/ Nerven/ Blut-Adern und Puls-
 Adern bestehet / von den Anatomicis Larinx
 genannt/ dessen oberster Theil einen Deckel

R 2

hat,

hat, so wie ein Zünglein gestaltet ist, und selbige zudecket/ so daß nichts von dem/ was wir essen/ in die Luftröhre hinab kommen kan; denn wenn wir einige Speise hinunter schlucken wollen, so schiebet sie sich auf demselbigen, und also stopffet sie desto geheber zu. Allein/ wenn wir trincken/ so glitschet eine geringe Quantität vom Getrâncke zwischen die Krinse hinein.

Vielleicht werden hier etliche Ungelehrte sagen: Was gehet diß die Lunge an? Ich antworte, es kommet von dannen weiter zu der Lunge: Denn, zu geschweigen/ daß die Luftröhre halb-cirkelichter Weise krospelicht ist, weil es nicht zu diesem Tractätlein gehöret; so will ich zeigen, wie sie bekleidet sey duabus tunicis, quarum altera interior est oesophago, linguæ, palato, & ori communis; altera exterior magis tenuis: Hæc arteria ubi ad jugulum pervenit, bivio distracta in pulmonem, numerosa serie spargitur inter venam arteriosam, & arteriam venosam media, damit sie davon das Blut ziehen/ und die Luft in dieses hinein lassen könne. Und durch diesen Weg kommt das Getrâncke/ so in die Luftröhre läuft/ in die Lunge. Jedoch werden etliche vielleicht sagen: Gesezt/ diß sey alles wahr, dennoch warum schadet das kalte Getrâncke der Lunge? Ich

Ich gebe zur Antwort: Unterschiedlicher Ursachen wegen: Eine nachdrückliche Ursache aber, die hier zu melden werth/ ist/ weil es der Mittelmäßigkeit der Lunge zuwider; denn die Lunge ist warm, ob schon Hippocrates in seinem Buche de corde scheint das contrarium zu bejahen: Denn das ist nur comparative oder vergleichender weise / in Ansehung des Herzens. Noch richte ich mein Absehen auf etliche andere Stellen, beydes im Galeno und Hippocrate, diese Sache anbetreffend/und deswegen übergehe ich sie allhier, als die nicht an diesen Ort gehören/ und sage mit etlichen Scribenten unserer Zeit/das die Lunge warm sey, weil sie ihre Nahrung empfängt von dem lüfftigsten und geistlichsten Blute/das in der rechten inwendigen Höle des Herzens gemacht worden.

Ferner schadet das kalte Getränke in einem andern Absehen/ dieweil die Lunge gar leichtlich mit Verstopffungen und schleimhafften Feuchtigkeiten angegriffen wird: Welche alle a frigida temperatura, das ist, von der Kälte herkommen. Hieraus kan der Leser verstehen/wie das kalte Getränke der Lunge schade, so daß er nicht vonnöthen hat/nur allein damit

zu frieden zu seyn / weil es Galenus sagt / sondern weil uns die Vernunft darzu beredet.

Nun folget / daß wir beweisen / daß es dem Magen schädlich ist; Und so wir dieses thun / in Ansehung / daß der Magen radix corporis oder die Wurzel des Leibes ist / welche dem ganzen Leibe Nahrung giebet / wie Hippocrates sagt; so hoffe ich, es ist niemand so hartnäckig, der nicht urtheilen werde, daß es wohl verdiene, daß man sich dessen enthalte. Derowegen / weil es hier in der Ordnung vorkommt, daß wir davon handeln, so wil ich noch etwas hinzu fügen / davon zuvor nicht gehandelt worden.

So mercket denn / daß das Getrânck, so man würcklich kalt trincket, dem Magen nicht schädlich sey, in einem einzigen Absehen allein, sondern in vielen. Erstlich, in Ansehung dessen Zusammensetzung, woraus er besteht; zum andern, in Ansehung dessen temperaments; zum dritten / in Ansehung der Theile, die davon dependiren; Vierdtens / in Ansehung unseres Lebens.

I. In Ansehung dessen Zusammensetzung; weil er aus Häutlein, Blut, Adern, Puls-Adern, und Nerven bestehet, welchen das kalte Getrânck ganz schädlich ist: wie Trincavell bezeuget / in seinem ersten Buche seiner Consilio-

lio-

liorum, im XXXIX. Consilio, also er diese Worte hat: A cerevisia frigida prorsus abstineto, quia maxime nocet nervis.

2. In Ansehung dessen temperaments/ dieweil er nach seiner Natur warm seyn solte; gleich wie man aus der vorsichtigen Sorgfalt der Natur wohl sehen kan, als die ihn unter das Zwerch oder Brust-Fell gestellet / welches ihn wärmet/ nicht allein mit seiner eigenen Wärme/ sondern auch mit einer fremden Wärme/ die es von dem Herzen borget. Er hat auch auf der rechten Seite die Leber; auf der linken die Milz; in dem untern Theile das Netz, und den grossen Darm, so viel Fett haben; und im vordern Theile bedecken ihn epiploon, vermittelst des Eingeweid-Netzes, und die Fleisch-Mäuselein des Bauches/ und die Nasel-Ader; im hintern Theil sind die Fleisch-Mäuselein des Rückens und letztlich ein grosser Zweig von der hohlen Ader und grossen Puls-Ader: welche alle zeigen/ daß ihn die Natur, wie einen Kessel, mit Feuer umringet hat. Wie thöricht ist es derowegen/ daß man dasjenige abkühlen und kalt machen will, was die Natur will warm haben, und wie ist solches der Gesundheit des Menschen zuwider!

3. In Ansehung derer Theile / so davon
R 4 depen-

dependiren, ist es sehr schädlich/wie wir zeigen werden. Und damit wir erstlich vom Kopff anfangen/so leidet der Magen niemals etwas in einigem geringen Grade, daß nicht das Haupt auch seinen Antheil davon mit leidet: Also widerfähret die Beleidigung und Beschädigung, so dem einen angethan wird, auch dem andern/ welches geschiehet wegen der grossen Gemeinschaft derjenigen grossen Nerven, so vom sechsten Paare aus dem Gehirne dahin kommen. Daß solches wahr sey/wiewohl es denen Gelehrten so wohl bewusst ist/ daß es keines Beweises bedarff, dennoch um besserer Vergnügung der Ungelehrten halben, kan man nur diese folgende instantien und Exempel erwegen.

Erstlich, wenn der Magen auch nur mit Melancholey oder schwarzer Galle beschweret ist, so werdet ihr befindē, daß das Gehirne auch dessen theilhaftig wird. Gleichfalls leidet der Magen niemahls Hunger/ daß es nicht auch das Gehirne durch eine Bewegung der Nerven reize; ja es ist eine solche Gemeinschaft zwischen denselben, daß schwerlich das eine oder das andere leidet, daß es nicht conjunctive und zugleich in beyden geschehe. Denn wenn nur das Haupt verwundet, und die Hirnschale zerbro-



brochen ist, wodurch das Hirnhäutlein/ dura mater genannt, die Luft empfindet, oder wenn irgend etwas dasselbe oder auch das Gehirne nur drücket/ so wird der Magen alsobald entweder gelb oder spangrünlicht Zeug von sich geben; dieweil der Magen jure societatis in eine Sympathie durch die Gleichheit und Gemeinschaft der vasorum gezogen wird: als welche die vornehmsten Ursachen einer Sympathie sind/ wie Galenus in seinem Commentario über Sect. 1. lib. 31. Epid. gar wohl anmercket.

Das Herz leidet gleichfalls durch eine Gemeinschaft/ wie man in dem Herzgesperre/ Ohnmacht/ und schnellen gänzlichen Hinfallen aller Kräfte wohl sehen kan; welches oftmahls daher kommet/ weil der Mund des Magens übel afficiret ist/ eben als ob das Herz also afficiret wäre.

Die Gefäß-Adern leiden auch davon/ wenn sie von der Kälte verstopffet, und also unfähig gemacht werden, daß sie nicht ziehen können, wie sie nach ihrer Natur billig solten; und wird die Nahrung des Leibes dadurch gehindert. Es schadet auch der Leber eben dergleichen Ursachen halben; denn/ (wie Galenus 1. de Symptomatum causis, herrlich zeigt/ und Andre-

as Laurentius herlich erkläret, Jes wird zu der Nahrung der Theile vornemlich ihre Erschöpfung/ und weiter ihr Saugen und Ziehen erschodert. Denn die Theile/ die erschöpffet sind, ziehen immerzu von dem nächst angelegenen Theile, bis sie endlich zu dem letzten kommen, welches denn der Magen ist. So daß wenn die Gefäß, Adern verstopfft sind, die Ordnung des ganzen Leibes verkehrt ist/ und entweder kein Appetit, oder ein ganz verkehrter übrig bleibet/ aus Ermanglung eines gehörigen Fühlens und Empfindens: Et hujus insensibilitatis causa, wie Laurentius sagt/ est refrigeratio nervi, obstructio ejusdem, exsolutio facultatis appetentis, die Ursache dieser Empfindlichkeit ist die Erkältung und Verstopfung der Nerve/ und die Wegnehmung des natürlichen Appetites.

Allein es werden etliche sagen: Das mag so seyn; wie vult ihr aber beweisen, daß das Geträncke, so man wirklich kalt trincket, Verstopfung verursacht?

Dieses zu beweisen/ so höret/ was Arnoldus de villa nova sagt, in seinem Tractate/ da er an den König von Arragonien von Erhaltung der Gesundheit geschrieben; welchem er in gewissen Absichten, bendes wirklich/ und dem Vermögen nach kaltes Geträncke in den
Hun-



Hundes-Zagen zugelassen, weil er (wie es
scheinet) einen starcken heissen Magen gehabt,
ihm aber auch gerathen, ein wenig Esig hinein
zu thun: Dieweil/ wie er sagt, diejenigen, die
enge Gefröß-Adern haben, dessen vonnöthen
haben. Die Ursache ist, weil es ohne dem Es-
sig Verstopffungen verursachen würde. Und
an einem andern Orte tadelte er das Trinken
des kalten Wassers; dieweil/ wie er sagt/ es
träge ist, alles Lauffen und Fliesen verhindert/
und alle Gänge verstopffet. Es sagt auch Trin-
cavell, daß das kalte Getrâncke allen denjenis-
gen schädlich ist/ die Verstopffungen und Ges-
chwüre haben. Wiederum sagt Galenus de
locis affectis; die Kälte verderbt den Weg und
Lauff der Lebens-Geister: und Aristoteles
sagt/ sie gefriere und mache zusammen gerin-
nen. Avicen. 2. Cautic. tract. I. cap. 4. sagt: Est
etiam vitandus potus aquæ in mensa, man
muß sich des Wasser-Trinkens bey dem Essen
enthalten. Davon Averroes erkläret die Ursach-
e zu seyn, dieweil priusquam stomachus ca-
lescerit, intrigidat & incrudat, das kalte Was-
ser die Speise kalt und unverdaulich macht,
ehe sie der Magen erwärmen kan. Und weil
Galenus wuste/ daß das kalte Wasser Vera-
stopffungen verursachte, so ließ er es deswegen
w

wider den Stein warm machen, da er haben wolte, daß es die Verstopffung öffnen solte, wie droben angeführet worden.

Alleine man wird einwenden: Gesezt, daß alles dieses/ was ihr schreibet/ wahr sey/ was gehet das unser Bier an/ welches schon einmal gekocht worden?

Ich antworte/ es hat einen grössern Nachdruck wider unser Bier, als wider das ungekochte Wasser: und ist dieses die Ursache. Das Wasser/ welches niemahls gekocht worden/ hat in sich alle seine lufftige Theile/ welche beydes seine wärmesten un subtilsten oder durchdringenden Theile sind: und derowegen/ so man es nicht trincken muß/ wenn es dieselbigen alle hat/ a multo fortiori muß man es nicht trincken/ wenn dieselbigen fort sind. Zu beweisen/ daß es derselben durchs Kochen beraubet wird/ so erweget nur dieses: Nehmet gekochtes Wasser, und Wasser, das noch niemahls gekocht worden/ und sezet sie in die Luft in frostigem Wetter/ so wird dasjenige, so gekocht worden, zu allererst gefrieren: welches daher kommt, weil seine wärmesten Theile daraus verdämpfet.

Vielleicht wird man einwenden, daß/ ob es gleich mit dem Wasser so hergeheth; dennoch hat
das

das Brauen des Bieres solches davon weggenommen; und derowegen ist das Bier dieses Fehlers befreyet.

Ich antworte: Setzet das Bier u. das Wasser hinaus, so wird das Bier eben so bald gefrieren / als das Wasser. Aber laffet uns die Compositionem des Bieres betrachten: es ist gemacht von Gerste, Wasser und Hopffen. Gerste ist kalt im ersten gradu, und der Hopffen ist heiß im andern. Nun wenn man etwas / das im andern gradu heiß ist, zu einer doppelten Quantität eines Dinges thut / das im ersten gradu kalt ist / so machet es eine rechte Masse. Aber wenn diß gleich geschähe / so gilt es doch nicht bey der würclichen Kälte / ob es schon bey der vermöglichen Kälte gälte; denn es ist die würcliche Kälte, damit wir izo zu thun haben. Und derowegen das Wasser / Bier, oder was es auch sey, wenn es auch nur den ersten oder untersten grad dieser Kälte hat, so gilt es alles gleich. Aber damit wir wieder zu unser vordahabenden Sache kommen: so hat Arnoldus in seinem Regimine oder Lebens-Ordnung zu Erhaltung der Gesundheit / diese nachfolgenden Worte: *Omnis cerevisia ex grano est gravior quam vinum, & multum difficile ad digerendum facit oppilationes in visceribus,*
&c.

&c. Alles Bier/sagt er, das vom Geträide gemacht wird/ ist dickter/ als der Wein, und weil es gar unleicht zu verdauen ist, so verursacher es Verstopffungen in den Därmen. Was kan wohl deutlicher zu unserm gegenwärtigen Vorhaben geredet werden? die Schola Salerni sagt: es blähet auf/ und macht Verstopffungen: welches ist eben dasjenige/ was wir uns bemühen bey diesem Puncte zu beweisen. Und damit man wisse, daß, wie man auch nur das Bier braue/ es dennoch an sich selbst Verstopffungen verursache/ und also um so viel desto mehr, wenn man es kalt trincket; so muß man diesen Unterscheid unter dem einen oder andern Biere merken, daß das Bier/ so man allein von der Gerste macht/ sehr kalt ist; dasjenige/ welches man von Gerste und Haber macht, nicht so viel Nutriment giebt/ und nicht so sehr verstopffet; dasjenige aber, so man von vielem Weizen brauet/ mehr Nutriment gebe/ und gar sehr verstopffe.

Was aber den letzten Punct anbelangt/ welcher ist: Das Getränke, so man kalt in den Magen hinunter trinckt/ schadet unserm Leben; so beweise ich ihn auf diese Weise: Was unsere Spiritus abnehmen und niedersinken macht/ das schadet unserm Leben; Nun aber thut das
in

in den Magen hinunter getrunckene kalte Getränke dergleichen: Derowegen schadet das in den Magen hinunter getrunckene kalte Getränke unserm Leben.

Majorem beweise ich auf diese Art: Das Leben, nach der Lehre Paracelli in seinem Buche de vitarum, ist nichts anders als ein Geist. Diese aber sind seine Worte: Vita rerum nihil aliud est, quam essentia spiritualis, invisibilis ignis, impalpabilis res, spiritus, & spiritualis res. Das Leben ist nichts anders als ein geistliches Wesen/ein unsichtbares Feuer, ein unbetastliches Ding, ein Geist, und ein geistliches Ding. Und der Tod ist nichts anders als inversio virium & virtutum, die Veränderung und Verkehrung unserer Kräfte und Stärke. Sintemahl denn unser Leben etwas geistliches ist, und Spiritus oder Geisterlein die Nahrung und Speise der Geisterlein sind/wie Ficinius in seinem Buche de sanitate tuenda gar wohl anmercket, so muß mein Major nothwendig folgen, daß, was unsere Spiritus abnehmen macht, auch unser Leben abkürzet. Meinen Minorem, nemlich/das das in den Magen hinunter getrunckene kalte Getränke die Spiritus abnehmen macht, beweise ich also: Die Spiritus werden aus dem Blute

te

te gezeuget: (Welches Montanus in seinen
 Consiliis anmercket, alwo er auf diese Weise
 redet: Spiritus sunt semper proportionati
 sanguini; nihil enim aliud sunt, quam vapor
 sanguineus bene concoctus; die Geister sind
 allzeit nach dem Blute proportionirt und ge-
 richtet; denn sie sind nichts anders, als ein wol-
 verdaueter Dampff des Geblütes) was derowegen
 böse Geblüte macht, das macht auch bö-
 se Spiritus; und was dieses thut, verkürzet
 auch unser Leben; Nun aber thut das kalte
 Getrânck dieses; Derowegen verkürzet es
 unser Leben. Major wird von Montano an
 dem oben angezogenen Orte bekräftiget.
 Minorem beweise ich auff diese Weise: Eine
 gute Verdauung macht gut Geblüte: Nun
 aber macht die würckliche Kälte im Magen
 undauung, und keine Verdauung, und diese
 Undauung macht böse Geblüte: Derowegen
 macht die Kälte böse Geblüte.

Minorem beweise ich auf diese Weise aus
 Aristotele, lib. 4. de partibus animalium, al-
 wo er sagt: Calor vim habet concoquendi, die
 Wärme hat die Krafft zu verdauen. Und in
 seinem andern Buche de generatione anima-
 lium sagt er auch: Frigus est privatio caloris,
 die Kälte ist eine Beraubung der Hitze oder
 Wärme

Wärme. Was hindert derowegen, daß die Conclusion oder der Schluß nicht solte gut seyn/ nemlich/ daß die würckliche Kälte eine Abnehmung der Geisterlein verursacht, und also folglich unser Leben verkürzet? Denn Galenus sagt in seinem ersten Buche de humoribus: Virium robur adesse nequit, ubi crudorum humorum copia coacervata est, das ist/ es kan keine Stärke seyn/ wo viele unverdauete Feuchtigkeiten sind. Und in seinem Buche de sub. facult. natur. sagt er: Alle Würckungen kommen von der Verdauung her.

Damit ich es aber etwas deutlicher mache, so wil ich noch etliche Autores anführen. Unser Leben (wie Galenus anmercket) bestehet in einer natürlichen Wärme und humido radicali oder Wurzel-Feuchte, welche nicht anders ist (wie Avicenna schreibet) als ein vlichter und schmierichter Dampf/ so vom Geblüte entsetzet: Welchem auch Aristoteles Beyfall giebt. Diese natürliche Wärme / wie Avicenna in seinem Buche von den Complexionen schreibt/ wird auf zweyerley Weise gemindert, aut per resolutionem naturalis humiditatis, aut per augmentum extraneæ, das ist, entweder durch die Zertheilung und Abnehmung der natürli-

chen

chen

chen Feuchte/ oder durch die Vermehrung ei-
 ner fremden. Nun aber nimmt die natürliche
 Feuchte ab/entweder von der Luft, darinn wir
 leben, als welche sie vertrocknet; oder durch die
 Arbeit des Leibes oder Gemüthes, wenn sie
 nicht recht proportionirt ist/und in einer rech-
 ten Maase geschiehet, wie er in seinem ersten
 Buche Fenic. act. 4. cap. 7. bezeuget, und die
 fremde Feuchte nimmt zu, entweder durch den
 Gebrauch der Speisen, welche wegen ihrer Art
 und Natur selbige zeugen und hervorbringen;
 von welcher Art die Melonen, Cucumern/und
 dergleichen Früchte sind/wenn man sie entwe-
 der unmäßig/oder zur un rechten Zeit isset:
 Oder sie nimmt zu/wegen der übeln Verdau-
 ung: Vermitteltst welcher eine solche unnatür-
 liche Feuchte in unsern Leibern zunimmt,
 daß die auswendigen und abgelegenen Theile
 ihrer Nahrung beraubet werden/ an Kräfften
 abnehmen, verdorren/und sterben/weil sie keine
 Nahrung bekommen. Welches Isaac de Fe-
 bribus gar wohl anmercket/ da er diese Worte
 gebrauchet; Talis humor per depravatam
 concoctionem à natura alienus propagatur,
 ut externæ & remotæ corporis partes, priva-
 tæ suis alimentis languescant, exarescant &
 emoriantur, quia non nutriuntur. Hieraus
 fan

kan der Leser sehen, auf was vor eine Art die würckliche Kälte unser Leben beschädiget: Weswegen Avicenna aus wichtigen Ursachen in seinem vierdten Buche, Canone 4. Capitulo, derebus, quæ canitiem retardant, diese Worte gebraucht: Digestio est radix generationis naturalis & non - naturalis humoris, das ist, die Verdauung ist die Wurzel der Zeugung einer natürlichen und unnatürlichen Feuchte.

Aber es wird vielleicht ein Unwissender sagen: Ob schon der Magen beschädiget wird/ so kan dennoch die Leber wohl gut Geblüte machen, wofern sie nicht mit einer Kranckheit behaftet ist.

Worauff ich antworte: Sie kan es nicht mehr thun, als ein Messerschmied eine gute Schneide von bösem Eisen / oder schleimem Stahle machen kan: welches nicht möglich ist/ er sey auch noch so ein guter Künstler. Denn gleich wie das Eisen und der Stahl, welche die Materie der Messerschneide sind, nicht wider ihre Art und Natur unter des Künstlers Händen vollkommen gemacht werden können: also kan auch nicht der Chylus oder Nahrungs Saft, so zuerst im Magen gemacht wird, und die materialische Ursache des Geblütes ist, durch die

Hülffe der Leber vollkommen gemacht werden, wenn es nicht gut ist.

Hieraus denn sehet ihr nun, wie es unser Gesundheit zu wider sey, würcklich kalt Getränke zu gebrauchen. Aber wir wollen untersuchen/was es andern Theilen insonderheit für Schaden thut. Hippocrates hat in seinen Aphorismis diese Worte: Sedi, pudendis, utero, vesicæ calidum amicum, frigidum inimicum, das ist/ die Wärme ist dem Gefässe/ den Schamgliedern/ der Mutter, und der Blasen angenehm/ die Kälte aber schädlich und zu wider. Und Cornelius Celsus sagt: Frigidum inimicum intestinis, vesicæ, utero, &c. die Kälte ist den Gedärmen, der Blase und dem Magen zu wider. Also, wie es scheint/ schadet sie der Blase/den Gedärmen/und Nieren/ der Mutter/ und andern Theilen: weil wir aber nicht schliessen wollen/das es sich also verhalte, dieweil Hippocrates und Celsus es sagen, so wollen wir erstlich die Ursache untersuchen/ und alsdenn weiter die Erfahrung, als die beste Meisterin in der Untersuchung und Prüfung eines Dinges.

Die Ursache/ warum die Kälte der Blase schadet, ist vornehmlich in Ansehung des Halses derselben, welchem / weil er von einem
fleisch,

fleischmausichten Wesen zugestopfft wird/ die Kälte schädlich ist, und offtmahls die Harnwinde verursachet. Man wird aber solches vor gar unwahr und unwahrscheinlich halten/ daß das Getränke/ wenn es kalt getruncken wird/ also zu der Blase kommen, und selbiger allda schaden solte: allein wir wollen die Erfahrung untersuchen/ und sehen, ob man es auch jemahls so befunden.

Forrestus, ein vortrefflicher Medicus, führet an, als die Ursache einer Harnwinde die ihm selbstn begegnet / mit grosser Gefahr seines Lebens, weil er kalt Bier getruncken, nachdem er aus Italien zurück gekommen. Und ich selbstn kenne einen Herrn von grosser Würde, (welchen/ weil er noch am Leben ist, ich nicht nennen will) der kam erhizet zurücke von der Jagd/ und weil er kalt Bier drauff trancke, kriegte er einen solchen Schmerzen/ daß ich, da ich bey ihm war/ mich einer Erosion oder Ausnagung in dem Halse seiner Blase besorgete. Darnebenst/ so geschicht es oft/ daß/ wenn dieser Theil eine Resolution oder Auflösung leidet, die Person den Urin gar nicht halten kan/ sondern er kommet von ihm weg, ohne sein Wissen.

Sie ist auch schädlich der Mutter/ wie Hip-

pocrates, Cornelius Celsus, und unterschiede-
 ne gelehrte Autores schreiben: und ob sie schon
 nicht die Ursach davon melden, dennoch will
 ich zeigen/ daßes seyn kan, auf unterschiedliche
 Art: als erstlich/ in Ansehung ihrer Theile/
 Daraus sie bestehet/ indem sie bestehet aus
 Häutlein, Nerven, Blutadern, Pulsadern/
 und Bändern, welchen allen die Kälte schäd-
 lich ist, wie ich oben bewiesen habe: zum andern
 in Ansehung ihres Temperaments/ welches
 von Natur warm seyn muß/ dieweil injectum
 semen calore multo eget, ut suscitetur, con-
 cipiatur, formetur, & foveatur: Drittens,
 in Ansehung ihrer Nähe bey andern Theilen/
 als den Gedärmen und der Blase, zwischen
 welchen est maxima conjunctio per villos
 complures, welchen allen die Kälte sehr schäd-
 lich ist. Befwegen die Mutter selten weder
 von einer Entzündung oder andern Krank-
 heit behafftet ist/ daß nicht entweder eine unor-
 dentliche Begierde zu Stuhl zu gehen/ oder
 Wasser zu machen drauf folget: Also groß ist
 die Verwandtschaft zwischen der Mutter, den
 Gedärmen und der Blase. Und leglich/ so
 ist die Kälte der Mutter schädlich, in Ansehung
 ihrer Gemeinschaft mit dem Magen/ dieweil
 der Magen/ wenn er von der Kälte verletzet
 wird,

wird/ eine solche Menge überflüssiger Feuchtigkeiten zu der Mutter, tanquam ad sentinam & cloacam corporis, überschicket/ daß es ihre natürliche Beschaffenheit und Stärke verkehret/ und viele unheilbare Krankheiten verursachet.

Alleine, es werden etliche sagen, daß dieses eine seltsame Sache sey, daß (ob es gleich wahr sey, daß die Kälte diese Wirkungen in der Mutter verursachet) das wirklich-kalt-getrunkene Bier zu diesem so weit abgelegenen Theilen kommen/und allda bleiben und Schaden thun könne.

Solches aber zu bekräftigen, so habe ich dieses Exempel davon gesehen. Ohngefähr um das Jahr unsers HErrn 1590. war ich bey einer Dame/ Herrn Clarks von Jarkshill in Kent seiner Ehe-Liebste/ die den Krebs in ihrer Mutter hatte/ da ich denn dieses Experiment probirete; ich gab ihr wirklich-kalt Bier zu trincken/ und sie bekam gleich die größten Schmerzen/ die da seyn können; wenn man es ihr aber warm gab, fühlete sie keine Schmerzen. Eine andere Weibs-Person wohnete zu Londen in Houndsditch, in dem Zeichen des verguldeten Bechers / welche vor 7. Jahren auch den Krebs in ihrer Mutter hatte; wenn

man ihr kalt Bier gab/so setzte sie es in die größten Schmerzen; wenn es aber warm war/so war der Schmerzen bey weitem nicht so groß. Woraus es klärllich erhellet, daß das Bier so kalt hindurch gieng, als daß es den Unterscheid gar empfindlich mercken ließ. Und deswegen hat man nicht zu zweiffeln/ daß das würcklich kalte Bier der Mutter schädlich gewesen, weil es der Natur weit mehr mißgefallen/ als das warme.

Nun wollen wir untersuchen, wie das würcklich kalt genossene Getränke den Gedärmen schadet, wie die alten Medici schreiben. Meines Erachtens halt ich dafür/ daß es selbigen auf vielerley Weise schädlich ist: Erstlich/ in Ansehung, daß es Undauung im Magen verursachet, davon denn zäher Schleim herkommt, welcher in die Gedärme hinab gehet/ und allda unerträgliches Bauchgrimmen und Würme hervor bringt. Zum andern/ es verursacht Winde/welche gleichfalls die allerheftigsten Ungelegenheiten in den Gedärmen verstärcken. Leglich verursachet es Bauchflüsse, ob schon nicht necessario und zum vordersten, jedennoch jure societatis, und wegē der Gesellschaft. Nachdem wir den nun bishero bewiesen haben/ daß es ein solcher allgemeiner Feind un-

fer

ser Gesundheit sey/ so mag ich gar wohl mit Aristotele in seinem vierdten Buche von den Meteoris, schliessen/ daß die Kälte unserer Natur schädlich und zuwider sey; und also auch folglich das Getränke, das man würcklich kalt trincket/ und daß man es dahero meiden solle.

Das V. Capitel.

Der Nutzen/ so von dem Gebrauch des würcklich warmen Getränkes entsteht.

WIn wollen wir/ nach unserm Versprechen, den grossen Nutzen anzeigen/ so vom warmen Getränke herkommt: Und ob wir schon in der Entdeckung der Schädlichkeit des würcklich kalt genossenen Getränkes viel vom dem Nutzen geredet haben/ welcher dem Leibe durch den Gebrauch des warmen Getränkes zuwächst; dennoch/ weil es nach unserer bestimmten Ordnung also vorkommt, daß wir das von handeln, so wil ich etwas davon sagen/ das ich oben noch nicht gesagt habe.

Erstlich wil ich beweisen/ daß es dem Magen hilft/ und hierdurch dem Haupte, und hierdurch der Leber / und dadurch den Gedärmen/ und hierdurch der Milz/ und hierdurch

den Nieren und der Blase/ und also der Mutter der Weiber/ und daß es also die Mängel und Gebrechen eines hohen Alters zurücke hält/ und folglich das Leben erhält. Und ob ich gleich in der Abhandlung des vielfältigen Schadens/ so das kalte Bier denen Theilen des Leibes zuwege bringt/ schon gnugsam durch die Eröffnung der Schädlichkeit des einen/ die Dienlichkeit des andern offenbahret habe; so will ich dennoch zu solchen meinen erste Reden noch etliche neue Ursachen hinzufügen, dieweil ich dem Leser nicht verdriesslich seyn will; und will also die oben angeführten Autores nicht wieder aufs neue anführen, sondern nur andere neue/ die nicht von geringer Wichtigkeit sind.

Galenus 3. Technic. hat diese Worte: *Calidiora calidioribus indigent adjutoriis*, diejenigen Dinge / deren Temperament und Beschaffenheit zur Wärme geneigt ist, haben solche Hülfss-Mittel von nöthen/ die von eben derselben Natur und Beschaffenheit sind. Daher ich denn also schliesse: Der Magen ist eine Werkstatt der Wärme; derowegen muß man ihm nothwendig mit Wärme zu Hülffe kommen. Diesem Satz zu Folge machen wir unser Bier wirklich warm. Zu beweisen aber, daß man dem Magen/ welcher warm ist/ mit Wärme muß zu Hülffe kommen/ und daß man ihn

ihn auf keinerley Weise ohne Schaden seiner Wärme berauben könne, so mercket/ was Avicenna Tract. 3. cap. 5. zu verstehen giebt, allwo er von der Wärme in des Menschē Leibe schreibet/ und rāth/ ja vielmehr verbiethet, daß man nicht die Hände in warmem Wasser wasche: dieweil/ wie er sagt, durch die Wärme des Wassers, die Wärme aus dem Magen gezogen wird/ dadurch denn die Verdauung im Magen gehindert wird, und wenn diese verderbet ist/ so geschicht es/ daß hierdurch Würme gezeuget werden. Welches denn anzeigt/ wie nützlich es sey, unser Getråncke warm in den Magen einzunehmen, damit man die Wärme allda erhalte, welche sonst durch Kälte würde weggetrieben werden. Und unsere alten Medici sind so vorsichtig gewesen/ damit sie ja nicht die Wärme des Magens schwächen möchten, daß sie uns verboten haben, bey einem grossen Feuer nach Tische zu stehen/ wegen der oben gemeldeten Ursache. Auf gleiche Weise/ und eben derselben Ursache wegen, verbietet Avicenna einem Menschen, nach dem Essen behende zu gehen/ ne calor propter motum attrahatur ad partes exteriores, damit nicht die Wärme durch solche Bewegung herauswärts gezogen werde. Wie vielmehr
ist

ist es denn der Vernunft gemäß, warme Sachen in den Magen einzunehmen, wodurch denn die natürliche Wärme vermehret wird, als kalte Sachen zu gebrauchen / als wodurch selbige geschwächet wird? Solches macht Hippocrates gar deutlich und verständlich, in seinem Aphorismo, welcher sich anfängt / in hyme multus cibus, &c. indem er dafür hält, daß wir im Winter weit mehr Speise essen können: davon Galenus diese Ursache giebt: es geschiehet, weil die äußerliche Kälte die Wärme im Magen behält / und stärker macht. Und dennoch, wie mich besinne, zweiffelt Arnoldus de villa nova so sehr an der Kälte, daß er scheinet Galeni Worte zu tadeln, und sagt: Wenn die äußerliche Kälte groß ist, so ist es vonnöthe, daß man den Magen wohl zugedeckt halte / entweder auf eine natürliche oder künstliche Weise / sonst wird sie denselbigen schwächen.

Wir wollen aber die Ursache untersuchen / wie das warme Getränke dem Haupte dienlich ist / wenn es dem Magen nützet: Welches ich also beweise: Dasjenige, das ein Mittel ist, wodurch das Haupt am wenigsten von Unruhe beschweret wird / ist dem Haupte dienlich. Nun aber ist das warme Getränke dergleichen: Derwegen ist das warme Getränke dem Haupte dienlich: Mino-

Minorem beweise ich also: Was am allerwenigsten undienliche Materie verursacht, das ist auch Ursache, daß das Haupt weniger beschweret wird. Nun aber thut das warme Getränke dergleichen: Derowegen ist das warme Getränke dienlich. Minorem beweise ich also: Was die Verdauung stärcket / verursacht am allerwenigsten undienliche Materie: Nun aber thut das warme Getränke dergleichen: Ergo &c. Minor läßt sich also beweisen: Was den Magen bey seiner natürlichen Wärme erhält / stärcket die Verdauung: Nun aber thut das warme Getränke dergleichen: Derowegen stärcket das warme Getränke die Verdauung. Minor ist wahr: Denn was auch für mäßige Wärme sich mit der natürlichen Wärme vereiniget, dieselbige erhält die natürliche Wärme des Magens: Nun vereinigt sich das mäßig warme Getränke mit der natürlichen Wärme: Derowegen erhält das warme Getränke die natürliche Wärme des Magens. Es ist aber offenbar / daß die Wärme des würcklich warmen Bieres in keinem extremo bestehet / sondern gewisser massen beyden extremis zu wider ist; und derowegen ist es von einer mäßigen Wärme. Denn Montanus sagt in seinen Consiliis:

liis : Mediocria temperata sunt ad sua extrema, tanquam ad sua contraria, das ist: Mittelmäßige Dinge heisset man gemäßig, so wohl in Ansehung ihrer Extremen, als in Ansehung der Dinge/so ihnen zu wider sind.

Nun will ich beweisen/ daß/ wenn das gewärmte Getränke dem Magen dienlich ist, es auch der Leber dienlich ist, und solches auf diese Weise: Was den Magen von Natur wäschet, und die Kröß-Adern offen behält, ist der Leber dienlich: Nun aber thut das warme Getränke dieses. Derowegen ist es auch der Leber dienlich. Alleine, ehe ich dieses Argument weiter ausführe, so will ich zeigen, wie das warme Getränke der Leber dienlich ist/ wenn es das andere verrichtet. Solches geschiehet auf zweyerley Weise: Erstlich/ dieweil/ wenn es den Magen und die Gedärme wäschet/ es eine inanitionem oder Leerung verursacht/welche einen Appetit macht/ welcher ein Verlangen ist nach neuer Materie, die zu neuem Geblüte dienlich und bequem ist: Zum andern/ dieweil, wenn es die Kröß-Adern offen behält, es die Leber vor grossen Verstopffungen bewahret/ wodurch es denn natürlicher Weise Wärme verursacht, und auch stets gute Nahrung bringt/daran die Leber wircken

den möge: Solches aber zu beweisen/das nemlich/ das warme Getrâncke dergleichen thut, wie mein Minor erfodert, so will ich Arnoldum de villa nova anführen, welcher also schreibet: Aqua calida stomachum lavat, & ventrem purgat, warm Wasser wäschet den Magen, und reiniget den Bauch. Und daß das warme Getrâncke solches thut / in Ansehung der wirklichen Wärme/bezeuget Avicenna, welcher/ da er etliche Medicamenta für die Geschwüre in der Lunge lobet/wünscht, daß man sie warm brauchen wolle / damit sie durchdringen möchten: worinnen er bekennet/ daß die Wärme ein Mittel des Durchbringens sey.

Ferner/ daß das wirklich warme Getrâncke auch der Milch dienlich ist, kan man leicht beweisen: Dieweil/wenn die Leber gute Nahrung empfängt, sie auch gutes Geblüte macht, und also die Milch mit einem beschwerlichen oder schädlichen Ueberfluß der Materie nicht überlädet.

Weiter/ wie es den Nieren und der Blase Nutzen schafft/wenn es dem Magen hilft/ bezeige ich auf diese Weise: Sintemahl die Nieren und die Blase der schrecklichen Krankheit des Steins unterworfen sind, so ist das
war

warme Geträncke ein Mittel demselben zu wider stehen, vermittelst zweyer hauptsächlichen Wirkungen: Die eine ist/indeme es die Natur stärcket, dahero sie denn keine feuchte Ursache hervor bringt / so da beqvem sey/ diese Krankheit zu verursachen; dieweil sie vornehmlich von einer schleimigen Materie herkommt/ so zu erst in einem schwachen Magen gemacht worden. Die andere Wirkung ist, indem es die Nieren und Harngänge durch seine wirkliche Wärme so reiniget, daß kein Schleim so lange allda bleiben kan/ biß er zu einem Stein gebacken würde, ob schon die Nieren auch noch so hitzig wären.

Daß dieses von den Gelehrten gebilliget werde/ kan Arnoldus de villa nova vor andern bezeugen; welcher/wenn er aus verschiedenen Sachen gemachte Wasser eingiebt / die an sich selbst eine sonderbahre hinwegführende Eigenschaft haben, daß sie hindurchdringen können, befiehet/ daß man sie so warm trincke/ als man es vertragen kan/weil es ihre öffnende Tugend vermehret.

Was aber den andern Punct anbetrifft, welcher ist, daß es der Mutter hilft, so nennet Trincavell die Mutter sentinam corporis; und weil das warme Geträncke, wenn es den
Ma

Magen stärket/ ein Mittel ist/ das da macht
 ein iedwedes Gliedmaß sein Amt verrichten/
 wie zuvor gezeiget worden/ so verursachet es/
 daß desto weniger dahin gebracht wird; und
 nimmt also allen Schaden und Ungelegenheit
 hinweg/ so von einer auffserordentlichen Über-
 flüßigkeit entstehen möchte. Es ist auch ein
 Mittel/durch seine öffnende Tugend dasjenige
 zu seinem natürlichen Lauffe zu bringen/ das
 nach dem Lauffe der Natur solte billig aus dem
 Leibe wegkommen. Und durch diese zwey
 Mittel ist es ein Haupt-Mittel Weibs-Verfos-
 nen fruchtbar zu machen; Welche oftmahls
 unfruchtbar werden/ von den Mängeln und
 Gebrechen, so aus den Verstopffungen und
 andern Beschwernissen der Natur/durch eine
 allzu grosse Überladung mit überflüßiger
 Feuchtigkeit/entstehen. Also habe ich euch in
 etwas zu verstehen gegeben/wie es der Mutter
 hilft/ wenn es dem Magen hilft.

Anlangend den Beweis des letzten Puns-
 ctes/ welcher ist/ daß es die Mängel und Ge-
 brechen eines hohen Alters zurück hält/ und
 ein Mittel ist, das Leben zu verlängern/ so wol-
 len wir betrachten/ was ein hohes Alter sey;
 und bey was für Gelegenheit die Gebrechen
 desselbigen entweder beschleuniget oder zurück

Ⓔ

ger

gehalten werden. Ficinus lib. 1. de sanitate
 tuenda sagt: Vita nostra est tanquam lumen
 in naturali calore, caloris autem pabulum
 est humor aërius, atque pinguis tanquam o-
 leum. Unser Leben ist gleichsam ein Licht in der
 natürlichen Wärme; der Wärme Speise
 aber ist eine lufftige Feuchtigkeit/ so fett ist wie
 ein Del: So daß sive humor deficiat, sive
 prorsus excedat, sive inquinetur, statim ca-
 lor naturalis debilitetur, & tandem debilita-
 tus extinguitur, wenn diese Feuchte entweder
 abnimmt/ oder sehr überflüssig ist/ oder verun-
 reiniget wird/ die natürliche Wärme alsdenn
 als bald geschwächet/ oder endlich/ wenn sie ge-
 schwächet worden/ gar ausgelöschet wird. Und
 ein ander gelehrter Mann schreibet also:
 Tam diu anima hunc molem incolit, quam
 diu humorum defectus aut intemperies, mi-
 sera morborum parens, non ingruit: Hinc
 enim senectus, quæ debilitat animi vires
 mutatque colorem. Die Seele wohnet so
 lange in diesem Klumpen, als der Mangel der
 Feuchtigkeit, oder derselben üble Beschaffen-
 heit/ als eine jämmerliche Mutter der Krank-
 heiten/ denselbigen nicht überfällt: Denn da-
 her kommt das hohe Alter, welches die Stärke
 schwächet/ und die Farbe verändert. Und

Vi-

Vives sagt: Quam diu retinetur calor naturalis in corpore temperatus, perseverabit sanitas, & observabitur habitus juvenilis. So lange die natürliche Wärme in unserm Leibe mäßig gehalten wird/ bleibet unsere Gesundheit/ und vermercken wir eine blühende Leibes-Beschaffenheit/ wie in der Jugend.

Es sind aber die Mängel und Gebrechen eines hohen Alters insgemein, wie folget: 1. Graue Haare/ 2. ein runzelicht Angesicht/ 3. ein magerer Leib. 4. Abnehmung des Gedächtnisses/ 5. eine allgemeine Schwachheit des ganzen Leibes/ 6. ein dunkles Gesicht/ 7. ein übles Gehör/ 8. viel zäher Schleim/ 9. Krankheiten der Lunge. So ich denn beweise/ daß das kalte Bier selbige beschleuniget, und das warme Bier sich zurücke hält oder doch lindert/ so hoffe ich/ man wird glauben/ daß ich meinen Satz bewiesen habe.

Erstlich denn/ wollen wir betrachten/ woher die Haare sich verändern. Die Ursachen der grauen Haare sind/ aut humor frigidus latens in poris, entweder kalte Feuchtigkeiten/ so in den Schweißlöchern verborgen liegen; aut ariditas, ut in segete maturescente, oder die Trockenheit/ wie an dem reiffen Korn; aut debilitas virtutis, oder Schwachheit; aut

corruptio pituitæ, oder eine Verderbung des Schleimes im Leibe; und nach Aristorelis Meynung/ cap. 2. de historia animalium, aliquando adventus nimii caloris externi, zuweilen die alzuvieler äußerlicher Wärme/so noch darzu kommt. Daß nun das kalte Getrânck alle diese verursache/ will ich stückweise beweisen:

Und erstlich: Dasjenige bringt am allermeisten die kalten humores hervor/ was den Magen schwächet: Nun aber habe ich bewiesen/ daß das kalte Getrânck dieses thut: Und derowegen bringet es dieselben am allermeisten hervor.

Zum andern/ verursacht es gar sehr eine Trockenheit und Dürre auf diese Weise: weil es ein Mittel ist, daß keine gute Verdauung vorgehen kan/ so wollen es diejenigen Theile/ die es zu sich ziehen solten/nicht haben/ als un bequem und untauglich für sie/ und also verdorren sie/aus Mangel der Feuchte/ und gerathen in einen Marasimum, welcher ist eine Schwachheit aller Kräfte im Leibe/ welche entsethet ab inopia humoris, aus einem Mangel der Feuchte.

Drittens/ daß es ein Mittel sey/ daß der Schlamm im Leibe verderbet und faulet/ muß
noth.

nothwendig folgen: denn ex debili calore fit putrefactio, von einer schwachen Wärme entstehet eine Fäulung/ welche dasjenige/ was würcklich kalt ist/ verursachet/ und also nothwendig ein hohes Alter beschleuniget. Denn viele Sorgen und das viele Essen der Fische/ sagt man/ verursachet graue Haare/ um keiner andern Ursache willen/ als wegen der angeführten Ursachen.

(2) Daß es ein rungelicht Gesichte verursachet/ folget aus vorigem: weil die Runzeln herkommen/ vel ex carne extenuata, entweder von einer Verringerung des Fleisches; vel ex carne vacua, oder von einer Lehre des Fleisches.

(3) Die Magerheit des Leibes kommt davon; weil die Spiritus in keinem Überflusse von einer üblen Verdauung gezeuget werden.

(4) Eine Abnehmung des Gedächtnisses entstehet davon; dieweil die Natur/ wenn sie schwach und matt wird/ allen Sinnen nicht dienen kan/ und also giebt sie sich immer näher zum Herzen/ und nimmt die abgelegenen Sinnen nicht in acht/ daß sie das Leben darinnen erhalte: und darnebst/ weil es viel Schleim verursachet, als der dem Gedächtnis zuwieder ist.

(5) Daß es eine allgemeine Schwachheit

des ganzen Leibes verursache/ erhellet aus dem obigen.

(6) Es verursachet ein dunkles Gesicht; dieweil es einem Mangel an den Geisterlein verursachet; und weil der Leib/ wenn er viel zähen Schleim hat/ dicke und grobe Spiritus hervorbringt/ welche ein dunkles Gesicht verursachen.

(7) Ein übles Gehöre; dieweil ex debili calore multi torpores, von einer schwachen Wärme entsethet vieles Erstarren und Trägheit/ und solches verhindert die Vollkommenheit des Gehöres; wie auch/ weil es einen Mangel an den Geisterlein verursachet/ welche allen Sinnen nicht gehöriger Weise dienen können.

(8) Es verursachet auch viel Schleim/ so ein ander Gebrechen eines hohen Alters ist; dieweil es den Magen schwächet/ und cruditatis parens ist/ oder Undauen verursachet/ davon der Schleim herkommt.

(9) Es verursachet gleichfalls Krankheiten der Lunge; dieweil die Catarthen oder Flüsse eine üble Verdauung vergesellschaftten: und also theils dieser Flüsse wegen/ und theils wegen des Verstopffen des Schleimes/ muß die Lunge nothwendig leiden. Und derowegen ist

ist die Ursache/ warum das wirklich-warme
Geträncke alle diese lindern soll/ dieweil es die
Verdauung stärcket/ ex qua multiplicantur
spiritus vivi, davon die Lebens-Geister vermehret
werden; und weil sie das pabulum oder die Nahrung
unser Sinnen sind, so können diese nicht abnehmen/
so lange jene zunehmen. Und berowegen sagt
Arnoldus de villa nova: dum spiritus & calor naturalis
non debilitatur, neque pili canescunt, neque cutis
corrugatur, so lange die natürliche Wärme nicht
geschwächet wird/so werden auch nicht die Haare
grau/ noch die Haut runzlicht. Wie das warme
Geträncke aber das Leben erhalte/ werde ich nun
weiter zeigen.

Das VI. Capitel.

Darinnen gewiesen wird/ wie die Griechen
und Römer das warme Geträncke gebrauchet.

Damit ich nun zu dem letzten Punkte komme/
welcher ist: daß es keine neu-ersonnene Sache
sey, sondern etwas/ das bey den Griechen und
Römern zur Zeit/ da sie am längsten gelebet/
gebräuchlich gewesen, und noch heut zu Tage
gebräuchlich sey/ in denjenigen Ländern/ wo
sie weit länger leben/ als wir;

wir; so will ich solches aus unterschiedlichen
Nahren Zeugnissen beweisen.

Und erstlich, zu beweisen/ daß es bey den
Griechen gebräuchlich gewesen/ so höret/ was
Philostinus, ein vortreflich er Medicus, an sei-
ne Landsleute schrieb. Er rieth ihnen/ sie sol-
ten im Frühlunge und den ganzen Winter
durch ihr Getränke ganz warm (calidissi-
mum) trincken/ und im Sommer laulich.
So daß er zeigt, daß man zu keiner Zeit kalte
Geträncke trincken solle.

Athenæus in seinem achten Buche/ da er
von Stratonico dem Harffenisten redet/ sagt/
daß er die Rodianer Cyrenæos Branchos, und
ihre Stadt civitatem porcorum, eine Sau-
Stadt geheissen: quia Rhodios deliciis exso-
lutos, & calidum bibentes cootemplatus, al-
bos Cyrenæos nuncupabat, Rhodiumque
oppidum, civitatem porcorum: Rhodios
quidem a Cyrenæis colore diversos autu-
mans, at ob luxus similitudinem, & proclivi-
tatem eandem in voluptates, cum porcis ur-
bem illorum comparans, weil er gesehen/ wie
die Rhodianer der Wollust ergeben/ und ihr
Geträncke warm getruncken/ und sie daher
Cyrener/ und ihre Stadt eine Sau-Stadt
genennet: hieweil er zwar meynete, daß die
Rho.

Rhodianer von den Cyrenen an der Farbe unterschieden wären/aber dennoch ihre Stadt mit den Schweinen vergleiche, wegen der Gleichheit ihrer Schwelgerey/ und wegen einerley Geneigtheit zu den Wollüsten.

Ferner legt Julius Pollux in seinem Onomastico diese Frage vor: Ob die Alt-Väter ihr Wasser warm getruncken? und er schliesset/das sie es so getruncken. Und Lucianus in seinem Asino schreibt/das die Griechen ihr Getränke warm genossen: welches Arrianus gleichfalls in seinen Controversien beweiset. Apuleus zeiget auch solches/ da er von der Fortis redet, wie sie warm Wasser zu trincken gegeben.

Ferner will ich beweisen/ beydes aus alten Scribenten / so in prosa geschrieben/ und aus Poeten/ das es die Römer gebraucht.

Erstlich/ Varro, wenn er das Wort Calix nach seiner Etymologie definiret/ sagt/ das es vom Lateinischen Worte Calidus herkommet/ dieweil darinnen calidus apponebatur potus, das Getränke warm aufgetragen wurde.

Gleichfalls Paulus, der Rechtsgelehrte/ wenn er redet von dem Unterscheide zwischen den Gefäßen/ darinn sie ihr Wasser warm machten/ sagt, es sey kein grosser Unterscheid zwischen Caccabus und Ahenum; denn in dem ersten so-

fochet man das Fleisch/ und in dem andern das Wasser/ das man trincket. Und Julius Pol- lux in seinem 9. Buche/ nennet dasjenige Ge- fäße Ahenum, worinnen sie ihr Wasser/ so sie getruncken/ gekochet.

Seneca in seinem ersten Buche de ira gedent- et des warmen Wassers/ welches man pfleg- te zu seiner Zeit zu trincken: Also auch in sei- nem andern Buche/ im 25. Capitel. Dion gleichfalls in seinem 57. Buche beweiset eben dasselbe in der Historie von Drusio/ dem So- hne Tiberii: Wie auch in seinem 59. Buche/ da er von Cajo Caligula handelt/ welcher ei- nen Birthy/ zur Zeit des Begräbnisses Drusii, der warm Wasser verkauffet/ umbringen las- sen/ als einen gottlosen Menschen/ der zur Zeit einer allgemeinen Trauer das warme Wasser/ als ein niedliches Geträncke/ nicht hätte ver- kauffen sollen.

Weiter Marcellinus in seinem 28. Buche zeigt/ daß allen Esarnen verboten gewesen/ warm Wasser oder Wein bis 4. Uhr des Nach- mittages zu verkauffen.

Ferner/ wenn Cornelius Tacitus von der Vergiftung Britannici schreibet/ so zeigt er/ wie das Mittel/ so sie ihn ohne Argwohn zu ver- gifteten/ gebraucht/ gewesen sey/ daß sie ihm sein
Ge:

Geträncke so heiß gebracht/ daß er kalt Wasser
gefodert/ es zu fühlen/ darein sie denn das
Gifft gethan hatten.

Plinius auch in seinem 7. Buche/ wenn er
von Marco Asinio redet/ beweiset es: Weil
das Geträncke/sagt er/zu heiß war/so hielt er es
in seiner Hand/ daß es kalt würde/ bis einer/
der bey ihm saße/ ihn erinnerte/ und sagte/ es
würde zu kalt werden.

Damit ich es nun auch aus den Poeten be-
weise/ so will ich erstlich anfangen von Plauto,
welcher in seiner Comödie/ der ruhmredige
Soldate genannt/also sagt: *Lu.* Neque ille
hic calidum exhibit in prandium. *Pa.* Ne-
que tu bibisti? *Lu.* Dii me perdant, si bibi, si
bibere potui. *Pa.* Qui jam? *Lu.* Quia enim
absorbui; nam nimis calebat, amburebat
gutturum; das ist/ *Lu.* Er hat auch nicht heiß
sen Wein beym Mittags-Essen getruncken.
Pa. Hastu ihn auch nicht getruncken? *Lu.* So
wahr mir Gott helffe, ich hab nicht getruncken/
hab auch nicht trincken können. *Pa.* Wie denn?
Lu. Ich hab es nur eingeschlurft; denn es
war so sehr heiß/ daß es mir die Röhle ver-
brannte. Was kan wohl deutlicher seyn/ als
dieses?

Wiederum führet eben derselbe Autor in ei-
ner

ner andern Comödie Labracem est/ wie er
Neptunum mit diesen Worten anredet: *La-
Adepol, Neptune, es balneator frigidus;
Cum vestimentis posteaquam abs te abii, al-
geo. Nec thermopolium quidem ullum
ille instruit; ita salsam præbet potionem &
frigidam. Das ist, La. Warlich, Neptune,
du bist ein gar kalter Bader; seit ich von dir
kommen/ frieret mich mit meinen Kleidern an.
So hält er auch keinen Heiß- Wasser- Laden:
Er gibt einem solch gefalzen un kalt Getrâncke.
Plautus hat alle dergleichen Redens- Arten/
welche ich der Kürze halben überschreite.*

Horatius auch/ wenn er an Telephum
schreibet/ im dritten Buche seiner Oden/ hat
diese Redens- Art.

Quo chium pretio cadum

Mercemur: Quis aquam temperet igni-
bus?

Wie theuer man den Maloasier verkauft:
Wer würde uns das Wasser wärmen?

Und Juvenalis in seiner fünfften Satyr hat
diese Redens- Art:

-- Quando ad te pervenit ille,

Quando vocatus adest calidæ gelidæque
minister.

wenn

wenn er zu dir kommt/ der uns mit warmem und kaltem Wasser bedienet.

Gleichfalls Martialis in seinen Versen/ die er an Sextilianum, einen grossen Gäuffer geschrieben/sagt also:

Jam defecissent portantes calda ministros,
Si non potares, Sextiliane, merum.

Die Diener würden nicht warm Wasser genug haben auftragen können/wosfern du/Sextilian, nicht Wein tränckest.

Und in seinem andern Buche der Epigrammatum hat er diese Worte:

Te conviva leget mixto quincunce, sed
ante

Incipiat positus quam repuisse calix.

Und in seinem 8. Buche wieder Cæcilianum hat er diese Worte:

Curre age, & illotos revoca, Caliste, ministros,

Sternantur lecti, Cæciliane, sede.

Caldam poscis aquam, sed nondum frigida venit:

Alget adhuc nudo clausa culina foco.

Und in seinem letzten Buche hat er diese Worte:

Frigida non desit, non deerit calda petentis

Sed tu morosa ludere parce siti.

Ich hoffe/ ich habe aus diesen Autoribus erwiesen/ daß es viele hundert Jahre bey den Römern gebräuchlich gewesen. Denn/ so wie das Seculum betrachten/ darinnen Plautus gelebt/ welches ohng. sehr 570. Jahr nach der Aufbaung der Stadt Rom gewesen; und die Vergiftung Britannici, zu Neronis Zeit/ so werdet ihr befinden/ daß es 808. Jahr nach der Aufbaung der Stadt Rom geschehen: und Martialis lebete unter Domitiano 835. Jahr nach der Aufbaung der Stadt Rom/ welches denn über 300. Jahr gewesen: So hat es auch Plautus nicht als ein neu Gedichte geschrieben, sondern als eine Sache/ die schon lange zuvor im Gebrauch gewesen.

Anlangend den andern Punct, daß es heut zu Tage bey ganzen Völkern gebräuchlich ist/ so will ich es beweisen aus Giovanni Petro Maffei, einem Jesuiten/ welcher in sein. m 6. Buche der Historien schreibt, daß die Einwohner in China meistens den ausgedruckten Trancf von dem Kraute Chia warm trincken. Und der Italiäner Persino schreibt/ daß er drey Japponische Fürsten gesehen/ die unlängst gekommen/ des Pabstes Gregorii des XIII. Fuß zu küssen/ welche nichts anders als heiß

heiß Wasser getruncken/ und gesagt/ es sey die Gewohnheit ihres Landes.

Also hab ich meinem Versprechen nach/ die zu anfangs versprochenen Puncte alle einzeln abgehandelt: Wofern es nicht zu deiner Vergnügung/ mein Leser/ geschehen/ so schreibe es meiner Unbelesenheit zu/ nicht aber der Wahrheit der Sache/ als welche oftmahls durch eine schlechte Abhandlung leiden muß.

E N D E.

Anhang
Vom
Wasser-Trincken.

Sleich wie die Erfahrung bezeuget/ daß die würckliche Kälte/ sonderlich wenn sie übermäßig ist/ nicht allein unserm ganzen Leibe/ sondern auch diesem oder jenem Gliede insonderheit/ sonderlich aber der Lunge/ dem Gehirne/ und den Nerven sehr schädlich sey: Also giebt soches auch die Erfahrung von kaltem Getrâncke. Viele Autores haben angemercket/ wie daß ihrer viele/ wenn sie den Leib erhiget/ oder hefftig beweget, und als denn einen kalten Trunck gethan/ entweder plözlich

lich darauf gestorben/ oder in eine Schwind-
 sucht/ Lungen - Geschwür/ oder dergleichen
 Krankheit gefallen. Andere haben kalt Geträn-
 ke/ den Durst in Fiebern zu löschen/ getrun-
 ken/ und sind plötzlich davon gestorben/ oder
 doch in eine andere schwere und langwierige
 Krankheit gefallen: Ja/ etliche/ so nur den
 Mund mit kaltem Wasser ausgespühlet/ die
 Hitze vom Fieber zu lindern/ sind in Unsinnig-
 keit gerathen/ oder ist ihnen sonst übel bekom-
 men. Gleichfalls bekömmet das kalte Getränke
 sehr übel den Wassersüchtigen, Milchsüchtigen/
 den mit dem Stein behafften; wie auch Wei-
 bern/ so der Mutter - Beschwerung unterworfa-
 fen/ oder die ihre Monatliche Zeit haben/ oder
 in den Wochen liegen. Etliche haben im Schwit-
 zen unbesonnen kalt Getränke getruncken/ und
 sind darauf in grosse Krankheiten gefallen.
 Nun ob gleich der Leib nicht allzeit eine grosse
 Hitze hat oder schwitzet/ oder krank/ oder sonst
 schwach ist, wie in den angeführten Exempeln/
 so kan man doch leichtlich à majori ad minus
 schliessen/ daß auch auffer diesem das kalte Ge-
 träncke dem Leibe nicht kan zuträglich und dien-
 lich seyn, wie unser Autor droben weitläufftig
 gezeiget. Dahero man den lieset/ wie etliche von
 einem Truncke kaltes Biers einen Husten
 oder



oder Heiſcherkeit / den Schnupffen / Flüſſe /
 Seitenſtechen / Colicke und Bauchgrimmen
 bekommen : Wie denn das kalte Getränke
 viele dergleichen Kranckheiten verurſachet / o
 der doch ſonſten den Lebens-Geiſtern ſchadet,
 und das Geblüte und andere humores oder
 Leibes-Feuchten ſtillſtehend und dicke macht/
 und allerhand Verſtopffungen im Leibe verur
 ſacht. Und ob ſchon etliche von einer ſolchen
 guten und ſtarcken Complexion und Leibes-Be
 ſchaffenheit ſind / daß / gleichwie ſie den Sch
 den nicht ſonderlich vermercken / den ihnen die
 unmäßlich und in groſſer Quantität eingenom
 mene Speiſe verurſachet, alſo auch keine ſon
 derliche Ungelegenheit von kaltem Getränke
 vermercken / oder es doch / weil ſie es von Ju
 gend auf gewohnet / nicht achten ; ſo werden ſie
 es dennoch in ihrem Alter gewahr / und em
 pfinden alsdenn den Nachtheil und Schaden /
 den ihre geſchwächte Natur davon hat. Weß
 wegen denn unſer Autor denen / die Bier trin
 cken / rath / daß ſie es warm trincken.

Weil aber alles fermentirte oder gejohrne
 Getränke / ſo es warm iſt / gar leicht ſeine Spiri
 tus in das Haupt ſendet / und es ſchwer und
 ſchläfferig macht / und ſonderlich das ſtarcke
 Bier / ſo es ziemlich gehopfft und warm iſt, das
 u Geblü-

Geblüte und andere Humores verunruhiget;
 so thut man zwar wohl / wenn man bey dem
 dünnen Biere bleibet / und solches, wenn es
 sehr frisch oder kalt, so viel bey Feuer wärmet
 daß es just nur blut warm wird / oder daß die
 Kälte davon wegkommet: Allein man thäte,
 meines Erachtens, weit besser wenn man sich
 zu dem Getränke gewöhnete / dessen man sich
 im ersten unschuldigen Alter der Welt bedienet
 und dessen sich noch heut zu Tage fast 3. Bier-
 theile des Menschlichen Geschlechtes bedie-
 nen / nehmlich zu dem puren Wasser. Man
 siehet in den Ländern, wo der Wein oder das
 Bier eingeführet ist / wie sich nicht allein die
 Soldaten und Bauers Leute gar wol darbey
 befinden / sondern auch, daß sich viele zarte
 Adelige Damen / ja Fürstinnen / ihrer Ge-
 sundheit wegen, darzu gewöhnen können; wie
 denn auch fast alles Frauenzimmer in Frank-
 reich, Italien, und Spanien Wasser trinckt.
 Es gibt auch itzo unterschiedliche wolhabende
 Leute zu London / die sich daran gewöhnen / und
 kein ander Getränke als Wasser trincken;
 und solches nicht ohne Ursache. Denn die Ko-
 chung oder Verdauung im Magen erfordert
 ja eigentlich kein starkes Getränke, sondern nur
 eine Feuchte, welche die gefauete und in den
 Mas

Magen hinunter geschluckte truckne/dichte/
und harte Speisen, befeuchte und erweiche, das
mit sie von den salibus digestivis und Daus-
ungs-Säften/mit Beyhülffe der innerlichen
Wärme, desto leichter aufgelöset / gekochet,
und in einen Chylum, Brey, oder Schleim
verwandelt, und verdauet werden können.
Welches das pure Wasser weit besser und
eher thut, als das fermentirte Getränke.

Wir sehen ja auffser unserm Leibe/wie das
Wasser die salien und gummichten Sachen
u. Säfte weit besser auflöset und wie sich das
Fleisch und die Fische weit besser in Wasser gar
kochen lassen/als in fermentirten liquoribus.
Nun haben ja die meisten Speisen einen gum-
michten Saft in sich/welchen das Wasser im
Magen gleich auflösen kan, der Wein aber/
Brantwein, und starck Bier solchen vielmehr
härten wird. Zum Exempel die Fische enthalte
in sich einen leimichten oder kleberichten Saft
daraus ichthyocolla, oder der Fischleim/sonst
Mundleim genannt, gemacht wird. Wenn
man nun die Fische in Wein/ oder in Wein
und Wasser kocht/so werden sie harte, u. sind
nicht so leicht zu verdauen: wenn man sie aber
in Wasser kocht/so werden sie weich, und sind
leicht zu verdauen; sonderlich wenn man

Wasser oder dünne Geträncke darauf trinckt. Trincket man aber Wein/ oder ander stark Geträncke darauf/ so wird solche Speise im Magen harte/ und wird nicht so bald verdauet.

Man siehet auch in den Extractionibus oder Ausziehung der Tugend und Krafft der Vegetabilien und Kräuter/ wie es mit dem lautern Wasser weit besser angehe/ als mit fermentirten Liquoribus: wie denn dergleichen Infusa von Kräutern mit warmen Wasser gemacht/ und wie ein Thee/ Trancck bescheiden getruncken/ (weil sie temperirt oder gemäßigt sind) mit unser Natur weit besser überein kommen, als die entzündenden Essentien und Spiritus, und hizigen Chymischen Oele der Kräuter; die weil unsere principia vitalia oder Lebens-Anfänge durch eine liebliche und gelinde Temperiem oder Mäßigung erhalten werden/ und daher temperirte/ mäßige/ oder gemäßigte Sachen lieben/ als welche die Bewegung der Lebens-Geister/ des Geblütes/ und anderer Humororum in einem Equilibrio oder Gleichgewichte erhalten/ damit sie weder zu geschwind noch zu langsam sey: da hingegen hizige Chymische Sachen das Geblüte in eine schnelle und unnatürliche Bewegung setzen. Weiter/ weil das Wasser nur ein lauter und einfa-

einfacher Liqvor ist/ so kan es die dichten und harten Speisen im Magen weit besser auflösen helfen/ als das Bier/ so schon etwas anders/ damit es gekocht worden/ in sich aufgelsset/ und sich also schon damit gesättiget hat. Und daher kan es auch die dicken/ zähen/ schleimichten/ scharbbätsichen/ scharffen/ salzichten/ und andere böse Humores, und dergleichen Ursachen der Krankheiten/ weit besser diluiren/ flüßig machen/ und aus dem Leibe durch den Urin, Stul und Schweiß- Pöcher abführen; und also das übel- disponirte Geblüte verflüßigen/ temperiren/ verbessern/ reinigen/ verbünnen/ und wohl- flüßig machen/ die Verstopfungen eröffnen/ und die Circulation, samt den andern nöthigen Abscheidungen der Feuchtigkeiten/ besser befördern. Daher sich denn etliche durch das bloße wasser- trincken vollkommen am Podagra curirt. Andere Personen haben sich dadurch an allerhand Magen- Krankheiten/ langwierigem Husten/ Steinschmerzen/ langwierigen Leibes- Hinterhaltungen/ Bauchgrimmen/ und Mutter- Beschwerden curirt. Und scheint/ daß/ was auch für Nutzen und Effect die Indianer und Japonenser/ und andere Astatische Völcker/ wie auch unsere Europäer, von dem bescheidenen mäßigen Ge-

brauche des warmen Thee-Tranckes empfunden, dem warmen Wasser vornehmlich zu zuschreiben sen/ weil das Pulver des Thees dergleichen nicht von sich spühren läßt/ sondern nur etliche virtutes adstrictorias zusammenziehende oder stopffende Tugenden hat. Und dienen solche Adstringentia nicht allen: Daher denn auch etliche/ nicht ohne Ursache, dem Thee-Trancke das warme Infusum von Ehrenpreis gemacht vorziehen, als welches weit mehr und grössere Tugenden, als jener hat/ auch niemals schadet; jener aber den Hypochondriacis oder Milk-süchtigen/ und den Hystericis oder Weibs-Personen, so der Mutterbeschwerung unterworfen, schädlich ist, auch zuweilen paralytin oder Lähmung, Hertzwehe, Bauchwehe, und dergleichen verursacht.

Zweiffels ohne ist es eine von den vornehmsten Ursachen gewesen / warum die Patriarchen und Alt-Väter in den ersten Zeiten der Welt so lange gelebt, weil sie nicht allein insgemein nur schlechte Speise genossen / so nur die Hungerigen anlocket, und selbige daher nicht in so grosser Quantität eingenommen, wie man heut zu Tage die leckerhafften, niedlichen, anlockenden, und reizenden Speisen in grossem Überflusse genießet: sondern auch weil sie
pur

pur Wasser zu ihrem täglichen und gewöhnlichen Tranche/ mäßig getruncken/ als welches nicht so angenehm, reizend, und appetitlich ist, wie unser fermentirt Getrâncke, damit die Bollüstigen ihren Magen pflegen gern zu beladen. Dahero denn etliche Autores das Wasser-Trincken/ nebst der Mäßigkeit und Keuschheit/ nicht ohne Ursache zur Verlängerung des Lebens recommendiren; und beweiset solches Cardanus lib. de Aqu. mit zwey Exempeln, erstlich eines Indianers/ so Wasser getruncken/ und bis 300. Jahre gelebt/ (wie denn die Indianer in West-Indien/ so nur Wasser trincken, sehr lange leben) und den mit dem Exempel eines Spaniers/ der über 100. Jahr gelebet, und nichts als Wasser getruncke. Man siehet auch hin u. wieder an dergleichen Leuten/ die da Wasser trincken/ daß sie wohl verdauen/ einen guten Appetit haben, frisch und gesund, und zu allen Verrichtungen des Gemüths und Leibes geschickt sind/ auch viel/ und zwar die gesundesten Kinder zeugen, und lange leben/ wofern sie keusch/ und in andern Stücken der Diät sich in acht nehmen. Also schreibt man von Andrea Tiraquello, daß er nichts als Wasser getruncken, fünff und vierzig Kinder gezeuget/ sehr alt worden/ allzeit ei-

nes ruhigen Gemüthes gewesen/ und nicht leichtlich vom Zorn oder einiger andern heftigen Gemüths-Bewegung übereilet worden: Wie denn dergleichen Nüchternheit gar viel zu einem tugendsamen Leben beyträgt; dahingegen die Unmäßigkeit die Wollüftigen zu allerhand Untugenden reizet/treibt/ und verleitet; und hilft all ihr Beten nichts/ wieder dergleichen Reizungen und Neigungen des Gemüths und Leibes/ die sie selbst in ihrem Leibe verursachen: So haben sie auch keine Ursache zu hoffen/ daß ihnen GOTT außerordentlich/ wieder den Lauff ihrer Natur/ihr Leben verlängern werde/ wenn sie es selbst muthwillig durch ihre Wollust und Unmäßigkeit verkürzen.

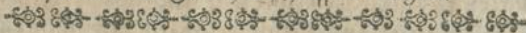
Die sonderlichste Objection wider daß Wasser-Trincken wird seyn/ daß das frische und kalte Wasser, in einem kalten Lande/ und sonderlich in kaltem Wetter/ denen/ die einer kalten und feuchten Complexion, oder sonst von einer zarten Leibes-Constitution, und des Bieres von Jugend auf gewohnet sind/ sehr schädlich sey, den Magen/ die Brust/ und das Haupt verkälte/ und allerhand Verstopffungen und Blähungen im Leibe verursache. Nun muß ich aus eigener Erfahrung gestehē, daß das
 fr

frische und kalte Wasser/selbst im Sommer und warmem Wetter, den Magen und Kopf verkälte/ gern lang im Leibe bleibe/ und nicht bald durchgehe/ die Poros des Magens verstopffe/ und viele andere dergleichen Verstopffungen und Ungelegenheiten, wie ander kalt Getrâncke/ ja wohl noch mehr/ wenn es sehr frisch und kalt ist/ verursache. Alleine/ solches geschiehet wegen seiner Kothigkeit und Kälte: und kan man dieses alles verhüten/ wenn man ihm diese Kothigkeit und Kälte durch das Kochen benimmt/ und es wieder verkühlen läst/ und also corrigirt trincket: da es denn nicht verkälten/ auch nicht so lange im Leibe bleiben/ noch andere Ungelegenheit verursachen/ sondern die Verstopffungen eröffnen/ und die Ursachen vieler Kranckheiten mit sich ausführen wird. Will man es appetitlicher haben/ kan man es über geröstetem Brodte verkühlen lassen. Oder man kan es über Zimmt und Wacholderbeeren kochen lassen; oder davon mit Cichorien-Wurzel/ oder dergleichen dienlichen Wurzel/ eine Pilsan, oder mit irgend einem Kraute ein Infusum machen. Oder man kan/ wie etliche Fürsinnen und Adelige Damen thun/ etwas Gerste/ und irgend eine Wurzel/ drinne kochen lassen. Wer aber keine Gelegenheit darzu

U 5 hat/

hat/ und doch seine Gesundheit und Leben liebet/ der kan/ an statt des Wassers, Milch: Bey trincken/ oder sich mit Schiß: Biere/ oder Koffent vergnügen, so fast nur ein gekocht Wasser ist, nur daß man ihm in kalten Wetter, oder wenn solch Bier sehr frisch oder kalt ist, zuvor beym Feuer die Kälte benehme. Schwache und alte Leute können/ wie die alten Griechen und Römer thaten, bey erheischender Noth etwas Wein unter ihr Wasser mischen/ oder können das lautere Wasser zuweilen etwas warm trincken.

Hiermit schliesse/ und wünsche/ daß diese meine wohlgemeynte Erinnerungen mit redlichen Gemüthe wohl aufgenommen werden, und viele Früchte schaffen mögen.



Ein ander
Anhang.

Etlicher bewährten und versuchten Mittel in der Medicin und Wundartzney: Kunst/ vor viele Kranckheiten, so wohl Mannes, als Weibes, Personen, und kleinen Kinder.

1. Vor den Stein, und Brennen
des Urins.

Ruffe in der Apothecke vor zwey Pfennig
ge rothen Nessel-Saamen; und nimm
Schalen von frischen Eiern / ziehe die
innere Haut ab/ und laß sie in einem Ofen dür-
re werden; hernach stosse sie recht klar zu Pul-
ver/ und schütte davon so viel/ als auf einem
Groschen-Stücke liegen mag/ in ein Glas gu-
ten weissen Wein. Item. So du das Pul-
ver von der Wurzel der rothen Nesseln in ei-
nen Trancß warmen weissen Wein thust/ so
wird es nicht allein den Stein/ob er gleich noch
so groß ist / zermalmen/ sondern auch allen
Sand fortreiben. Probat.

2. Vor einen schwachen Magen, so die
Speise nicht bey sich behalten kan, sondern
gleich wieder von sich giebt.

Nimm ein wenig Aloe/ und gib es in kaltem
Wasser zu trincken/ so wird die Speise im Ma-
gen bleiben. Prob.

3. Vor die Pein in den Ohren, Taubheit,
Unreinigkeit, oder gasstige Würmer,
oder Feuchtigkeit; so darin-
nen ist.

Nimm den Saft von Zwiebeln/ und mische
ihn mit Honig; alsdenn laß davon in die Oh-
ren

ren tropffen/ so werden sie rein und wieder gesund werden. Prob.

4. Schwarze Zähne weiß zu machen.

Nimm weiß Brod/ und etwas Bimsstein/ jedes gleich viel/ brenne es mit einander, und mache ein Pulver daraus; reibe die Zähne damit/ so werden sie ganz weiß.

5. Vor die Heischekeit.

Man muß 3 Morgen nach einander das Gelbe von zneu-gelegten Ehern rohe verschlucken/ oder gutes gelindes warmes Bier/ darinnen Butter zergangen, trinken. Prob.

6. Die Englische Kranckheiten zu curiren, die man des Königs Ubel nennet.

Nimm Gersten-Mehl/ fließig Pech/ und Oehl/ eines so viel als des andern/ misch es zusammen/ und lasse es mit einander wohl kochen und sieden: Gieße ein wenig Wein von einem kleinen Rinde darunter/ und rühre es fleißig unter einander. Lege es auf den Schaden/ wie ein Pflaster/ so wird es heilen. Prob.

7. Ein Trancck von grosser Krafft, wieder die Trommelsucht, oder windichte Wasserucht.

Mische zwey Unzen distillirt Wasser von der Wurzel von Mauerkraut/ oder Altrich/ unter vier Unzen von Holunder Wasser/ und trin-

trinke solches frühe Morgens dreßßig Tage nach einander. Prob.

8. Vor die hitzigen Sinnen im Angesichte.

Nimm das Weiße von einem Eie/zerrühre es wohl mit einem Löffel; vermenge es mit zwey Löffel voll Oehl/ und einem Löffel voll Rosenwasser/ und einem Löffel voll vom Saft von Sauerampffer/ und einem halben kleinen Löffel Weinessig; damit schmiere die Sinnen und Blätterlein. Prob.

9. Vor das Zipperlein.

Nimm eine Handvoll Mutterkraut/ und koch es in süßem Baumdhle, biß der dritte Theil vom Oehle eingesotten; alsdenn schmiere damit den Ort/ wo du die Schmerzen hast/ so werden sie vergehen. Prob.

10. Wieder die schwarze Gallensucht.

Wenn man Schnecken mit ihren Häuslein am Feuer brätet/ oder in einem Backofen bäcket/ und hernach ein Pulver daraus macht/ und davon einen Löffel voll auf einmahl/ 9. oder 10. Tage nach einander/ in Bier einnimmt/ so greift es. Prob.

11. Wenn man nicht gehen, noch die Glieder bewegen kan.

Nimm von einem guten Unguento nervino, und Rosen-Oehl eines so viel als des andern/

dern/ mische sie beyde unter einander / und
schmiere damit den schmerzhaftten Ort / Mor-
gens und Abends biß es sich zur Besserung an-
läßt / welches bald darauf geschehen wird. Man
muß aber den Ort vorher wohl mit warmen
Tüchern reiben. Prob.

12. Zittermahle zu heilen.

Nimm schwarze Seife, und ungefehr so
viel gestoffenen Ingwer /menge es wohl unter
einander / und schmiere damit den Ort vier oder
fünf Tage nach einander / so wird es gewiß
helffen. Prob.

13. Den Schlaf zu erwecken und zu
befördern.

Nimm weissen Wohn / und den Saamen
von Bilsenkraut / stosse es ein wenig unter ein-
ander / mache es mit dem Beissen von
einem Eye ein / und lege es auf die Stirne.
Prob.

14. Wenn man keinen Stuhlgang hat.

Rothe Pappeln und rothe Nesseln zusam-
men in reinem Wasser ; alsdenn soll die Per-
son / so keinen Stuhlgang hat / dichte darüber
sitzen / und den Brodem in den Hintersten hin-
gehen lassen.

15. Vor das Zipperlein und Glieder-
Wehe.

Nimm den Saft von Salbey / ein Maas,
Lorbeer

Porbeer: Oehl/ Eßig und Senff/ thue es mit einander in eine grosse Blase/ drücke und reibe es mit den Händen anderthalbe Stunde wohl unter einander; alsdenn bewahre es zum Gebrauch/ und schmiere damit Morgens und Abends den schmerzhaften Ort. Prob.

16. Die auserlesene Salbe, Flos Unguentorum genannt, wird folgender Weise gemacht:

Nimm Harz/ Pech/ gelbe Wachs/ Schöpfen/ Fett/ jedes ein halb Pfund / Olibanum ein Viertel Pfund / Terpentin drittehalbe Unze / Myrrhen/ Mastix/ jedes eine Unze / Campher eine Viertel Unze / weisses Weines ein halb Mößel; koche sie/ biß es dick genug wird / daß man es wie ein Pflaster schmieren kan. Es ist überaus gut/ die Wunden zu heilen; mache Rollen daraus, und verwahret es zum Gebrauch/ als etwas gutes / das alle andere dergleichen Pflaster übertrifft: denn es heilet alte und neue Wunden; es reiniget sie/ und macht gut Fleisch; es dienet auch vor Kopffschmerzen/ Geschwären am Haupte und Leibe/ geschwollene Ohren/ und Backen/ hitzige Blattern im Gesichte/ zerhouene/ und durch vieles Reiffen verrenckte Sennadern. Es ziehet das Eisen/ Dorn/ und Splitter aus dem Fleische und lindert

dert das Beißen und Stechen/so davon her
kommt. Es heilet allerley Beulen/ alle Ge-
schwulsten und Schmerzen an den Hoden oder
einigen andern Gliedmassen. Es stillt den
Blutfluß der gülden Ader: und ist sonder-
bar dienlich/ daß man Leinwand/ wenn es zer-
lassen/drein tauche/und hernach vor allerhand
Gebrechen auflege, denn es pflegt unglaubli-
chen Effect zu thun. Prob.

17. Das Zipperlein zu curiren.

Nimm eine gute Hand voll Wasserpfeffer/
wickle und binde es ein in ein Kletten-Blat;
leg es zuerst in kalte Asche/ hernach lege kleine
glüende Kohlen rund herum/ und brate es
wohl. Als denn lege diesen also gebratenen
Wasserpfeffer auf den preßhaften Ort Mor-
gens und Abends/ 2 oder 3 Tage nach einander/
so wirstu Linderung spühren. Ist ein grosses
Geheimniß und bewährt.

18. Ein vortreflich bewährtes Pflaster vor
Geschwüre, Geschwulsten und stechen-
de Schmerzen, wo sie auch seyn
mögen am Leibe.

Nimm Baldistel Wurzel/ wasche sie sau-
ber/ und schneide sie zu kleinen Stückgen/ so-
che davon 2 gute Hand voll in reinem Brun-
nenwasser/ biß sie ein wenig weich ist. Als denn
thue

thue sie heraus / und thue in dieses Wasser eine Hand voll beydes von Bockshorn und Leinsaamen, so etwas zerstoßen seyn muß; und siede es mit einander, biß das Wasser dicke und kläbericht werde, wie Vogelleim. Hernäch zerstoße auch besagte Wurzel von der Walddistel, thue sie zum Bockshorn und Leinsaamen, nebst ein r Hand voll Gerstenmehl, und brate sie in einer Pfanne zusammen, mit etwas Fett von einem wilden Schweine und von einem geschnittenen Eber, oder etwas Unschlitt von einem Schaffe: alsdenn leg es auf den preßhafften Ort, wie ein Pflaster, so wird es das neuntemahl seinen Effect gewürcket haben. Es hat auch wider das Seitenstechen geholffen. Prob.

19. Ein Trancß vor eine Frau die schwanger gehet.

So ein Weib schwanger gehet, soll sie sich allzeit des andern Tages früh morgens 3 Stunden, ehe sie etwas isset, dieses folgenden Trancßes bedienen und dessen Gebrauch ohngefehr zehen oder vierzehnen Tage vor ihrer Niederkunft anfangen, so wird die Bürde nicht allein viel leichter werden, sondern sie wird auch das Kind ohne Schmerzen zur Welt bringen. Mache es aber also:

Nimm von recht gutem Theriac einen Scrupel (das ist, 24 Gerstenkörn schwer) gepülvert Süßholz, und gepülverten Zimmet, von einem jeden 3 Gran, von gutem weißsen Weine anderthalbe Unze, mische alles wohl untereinander, und mache einen Trancß daraus: gib ihn der schwangeren Frauen zu trincken, wie oben gemeldet worden. Prob. ℞ 20. Vor

20. Vor die rothe Ruhr.

Nimm Schaffaarbe und Wegerich von jedem gleich viel zerstoffe sie wohl unter einander; schütte rothen Weindarzu und drücke es wohl aus. Trincke 3 mal einen guten Schluck davon, drey oder vier Tage nacheinander; es wird gewiß helfen, denn es ist ein leichtes und schleuniges Mittel. P.

21. Ein schleuniges Mittel vor die / so die Pestilenz oder giftige Beulen am Leibe haben.

Nimm reife Ephen-Beeren, so im Schatten gedörret sind; zerstoffe sie, und mache ein Pulver daraus und nimm davon ein halb Oventlein ein in 2 oder drey Unken Wegerich-Wasser: bleib im Bette stille liegen, biß du wohl geschwitzt, und wenn solches geschehen, so ziehe ein wohl getrocknetes und gewärmtes Hemde an; und so es sich thun läßt, so laß andere Bett-Tücher und Decken auf das Bette legen. Auf diese Weise sind etliche in einer Nacht curiret worden.

22. Vor den Stein und Verstopfung des Urines.

Wer Stein-Beschwerung hat, und das Wasser nicht lassen kan, der trincke einen Löffel voll von dem Pulver, so Pulvis diureticus genennet wird, und in der Apothecke zu haben ist, in einem Truncke weissen Weines. Gebrauches drey oder vier Morgen, oder nicht so oft, nachdem es von nöthen ist; einem kleinen Kinde gib nur halb so viel: so wird es den Stein gewiß abtreiben, und den Urin gleich befördern. Es war einer, der jährlich 100. Pfund damit gewann. Es ist offtprobiret worden.

23. So ein Mann/ Frau oder Kind beheret ist.

Schütte Quecksilber in eine Federschie, und
ver

verstopffe es; oder thue es in eine hohle Nusschale/
und verkleibe es wohl mit Wachs/ lege es also un-
ter das Haupt/ Rücken der beherzten Person/ oder
unter die Thürschwelle. wo der Patientte oder die
Patientin drüber in ihr Haus oder Zimmer gehen
müssen.

24. Soicmand einen Schlag am Auge be-
kommen.

Nimm gestossene Betonen/ und mache ein
Pflaster daraus; lege solches auf das Auge/ es heil-
et wunderbar. Prob.

25. Vor trübe, blöde/ blutige und trieffende
Augen.

So man die Augen mit dem Wasser wäschet/
darin Betonen gesotten ist so werden sie ganz hell
und klar werden. Und so man ein Qventlein vom
Betonen-Pulver in etwas trincket/ so wird es den
trüben und blöden Augen helffen/ und ihre blutige
Farbe wegnehmen. Wenn man aber Betonen
isset/ so hilfft es für das Trieffen der Augen.

26. Ein wunderbar Mittel vor diejenigen, welche
am ganzen Leibe, oder nur an einem Glied-
maße geschwollen sind.

Gib ihnen die Wurzel von Narcissenröslein
(oder Goldwurz) zerstoßen/ und mit Wasser und
Saffran vermischet zu trincken.

27. Bey den Frauen die Bluhme und Afters
Geburth zu befördern.

Salbey gekocht und getruncken/ oder zerstoßen
und auf die Mutter gelegt. befördert auf beyderley
Weise die Bluhme und Nachgeburth.

28. Eine grüne Farbe zu machen/ die nicht vergethet.

Nimm Lilienblüthen, stoff sie, und seige sie durch; alsdenn thue den Saft davon in Gummi-Wasser, und laß es in der Sonne eintrocknen.

29. Vor die Schmerzen und Winde der Bärrnutter.

Ein Löffel voll oder etwas mehr von gepülverten Nesselsaamen in gutem Wein getruncken, lindert alle Schmerzen der Mutter, und vertreibt die Blähungen derselben. Prob.

30. Vor eine böse Brust.

Ziegen-Roth mit Wein-essig und Kleyen vermischet, und auf Aet eines Pflasters übergelegt, zerlöset wunderbarlich alle Geschwulsten an der Brust.

31. Vor die Wunden am Haupte.

Betonen gestossen, und auf die Wunden am Haupte gelegt, ziehet nicht allein die Splitter von den zerbrochenen Beinen heraus, sondern heilet auch darnebst die Wunde in kurzer Zeit.

32. Den Rücken zu stärcken.

Nimm ein Maß Wein, und das Marck aus dem Ruckrade eines Kindes, und ein halb Viertel Pfund Daddeln, und von Ringelblüthen, Weerich, Betonien, Petersilien-Wurzeln, und Fench-Wurzeln, jedes 2. Hand voll; Koche alle diese Stücke mit einander, bis der Wein halb eingestort, alsdenn seige es durch ein Tuch, und trinck 9. oder 10. Löffel voll davon alle Morgen und Abende 9. oder 10. Tage nach einander, so wird es den Rücken wunderbar stärcken. Prob.

33. Vor

33. Vor die Verstopffung des Urins.

Stosse Papp In und Knobianch unter einander/ vermische sie mit Wein; alsdenn seige es wohl aus, und thue einen guten Trunck davon zu 9 mahlen; so wird es den Urin fort treiben, er mag auch verstopfft seyn, wovon er will.

34. Brand zu heilen/ daß man es nicht sehen

kan.

Nimm Schöpfen-Unschlit, und Schaff-Mist nebst der innern Rinde von Holunder, Koche es mit einander, und drücke es alsdenn durch ein grob Canvasen Tuch, verwahre es also in einem reinen Gefäße. Willtu es gebrauchen, so mustu es in einem Schüsselgen oder etwas dergleichen lassen zergehen / und alsdenn mit einer Feder auf das Brandmahl schmieren. Prob.

35. Die Wassersucht zu curiren.

Die Wurzel von Holunder gekochet und durchgeseiget/ und drey Tage nach einander getruncken, und täglich 3. mahl, Morgens, Mittags und Abends gebraucht / dienet die Wassersucht zu curiren. Prob.

36. Die fallende Sucht zu verreiben.

So man 2. oder 3. mahl in der Woche bey Schlafgehen eine vondiesen Kleinen nachstehenden Pillen gebraucht, so wird man ganz gewiß davon wieder gesund werden, woher die Kranckheit auch komme.

Nimm die beste Bibergeiß/ *Asa foetida*, von jedem ein halb Obentlein/ von der Wurzel von Peonienkraut, wohlgepulvert, 1. Obentlein, *Aromaticum Rosarum*, 2. Obentlein; mische alles unter

℞ 3

einan

einander mit etwas Syring von Münkenkraut,
und mache daraus 7. Pillen. Diese Stücke sind
in der Apothecke zu haben. Prob.

37. Eine vorreffliche Salbe wieder das
Zipperlein.

Nimm 3. Pfund Mutterkraut, stosse es wohl,
und zerlasse ein Pfund Mayen-Butter, gieße sol-
che darzu, und lasse es also 9. Tage bey sammen
stehen; als denn koche es eine halbe Stunde am
Feuer, und drücke es durch Canvas; schmiere den
preßhafften Ort damit. Prob.

38. Für die Kranckheiten der Augen / Schmerzen
im Haupte, und die Nachgeburch zu
befördern.

Das Wasser von Ringelblumen dienet wider
alle Kranckheiten der Augen, und benimmet aller-
hand Kopff-Schmerzen. Der Rauch von densel-
ben Blumen durch einen Trichter in die heimli-
chen Glieder einer Frauen eingelassen, oder auf
dergleichen Art empfangen, befördert gar leicht die
Nachgeburch.

39. Vor Taubheit und Säusen der Ohren.

Der Saft von Lorbeer-Blättern in die Oh-
ren getröpfelt / lässet keine Taubheit oder Säusen
und Brausen in den Ohren einreissen.

40. Die Kopff-Schmerzen gewiß zu vertreiben.

Nimm Erd-Epheu, zerstosse es, und drücke den
Saft heraus: Schnupfe davon etwas in die
Nase aus einem Löffel, so wirstu Linderung em-
pfinden. Prob.

41. Vor das Zahnweh.

Der Saft von der Angelica in einen hohlen
Zahn



Zahn getropffet/ hilfft vor das Zahn-Wehe Die Melissen-Blätter in Wein eingeweicht / und die Zähne damit gewaschen ist auch sehr dienlich. Die Kohlen von gebrannten Weinreben pulverisirt / und mit Honig vermischet / macht die Zähne so weiß als Helffenbein. Prob.

42. So das Zipperlein/ oder der Schmerzen sehr groß ist, so gebrauche dieses.

Nimm Opium ein Oventlein/ Safran 2. Oventlein, vermenge sie mit dem Gelben von 5. Eiern/ und lege es wie ein Pflaster auf die Schmerzen/ so wird es selbige überaus lindern/ und die böse Materie zerlösen. Prob.

43. Ein sehr bewährtes Mittel vor die guldene Ader.

Nimm 2. oder 3. Siegelsteine / mache sie ganz glüend heiß, und thue sie in eine irdene Pfanne oder Schüssel unter einen Nachstuhl; alsdenn spritze Weinessig darauf/ und laß den Patienten über diesem Stuhle sitzen / auf daß der Dampf davon in den Hintern hinauf gehe. Wiederhole dieses 3. oder 4. mahl/ so es vonnöthen ist/ so wird es gewißlich helfen. Prob.

44. Eine sonderbahre Medicin/ vor alle plötzliche Krankheiten/ und insonderheit des Magens und der Brust.

Nimm einen Löffel voll Branntwein / oder Aqua vitæ, thue darein einen halben Löffel voll von dem Pulver des Süßen-Holzes/ lasse es 3. Stunden besammeln stehen, und trincke es nüchtern/ oder des Abends/ wenn du zu Bette gehest. Prob.

45. Vor die gelbe Sucht.

Nimm Saffran, lege ihn auf den Nabel, es wird helfen. Prob.

46. Einem zu helfen/ der Gifft bekommen.

Fülle ein Ey von Oermennig und gieb solches dem Patienten zu trincken, von dem du glaubest, daß er Gifft bekommen, so wird er sich brechen, und das Gifft alle von sich geben. Es curiret auch wunderbar und leichte den Biß von einem tollen Hunde, oder andern giftigen Thieren.

47. Vor das Blut-Speyen.

So du wilt von dem Blut-Speyen befreyet sehn, mustu alle Tage frühe nüchtern einen Scrupel von gerösteter Rhabarbar einnehmen. Prob.

48. Eine Beule aufbrechen machen.

Schwarzes Salt, Bay-Salt genannt, nahe zu Pulver gestossen, und rein ausgieset, und mit dem Selben von einem Eye wohl vermischet, und also auf ein hitziges Geschwür, Pestilenz-Beule, oder ander Geschwür und Beule gelegt wird gewißlich nechst göttlicher Hülffe alle giftige Materie der Peste zu sich ziehen, und sonst allerhand Beulen aufbrechen.

49. Vor die Warzen im Gesichte oder an den Händen.

Nimm den Saft von einer rothen Zwiebel, und von Ringelblumen, so wird es sie vertreiben, wenn man täglich einellnge 3. Tage nach einander gebraucht. Oder, laß einen Tropffen von Aqua fortis oder Scheidewasser auf die Warzen fallen, so vergehen sie davon. Prob.

50. Die

50. Die Wärme bey Manns-Personen, Frauen/
und Kindern zu vertreiben.

Nimm Kümmel-Saamen, so viel als du meynest,
daß gnug sey, vermische es mit Ochsen-Galle, ma-
che ein Pflaster daraus / und leg es auf den Na-
bel. Prob.

51. Dem Afferdarm zu helfen, wenn er her-
aus Kommt.

Nimm Myrten-Schalen oder Häuflein dar-
inn die Eichen-wachsen/gedörrete rothe Rosen, ge-
brennet Hirschhorn/gebrannte Alaun, Ziegenklaue-
n, wild Granat-Äpfel-Blüthe, und Galläpfel,
jedes gleich viel / thue es in eine Kohlpfanne unter
einem Nachstuhl, setze dich drauff, und laß den
Dampff an den Afferdarm gehen. Prob.

52. Wider die Pest.

Zu Pest-Zeiten kan ein Patient den Syr: p von
Limonien, Viole/ oder Pomeranzen nehmen.
Wenn die Luft nicht gesund ist, so räuchere dein
Zimmer mit Wacholder-Holz, Rosemarie/ Sal-
bey, Nelcken, Weihrauch, Manij, Myrthe, oder
Kaute/ lege die Kaute in den Busen, daß der Ge-
ruch zur Nase steige. Rosen-Wasser und Wein-
eßig ist auch dienlich/ daß man daran rieche, man
kan die Augen/ das Gesicht, und die Hände dar-
inn waschen/ man muß gute nahrhaffte Speisen
essen, doch nicht in Überfluß, aber auch nicht zu lan-
ge fasten, Man kan Angelica und Mantrouzel
Fauen, wenn man ausgehet, oder Krancke besu-
chet.

53. Eine Salbe vor die güldene Ader.

Nimm Schaaffgarbe und Mäyenbutter,
ꝛ s stampffe

stampffe es untereinander / und lege es über / so
warm / als du es erleiden kanst.

54. Daß einer eine helle Stimme bekomme.

Trincke des Morgens den Saft von Tausend-
güldenkraut / vier Tage nach einander / so wird es
eine gute Stimme zu singen, und zu reden verursa-
chen.

55. Vor einen Flecken im Auge.

Nimm das grosse Bein aus einem Gänse-Bil-
gel / ie älter er ist / ie besser ist er / oder ohngefehr ein
Jahr alt ; brich ihn entzwey / und nimm das Mark
heraus ; alsdenn lege etwas davon auf den Fle-
cken, so wird es selben zertösen, und das Gesichte
erhalten. Prob.

56. Geschwollene Beine zu heilen.

Nimm Pappeln / koche sie im Wasser / stoffe sie
hernach wohl / und presse den Saft aus ; alsdenn
thue das Fett von einem geschnittenen Eber darzu
und brate es in einer Pfanne miteinander / biß es
etwas dicke wird, wie eine Salbe ; alsdenn lege et-
was davon auf ein Tuch / streiche es auf, und lege
es über / täglich zweymahl / des Morgens und des
Abends / 3 oder 4 Tage nach einander / binnen wel-
cher Zeit die Geschwulst sich setzen und verlieren
wird. Prob.

57. Einem wieder zu seinem Gehöre zu helfen.

Das Fett von einem Ale / und der Saft von
der Hautwurk / untereinander gemischt, eines so
viel als des andern / und darauf ein wenig gekocht :
und 9 Abende nach einander etwas davon in das
raube Ohr gethan / bringet das Gehöre wieder / so
gut als es erstlich war. Prob.

58. Vor

58. Vor diejenigen / die den Appetit verlohren, und nicht essen können.

Nimm Tausendgülden-Kraut, koch es wohl in altem Biere, und wenn es wohl gekocht ist, so stoffe es, und lasse es demnach wieder in demselben Biere auffieden. Thue aber zwey Hände voll vom Kraute zu drey Maas Bier, und laß es kochen, wie bereits gesagt, biß drey Nöfel bleiben. Als denn schütte ein wenig sauber Honig darzu, und koch es also zusammen, verwahre es in einem reinen Gefäße, und gib dem Patienten 3 Löffel voll alle Tage nüchtern, biß er wieder geneset. Es treibet allen Schleim und verdorbene Materie aus dem Magen, und machet trefflichen Appetit in 4 oder 5 Tagen. Prob.

59. Ein gewisses Mittel vor einen geschwollenen und bösen Hals.

Reibe deine Hand auf der blossen Erden, und reibe hernach den bösen und geschwollenen Hals damit; so du das alsbald drey mahl nach einander thust, so wird die Geschwulst und der Schmerzen auf eine wunderbare Art vergehen. Prob.

60. Ein vorreffliches Mittel vor die grosse Hitze und das Stechen in den Augen.

Fülle eine Eierschale, die nur ausgeleeret worden, voll Saft von der Hautwurk; setze sie in heisse Aschen; und schäume das grüne Zeug oben ab, so wird es ein Wasser werden; hernach drücke es durch, und bewahre es in einem Glase, und thue etwas davon in die Augen 4. oder 5. Abend nach einander, so wird das Brennen und Stechen in denselben davon nachlassen.

61. Vor

61. Vor die Taubheit.

Schwarze Schaafs-Wolle mit frischer Butter vermischt, und am Feuer wohl eingerieben, und das taube Ohr des Abends damit gestopffet. hüfft, wenn man es also 9. oder 10. Abende nach einander gebraucht.

62. Die Paralyfin oder Lähmung der Glieder zu curiren.

Legt Lavendel in hell Brunnen-Wasser / und lasse ihn wohl kochen; alsdenn seige es durch / und trincke täglich ein halb Nößel davon, ohngefehr 14. Tage nach einander.

63. Ein vortrefliches Mittel vor das Hüfft-Wehe / vor das Zipperlein / und Gicht-Schmerzen.

Nimm ein Nößel von rechtem Aqua composita, eine Rinds-Galle / eine Unze gestossenen Pfeffer, koch es alles zusammen, bis die Helffte vom Aqua vita eingesotten: Hernach streich es auf ein Tuch wie ein Pflaster / und lege es etwas warm über den preßhafften Ort; laß es 12. Stunden stille liegen, und thue dieses 4. oder 5. mahl, so es vonnöthen ist, es ist ein gewiß Hüfft-Mittel.

64. Vor einem stinckenden Athem / der vom Magen herkommt.

Nimm 2. Hand voll Kümmel-Saamen, stoffe ihn zu Pulver; hernach siede ihn in 2. Maasß weißem Wein, bis ein Maasß davon eingekocht ist: Alsdenn thue zuweilen einen guten Trunck davon, so warm als du es trincken kanst, so wird es innerhalb 14. Tagen einen angenehmen Athem verursachen. Prob.

65. Die

65. Die Zähne fest und im guten Stande zu erhalten.

Lege weisses Salz unter die Zunge, früh Morgens/ bis es zergethet, und zu Wasser wird; Reibe die Zähne damit, so werden sie vor Fäulung und Würmen befreyet seyn.

66. Dem Gehöre zu helfen.

Regenwürmer mit Gänsefett in einer Pfanne gebraten, alsdenn durchgedrückt, und ein wenig davon in das Ohr tropffen lassen, hilft dem Gehöre. Gebrauche es zum wenigsten 6 mahl. Prob.

67. Einen Dorn aus dem Fleische zu ziehen.

Nimm Schnecken ohne oder mit den Schalen, zerstopfe sie, und vermische sie mit Käselab: diß ziehet aus dem Fleische die Dorne und andere eingestochene Sachen, ob sie gleich noch so tieff stecken. Und so man es auf den Bauch eines Wasserfüchtigen leget, sauget es gleichsam das Wasser heraus. Prob.

68. Das Zahnfleisch oder lose Zähne fest zu machen.

Nimm etwas Myrthe, vermische sie mit Wein und Oehl, und wasche den Mund damit. Die Myrthe tödtet die Würmer im Leibe, und so man sie kauet, benimmt sie den stinckenden Athem. Prob.

69. Vor hitzige und entzündete Augen.

Schle eine Apffel etwas dicke, und lege die innerne Seiten dieser dicken Apffel-Schale auf die Augen, wenn du zu Bette gehest/ und binde es an mit einem Tuche und Bande. Prob.

70. Vor die fallende Sucht.

Galenus schreibet, daß er zu seiner Zeit Leute gekennet,

kennt, so das Pulver von gebrannten Menschenknochen, denen, so die faller de Sucht gehabt, ein gegeben, doch daß sie nichts davon gewußt, damit sie nicht irgend einen Abscheu darvor bekämen; und seyen gar viele dadurch curiret worden. Gelnarus hat es mit einer Hirnschale probat befunden.

71. Die Würmer in den Kindern zu vertreiben.

So die Kinder, welche Würmer haben, Kostnen ohne einige andere Speise / frühe Morgens nüchtern essen, so wird es sie tödten und aus dem Leibe treiben; denn es macht sie aufschwellen und zerbersten.

72. Ein Nagelgeschwür zu heilen.

Seife mit ein wenig Sals vermischt, hilft geschwürde und vollkommen einem Nagelgeschwür, oder einem geschwollenen Finger. Ist oftmahls bewährt befunden worden.

73. Des Königs Ubel zu vertreiben.

Die Wurzel von Eisenkraut, denen so mit diesem Ubel behaftet, an den Hals gehänget, hilft wunderarlich. Es ist der Venus Kraut, so über den Hals Würfung hat / diereil Taurus (oder der Stier) ihr Haus ist.

74. Vor den Husten und Engbrüstigkeit.

Trincke einen Schluck von dem folgenden Trancke, etwas warm, alle 3 Tage, wenn es beuhet, und sonderlich eine Stunde nach der Mittags



tags-Mahlzeit 7 oder 8 Tage nach einander. Es ist ein herrliches und bewährtes Mittel, und wird also zubereitet:

Nimm Mantrourzel, in kleine Stückgen geschnitten, Ysop, und Poley, und von dem besten geschabten Süßen-Holz/ von jedem 2 Hand voll; Siede es allein in 4 Kannen reines hellen Wassers, bis es halb eingekocht.

E N D E.



Regio

Register

Der merckwürdigen Sachen.

A.

Erste, wie weit vornehmlich.	26
Asterdarm zu helfen, wenn er heraus tritt.	317
Aster-Geburth zu befördern.	308. 312
Alte Beute, ob sie viel und oft essen müssen.	64. 93
ob sie nur einmal des Tages essen müssen.	67
wie oft sie des Tages essen müssen.	70
Appetit, wenn verlohren/ wieder zu bringen.	317
Stinckendem Athem zu helfen.	320
Augen-Kranckheiten zu helfen.	312
Einen Schlag am Auge zu curiren.	308
Vor trübe, blöde, blutige, und trieffende Augen.	308
Vor Hitze und Stechen in den Augen.	318
Vor einen Flecken im Auge.	316
Vor hitzige und entzündete Augen.	321

B.

Vor der Bärmutter Schmerzen und Winde.	309
Beherten zu helfen.	307
Belustigung eines gesunden hohen Alters.	37
Beulen zu helfen.	314
Giftige Beulen zu curiren.	306
Bier, dessen Composition.	253
verursacht Verstopffungen.	254
Biß eines tollen Hundes oder giftigen Thieres.	314
Vor das Blutspewen.	314
Bluhme der Frauen zu befördern.	308. 309
Brand:	

Register der merckwürdigen Sachen.

Brand zu heilen, daß man es nicht sehen könne.	309
Brust-Kranckheiten zu curiren.	311
Einer bösen Brust zu helffen.	308
C.	
Cornari Leben und Tod.	107
D.	
Dorne aus dem Fleische zu ziehen.	317
Gute Diät, und ihre Würckungen, siehe Mäßigkeit bestehet in der Qualität und Quantität der Speisen.	61
Durst, was er sey.	202
E.	
Ehrenpreis besser als Thee.	294
Engbrüstigkeit zu helffen.	318
Essen; ob alte Leute viel und oft essen müssen.	64-93
ob sie nur einmal des Tages essen müssen.	67
wie oft sie des Tages essen müssen.	70
F.	
Fallende Sucht zu vertreiben.	309. 317
Von den wässerigen Feuchtigkeiten in unserm Leibe.	125
Mittel selbige aus dem Leibe zu ziehen.	142
Fieber durch Schwitzen curiret.	179
Finnen im Angesichte zu vertreiben.	301
Flos unguentorum.	303
Flüsse zu curiren.	147
G.	
Gelbe Sucht zu curiren.	312
Schwarze Gallensucht zu curiren.	301
Gehöre wieder zu bringen.	314-307
Geschwulsten zu helffen.	304. 307
H.	
	Ge-

Register.

Geschwollene Beine zu heilen.	314
Geschwollenem Halse zu helfen.	315
Getränktes Nothwendigkeit.	199
Kalt Getränke, wie schädlich.	288
bleibt lange im Magen.	214
schwächt die Verdauung.	223
schadet dem Haupte.	230
den Zähnen.	230
dem Gehirne.	234
dem Gesichte und Gehöre.	236
der Lunge.	239
dem Magen.	246
dem Leben.	250
den Spiritibus.	255
der Blase.	260
der Mutter.	261
Exempel davon.	263
den Gedärmen.	264
verursacht die Bräune.	239
Verstopffungen.	250
die Harnwinde.	261
Winde.	264
Bauchflüsse.	264
viel Schleim.	278. 264
Kranckheiten der Lunge.	278
viele andere Kranckheiten.	288
beschleuniget die Gebrechen eines hohen Alters	275
Vom Nutzen des würcklich-warmen Getränktes.	265
Warm	

der merckwürdigen Sachen.

Warm Getränke ist bey den Griechen und Römern gebräuchlich gewesen.	279
Des gewärmten Getränkes Wirkung.	188
Gewärmt Getränke hat Schwindfüchtigen geholfen.	196
löschet den Durst.	191, 207
ist dienlich der Verdauung.	III
dem Haupte.	268
dem Magen.	265
der Leber.	270
der Milch.	271
den Nieren und der Blase.	271
der Mutter.	272
befördert die Fruchtbarkeit der Weiber.	273
hält die Gebrechen eines hohen Alters zurücke.	273
ist ein Mittel das Leben zu verlängern.	273
Der Gewohnheit Gewalt.	I
böse Effecten.	2
Sicht und Nicht-Schmerzen/ siehe Zipperlein.	
Gift, Mittel darwider	312
Giftiger Thiere Biß zu heilen.	312
Glieder-Wehe zu curiren, siehe Zipperlein.	
Glückseligkeit eines nüchtern hohen Alters.	44
Grüne Farbe, die nicht vergehet.	308
Vor die güldene Alder.	311, 313
H.	
Hauptschmerzen, woher zu vertreiben.	128 310
Bösen und geschwollenen Hals zu curiren.	315
P 2,	Heis

Register.

Heiſcherkeit ein Mittel davor.	309
Hererey, ein Mittel darwider.	306
Vor das Hüſtwehe.	316
Den Huſten zu vertreiben.	318
J.	
120. Jahr können etliche durch die Mäßigkeit gar wohl erreichen.	94
K.	
Königs-Abel zu curiren.	300. 318
Kopff-Schmerzen, ſiehe Hauptſchmerzen.	
Kranckheiten, woher.	104. 124. 176
Vor plögliche Kranckheiten.	311
L.	
Lähme der Füſſe zu helfen.	301
Lähmung der Glieder zu helfen.	316
Leibes-Befchaffenheit, ſiehe Temperament.	
Ludovici Cornari Leben und Tod.	107
M.	
Magen-Kranckheiten zu curiren.	311
Einem ſchwachen Magen, der die Speiſen nicht behalten kan, zu helfen.	299
Mäßigkeit warum zu ergreifen.	8. 31
Derſelben Gewalt.	12
Wirkungen.	14. 34. 38. 49. 56. 68. 70
	96
erſtaunende Wirkung.	18. 116
in was für Stücken ſie beſtehe.	15
wird nicht ohne Gefahr überſchritten	19
Exempel davon.	21
iſt die beſte Arzney.	28
nicht ſchwer.	28
	der

der merckwürdigen Sachen.

derselben Nutzbarkeiten.	34. 68
Glückseligkeit.	44. 98
Durch dieselbe können etliche 120 Jahr erreichen.	94
läßt nicht krank werden.	95
trägt viel bey zu einem tugendsamen Leben.	296
ist ein reicher Schatz.	49
wird den Geistlichen angepriesen.	51. 104
bringt einen sanfften Tod.	60. 86. 96
ob sie das Leben verlängere.	68
Mittel eine vollkommene Gesundheit zu erhalten	123

N.

Nachgeburch, vide Affergeburch.	
Nagelgeschwür zu heilen.	318

O.

Ohren-Wein, oder Mittel darvor.	299
Sausen der Ohren zu helffen.	310

P.

Vor die Paralyfin oder Lähmung.	316
Pestilenz zu curiren.	306. 313
Pestilenz-Beulen zu curiren.	181. 306
Ein herrlich Pflaster.	304
Nothe Ruhr zu curiren.	306
Den Rücken zu stärcken.	308

S.

Eine herrliche Salbe.	303
Schlaff zu er wecken.	302
Schlag und Schlagflüsse.	189
Schlag am Auge zu curiren.	307
Den	

Register.

Den Schleim ausm Leibe zu ziehen.	144. 166
Schnupffen zu vertreiben.	168
Schwindfucht zu curiren.	147
Schmerzen zu vertreiben.	196
Schwelgerey, wie schädlich.	304
Schwangere Frau ein Trancf für sie.	3
Schwitzen fast ein Univerfal-Mittel.	305
dessen Würckung.	177
175. 178. 179. seq.	
Sich leicht schwitzen zu machen.	149. 162. 174
	182
Speise/ welche alten Leuten dienlich.	71
zarten Leuten dienlich.	105
ihre Quantität.	64. 67. 70. 93. 109. 117
Stein, ein Mittel darwider.	299. 306
Eine helle Stimme zu bekommen.	316
Stuhlgang zu befördern.	302
T.	
Taubheit zu curiren.	299. 310. 316
Böses Temperament zu verbessern.	51
Thee-Trancf, wie weit er nuze und schade.	294
Trommelsucht, ein Trancf darwider.	300
Trunckenheit, wie schädlich.	3
V.	
Verkältung im Kopffe zu curiren.	147
Unmäßigkeit, was für Unordnung verursache.	5
	6
Mittel darwider.	
verfürhet das Leben.	32. 296
ihre schlimme Würckung.	65. 90. 92
reizet zu allerhand Untugenden.	296
	Urines

der merckwürdigen Sachen.

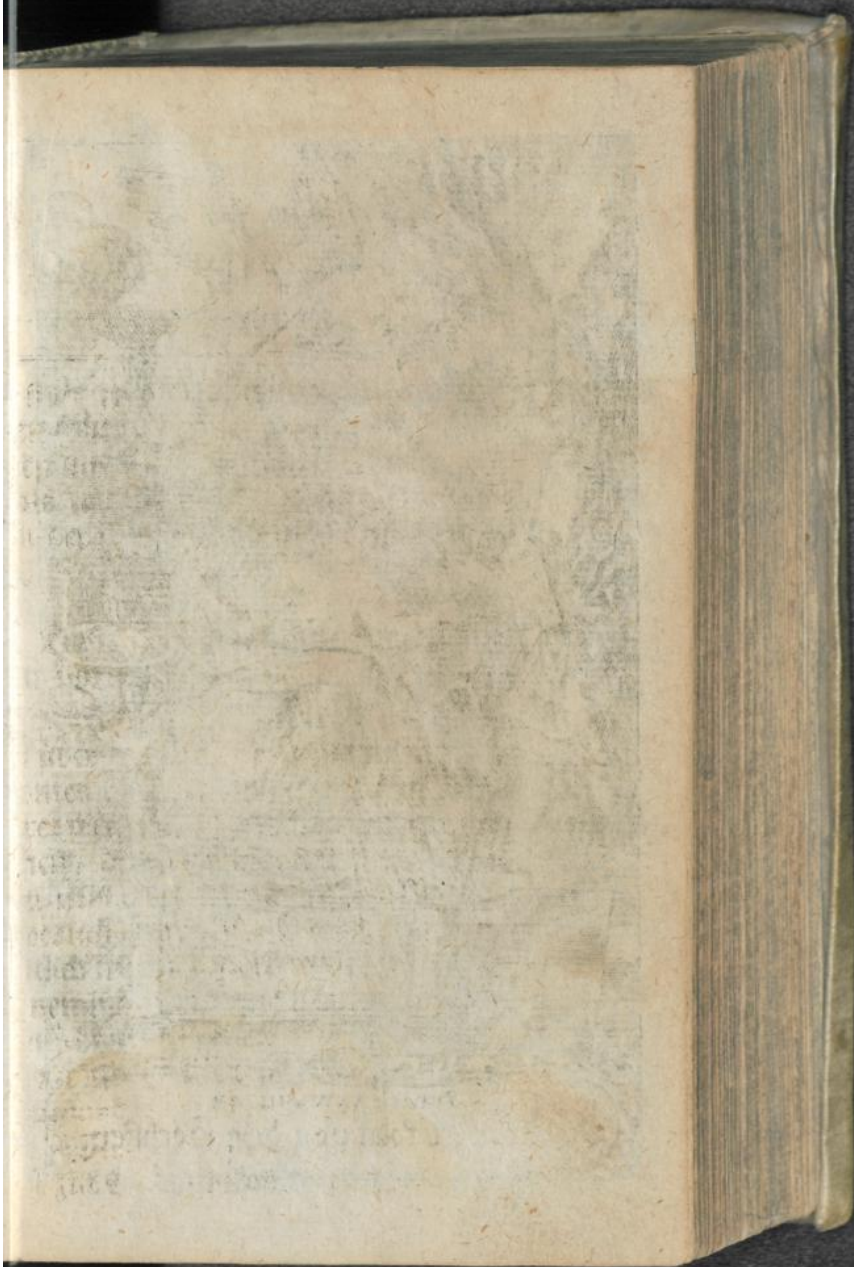
Urinis-Brennen, ein Mittel darwider.	299
Verstopfung zu helfen.	306. 309
W.	
Wargen im Gesichte oder an den Händen.	315
Wassersucht zu curiren.	179. 309
Windichte Wassersucht zu curiren.	300
Warm Geträncke, siehe Geträncke.	
Wässerliche Feuchtigkeiten, siehe Feuchtigkeiten.	
Vom Wasser-Trincken.	287
Wasser getruncken löset die Speisen im Magen besser auf, als Bier.	293
dilairt die bösen humores besser	293
versüßet das Geblüte.	293
öffnet Verstopfung.	293. 297
führet die Ursachen vieler Kranckheiten mit sich aus.	297
Wasser-Trincken hat etliche am Podagra curiret.	293
hat Magen- und andere Kranckheiten curiret.	293
hilfft zur Verlängerung des Lebens	295
Exempel darvon.	295
befördert die Fruchtbarkeit.	295
wie weit es schädlich sey.	296
wie solches zu verhüten.	297
Von dem Winde in unserm Leibe.	125
Die Winde aus dem Leibe zu ziehen.	149. 159
Wollüstiger Menschen Blindheit.	27
ihre Einwürffe beantwortet.	28
Wunden am Haupte zu heilen.	309
Würme im Leibe zu vertreiben.	313. 318
Würmer in den Ohren.	299

Register der merckwürdigen Sachen.

3.

Zahnschmerzen/ woher.	130
Zahnweh zu vertreiben.	147. 310
Zähne fest und in einem guten Stande zu erhalten.	317
Zahnfleisch oder lose Zähne fest zu machen.	317
Schwarze Zähne weiß zu machen.	300
Zipperlein, Mittel darvor.	301. 302. 303. 304.
	310. 311. 316
Zittermahl zu heilen.	302







Syrach XXXVIII. V. II.
Die Arznei kömmt von dem Höchsten.

Jacob Petrus sculp.